Industrialisierung und sozialer Wandel in Polen

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Würde eines Doctor rerum politicarum
der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Bern

vorgelegt von Urs Scheidegger, von Sumiswald

Druckerei F. Pochon-Jent AG, «Der Bund», Bern 1977

Industrialisierung und sozialer Wandel in Polen

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Würde eines Doctor rerum politicarum
der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Bern

vorgelegt von Urs Scheidegger, von Sumiswald

Druckerei F. Pochon-Jent AG, «Der Bund», Bern 1977

Die Fakultät hat diese Arbeit am 5. Mai 1977 auf Antrag von Prof. Dr. Walter Rüegg als Dissertation angenommen, ohne damit zu den darin ausgesprochenen Auffassungen Stellung nehmen zu wollen.

UNIV. LEIDEN BIBL.

Die Arbeit erscheint unter dem Titel «Industrialisierung und sozialer Wandel in Polen» als Band 18 der Berner Beiträge zur Soziologie im Verlag Paul Haupt, Bern und Stuttgart

ISBN 3-258 02689-0

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 1977 by Paul Haupt, Berne
Printed in Switzerland
Druckerei F. Pochon-Jent AG, Berne

Vorwort

Die untenstehenden Worte enthalten weder eine Rezension noch ein Lobschreiben. Es sind einige Bemerkungen über den Sinn und Wert der Bemühungen von Urs Scheidegger beim Versuch der Erfassung und Darstellung der Wandlungen, die sich in verschiedenen Bereichen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens Polens im Industrialisierungsprozess sozialistischer Art vollzogen haben. Jenen Sinn und Wert würde ich in drei Aspekte unterteilen, von denen ich den ersten empathisch, den zweiten informativ und den dritten theoretisch nennen würde; diese Aspekte sind nicht scharf voneinander abgegrenzt, aber, wie es mir scheint, der Hervorhebung wert.

Zu Beginn möchte ich bemerken, dass ich unter der Industrialisierung sozialistischer Art einen mehr offenen und weniger durch seine Verbindung mit dem zielbezogenen Bild «der guten Gesellschaft» Industrialisierungsprozess verstehe, als diesen, der ein schulbuchartig Bezeichnendes des Begriffs des Aufbaus vom Sozialismus ist. Dieser Begriff impliziert den Verlauf künftiger Ereignisse, konstruiert in Anlehnung an Annahmen, die ich nicht zu teilen vermag; es bleibt mir also, mich eines bescheideneren Begriffs, der nicht so reich mit der Theorie der Geschichte assoziert ist, zu bedienen.

Der Arbeit geht eine kurze und inhaltsreiche Zusammenfassung der Geschichte Polens voran, die vom empathischen Wert des Textes von Scheidegger sprechen lässt. Das Zusammenfassen einer Zusammenfassung ist kein besonders richtiges Vorgehen; aber es sei mir erlaubt, auf eine angeführte Einzelheit, eine Einzelheit aus der früheren Geschichte, aber von relevanter motivierender Bedeutung für die heutigen Industrialisierungsprozesse, zu verweisen. In der Einleitung von Scheidegger werden wir mit ausdrucksvoller Statistik bekannt gemacht: die Gesamtproduktion gegen Ende des 18. Jahrhunderts war um ein Drittel kleiner als gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Wie auch immer die anderen Ursachen dieser zwei Jahrhunderte langen Stagnation sein mögen, ist es kaum möglich, die Rolle der Kriege, die das Land überfluteten, jemals zu überschätzen. Wir haben also zwei Jahrhunderte des Regresses, dann über ein Jahrhundert Fremdherrschaft, dann zwei Weltkriege, deren Fronten mit der ganzen ihnen folgenden Zerstörung Vorliebe für die Weichselebene fassten. Ebenfalls hier, während des letzten Krieges, der von seinen deutschen Projektanten der totale Krieg genannt wurde, waren besonders ergiebige experimentelle Betriebe untergebracht, in denen man verschiedenartige Technologien des Massenvölkermords Versuchen unterzogen hat.

Diese Vergangenheit samt dem globalen Ergebnis des Zweiten Weltkrieges auf der politischen Bühne Europas beeinflussten den Charakter und Verlauf der letzten 30 Jahre, die den Forschungs- und Erwägungsgegenstand von Urs Scheidegger bilden. Ich lege deswegen den Schwerpunkt auf diese Momente der früheren und neuesten Geschichte, weil sie meines Erachtens den sehr wesentlichen psycho-gesellschaftlichen Faktor, der den Startpunkt des Nachkriegsindustrialisierungsprozesses in Polen kennzeichnet, ausmachen. Sie bewirkten, dass sich um die Aufgabe der sozialistischen Industrialisierung der Stand der gesellschaftlichen Affirmation gestaltete, der den

Stand der Affirmation des damaligen politischen Modells deutlich übertraf. Das Ausmass an Zerstörungen, das das Erbe des wirtschaftlich-gesellschaftlichen Rückstandes vervielfachte, die allgemeine Verarmung, der Staat als der einzige Disponent der Mittel, die den Wiederaufbau und Ausbau der Industrie ermöglichten, die gesellschaftliche Erinnerung an die langjährige Krise des Kapitalismus, der Wille der gesellschaftlichen Gerechtigkeit von der totalen Gefährdung der nationalen Existenz gestärkt, dies alles ist ein Komplex von Faktoren, die diesen hohen Grad der Affirmation für den Entwurf der Industrialisierung sozialistischer Art ausmachen. Technisch-organisatorische Umstände waren den ideologischen gleichgesetzt. Die obgenannte Spannweite der Skala des Standes der gesellschaftlichen Affirmation erklärt viele von den späteren Ereignissen, die den Industrialisierungsprozess begleiteten und die man nicht zur Rolle der Epiphänomene der wirtschaftlichen Entwicklung reduzieren kann. Diese Skala bildet nämlich einen Bestandteil des gesellschaftlichen Bewusstseins und wirkt sich dadurch auf die Dynamik der Erscheinungen innerhalb des «polnischen Modells» aus, dessen verschiedene Aspekte den Forschungsgegenstand von Urs Scheidegger bilden. In dieser Dynamik fehlt es nicht an dramatischen Momenten, zu denen auch die nacheinanderfolgenden Konflikte[1] und nacheinanderfolgenden Anpassungen gehören, die die Geschichte der dreissig Nachkriegsjahre samt ihren bedeutenden Errungenschaften bestimmen.

Da Urs Scheidegger ein deutliches Interesse für die Gegenwart und Zukunft des «polnischen Modells» zeigt, möchte ich an dieser Stelle meine Überzeugung äussern, dass manche dieser Modelleigenschaften, also Eigenschaften unseres heutigen Lebens, sowohl in Errungenschaften als auch in Dramen zum Ausdruck kommen. Es vollzieht sich hier nämlich ein schwieriger und gleichzeitig vielversprechender spannungsvoller Prozess der Gestaltung von Formen und Inhalten der verwandelten Identität, in dem sowohl die traditionellen Elemente des kollektiven Selbstwissens als auch ein allzu dogmatisches Projekt der Zukunft, das kein lebendiges Symbol der Hoffnung ist, einer Wandlung unterliegen.

Der Umfang, der in der Arbeit von Scheidegger den Erwägungen über verschiedene Gestalten der Konvergenztheorie zukommt, veranlasst mich, dazu ein paar Worte über dieses komplizierte Thema zu sagen. Es ist meistens ein Komplex von sowohl heissdiskutierten wie auch unklar formulierten Thesen, oftmals steckt hinter ihm oder kommt durch ihn zum Ausdruck das begründete Interesse für die Konvergenzen und Divergenzen der Folgen, die den Industrialisierungsprozess begleiten, der in verschiedenen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Systemen, unter Fahnen verschiedener Ideologien verläuft. Scheidegger verfährt hier vorsichtig und mit Mass, indem er den Umfang seiner Fragen und Hypothesen auf Erscheinungen aus dem Bereich gesell-

[1] Bei dieser Gelegenheit schlage ich vor, dass der Autor die Zweckmässigkeit der Benennung dieser Konflikte mit Hilfe des deutschen Begriffs «Aufstand» erwägt. Für meine Begriffe und meines Erachtens ist das ein irreführender Terminus. Parole d'honneur eines Warschauer Aufständischen.

schaftlicher Morphologie, hauptsächlich im Rahmen der Beschäftigungsstruktur und der Urbanisierungsprozesse, beschränkt. Als Wegweiser für seine Forschungen nimmt er eine bescheidene, aber exakt formulierte Hypothese an, die sich auf die Charakteristik der gesellschaftlichen Folgen des Industrialisierungsprozesses von Professor Kiss stützt. Er zeigt, indem er verschiedene polnische Angaben sammelt, welchen Wandlungen in den von der Hypothese festgelegten Bereichen die Struktur der polnischen Gesellschaft in der Nachkriegszeit unterlag. Dieser Teil der Arbeit ist eine kleine Enzyklopädie der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Entwicklung der Volksrepublik Polen. Er bestimmt den informativen Wert der Anstrengungen des Autors. Er zeigt gleichzeitig, dass das Phänomen der Industrialisierung ähnliche strukturelle Wandlungen in Gesellschaften in verschiedenen Systemen verursacht, dass man aus Modellen der Beschäftigungsstruktur hochindustrialisierter kapitalistischer Gesellschaften, aus den Modellen von Clark oder Fourastié Prognosen über die Wandlungen der Gesellschaften des sozialistischen Industrialisierungsweges, die von einem hohen Wahrscheinlichkeitsgrad gekennzeichnet sind, aufstellen kann. Diese These ist mit dem theoretischen Aspekt der Arbeit von Scheidegger verbunden. Es ist sein Beitrag zur Diskussion über die industrielle Zivilisation, wertvoll durch die Konkretheit des Beweismaterials und das klare Bewusstsein der Grenzen der gezogenen Schlussfolgerungen.

Der diese Worte Schreibende ist nicht der Ansicht, dass das Streben nach der aristotelischen goldenen Mitte immer ein richtiges Verfahren ist. Er muss aber Scheidegger die Anerkennung für die deutliche Neigung, zwei Extreme der heutigen Gesellschaftswissenschaften zu meiden, äussern, den von keiner breiteren theoretischen Hypothese geleiteten Empirismus und den Essentialismus, der jegliche Empirie aus der Natur der offenen und verborgenen Begriffe und Wertungen abzuleiten sucht. Es scheint, dass das Studium des Schweizer Forschers über bedeutende Erscheinungen der dreissig Nachkriegsjahre in Polen deutlich für eine solche Wahl spricht.

Jan Strzelecki

Jan Strzelecki – geb. 1919 – ist Soziologe und Schriftsteller, Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Mitglied des Komitees «Polen 2000».

Vorwort des Verfassers

Die Ankündigung von drastischen Preiserhöhungen auf Lebensmitteln in Polen im Juni 1976, die nachfolgenden Demonstrationen und die Verurteilung von demonstrierenden Arbeitern liessen Polen für eine kurze Zeit wieder in den Mittelpunkt des Interesses der Massenmedien treten. Ähnliche Aufstände hatte es in Polen ja bereits 1956 und 1970 gegeben. Aber nicht diese Vorfälle sollen in dieser Arbeit analysiert werden, vielmehr steht der soziale Wandel im Gefolge der raschen Industrialisierung in den letzten 30 Jahren im Zentrum der Untersuchung.

Die Idee zu einer Studie zur Industrialisierung und zum sozialen Wandel entstand bereits vor mehreren Jahren während eines mehrmonatigen Studentenaustausches in Polen. Es bot sich dem Autor in der Folge mehrmals die Gelegenheit, sich beruflich wieder in Polen umzusehen, an Seminarien teilzunehmen, wissenschaftliche Kontakte mit polnischen Ökonomen und Soziologen zu pflegen. In Gesprächen mit Prof. Dr. Walter Rüegg wurde schliesslich das Konzept zu der vorliegenden Untersuchung erarbeitet. Prof. Rüegg und all jenen Personen in Polen und in der Schweiz, die mir bei der Abfassung dieser Arbeit behilflich waren, möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen.

U. S.

Solothurn, im Dezember 1976

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis XI
Verzeichnis der Abbildungen XII

EINLEITUNG

1 Zweck der Untersuchung 1
2 Gliederung der Untersuchung 3

1. TEIL

Industrialisierung und sozialer Wandel

1 Industrialisierung und sozialer Wandel 6
11 Der Begriff der Industrialisierung 6
12 Der Begriff des sozialen Wandels 7
13 Technologisch-technischer Aspekt der Konvergenztheorie 8

2. TEIL

Industrialisierung und sozialer Wandel in Polen

1 Industrialisierung in Polen 12
11 Ansätze zur Industrialisierung in Polen 12
12 Wirtschaftsentwicklung in der Zwischenkriegszeit 14
13 Ausgangslage nach dem Zweiten Weltkrieg 16
14 Das polnische Industrialisierungsmodell 16
15 Der Industrialisierungsprozess seit 1944 18
16 Die sieben Wirtschaftspläne 20
17 Die Rolle des Aussenhandels 22
18 Die aktuelle Wirtschaftsstruktur Polens 25
181 Die Industriestruktur 25
182 Die Grössenstruktur 25
183 Die Regionalstruktur 25
184 Die Agrarstruktur 26
184.1 Grundsätze und Entwicklung 26
184.2 Die privaten Landwirtschaftsbetriebe 27
184.3 Landübernahmepolitik in Polen 28
19 Wirtschaftsprobleme Polens 29

2 Sozialer Wandel in Polen 30
21 Bevölkerungsentwicklung und -struktur 30
211 Theoretische Aspekte der Bevölkerungsentwicklung 30
212 Weltweite Bevölkerungsentwicklung 31
22 Bevölkerungsentwicklung und -struktur in Polen 32
221 Das Wachstum der polnischen Bevölkerung 32
221.1 Die Bevölkerungsentwicklung bis nach dem Zweiten Weltkrieg 32
221.2 Die Bevölkerungsentwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg 33
221.3 Die Bestimmungsfaktoren des Bevölkerungswachstums in Polen 35

221.4	Emigration und Immigration in Polen	37
222	Sozialstruktur der polnischen Bevölkerung	38
222.1	Demographische Charakteristiken	38
222.2	Ethnische und religiöse Charakteristiken	40
222.3	Ökonomische Charakteristiken	42
222.4	Wachstumsbedingter Wandel der Beschäftigungsstruktur	47
222.41	Quantitative Strukturwandlungen	47
222.411	Die Entwicklung nach Fourastié	48
222.412	Polen und Fourastiés Entwicklungsphasen	50
222.42	Qualitative Strukturwandlungen	52
222.421	Bildungsstand der polnischen Bevölkerung	53
222.43	Räumliche Strukturwandlungen	56
23	Der Prozess der Verstädterung	56
231	Die Verstädterung als weltweiter Prozess	56
231.1	Verstädterung in verschiedenen Ländern	56
231.11	Verstädterung in Deutschland	57
231.12	Verstädterung in England	57
231.13	Verstädterung in der Sowjetunion	58
231.14	Verstädterung in den USA	58
231.15	Verstädterung in der Schweiz	58
231.2	Theorien zum Prozess der Verstädterung	59
231.3	Einzelaspekte des Verstädterungsprozesses	62
231.31	Sozialgeschichtliche Aspekte der modernen Verstädterung	63
231.32	Verstädterung soziologisch gesehen	65
231.4	Darstellungsraster des Verstädterungsprozesses	66
232	Verstädterungsprozess in Polen	68
232.1	Darstellungsraster des Verstädterungsprozesses in Polen	68
232.2	Bevölkerungsentwicklung in der Stadt und auf dem Land	68
232.21	Entwicklung der städtischen Bevölkerung	68
232.22	Entwicklung der Grossstadtbevölkerung	71
232.23	Entwicklung der nichtstädtischen Bevölkerung	74
232.24	Neue Gebietseinteilung in Polen	80
232.25	Raumplanerische Vorstellungen in Polen	82
232.3	Migration	83
232.31	Theoretische Aspekte der Migration	83
232.32	Migration in Polen	85
232.4	Arbeit und Freizeit	88
232.41	Abgrenzung der Begriffe Arbeit und Freizeit	88
232.42	Die Arbeitszeit in Polen	88
232.421	Migrierte Landbevölkerung und Industriebetriebe	89
232.422	Arbeitszeit und Schichtarbeit	90
232.423	Das Kader im Industriebereich	91
232.424	Polnische Berufsprestigeskala	91
232.43	Die Freizeit in Polen	92
232.431	Die Hauptbereiche der Freizeit	92
232.432	Wohnen	92
232.4321	Wohnbaupolitik in Polen	93
232.4322	Ausstattung der Wohnungen in der Stadt und auf dem Land	95
232.4323	Die Nachbarschaftsidee	96
232.44	Der Verkehr in Polen	97
232.45	Die Kommunikation in Polen	99

232.451 Das polnische Pressewesen ... 99
232.452 Radio und Fernsehen in Polen ... 100
232.453 Massenmedien in polnischer Sicht ... 101
232.454 Telefonanschlüsse in Polen ... 102
232.46 Die polnische Familie ... 103
232.461 Theoretische Vorbemerkungen ... 103
232.462 Familienentwicklung in Polen ... 105
232.463 Scheidungen in Polen ... 106
232.464 Gleichzeitigkeit verschiedener Familientypen ... 109
232.465 Die Rolle der Frau in Polen ... 109
232.466 Die Jugend in Polen ... 113
232.467 Die Rentner in Polen ... 116
232.47 Zusammenfassung zum Verstädterungsprozess in Polen ... 118

3. TEIL

Sozialer Wandel und technologisch-technische Konvergenzerscheinungen in Polen

1 Sozialer Wandel und technologisch-technische Konvergenzerscheinungen in Polen 122
11 Interpretierende Zusammenfassung ... 122
12 Technologisch-technische Konvergenzerscheinungen in Polen? ... 125
13 Ausblick ... 130

Quellenverzeichnis ... 133
Literaturverzeichnis ... 143

Tabellenverzeichnis

1 Das Nationaleinkommen Polens 1972 ... 18
2 Änderung der Anteile von Industrie und Landwirtschaft an der Erzeugung des Nationaleinkommens ... 18
3 Pro-Kopf-Erzeugung von Elektroenergie in Polen ... 19
4 Dynamik der Industrieproduktion in Polen ... 20
5 Aussenhandelsumsatz Polens von 1950 bis 1973 ... 23
6 Aussenhandelsumsatz 1973 nach Ländergruppen ... 23
7 Bodennutzung in Polen ... 26
8 Bodenfläche nach Eigentumsformen 1973 ... 27
9 Bevölkerungsentwicklung in Polen von 1870 bis 1946 ... 33
10 Bevölkerungsentwicklung in Polen von 1946 bis 1974 ... 34
11 Durchschnittliche Bevölkerungszunahme in Polen ... 35
12 Eheschliessungen, Geburten und Sterbefälle in Polen ... 36
13 Bevölkerung Polens nach Geschlecht ... 38
14 Bevölkerung Polens nach Geschlecht und Altersgruppen von 1950 bis 1970 ... 38
15 Bevölkerung Polens nach Alter und Geschlecht 1973 ... 39
16 Entwicklung der polnischen Bevölkerung im produktiven Alter von 1950 bis 1973 ... 42
17 Berufstätige in Polen von 1950 bis 1970 ... 43
18 Berufstätige Frauen in Polen von 1950 bis 1970 ... 43
19 Berufstätige in der polnischen Landwirtschaft von 1931 bis 1970 ... 44
20 Wirtschaftliche Aktivität der polnischen Bevölkerung 1950, 1960, 1970 ... 45
21 Beschäftigte nach volkswirtschaftlichen Sektoren ... 46

22 Vergleich Modell Fourastié mit Polen ... 50
23 Bevölkerung Polens im Alter von 15 und mehr Jahren nach Bildungsstand ... 54
24 Entwicklung der städtischen Bevölkerung ... 69
25 Bevölkerung Polens nach Ortsgrössen ... 70
26 Bevölkerung in den Städten ... 71
27 Grossstädte nach Kategorien ... 71
28 Wachstum der fünf grössten Städte ... 72
29 Entwicklung der Dorfbevölkerung in Polen von 1900 bis 1975 ... 75
30 Stadtbevölkerung und ausserlandwirtschaftliche Bevölkerung ... 76
31 Wandel der Landwirtschaft Polens ... 78
32 Interne polnische Migration von 1951 bis 1970 nach Richtungen ... 85
33 Migration und Altersstruktur von 1951 bis 1973 ... 87
34 Wohnungsbestand in Polen ... 94
35 Versorgung der Wohnungen mit Wasser, Gas und Innentoiletten ... 95
36 Radioempfänger pro Haushalt 1974 ... 100
37 Fernsehempfänger pro Haushalt 1974 ... 100
38 Telefonanschlüsse in Polen ... 102
39 Telefonanschlüsse in der Stadt und auf dem Land ... 102
40 Haushalte nach Grösse 1960 und 1974 ... 104
41 Ehescheidungen in 11 Ländern ... 107
42 Scheidungen in Polen ... 107
43 Anteil der Frauen an der Zahl der Berufstätigen in Polen ... 110
44 Berufstätigkeit der polnischen Frauen 1970 ... 111
45 Frauen Polens im Alter von 15 und mehr Jahren nach Bildungsstand ... 112
46 Personen im Alter von mehr als 60 Jahren in Polen ... 115
47 Altersstruktur Stadt und Land 1972 ... 117

Verzeichnis der Abbildungen

1 Karte Polens mit den wichtigsten Städten und Flüssen ... 2
2 Struktur der Bruttoproduktion der polnischen Industrie 1950 und 1971 (in Prozenten) 19
3 Bevölkerungsentwicklung in Polen von 1870 bis 1946 ... 33
4 Bevölkerungsentwicklung in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg ... 34
5 Eheschliessungen, Geburten und Sterbefälle in Polen ... 36
6 Beschäftigte nach volkswirtschaftlichen Sektoren ... 46
7 Entwicklung der Beschäftigungsstruktur nach Fourastié ... 49
8 Strukturwandlungen der «Beruflichen Fähigkeitspyramide» im Verlaufe des wirtschaftlichen Wachstums ... 53
9 Distanz sozialer Handlungsfelder ... 67
10 Entwicklung der städtischen Bevölkerung von 1816 bis 1975 ... 69
11 Entwicklung der Dorfbevölkerung in Polen von 1900 bis 1975 ... 75
12 Neue seit 1. Juni 1975 gültige administrative Gebietseinteilung Polens in 49 Wojewodschaften ... 81
13 Interne polnische Migration von 1951 bis 1970 ... 86
14 Haushalte nach Grösse 1960 und 1974 ... 105
15 Scheidungen in Polen von 1950 bis 1973 ... 108
16 Berufstätige Frauen in Prozent der Gesamtbeschäftigten 1950 bis 1970 ... 110
17 Personen im Alter von mehr als 60 Jahren in Polen von 1950 bis 1972 ... 116
18 Altersstruktur Stadt und Land 1972 (in Prozenten) ... 117

1 Zweck der Untersuchung

Polen galt bis vor dem Zweiten Weltkrieg als rückständiges Agrarland und wird heute als Industrie-Agrarland bezeichnet. Die kurze Zeitspanne von 30 Jahren war geprägt durch eine rasche Industrialisierung. Es hat sich weltweit gezeigt, dass der Industrialisierungsprozess immer auch mit sozialem Wandel verbunden war. Die vorliegende Untersuchung will zeigen, ob und wie sich die Industrialisierung in Polen auf die Sozialstruktur auswirkte, inwieweit Industrialisierung einerseits mit sozialem Wandel verbunden war und andererseits Industrialisierung und sozialer Wandel technisch-technologische Konvergenzerscheinungen auftreten liessen.

Sozialer Wandel hat in den meisten Fällen mehrdimensionale Ursachen. Im Darstellungsmodell des Wandlungsprozesses in Polen wird aus dem Komplex der Ursachen die Industrialisierung herausgelöst und sozialer Wandel auf dem Hintergrund eben dieser Industrialisierung betrachtet. Industrielle Entwicklung erfolgt ja nicht im luftleeren Raum, sie ist vielmehr Ausdruck politischer und privatwirtschaftlicher Initiative, dabei liegen die Schwergewichte je nach ideologischem System mehr bei der politischen oder mehr bei der privatwirtschaftlichen Initiative.

Diese als Resultierende aus verschiedenen Einflüssen über die Zeit hinweg hervorgehende Industrialisierung bildet den Ausgangspunkt der Betrachtung des sozialen Wandels in Polen. Der direkte politische Einfluss mit seinen nationalen und internationalen Komponenten auf den sozialen Wandel wird nur am Rande behandelt. Dieser politische Einfluss ist nicht nur für Polen schwer zu quantifizieren, da eine Isolation politischer Erscheinungen auf rein nationale Politik bei der heutigen weltweiten Interdependenz der politischen Systeme kaum möglich ist.

Wegleitend für die Untersuchung war auch Rüeggs Aussage, dass jede Gesellschaft ihre Geschichte hat, und je weniger abstrakt man bei der soziologischen Analyse und der Interpretation von sich in der Zeit abspielenden Prozessen vorgehe, um so deutlicher zeigen sich Unterschiede zwischen einzelnen Sozialstrukturen, die sich nur aus deren besonderer Geschichte verstehen lassen [1]. Natürlich ist auch das heutige Gesicht Polens durch vielerlei Einflüsse geprägt worden: die Teilung Polens, der Zweite Weltkrieg, der Übergang vom kapitalistischen zum sozialistischen System. Alle diese geschichtlichen und politischen Ereignisse hatten aber ihren direkten und indirekten Einfluss auf die Wirtschaftsentwicklung. Die Untersuchung des sozialen Wandels in Polen vor allem seit Ende des Zweiten Weltkrieges auf dem Hintergrund der Industrialisierung bietet sich deshalb als aussagekräftiges Darstellungsmodell an. Die Diskussion um die Konvergenz der beiden Gesellschaftssysteme, des Kapitalismus auf der einen und des Sozialismus auf der andern Seite, dauert bereits Jahrzehnte. Das Meinungsspektrum der Wissenschaftler zu dieser Frage ist sehr breit; in beiden Lagern gibt es Vertreter, die eine Annäherung der beiden Systeme strikt ablehnen. Allerdings

Abbildung 1: Karte Polens mit den wichtigsten Städten und Flüssen

ist unter den Vertretern aus dem Westen eine ganze Reihe von Sozialwissenschaftern zu finden, die aus ihren Untersuchungen des Wandels in beiden Systemen zumindest partielle Konvergenz ableiten. Es liegt auf der Hand, dass sich eine Arbeit, die dem Wandel in einem sozialistischen Land gewidmet ist, auch die Frage der Konvergenz zu prüfen hat. Deshalb soll im ersten Teil der vorliegenden Untersuchung ein Überblick über den Stand der Konvergenzdiskussion erstellt werden. Gleichzeitig wird aber auch ein Raster aufgestellt, auf dessen Hintergrund die im empirischen Teil zur Industrialisierung und zum sozialen Wandel gesammelten Daten im Hinblick auf technologisch-technische Konvergenzerscheinungen in Polen geprüft werden können.

Angesichts der intensiven Verbindung zwischen wirtschaftlichem und politischem System obwohl in den kapitalistischen wie sozialistischen Gesellschaften müsse eine isolierte Betrachtung der Wirtschaftssysteme vermittels eines rein ökonomischen Instrumentariums zu kurz greifen, meint Leipold [2] und fordert deshalb interdisziplinäre Ansätze. Der in der vorliegenden Untersuchung Polens zur Anwendung kommende Ansatz ist ein mehrdimensionaler und interdisziplinärer, indem er sowohl mit ökonomischen, soziologischen, wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Instrumenten arbeitet.

2 Gliederung der Untersuchung

Die Untersuchung besteht aus drei Hauptteilen.

Nach der Einleitung werden im ersten Teil die begrifflichen Grundlagen erarbeitet. Dabei wird insbesondere dargelegt, was in dieser Arbeit unter Industrialisierung und Wirtschaftswachstum einerseits und was unter sozialem Wandel andererseits verstanden wird.

Im ersten Abschnitt des zweiten Teils erfolgt die Darstellung der Industrialisierung Polens. In diesem wirtschaftsgeschichtlichen Abschnitt werden auch die politischen Ereignisse skizziert. Zwar liegt das Schwergewicht bei der Aufzeichnung der wirtschaftlich relevanten Ereignisse seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Damit aber die Struktur vor dem Zweiten Weltkrieg charakterisiert werden kann, ist auch ein Rückgriff in frühere Perioden der Wirtschaftsgeschichte Polens nötig.

Der zweite Abschnitt des zweiten Teils stellt das eigentliche Hauptkapitel der Untersuchung dar. Er ist dem sozialen Wandel gewidmet und behandelt vor allem Bevölkerungswachstum und -struktur sowie den Verstädterungsprozess mit seinen quantitativen und qualitativen Aspekten.

Im abschliessenden dritten Teil erfolgt einerseits eine interpretierende Zusammenfassung und andererseits die Überprüfung der empirisch gesammelten Fakten im Hinblick auf mögliche technologisch-technische Konvergenzerscheinungen in Polen. Im Schlusskapitel soll schliesslich auch die Frage beantwortet werden, ob man von einem polnischen Modell des Sozialismus sprechen darf.

Industrialisierung und sozialer Wandel

1 Industrialisierung und sozialer Wandel

11 Der Begriff der Industrialisierung

Der Definitionsraum für den Begriff der Industrialisierung ist sehr gross. So wird unter Industrialisierung etwa ein wirtschaftswissenschaftlicher Begriff verstanden, mit welchem seit dem Durchbruch des Industrieprinzips in England im 18. Jahrhundert eine Reihe verschiedenartiger Tatbestände bezeichnet werden, die sich beziehen auf

1. den Auf- und Ausbau der Industrie,
2. die Form der Entwicklung dieser Industrie,
3. ihre regionale Verbreiterung,
4. ihren Einfluss auf andere Wirtschaftszweige und
5. ihre Wirkung auf die soziale Struktur der Bevölkerung eines Landes [3].

Henggeler [4] versteht unter Industrialisierung einen Wachstums- und Strukturveränderungsprozess, der allmählich, aber zwangsläufig auf lange Sicht die gesamte Wirtschafts- und Sozialstruktur eines Landes wandelt, wobei dieser Prozess seinen Anfang im sekundären Sektor nimmt. Raupach [5] geht sogar so weit, die Wirtschaftsstufe der Gegenwart, unabhängig von der Wirtschaftsordnung, mit «Industrialismus» zu bezeichnen.

Klatt [6] gliedert den Prozess der Industrialisierung in drei Elemente auf:

1. Wachstumsprozess der Wirtschaft,
2. Strukturveränderungsprozess des sozialen Gefüges,
3. allmähliche, aber zwangsläufige Wandlung der Wirtschafts- und Sozialstruktur eines Landes.

Link [7] interpretiert in Anlehnung an Kneschaurek [8] wirtschaftliches Wachstum als Wachstum des Sozialproduktes.

Vielfach werden Industrialisierung, wirtschaftliche Entwicklung, wirtschaftliches Wachstum synonym verwendet. Die Begriffe stehen dann stellvertretend als Kurzform für die Bezeichnung des Wachstums relevanter ökonomischer Grössen.

In der vorliegenden Arbeit wird Industrialisierung als Wachstum relevanter ökonomischer Grössen verstanden, wobei dieses Wachstum seinen Anfang im sekundären Sektor nahm. Industrialisierung und wirtschaftliche Entwicklung, respektive wirtschaftliches Wachstum werden als synonym behandelt. Der Begriff der Industrialisierung wird in dieser Untersuchung nur als ökonomische Grösse verstanden; er wird somit von den oft in Definitionen enthaltenen soziologischen Elementen befreit. Das Einfangen der soziologischen Implikationen der Industrialisierung ist ja die Hauptaufgabe der Untersuchung. Diese aufzuzeichnenden Folgeerscheinungen werden unter dem Begriff sozialer Wandel zusammengefasst.

12 *Der Begriff des sozialen Wandels*

Im allgemeinen wird unter sozialem Wandel die Veränderung der quantitativen und qualitativen Verhältnisse und Beziehungen zwischen den materiellen und normativ-geistigen Zuständen, Elementen und Kräften in einer Sozialstruktur verstanden [9]. Dabei versteht Heintz [10] unter Sozialstruktur die Verteilung der durch Institutionalisierung relevanten materiellen und immateriellen Güter sowie die potentiellen Handlungsräume, die durch die legitimen Verwendungsmöglichkeiten dieser Güter definiert sind.

Vor allem in verschiedenen Ein-Faktoren-Theorien des sozialen Wandels wird dieser gleichgesetzt mit Fortschritt oder Entwicklung. Dazu meint Rüegg, dass um der begrifflichen Eindeutigkeit willen der durch eine an ihn geknüpfte Theorie vorbelastete Evolutionsbegriff nicht nur gemieden werden sollte, sondern auch Begriffe, deren Werthaftigkeit schon aus dem Alltagsverständnis nicht wegzudenken seien und denen ideologische Elemente wie Fortschritte oder Entwicklung beigemengt sind, nicht gebraucht werden sollten.

«Nur mit Hilfe von neutralen Begriffen, die sich zur theoretischen Abstraktion eignen, lassen sich wirkliche Analysen spezifischer Objekte machen, deren Ergebnisse auch zu Vergleichszwecken verwendet werden können. Die Begriffe (soziale) Veränderung und (sozialer) Wandel oder auch (sozialer) Prozess sind deshalb allen anderen vorzuziehen. Sie rufen weder Vorstellungen über die Richtung, in der eine Veränderung abläuft, hervor, noch über deren Ursache oder deren Inhalt» [11].

Die modernen Theorien des sozialen Wandels sind mehrdimensional. Das enge Impuls-Reaktions-Schema der Ein-Faktoren-Theorien ist unzureichend für die soziologische Erklärung von Prozessen. Wandel ist etwas Alltägliches und Allgegenwärtiges [12]. Sozialer Wandel kann durch exogene oder endogene Momente ausgelöst sein, in verschiedenen Tempi ablaufen, grössere oder kleinste Teilbereiche der Gesellschaft betreffen. Sozialer Wandel ist aber immer begrenzt und damit partieller Strukturwandel. Jedenfalls lässt sich in der Geschichte kein Beispiel finden, wo vollständiger Wandel eintrat, wo sich nicht nur die Gesamtheit der gesellschaftlichen Interaktionen, sondern auch die sich nach aussen manifestierenden oder immanenten Wertvorstellungen gänzlich änderten.

In dieser Untersuchung wird unter sozialem Wandel die Veränderung der relationalen Ordnung der Elemente eines Systems verstanden, wobei dieser Wandel als ein begrenzter und partieller Strukturwandel betrachtet wird [13].

Um den so definierten Wandel an konkreten Beispielen darstellen und analysieren zu können, bedarf es der Aufstellung einer soziologischen Begriffsapparatur zur Erfassung von Sozialstrukturen und sozialen Prozessen. Von dieser Apparatur hängt schliesslich ab, wie weit tatsächlicher Wandel auch dargestellt werden kann [14].

Es ist klar, dass bei der Skizzierung des sozialen Wandels in Polen in der vorliegenden Untersuchung dieser Änderungsprozess nicht in seiner Totalität, in seiner ganzen Breite und Tiefe erfasst werden kann. Das Schwergewicht der Darstellung liegt bei

Aufzeichnungen in den Bereichen Bevölkerungsstruktur, quantitative und qualitative Verstädterung.

13 *Technologisch-technischer Aspekt der Konvergenztheorie*

Verschiedentlich wurde von Sozialwissenschaftern die Frage gestellt, ob die Systeme der kommunistischen und der kapitalistischen Wirtschaft konvergierende Entwicklungstendenzen aufweisen, ob, ungeachtet der wesentlichen Unterscheidungsmerkmale zwischen den beiden Systemen, dort, wo es sich um Industriestaaten handle, Tendenzen am Werk seien, die zu einer gewissen Annäherung oder Angleichung führen. Zu einem klaren Ja kommt Aron. Für ihn ergibt sich aus seiner Theorie der Industriegesellschaft die Antwort, dass, sobald die beiden Gesellschaftssysteme den gleichen Lebensstandard, den gleichen Verteilungsmodus der Beschäftigten erreicht haben, die beiden Gesellschaften bei gleichem Lebensstil auch fast gleich organisiert sein werden. Die Konvergenz vollzieht sich für Aron wechselseitig. Mit fortschreitendem Wachstum einer Wirtschaft westlichen Stils müsse diese sozialistische Elemente und eine Wirtschaft sozialistischen Stils kapitalistische Elemente in sich aufnehmen [15].

Meissner [16] dagegen ist der Ansicht, dass man auf Grund gewisser Ähnlichkeiten nicht auf eine Konvergenz schliessen dürfe. Für Wirth [17] ist der politische Zweck dieser Theorien von Aron klar: Die Verkündung der Konvergenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus, die die sozialistische Revolution in den kapitalistischen Ländern als überflüssig hinstelle und die Taktik der Auflockerung in den sozialistischen Ländern «wissenschaftlich» untermaure. Nach Sieber [18] bedenken die Konvergenztheoretiker zuwenig, dass der Grad der Annäherung nicht vorab durch wirtschaftliche Faktoren, sondern in erster Linie im politischen Bereich entschieden werde.

Nach Bell [19] zeigt eine Aufschlüsselung von Marxens Definition der Produktionsweise als bestehend aus Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, dass es logisch gesehen zwei verschiedene Schemata sozialer Entwicklung gebe: das Schema der vorindustriellen, industriellen und nachindustriellen Gesellschaft längs der einen Achse und das Schema des Feudalismus, Kapitalismus und der staatskollektivistischen Gesellschaften entlang einer anderen. Ähnlich lässt sich nach Bell auch nachweisen, dass der Streit um die Konvergenz im Grunde sinnlos sei. Richtiger müsste man nach Bell fragen: Konvergenz entlang welcher Dimension? Längs der Achse der Technologie seien sowohl die USA wie die UdSSR auf einem gemeinsamen Fundus von technologischem Wissen aufbauenden Industriegesellschaften; längs der Achse der Besitzverhältnisse hingegen unterscheiden sich die beiden.

Kiss [20] unterscheidet drei Aspekte der Konvergenztheorie: den technologisch-technischen, den politischen und den Wertaspekt. Über den technologisch-technischen Aspekt der Konvergenztheorie bestehen nach Kiss keine Meinungsverschiedenheiten. Dieser registriere die typischen Merkmale eines Industrialisierungsprozesses:

- fortschreitende Arbeitsteilung,
- Differenzierung der Berufsrollen,
- wachsende funktionale Interdependenz zwischen Systemteilen,
- Mobilisierung des ländlichen Arbeitskräftepotentials für die industrielle Produktion,
- Konzentration der Massen in Grossstädten und damit verbundene Probleme der Urbanisierung (horizontale Mobilität, Abbruch der Traditionsmuster usw.),
- Anwachsen der Mittelschichten, insbesondere des tertiären Sektors,
- landwirtschaftliche Engpässe infolge der Landflucht,
- Organisierung eines leistungsfähigen, den technisch-wissenschaftlichen Ansprüchen entsprechenden Bildungssystems,
- Sicherung der Befriedigung sich steigender und differenzierender Bedürfnisse durch Konsumproduktion.

Im abschliessenden dritten Teil der Arbeit sollen die von Kiss aufgestellten Merkmale einer technologisch-technischen Konvergenz weiter diskutiert und am Beispiel Polen überprüft werden.

Industrialisierung und sozialer Wandel in Polen

1 Industralisierung in Polen

11 Ansätze zur Industrialisierung in Polen

Wirtschaftsentwicklungen finden nicht im luftleeren Raum statt, vielmehr sind ökonomische Erscheinungen immer im Kontext der politologischen und soziologischen Umwelt zu sehen. Gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Faktoren stehen in ständiger Interdependenz, nie kann ein Faktor als alleinige Konstante angesehen werden, alle drei sind mehr oder weniger Variablen. Der Darstellung der Industrialisierung sollen deshalb die wichtigsten geschichtlichen Daten vorangestellt werden [21].

Dass gerade in Polen, das eine sehr bewegte Geschichte hinter sich hat, der politologische Faktor von besonderer Bedeutung ist, liegt auf der Hand. Um 960 n. Chr. begann Mieszko I. (Dynastie der Piasten) mit der Vereinigung der ethnisch polnischen Gebiete und eröffnete damit den Prozess des territorialen Aufbaues des polnischen Staates. In diese Zeit fiel auch die Übernahme des christlichen Glaubens durch Polen. Der Prozess des territorialen Aufbaues wurde durch Boleslaw Chobry fortgeführt und vollendet. Chobry krönte sich im Jahre 1025 selbst zum König von Polen. 1385 bestieg der litauische Grossfürst Jagiello den polnischen Thron, und beide Länder wurden vereinigt. Diese Bindung wurde 1569 noch verstärkt, indem beide Länder nun nicht mehr nur den gleichen König, vielmehr auch das gleiche Parlament (Sejm) und die gleiche Aussenpolitik hatten. Um 1572 starb der letzte Nachfolger der Jagiellonen. Das Parlament beschloss das Prinzip der veritimen Königswahl. Der König wurde von nun an von der sogenannten Schlachta (Kleinadel) gewählt. Damit begann aber auch die später so verheerende Einflussmöglichkeit fremder Mächte auf die Politik Polens. Kriege gegen Schweden, Russland und die Türkei ruinierten Polen im 17. Jahrhundert. 1764 wurde mit Stanislaw August Poniatowski der letzte König von Polen gewählt. 1772 erfolgt die erste Teilung Polens. Ein erster Teil des polnischen Staatsgebietes wurde zwischen Preussen, Österreich und Russland aufgeteilt. Die vom Grossen Sejm 1791 erlassene Reform kam zu spät, denn 1793 rissen Preussen und Russland ein zweites Stück polnischen Territoriums an sich (zweite polnische Teilung). Auch der Nationalaufstand unter der Leitung von General Tadeusz Kosciuszko vermochte keine Wende zu bringen. 1795 erfolgte die dritte Teilung Polens. Der polnische Staat wurde ausgelöscht. Zwar bildete der Wiener Kongress 1815 Kongresspolen (Grossherzogtum Warschau), doch wurde dies durch eine Union an Russland gebunden.

Zwar gab es im 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Polen noch verschiedene Aufstände, deren Ziel die Erreichung der Unabhängigkeit war, doch brachte erst das Ende des Ersten Weltkrieges auch gleichzeitig die unabhängige demokratische Republik Polen. Aber schon kurz nach der Geburt der Republik kam es zum Krieg mit Russland wegen der Ostgrenze. Die Zwischenkriegszeit war für Polen weder innen- noch aussenpolitisch eine ruhige Periode: Parteikämpfe im Innern, ständige Bedrohung durch die beiden Grossmächte im Westen und Osten, Deutschland und Russ-

land. Dieses politische Klima war auch der wirtschaftlichen Entwicklung keineswegs förderlich, im Gegenteil.

Bedingt durch verschiedene Bodenschätze, über die Polen verfügte, sind schon frühe Ansätze (15./16. Jahrhundert) von Gründungen von Gruben und Hütten zu erkennen. Vor den Teilungen Polens soll es 72 Textilfabriken, 18 Papiermühlen, 13 Gerbereien, 42 Hochöfen, Glashütten und Fabriken für Werkzeuge und einfache Maschinen gegeben haben. Vor der ersten Teilung wohnten um 14 Millionen Personen in Polen. Allerdings, nicht erst die Teilungen Polens, vielmehr die Auseinandersetzungen Polens mit verschiedenen fremden Kriegsheeren im 17. Jahrhundert liessen die frühere wirtschaftliche Stärke verblassen. So soll die Globalproduktion der Industrie und der Landwirtschaft Polens Ende des 18. Jahrhunderts um einen Drittel geringer als Ende des 16. Jahrhunderts gewesen sein.

Die wirtschaftliche und industrielle Entwicklung Polens geriet unter der Fremdherrschaft während und nach den Teilungen bis 1918 ins Stocken. Der Zerfall der politischen Einheit der polnischen Kernlande und der zu Polen gehörenden Gebiete bedeutete eine starke Erschwerung des sozialökonomischen Fortschritts. Die Industrie entwickelte sich – neben Gorny Slask, das in das preussische Wirtschaftssystem einbezogen wurde – im 19. Jahrhundert zwar relativ stark, jedoch unter quasi kolonialen Bedingungen und nur in einem Teil Polens, im Königreich Polen, das nach 1815 an Russland gebunden war. Grosspolen (Wielkopolska), ein Gebiet, in dem frühe Ansätze zur Industrialisierung festzustellen waren, erlebte unter preussischer Herrschaft nach den Teilungen die Zerstörung der Industrie, und das Gebiet wurde wieder mehr oder weniger zum Agrarland. Auch im österreichischen Gebiet war eher ein wirtschaftlicher Niedergang denn ein geförderter Aufbau zu konstatieren.

Trotz diesen negativen äusseren ökonomischen Merkmalen jener Zeit erhöhte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts die Zahl der polnischen Einwohner beträchtlich. Nach Berechnungen lebten und arbeiteten in den polnischen Kernlanden – im Königreich Polen (Kongresspolen), in Galizien (österreichischer Teil Polens) und im Grossherzogtum Posen (Preussen; andere preussische Gebiete Polens wurden nicht in diese Berechnungen einbezogen) – um 1815 7 254 000 Menschen. Die Einwohnerzahl in diesen Gebieten stieg bis Ende des 19. Jahrhunderts auf 25 200 000 Personen an.

Das 19. und das 20. Jahrhundert bis 1938 waren für Polen die Zeit der grossen Auswanderungen. In der heimischen Industrie gab es zuwenig Arbeitsplätze, die Landwirtschaft gab nur in beschränktem Masse Personen einen, wenn auch meist dürftigen Lebensunterhalt. Allein in den USA wohnten 1929 5 Millionen Auslandpolen. Viele wanderten aber auch ins benachbarte Deutschland aus und dort vorwiegend ins Ruhrgebiet, wo viele in den Gruben und Hütten arbeiteten. Einige hunderttausend Polen arbeiteten in Deutschland auch als Saisonarbeiter.

In der Zeit des «ausradierten Polens» war noch ein anderer interessanter Vorgang festzustellen. Aus politischen und wirtschaftlichen Gründen zogen viele Forscher und Gebildete aller Fakultäten aus Polen aus, um sich irgendwo in der Welt niederzulassen. Die Erscheinung des «Brain Drain», des Auszugs des intellektuellen Potentials, kann ja

heute besonders gut auch in Entwicklungsländern beobachtet werden. Dieser Wegzug hat aber negative Rückwirkungen auf das Auswanderungsland.

Nach dem Ersten Weltkrieg, beim Wiederbeginn der polnischen Unabhängigkeit, zeigte sich die polnische Wirtschaft im Vergleich mit den Ländern Westeuropas als rückständig. Allerdings, das ökonomische Antlitz Polens war regional sehr verschieden. So galt das preussisch besetzte Gorny Slask – heute Region um Katowice –, eine Region des Kohlebergbaus, nicht nur als wirtschaftlich für polnische Verhältnisse weit fortgeschrittene Gegend, vielmehr als einer der am stärksten industrialisierten Räume Europas. Auch in anderen Gegenden Polens kam es im 19. Jahrhundert zu Ansätzen einer Industrialisierung. Ende des 19. Jahrhunderts zählte man eine Million Industriearbeiter, davon waren 250000 in Grossindustrien beschäftigt. Insgesamt war aber Polen 1918 gegenüber den meisten umliegenden Ländern wirtschaftlich rückständig und wies zudem noch grosse regionale Unterschiede in der Wirtschaftsentwicklung auf.

Die historischen Industrialisierungsprozesse sind unter sehr unterschiedlichen Bedingungen zustande gekommen. Als ökonomische Voraussetzungen sind etwa zu nennen: Mindestmass an Effizienz im nichtindustriellen Sektor, ein angemessenes Angebot an Arbeitskräften und Kapital, das Vorhandensein von Unternehmertalent und eine ausreichende Nachfrage nach Industrieprodukten. Eine nicht unbedeutende Rolle spielen auch die in einem Land verfügbaren Rohstoffe. Neben diesen ökonomischen Voraussetzungen darf man aber die nichtökonomischen nicht übersehen. Und bei diesen kommt dem Staat eine bedeutende Rolle zu: Träger und Förderer der materiellen und immateriellen Infrastruktur usw. [22]. Gerade das Beispiel Polen zeigt, dass es nicht so sehr ökonomische als vielmehr ausserökonomische Faktoren waren, die dazu führten, dass die eigentliche Take-off-Periode der Industrialisierung so spät einsetzte.

12 Wirtschaftsentwicklung in der Zwischenkriegszeit

Grundsätzlich sanktionierte die nach dem Ersten Weltkrieg ausgerufene polnische Republik die kapitalistische Gesellschaftsordnung. Noch gab es damals insbesondere auf dem Lande Überreste von Feudalismus. Eine um 1920 eingeleitete Agrarreform wurde nur teilweise durchgeführt. Fast zwei Drittel der Bevölkerung bestritten noch bis zum Zweiten Weltkrieg ihren Lebensunterhalt in der Landwirtschaft. Auf dem Lande überwogen die kleinen Höfe mit einer Anbaufläche von fünf Hektaren und weniger. Das Land warf sehr wenig ab. Die Bauern konnten kaum das Subsistenzniveau erreichen und schon gar nicht den Markt beliefern. Besonders viele derartige Kleinhöfe waren im früheren österreichischen Teil Polens zu finden. Die Hälfte des Bodens befand sich in den Händen von Grossgrundbesitzern und im Besitze des Staates, während sich 75 000 Grossbauern und 30 000 Gutsbesitzer in über 50 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche teilten. Diesen standen über drei Millionen Mittel-, Klein- und Zwergbauernwirtschaften gegenüber. 30 Prozent der Landbevölkerung besassen überhaupt kein Land. Diese halbfeudalen Verhältnisse auf dem polnischen

Dorfe hatten technische Rückständigkeit, extensive Bodenbewirtschaftung und geringe Erträge zur Folge. Die Pro-Kopf-Produktion der Landwirtschaft gehörte zu den tiefsten im damaligen Europa. Der Mangel an Boden wurde zu einem ernsten politischen und sozialen Problem in der jungen Republik. Die Grossgrundbesitzer, die im allgemeinen der ehemaligen polnischen Schlachta (Kleinadel) entstammten, besassen genügend Einfluss, um die Durchführung einer radikalen Bodenrechtsreform, wie sie eigentlich vorgesehen war, zu hintertreiben. Im Verlaufe von 20 Jahren verringerte sich die Bodenfläche, die im Besitze der Grossgrundbesitzer war, nur um 10 Prozent [23].

1921 zählte Polen 27 Millionen Einwohner, davon lebten 24 Prozent in Städten: 1939 waren es 35 Millionen Einwohner, wovon 30 Prozent in Städten lebten. Polen war bereits im Ersten Weltkrieg erheblich verwüstet worden, befanden sich doch Grossteile des Landes im Bereiche oft lange dauernder Kampfhandlungen. Der Wiederaufbau der Industrie stiess auf grosse Schwierigkeiten. Unmittelbar nach dem Kriege war die industrielle Produktion um die Hälfte niedriger als im Vorkriegspolen, und diese war schon niedrig. Erst in den Jahren des wirtschaftlichen Wiederaufschwunges (1928/29) näherte sich das Produktionsniveau wieder dem Vorkriegsstand. Da stand aber schon die Weltwirtschaftskrise vor der Türe, die auch die polnische Wirtschaft nachhaltig beeinflusste. Mitte der dreissiger Jahre begann Polen aus der Krise herauszukommen. Setzt man die Produktion des Jahres 1928 gleich 100, so lag sie 1938 bei 119.

Die Industrie war nur in wenigen Zentren entwickelt und die Branchenstruktur einseitig. Ausser der Bergbauindustrie (vor allem Steinkohle) und dem Hüttenwesen wiesen lediglich die Textil- und Lebensmittelindustrie eine bedeutendere Produktion auf. Die wichtigsten Industrieballungsgebiete waren Gorny Slask, Lodz und Warschau.

Die polnische Industrie war zu über 60 Prozent von ausländischem Kapital beherrscht. Nur einige wenige Fabriken waren verstaatlicht oder Eigentum polnischer Besitzer. Die ausländischen Besitzer waren mehr an der Produktion und am Export von Rohstoffen und Halbfabrikaten und weniger an einer allseitigen Entwicklung der polnischen Industrie und Volkswirtschaft interessiert [24].

Grosse Anstrengungen des Staates waren auf dem Gebiet der Infrastruktur nötig, hinterliessen doch die drei Mächte, die Polen unter sich aufgeteilt hatten, ein völlig ungenügendes Strassen- und Eisenbahnnetz. Grosse Summen verschlangen aber die Rüstungsausgaben, die bedingt waren durch die doppelt machtpolitische Bedrohung, die aber auf der andern Seite für dringende volkswirtschaftliche Investitionen fehlten [25].

Der Zweite Weltkrieg hinterliess in Polen besonders tiefe Spuren. Das menschliche Leid, das Hitler-Deutschland Polen zugefügt hat, lässt sich nicht in Zahlen fassen.

Sechs Millionen Menschen (22 Prozent der Gesamtbevölkerung) fielen dem sinnlosen Morden zum Opfer. Es wurden aber auch grosse Teile der Industriebetriebe, der Landwirtschaft, der Infrastruktur usw. vernichtet. Die vereinzelten Ansätze zur Industrialisierung in Polen wurden durch den Krieg zunichte gemacht. Der Rückstand zu den andern europäischen Ländern vergrösserte sich noch einmal.

War Polen schon vor dem Zweiten Weltkrieg noch ein rückständiges Agrarland, so warfen die Kriegsereignisse das Land noch weiter zurück. Polen war bis zu diesem

Zeitpunkt nie über die wirtschaftliche Entwicklungsstufe eines Lieferanten von billigen Rohstoffen, Agrarprodukten und Arbeitskräften hinausgewachsen, war also auf einer Stufe steckengeblieben, die typisch war und ist für unterentwickelte Wirtschaftsräume [26].

13 Ausgangslage nach dem Zweiten Weltkrieg

Niedriges Industrialisierungsniveau, Übergewicht des Anteils der landwirtschaftlichen Produktion am Nationaleinkommen, wobei die Landwirtschaft selbst einen niedrigen Produktionsstand aufwies (extensive Landwirtschaft, halbfeudale Strukturen), Abhängigkeit vieler Industriezweige und Wirtschaftsbereiche von ausländischen Kapitalgebern, offene Arbeitslosigkeit in den Städten, versteckte auf dem Land, das waren die Hauptmerkmale der Wirtschaft Polens vor dem Zweiten Weltkrieg.

Polens Wirtschaftsentwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg ist durch einen raschen Übergang vom rückständigen Agrarland mit nur wenigen Industriebetrieben zum modernen Industrie-Agrarstaat gekennzeichnet. Das kommt auch etwa in der Entwicklung der Struktur der Erwerbstätigen zum Ausdruck: noch 1931 waren über 70 Prozent der erwerbstätigen Polen in der Landwirtschaft tätig. 1960 waren es noch 47 Prozent, heute noch etwas mehr als 30 Prozent.

1937 partizipierte die Landwirtschaft mit einem Anteil von 50 Prozent am Nationaleinkommen, während sich der Anteil der Industrie auf nur 30 Prozent belief. Beim erheblich gewachsenen Nationaleinkommen von 1975 entfallen 52,5 Prozent auf die Industrie, 13 Prozent auf das Bauwesen, 10 Prozent auf die Landwirtschaft.

Trotz dem enormen Wandel, der die Volkswirtschaft Polens in den letzten 30 Jahren charakterisiert, darf man Polen noch nicht als reinen Industriestaat ansprechen, spielt doch die Landwirtschaft immer noch eine sehr grosse Rolle und wird sie auch in absehbarer Zeit noch spielen; deshalb die Bezeichnung Industrie-Agrarstaat [27].

14 Das polnische Industrialisierungsmodell

Nach dem Zweiten Weltkrieg war eines der erklärten Ziele der polnischen Führung, den Rückstand in der Industrialisierung aufzuholen. Bei den Modelldiskussionen war klar, dass man sich auf eine sozialistische Industrialisierung stützen würde. Als Ziele dieses Modells, das lange verhandelt, 1948 vom ersten Kongress der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei verabschiedet und in der Zwischenzeit in Teilen immer wieder abgeändert wurde, werden etwa genannt:

- ein möglichst schnelles Entwicklungstempo der Produktivkräfte und der ganzen Wirtschaft,
- möglichst schnell den Lebensstandard der Bevölkerung heben,
- Abwehrbereitschaft des Landes vergrössern,

- Position des Staates in der Weltwirtschaft verbessern,
- Rückstand den hochentwickelten kapitalistischen Staaten gegenüber aufholen und die langjährige Zurückgebliebenheit des Landes beseitigen [28].

Industrialisierung wird in diesem Modell nicht als quantitativer, sondern als qualitativer Prozess gesehen, der zu tiefen Wandlungen der Gesellschaftsstruktur führt. Dabei werden zwei Etappen unterschieden: die eine beruht auf der Schaffung einer modernen Industrie und deren Entwicklung in einem schnelleren Tempo als dasjenige anderer Wirtschaftsbereiche. Die zweite Etappe beruht auf der Ausnützung der so entstandenen Basis der Industrie für den Aufbau und die Rekonstruktion aller anderen Zweige der Volkswirtschaft, insbesondere der Landwirtschaft, in Anlehnung an die in der Industrie produzierte Technik.

Das Industrialisierungsmodell Polens stützt sich wesentlich auf das sowjetische Vorbild. Von Beginn weg bis gegen 1970 legte man auch in Polen besonderen Nachdruck auf die Entwicklung der eigenen Rohstoff-, Brennstoffbasis und Energiepolitik. Der ganze Rohstoffbedarf wurde also wesentlich aus eigenen Quellen gedeckt. Dieses Industrialisierungsmodell wird in Polen selbst als ein teures bezeichnet. Es erfordert grosse Investitionen und legt der Gesellschaft und deren Ansprüchen teilweise starke Beschränkungen auf. Vor allem im Vergleich mit dem «japanischen Industrialisierungsmodell», das sich in der Hauptsache auf die Rohstoffeinfuhr stützt und rasche Entwicklungen brachte, gestalten sich die wirtschaftlichen Kosten des polnischen Weges höher. Allerdings ist die hinter dem polnischen Modell stehende Wirtschaft – war es jedenfalls – nicht so stark vom Ausland abhängig wie die japanische [29]. Das Industrialisierungsmodell Polens war aber nur ein Teil des polnischen Wirtschaftssystems, das in gewissen Teilen doch stark vom sowjetischen System abweicht. So ist die Landwirtschaft von Beginn weg vorwiegend privat geblieben. Der Handwerks- und der Dienstleistungssektor wurden zum einen Teil verstaatlicht und zum andern Teil in diesen beiden Bereichen wieder vermehrt Freifelder für private Aktivitäten geschaffen. Es sind dies einige der Steine, die das Mosaik bilden, das man mit andern Worten den «polnischen Weg zum Sozialismus» bezeichnet. Weitere Elemente des polnischen Sozialismus sind etwa die grosse Bedeutung der katholischen Kirche, die Existenz verschiedener Parteien und eine im Vergleich mit Russland oder den andern sozialistischen Staaten relativ grosse Liberalität im kulturellen Bereich [30].

Zurück aber zur wirtschaftlichen Entwicklung Polens. Die Generallinie der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei und des Staates in bezug auf die Wirtschaftsordnung und -entwicklung ist in den Artikeln 1 und 3 der polnischen Verfassung vom 22. Juli 1952 niedergelegt: «Die polnische Volksrepublik stützt sich auf die vergesellschafteten Produktions- und Verkehrsmittel sowie auf den vergesellschafteten Waren- und Kreditverkehr. Sie sorgt für die wirtschaftliche Entwicklung des Landes auf der Basis eines Volkswirtschaftsplanes, insbesondere durch Ausbau der sozialistischen staatlichen Industrie, die ein entscheidender Faktor bei der Umgestaltung der gesellschaftlich-wirt-

schaftlichen Beziehungen ist. Die polnische Volksrepublik begrenzt, verdrängt und liquidiert die gesellschaftlichen Klassen, die von der Ausbeutung der Arbeiter und Bauern leben» [31].

15 Der Industrialisierungsprozess seit 1944

Der Industrialisierungsprozess in Polen lässt sich – vom Aspekt der Wirtschaftsentwicklung her – in drei Etappen gliedern [32], wobei diese Etappen nur indirekt etwas mit den Wirtschaftsplänen (die noch dargestellt werden) gemeinsam haben: die erste Etappe umfasste den Zeitabschnitt 1944 bis 1949. In diesem Zeitabschnitt ging es in erster Linie darum, die Kriegszerstörung zu beseitigen, den Wiederaufbau an die Hand zu nehmen. «Das ganze Land baut seine Hauptstadt» bildete sich damals als Slogan [33], halfen doch grosse Bevölkerungsteile mit, die historische Warschauer Altstadt getreu nach geretteten Plänen wieder aufzubauen. Wiedererrichtet wurden aber auch andere Städte, Industriebetriebe, Infrastrukturen.

Tabelle 1: Das Nationaleinkommen Polens 1972

	in Milliarden	in Prozenten
Insgesamt	947,8	100
davon Industrie	473,9	50
Bauwirtschaft	113,7	12
Landwirtschaft	142,2	15
Sozialistische Wirtschaft	767,7	81
Nichtsozialistische Wirtschaft	180,1	19

Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens 1974, Warschau 1974, S. 42 bis 48.

Tabelle 2: Änderung der Anteile von Industrie und Landwirtschaft an der Erzeugung des Nationaleinkommens (in Prozenten)

Jahr	Industrie	Landwirtschaft
1938	30	45
1950	37	40
1960	40	27
1970	50	16
1974	51	12

Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens 1974, Warschau 1974, S. 85 bis 126 und S. 141 bis 167.

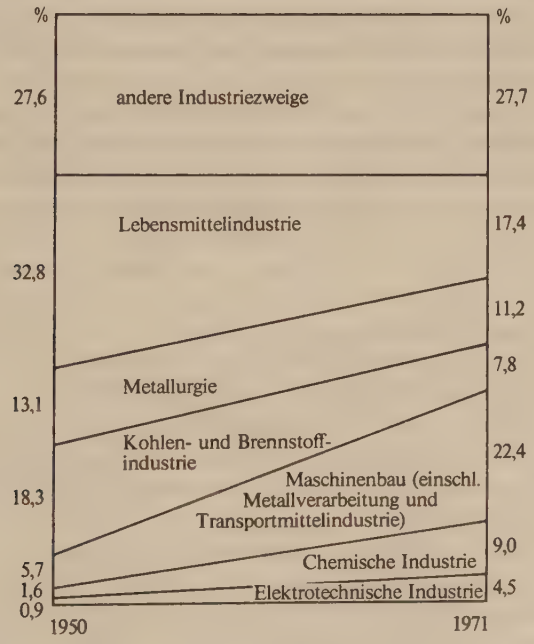
Tabelle 3: Pro-Kopf-Erzeugung von Elektroenergie in Polen

Jahr	kWh/Einwohner
1938	115
1950	380
1960	987
1965	1300
1971	2134

Quelle: Die Volksrepublik Polen, in: Geographie 11, Berlin 1975, S. 108.

Die eigentliche Industrialisierung setzte 1950 ein (zweite Etappe des Industrialisierungsprozesses in Polen). Insgesamt kann der Zeitabschnitt von 1850 bis 1970 als die Periode der Bildung eines starken Komplexes der Schwerindustrie als Produktionsgrundlage der weiteren Entwicklung betrachtet werden.

Abbildung 2: Struktur der Bruttoproduktion der polnischen Industrie 1950 und 1971 (in Prozenten)



Quelle: Die Volksrepublik Polen, in: Geographie 11, Berlin 1975, S. 108.

Die Ereignisse im Dezember 1970, der Machtwechsel von Gomulka zu Gierek [34], brachten eine grundsätzliche Wende in der Industrialisierungspolitik Polens. Nach polnischer Auffassung begann zu diesem Zeitpunkt die zweite Phase der sozialistischen Industrialisierung (und gleichzeitig die dritte Periode der Wirtschaftsentwicklung). Für die neue Periode ist kennzeichnend, dass sie die Entwicklung der Schwerindustrie fortsetzt, aber gleichzeitig auch den Ausbau und die Modernisierung der Nahrungsmittel- und Leichtindustrie in die Wege leitet.

16 Die sieben Wirtschaftspläne

Die dargestellten Phasen des sozialistischen Industrialisierungsmodells und die Einteilung in langfristige generelle Wirtschaftsentwicklungsphasen sind den sieben abgelaufenen und noch laufenden Wirtschaftsplänen überlagerte Betrachtungsweisen. Der erste Plan war der dem Wiederaufbau dienende Dreijahresplan 1947 bis 1949 [35]. In dieser ersten Phase des Aufbaus der polnischen Industrie wurde das Schwergewicht auf die Investitionsgüterindustrie und die Schwerindustrie gelegt. In dieser Phase wurde in den Bergwerken, Hütten, Metallfabriken und Konsumgüterfabriken, wie sie aus der Vorkriegszeit noch übriggeblieben waren, die Arbeit wiederaufgenommen. An diese erste Planperiode schloss eine Sechsjahresplan-Periode an, in der die Fundamente für eine neue Grossindustrie aufgebaut wurden, die Ende der sechziger Jahre zwei Drittel der Gesamtindustrieproduktion erbrachten.

Der erste Fünfjahresplan von 1956 bis 1960 war der Nivellierung von Disproportionen gewidmet, die sich unter anderem in einer besseren Berücksichtigung der Inlandbedürfnisse manifestierte. In der Startphase wurde ein bedeutender Teil des Nationaleinkommens für den Aufbau der Industrie benötigt. Diese Investitionen machten sich be-

Tabelle 4: Dynamik der Industrieproduktion in Polen

Jahr	Gesamtproduktion der Industrie (konstante Preise, 1960 = 100)	
	Insgesamt	je Einwohner
1950	31,5	37,6
1960	100,0	100,0
1965	149,6	140,4
1970	223,1	201,1
1974	330,4	290,1

Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens, a.a.O., S. 85 bis 126.

zahlt. Lag der Anteil der Industrie am Nationaleinkommen nach dem Kriege bei 20 Prozent, so stieg er bis 1973 auf über 50 Prozent an. Heute stehen in Polen 20 000 Industriebetriebe, die 5 Millionen Menschen beschäftigen. Die offizielle Statistik setzt das Produktionsvolumen der Industrie von 1960 auf einen Index von 100. Jenes von 1950 wird mit 38, das von 1974 mit 300 angegeben.

Der zweite Fünfjahresplan (1961 bis 1965) sollte die Entwicklung der Produktivkräfte erneut beschleunigen, wiederum aber bei Beachtung der Disproportionen zwischen der Entwicklung der Rohstoffbasis und den Bedürfnissen der verarbeitenden Industrien. Der dritte Fünfjahresplan (1966 bis 1970) hatte einerseits das Problem zu lösen, die ins arbeitsfähige Alter eintretenden Jahrgänge des «demografischen Hochs» (kinderreiche Nachkriegsjahrgänge) zu beschäftigen, gleichzeitig sollten aber auch die Landwirtschaft verbessert und der Export dynamisiert werden.

Diesem letzten Plan der Gomulka-Ära schloss sich die erste Phase des «Gierek-Booms» (Fünfjahresplan 1971 bis 1975) an [36]. Es sollten nicht so sehr neue Industriezweige geschaffen werden, vielmehr wollte man eine Spezialisierung innerhalb der bestehenden Branchen vorantreiben. Die beschleunigte Modernisierung der Industrie sollte eine beschleunigte Entwicklung des Exportes bringen und mithelfen, die internationale Arbeitsteilung besser auszunützen, insbesondere innerhalb des Comecon-Raumes. Die damals neu eingeleitete Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik musste im Gefolge der Dezemberwirren 1970 zu besseren Proportionen zwischen den Bedürfnissen der polnischen Bevölkerung und den Anforderungen der weiteren ökonomischen Entwicklung führen. In diese Phase – und auch in die laufende Planperiode 1976 bis 1980 – fällt eine starke Ausweitung der Handelsbeziehungen mit dem Westen.

Gemäss dem neuen Fünfjahresplan soll das Nationaleinkommen Polens um 40 Prozent steigen; verglichen mit 62 Prozent in der abgelaufenen Planperiode. Der Anteil der Industrie am Nationaleinkommen dürfte sich dabei von rund 58 Prozent im Jahre 1975 auf 62 Prozent 1980 erhöhen. Während die Zuwachsrate für die Industrie insgesamt auf 48 bis 50 Prozent festgelegt ist, beträgt die geplante Produktionszunahme von Waren für den Export 82 Prozent. Damit wird der Anteil der Exportproduktion an der gesamten industriellen Erzeugung von 14,4 Prozent im Jahre 1975 bis 1980 auf rund 18 Prozent zunehmen (37).

Das grösste Wachstum werden – wie schon in den vergangenen Jahren – die chemische Industrie (+70 Prozent) sowie die Maschinen- und Elektrogeräteindustrie (+67 Prozent) aufweisen. Bei einer Reihe von Gütern soll die Produktion bis 1980 sogar verdoppelt werden. In der Baustoffindustrie beziffert sich die vorgesehene Wachstumsrate auf 42 Prozent, während in der Holz- und Papierindustrie, vor allem wegen des forcierten Ausbaus der Möbelindustrie (+80 Prozent), die Produktionssteigerung gemäss Plan 48 Prozent betragen wird. Ähnliche Wachstumsziele sind für die Leichtindustrie (Textilien, Bekleidung, Lederwaren) vorgesehen. Dagegen soll die landwirtschaftliche Bruttoerzeugung bei leicht überdurchschnittlicher Expansion der tierischen Produktion lediglich um 16 Prozent gesteigert werden. Dieser Ansatz liegt beträchtlich unter dem Resultat der abgelaufenen Planperiode (+22 Prozent). Dem-

gegenüber ist der Zielwert für die Nahrungsmittelindustrie mit einer Produktionszunahme von 35 Prozent bemerkenswert hoch.

Die geplanten Investitionen werden mit über 2,6 Billionen Zloty (Zl) um knapp 40 Prozent grösser sein als die Investitionssumme im letzten Plan. Im Rohstoffsektor werden für den Ausbau der Kohle-, Kupfer-, Schwefel-, Eisen- und Stahlbauindustrie 220 Milliarden Zl bereitgestellt. 600 Milliarden Zl erhalten die Landwirtschaft und die Nahrungsmittelindustrie, 780 Milliarden Zl die verarbeitende Industrie und 375 Milliarden Zl der Wohnungsbau. Für die Konsumgüterindustrie insgesamt sind Investitionen in der Höhe von rund 305 Milliarden Zl vorgesehen (+40 Prozent). Der Ausbau des Transportsektors und der Seehäfen soll mit einem Aufwand von 220 Milliarden Zl gefördert werden. Auch dieser Plan der Gierek-Ära ist wieder – wie schon jener von 1971 bis 1975 – ambitiös.

17 Die Rolle des Aussenhandels

Ein charakteristisches Merkmal der Wirtschaftspolitik Polens in den Jahren seit dem Zweiten Weltkrieg bis 1970 war die untergeordnete Rolle des Aussenhandels [38]. Nach den Dezemberwirren 1970 wurden durch die Gierek-Administration für das Jahrfünft 1971 bis 1975 neue Prioritäten gesetzt. Bei hohem Wirtschaftswachstum sollten der Lebensstandard der Bevölkerung beschleunigt angehoben, die Vollbeschäftigung erreicht und die Industrialisierung des Landes weiter vorangetrieben werden.

Das Ziel der Importpolitik in den Jahren bis 1970 war, die polnische Volkswirtschaft in Zukunft von allen Importnotwendigkeiten so weit wie möglich zu befreien (Industrialisierung in Form von Importsubstitution). In der Gierek-Ära ändert sich dieser Grundsatz. Hauptziel der neuen Aussenwirtschaftspolitik ist es, die Wirtschaft Polens durch eine Produktionsspezialisierung (selektive Industrialisierung) stärker als bisher an der internationalen Arbeitsteilung teilnehmen zu lassen. Damit will man Produktionsfortschritte in der gesamten Wirtschaft stimulieren; durch Importe technischen Wissens (Kapitalgüter, Patente, Lizenzen), durch Ausweitung der Absatzmärkte für die inländische Industrie, durch bessere und stabilere Versorgung der Binnenmärkte mit Investitions- und Konsumgütern. Diesen Grundsätzen hat man denn auch stark nachgelebt. Das kommt etwa darin zum Ausdruck, dass allein im Jahrfünft 1971 bis 1975 286 Lizenzen, Know-how und viele Maschinen und Einrichtungen im Ausland – ein grosser Teil im Westen – gekauft wurden. Nach der Rückkehr Giereks aus Deutschland wurden die zwischen den beiden Staaten abgeschlossenen Geschäfte – sie fallen grösstenteils in den Fünfjahresplan 1976 bis 1980 – als «Marschall-Plan im Kleinformat» [39] bezeichnet. Die mit der Bundesrepublik Deutschland geschlossenen Verträge sind aber nur ein Beispiel von vielen für die neue Aussenwirtschaftspolitik.

In den 30 Jahren des Bestehens der Volksrepublik Polen hat sich deren Aussenhandel in bedeutendem Masse geändert. Diese Tatsache ist ganz eindeutig verknüpft mit dem Wandel Polens vom Agrar- zum Industrie-Agrarstaat. Noch 1955 bestanden 60

Prozent der polnischen Exporte aus Kohle und der Rest zu einem bedeutenden Teil aus Agrarprodukten. Heute exportiert Polen zu 40 Prozent industrielle Fertigprodukte und Ausrüstungen. Konzentrierte sich der Export nach dem Zweiten Weltkrieg zu 90 Prozent nach der Sowjetunion, so ist auch hier ein Wandel eingetreten. Zwar ist die UdSSR auch heute noch der bedeutendste Handelspartner Polens (ein Drittel aller Exporte gehen in die Sowjetunion), zu bedeutenden Abnehmern sind aber auch die übrigen Satelliten geworden. Etwa drei Fünftel der Exporte gehen in den Comecon-Raum, der Rest verteilt sich auf west- und aussereuropäische Länder. Die Schweiz rangiert an 13. Stelle als Lieferant und an 15. Stelle als Abnehmer von Polen.

Die erste Phase der wirtschaftlichen Entwicklung Polens nach dem Zweiten Weltkrieg zeichnete sich durch gewisse Autarkietendenzen aus. Mit der vermehrten Industrialisierung wurde aber auch der Aussenhandel wichtiger und trug, wie in vielen Ländern, schliesslich wesentlich zur Dynamisierung des wirtschaftlichen Wachstums bei.

Tabelle 5: Aussenhandelsumsatz Polens 1950 bis 1973

Jahre	Umsatz	Einfuhr	Ausfuhr
	zu jeweiligen Preisen in Mio Valuta-Zloty[1]		
1950	5 210	2 673	2 537
1960	11 282	5 980	5 302
1970	28 621	14 430	14 191
1973	47 458	26 103	21 355

[1] Die Umrechnung fremder Valuta auf Valuta-Zloty erfolgt auf Grund des mittleren Kurses entsprechend der Kurstabelle der Polnischen Nationalbank. 1 Valuta-Zloty ist ca. 0,3 US-Dollar.

Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens 1974, a.a.O., S. 185 bis 196.

Tabelle 6: Aussenhandelsumsatz 1973 nach Ländergruppen

Ländergruppe	Umsatz 1973 in Millionen Valuta-Zloty
Insgesamt	47 458
Sozialistische Länder	26 446
Übrige Länder	21 012
Wirtschaftlich entwickelte Länder	18 900
EWG	11 491
Efta	3 307
Entwicklungsländer	2 112

Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens 1974, a.a.O., S. 185 bis 196.

Das polnische Aussenhandelsvolumen erhöhte sich 1975 gegenüber 1974 um 20,9 Prozent auf 75,48 Milliarden Devisen-Zloty (ein Dev.-Zl = 0,332 US-Dollar). Während die Einfuhren um 19,0 Prozent auf 41,42 Milliarden Dev.-Zl stiegen, nahmen die Ausfuhren um 23,3 Prozent auf 34,06 Milliarden Dev.-Zl zu. Damit war eines der aussenwirtschaftspolitischen Ziele – eine höhere Zuwachsrate beim Export als beim Import – erreicht. Hingegen war der Unterschied zwischen den beiden Expansionsraten nicht gross genug, um die ebenfalls angestrebte Verminderung des Handelsbilanzdefizites zu bewirken. Das Defizit nahm jedoch nur geringfügig, von 7,19 Milliarden auf 7,36 Milliarden Dev.-Zl, zu.

Die Sowjetunion war mit einem Anteil von 25,4 Prozent bei den Importen und von 31,6 Prozent bei den Exporten Polens wichtigster Handelspartner. Auch die Zunahmen der Ein- und Ausfuhren aus diesem Land waren 1975 mit 34,5 bzw. 36,8 Prozent überdurchschnittlich hoch. Der zweitwichtigste Lieferant war die BRD, gefolgt von der DDR, Grossbritannien, der Tschechoslowakei und Frankreich. Bei den Ausfuhren lag die DDR an 2. Stelle; weiter folgten die Tschechoslowakei, die BRD, Frankreich und Ungarn.

Die unterschiedliche Entwicklung im wertmässigen Warenaustausch mit den sozialistischen Ländern einerseits und den westlichen anderseits hat zu einer Veränderung der Anteile beider Ländergruppen am polnischen Aussenhandel geführt.Während Polen 1974 noch 43,7 Prozent seines Aussenhandels mit westlichen Ländern abwickelte, waren es 1975 noch 41,0 Prozent. Demgegenüber erhöhten sich die entsprechenden Quoten bei den sozialistischen Ländern von 49,4 auf 52,1 Prozent. Auf die restlichen Länder entfielen 1974 6,4 und 1975 6,9 Prozent.

Im Handel mit den westlichen Ländern trat 1975 eine Wachstumsverlangsamung ein. Das Total der Aussenhandelsumsätze mit dieser Ländergruppe stieg nur noch um 13,7 Prozent, verglichen mit 48,2 Prozent im Vorjahr. Dabei nahmen die Exporte um 8,1 Prozent auf 10,59 Milliarden Dev.-Zl und die Importe um 16,8 Prozent auf 20,39 Milliarden Dev.-Zl zu. Entsprechend hat sich der Passivsaldo der Handelsbilanz gegenüber den westlichen Industrieländern von 7,67 Milliarden im Jahre 1974 auf 9,80 Milliarden Dev.-Zl 1975 erhöht. Dieses ungünstige Ergebnis ist zum Teil auf die Rezession in den westlichen Industrieländern zurückzuführen.

Der anfänglich hohe Anteil der Sowjetunion am Aussenhandelsvolumen Polens – der Anteil wird auch in Zukunft hoch bleiben – wurde schon auf verschiedenste Art interpretiert. Man sah – selbst in Polen – in diesen Relationen die Tendenz, dass Russland seine Partner im Comecon aussauge, Rohstoffe und Fertigprodukte zu sehr günstigen Bedingungen erwerbe. Das ist eine verkürzte Betrachtungsweise. Polen musste in der Anfangsphase seiner Industrialisierung – und muss auf dem heutigen Niveau der Durchschnittstechnologie der Industrie auch heute noch – mit Ländern Aussenhandel betreiben, die etwa auf dem gleichen ökonomischen Entwicklungsstand waren und sind. Dies ist sicher ein wesentlicher Grund – neben dem machtpolitischen – für die enge Verflechtung des polnischen mit dem russischen Aussenhandel [40].

18 Die aktuelle Wirtschaftsstruktur Polens

181 Die Industriestruktur

In der Industrielandschaft des heutigen Polens dominiert die Elektro- und die Maschinenindustrie mit einem Anteil von 28 Prozent am gesamten Produktionsvolumen. Es folgen die Lebensmittelindustrie mit 18, die Leichtindustrie mit 13, die chemische Industrie mit 10 und die Brennstoff- und Energiewirtschaft mit 10 Prozenten.

Der langfristige Plan (bis 1990) sieht eine weitere Forcierung des Industrieausbaus vor. Der Beitrag der Industrie an das Nationaleinkommen soll um zwei Drittel erhöht werden. Heute partizipiert die Industrie mit einem Anteil von 52 Prozent am Nationaleinkommen. Bei der weiteren Industrialisierung sollen sich der Maschinenbau und die chemische Industrie am schnellsten entwickeln.

Ihr Anteil von heute zusammen 36 Prozent soll auf 55 Prozent gesteigert werden. Insbesondere soll ein besseres Gleichgewicht zwischen den hochentwickelten, klassischen Industriezweigen (Elektronik, Petrochemie, Kunststoff) angestrebt werden. In der gleichen Zeitspanne soll in Erwägung gezogen werden, für jeden in der Industrie Beschäftigten die Arbeitszeit um 300 Arbeitsstunden pro Jahr zu verkürzen.

182 Die Grössenstruktur

Auch in der Grössenstruktur der Unternehmungen hat sich vieles gewandelt. Die Produktionseinheiten haben sich während all der Jahre der Industrialisierung seit dem Zweiten Weltkrieg durchschnittlich vergrössert. Die Zahl der Betriebe mit über 1000 Beschäftigten wuchs von 100 im Jahre 1938 auf heute 800 an. Allein diese Grossbetriebe liefern zurzeit 49 Prozent der Industrieproduktion [41].

183 Die Regionalstruktur

Das Vorkriegspolen war gekennzeichnet durch den schroffen Gegensatz von reinen Agrarlandschaften und einigen wenigen entwickelten Industrieregionen. Die Regionalstruktur hat sich nun aber im Verlaufe der letzten 30 Jahre wesentlich verändert, indem eine ganze Reihe von neuen Industriezentren gegründet wurden. Trotzdem bestehen immer noch Entwicklungsfälle zwischen den einzelnen Wojewodschaften (polnische Regionen). Entsprechend dem Industrialisierungsgrad werden die Wojewodschaften in drei Gruppen gegliedert [42]:

1. Industriell hoch entwickelte: Katowice, Warschau, Breslau (Wroclaw), Krakau, Lodz und Posen (Poznan).
2. Industriell durchschnittlich entwickelte: Bomberg (Bydgoszcz), Danzig (Gdansk), Kielce, Oppeln (Opole) und Rzeszow.

3. Industriell wenig entwickelte: Allenstein (Olsztyn), Köslin (Koszalin), Bialystok, Lublin, Stettin (Szczecin) und Grüneberg (Zielona Gora).

Allerdings ist ein sichtbarer Ausdruck der durch die Industrialisierung bewirkten neuen Regionalstruktur das Anwachsen der prozentualen Anteile der im Osten, Norden und Westen Polens gelegenen ehedem wirtschaftlich stark unterentwickelten Wojewodschaften an der industriellen Gesamtproduktion im Zeitraum 1950 bis 1970. Die Ansiedlung der neuen Industrien entsprang einer bewusst den Grundsatz der Dezentralität verfolgenden Industrialisierungspolitik. Allerdings haben sich in der Zwischenzeit an verschiedenen Orten bereits riesige Industriekonzentrationen gebildet. Neben rein regionalpolitischen Kriterien, hinter welchen die Absicht des Ausgleichs des Industrialisierungsgefälles zwischen den verschiedenen polnischen Regionen steht, waren bei den neugegründeten Industriezentren auch Rohstoffvorkommen, Verkehrslage usw. wichtig für die Standortswahlen.

184 Die Agrarstruktur

184.1 Grundsätze und Entwicklung

«Zur Gewährleistung der vollen Nutzung des Bodens wird unser Staat einerseits die Unterstützung für gute Landwirte ausdehnen, ihre Bemühungen um die Steigerung der Produktion fördern und andererseits die Mittel verstärken, die zur Beseitigung von Vergeudung des Bodens beitragen. Der Boden ist nämlich ein gesamtnationales Gut, unbeschadet dessen, wer sein Eigentümer oder Benutzer ist. Nach diesem Grundsatz wird die Regierung Bedingungen herbeiführen, die einen schnellen Übergang des Bodens in die Hände solcher Benutzer, wie Staatsgüter, landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften, Agrarzirkel und Einzelbauern, fördern werden, die eine hohe Produktivität gewährleisten.» Hinter dieser landwirtschaftspolitischen Grundsatzerklärung, wie sie vom polnischen Ministerpräsidenten, Piotr Jaroszewicz, vor einiger Zeit abgegeben wurde, verbirgt sich einerseits die komplexe Problematik, welche die heutige polnische Landwirtschaft kennzeichnet, anderseits aber auch in groben Stichen die Umrisse einer künftigen Agrarstruktur in Polen [43].

Tabelle 7: Bodennutzung in Polen

Jahr	Gesamtfläche	Davon Nutzfläche					
		zusammen	Ackerland	Obstanlagen 1000 ha	Wiesen	Weiden	Wald
1973	31 267,7	19 325,9	14 799,8	306,6	2 558,1	1 661,4	8 579,5

Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens 1974, a.a.O., S. 141 bis 167.

Tabelle 8: Bodenfläche nach Eigentumsformen 1973

	Insgesamt	Sozialistische Wirtschaft			
		zusammen	darunter		
			Staatsgüter	Produktionsgenossenschaften	Privatbetriebe
Gesamtfläche	100	46,5	12,1	0,9	53,5
darunter					
Nutzfläche	100	25,1	15,9	1,4	74,9
davon					
Ackerland	100	23,1	15,5	1,4	76,9

Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens 1974, a.a.O., S. 141 bis 167.

Noch vor 40 Jahren war der grösste Teil der polnischen Aktivbevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Heute haben sich die Verhältnisse grundlegend gewandelt. Noch ein Drittel der Aktivbevölkerung findet im primären Sektor ihren Arbeitsplatz. Die Landflucht in Polen in den vergangenen 30 Jahren war enorm. Die Bevölkerung in diesem volkswirtschaftlichen Sektor ist zum Teil heute auch überaltert. Um den Zielen der Landwirtschaftspolitik, der Befriedigung der Bedürfnisse der polnischen Bevölkerung nach Nahrungsmitteln (über 40 Prozent der Familienbudgets werden für Nahrungsmittel ausgegeben) und gleichzeitig der Produktion von landwirtschaftlichen Gütern für den Export, nachkommen zu können, mussten sich die verantwortlichen Organe der Volksrepublik Polen Gedanken zu der künftigen Agrarstruktur machen.

184.2 Die privaten Landwirtschaftsbetriebe

Die Landwirtschaft Polens ist heute noch, im Gegensatz etwa zur Sowjetunion oder zu den übrigen Satelliten, hauptsächlich durch den privaten Landwirtschaftsbetrieb, den meist kleinen Familienbetrieb, gekennzeichnet. Diese Betriebe bebauen zusammen 75 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Die Staatsgüter etwa 16, die Produktionsgenossenschaften 1,4 Prozent.

Auch wenn der Grossteil der Bauern in selbständigen Betrieben arbeitet, so war und ist der Staatseinfluss dennoch bedeutend. Die Einkünfte der Landbevölkerung aus dem Verkauf der Agrarprodukte unterliegen der Staatskontrolle und werden in Plänen erfasst. Die Preisverhältnisse, die vom Staat als Hauptabnehmer – Ausnahmen gibt es etwa in der Nähe der Städte, wo Bauern direkt für den Markt produzieren – festgesetzt werden, stellen ein wichtiges Instrument zur Produktionslenkung dar. Diese Preispolitik war in den letzten Jahren neben der Lenkung der Produktion in bestimmte Richtungen auch darauf ausgerichtet, die Einkommensverhältnisse der Landbevölkerung zu verbessern, das Einkommengefälle zwischen Stadt und Land – ein wichtiger Grund

für den heftigen Aderlass bei der Aktivbevölkerung in den Dörfern – etwas auszuebnen. Verschiedene Massnahmen wurden auch auf dem Gebiet der Sozialpolitik unternommen. So soll die medizinische Betreuung durch den Bau von Gesundheitszentren, Apotheken usw. verbessert werden. Zudem sind die Einzelbauern gleich versichert wie die übrige Bevölkerung. In den Dörfern sollen vermehrt Kindergärten errichtet werden, damit die Mütter insbesondere während der Erntezeiten entlastet werden können. Geplant ist schliesslich, dass jede Gemeinde ein Zentrum des kulturellen Lebens, ein Zentrum für Dienstleistungen und eine achtklassige (später zehnklassige) Sammelschule erhält.

Sicher wird sich in der polnischen Landwirtschaft in Zukunft einiges ändern. Allerdings wird auch in absehbarer Zukunft der private Sektor dominierend sein. Doch steht ausser Zweifel, dass der sozialistische Sektor in der polnischen Landwirtschaft wächst, und zwar horizontal und vertikal. Horizontal durch ständige Vergrösserung des Areals, das zur kollektiven Bewirtschaftung übernommen wird, und durch die Entwicklung der Kooperation der Einzelbauern mit Staatsgütern oder landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften. Vertikal durch die Einführung der neuesten Technik in die kollektiven Landwirtschaftsbetriebe und der Hebung der Arbeitsproduktivität und dadurch des Ausstosses dieses Teils der Landwirtschaft. Schon heute ist bei den Staatsgütern eine deutlich höhere Produktivität festzustellen als bei den zum Teil überalterten und nur mangelhaft oder überhaupt nicht mechanisierten privaten landwirtschaftlichen Betrieben. Heute erzeugt im Durchschnitt ein in der Landwirtschaft Tätiger für 5,5 Personen Lebensmittel. Bis 1990 soll sich dieses Verhältnis so ändern, dass ein in der Landwirtschaft Tätiger für 20 Personen Lebensmittel erzeugt, eine Zahl, die heute in modernen Landwirtschaftsgebieten in andern Ländern bereits überschritten ist.

184.3 Landübernahmepolitik in Polen

Durch die Abwanderung vieler jüngerer Leute aus den agrarischen Gegenden wird auch Boden frei. Dies war mit ein Grund, dass die Regierung Grundsätze zur Übernahme von solchem Boden einführte. Einmal erhalten die Landwirte, die ihren Boden und ihre Wirtschaft übergeben, Renten, die im Januar 1974 angehoben wurden, zum andern sollen die neuen Bewirtschafter diesen Boden günstig übernehmen können. Der freiwerdende Boden soll vor allem durch Staatsgüter, Genossenschaften und bäuerliche Kooperativen übernommen werden. Als bäuerliche Kooperative versteht man eine Vereinigung von mindestens drei Bauern. Solche Vereinigungen kommen in den Genuss von staatlichen Unterstützungen in Gestalt von Steuerermässigungen, günstigen Krediten usw. Dieses Novum in der Struktur der polnischen Landwirtschaft soll vor allem helfen, das Brachland wieder vermehrt zu nutzen. Die Genossenschaften der Agrarzirkel, die nun in allen Gemeinden entstehen, sind Organisationen für Spezialdienstleistungen für die Bauern. Auch sie übernehmen vernachlässigten Boden und bebauen ihn gemeinsam. Langfristig gesehen, sollen sich die Genossenschaften der

Agrarzirkel in landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften umgestalten, denen die Bauern aus der Umgebung beitreten können.

Die Landübernahmepolitik des Staates hat auch Haken. Der Anfall der Landstücke ist sehr zufällig, die wirtschaftliche Zusammenfügung oft kaum möglich, so dass kurzfristig von dieser Landübernahmepolitik keine spektakulären Resultate zu erwarten sind. Eine der Strukturschwächen der polnischen Landwirtschaft ist auch jene, dass die durchschnittlichen Betriebsflächen der Privatbauern sehr klein sind. Es gibt viele Betriebe mit nur fünf Hektaren Land. Solche Betriebe kommen oft kaum über das Subsistenzniveau hinaus, die vom Markt dringend benötigte Belieferung mit landwirtschaftlichen Gütern, insbesondere mit Fleisch, ist durch diese Betriebe nicht möglich. So ist denn in Polen auch heute noch die Landwirtschaft ein Sorgenkind.

19 Wirtschaftsprobleme Polens

Für Polen wie für andere Agrar- und Agrar-Industriestaaten galt und gilt noch immer der Satz, dass man in unserer Welt schon laufen muss, um auf einem bestimmten Stand leben zu können. Will man aber vorwärtskommen, so muss man zweimal so schnell laufen. Mit der klaren Zielsetzung, den Stand der hochentwickelten Länder zu erreichen, hatte Polen gar keine andere Wahl, als sich für eine schnelle Entwicklung zu entscheiden. Innerhalb von nur 30 Jahren ist denn auch der Wandel vom rückständigen Agrar- zum modernen Industrie-Agrarstaat erfolgt.

Grundlage der hohen Wachstumsdynamik war eine rasche Industrialisierung. Das rasche Wachstum war aber auch mit Fehlentwicklungen, Disproportionen verschiedenster Art verbunden. Der Wandel des polnischen Wirtschaftsantlitzes blieb auch nicht ohne Rückwirkungen auf die sozialen Strukturen.

Die Unruhen in Polen in den Jahren 1956, 1970 und 1976 sind zum Teil Ergebnis einer sozioökonomischen Stresssituation, in der sich Polen auf dem Wege zur modernen Industriegesellschaft befand und befindet. So war der Arbeiteraufstand im Juni 1956 in Polen ein Zeichen für die Unzufriedenheit mit den bisherigen wirtschaftlichen Ergebnissen. Es mussten verschiedene Zugeständnisse gemacht werden, Gomulka kam an die Macht. Die durch den Arbeiteraufstand nicht direkt anvisierten forcierten Kollektivierungsmassnahmen in der polnischen Landwirtschaft nach russischem Vorbild wurden abgeblasen. 1968 kam es zu verschiedenartig motivierten Unmutsäusserungen der Studenten in Warschau [44].

Im Dezember 1970 schliesslich wollte das Gomulka-Regime die Preise für eine Reihe von Nahrungsmitteln und einen Teil der technischen Konsumgüter erhöhen. Der Schock der Preiserhöhungen – eine letzte Anhebung erfolgte 1967 – löste vor allem in den Küstenstädten eine Reihe von Streiks und Demonstrationen der Arbeiterschaft aus, die auch Todesopfer forderten. Die Preiserhöhungen mussten zurückgenommen werden, Gomulka wurde durch Gierek abgelöst, der ein völlig neues Wirtschaftsprogramm aufstellte. Es dauerte aber nur knapp sechs Jahre, bis man vom «schwarzen

Freitag Giereks» sprechen musste. Am 25. Juni 1976 wurden in Polen wieder drastische Lebensmittelpreiserhöhungen angekündigt. Das hatte sofortige Demonstrationen zur Folge. Die Preiserhöhungen wurden zurückgenommen und sollen nun differenzierter vorgenommen werden [45].

Es sind verschiedene Aspekte bei der Interpretation dieser Ereignisse zu beachten. Der Modernisierungsprozess der polnischen Volkswirtschaft verlief keineswegs frei von Widersprüchen. Oft entwickelten sich der Rahmen (die Absicht) und dessen Inhalt (Wirtschaftsrealität) nicht synchron, eine Erscheinung, die durchaus charakteristisch ist für die Phase des Aufstiegs einer Volkswirtschaft aus der Rückständigkeit. Und je schneller das Entwicklungstempo ist, um so grösser sind die Möglichkeiten der Bildung von Disproportionen. Dazu kommt, dass solche «Aufholrennen» der Bevölkerung in verschiedener Hinsicht Konsumverzicht auferlegen. Die Parallelität, die Gleichzeitigkeit verschiedenster sozioökonomischer Entwicklungsphasen in verschiedenen Ländern einerseits, das dichte Kommunikationsnetz der in unterschiedlicher Entwicklungsphase befindlichen Gesellschaftsformationen anderseits lassen solchen teilweise notwendigen Konsumverzicht sehr schwer werden. Ideologien, wo immer sie auch angesiedelt sind, können diese Problematik, diese Meinungsdivergenz, bei welcher auf der einen Seite die von der Obrigkeit festgestellte objektive Notwendigkeit und auf der andern Seite die von den Gesellschaftsmitgliedern subjektiv vorgenommene Situationsbeurteilung steht, in der «Leben wichtiger ist als Ideologie», nur temporär überbrücken.

Aber ob all den verschiedenen grösseren und kleineren Problemen, die in Zusammenhang mit dem Wirtschaftswachstum in Polen auftraten, ist der tiefe sozioökonomische Wandel, den dieses Land in den vergangenen drei Dezennien durchlief, der Wandel nämlich vom rückständigen Agrar- zum Industrie-Agrarstaat, nicht zu übersehen.

2 Sozialer Wandel in Polen

21 Bevölkerungsentwicklung und -struktur

211 Theoretische Aspekte der Bevölkerungsentwicklung

Bevölkerungs- und Wirtschaftsentwicklung sind interdependent. Die Bevölkerung wird heute durch ihre Mehrfachfunktion als Produktionsfaktor, Konsument und Staatsbürger als ein wesentlicher Teil im Prozess des strukturellen ökonomischen Wandels verstanden. Allerdings ist die Kausalkette komplex. Es lässt sich aber relativ leicht feststellen, dass sich die Beziehungen zwischen Bevölkerungsentwicklung und -struktur auf der einen und Wirtschaft auf der andern Seite mit dem wirtschaftlichen Entwicklungsstand einer Gesellschaft ändern. Eine die Komplexität der Bevölkerungsentwicklung einfangende Theorie ist jene von Mackenroth [46]. Für ihn sind fünf Faktoren für die Bevölkerungsentwicklung massgebend:

1. das physische Können,
2. die sozialen Schranken,
3. die materielle Situation,
4. das persönliche Wollen,
5. der soziale Wandel.

Unter physischem Können sind die biologischen Gegebenheiten, welche die menschliche Fruchtbarkeit betreffen, gemeint (Zeugungs- und Gebärfähigkeit). Bezogen auf die Bevölkerungsentwicklung, versteht Mackenroth unter den sozialen Schranken ein menschliches Verhalten, dessen individualpsychologische Bestimmungsgründe sozial überformt sind und so zu einer sozial überformten gruppentypischen Verhaltensweise führen. Auf diese Art wird das generative Verhalten beispielsweise von Vorstellungen der Gesellschaft oder von Gesellschaftsgruppen über Alter bei Eheschluss, die erwünschte Kinderzahl, Ehescheidungen usw. determiniert und dem individuellen Entscheidungsbereich mehr oder weniger entzogen. Mit der materiellen Situation als Bestimmungsfaktor der Bevölkerungsentwicklung wird auf den Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Lage und generativem Verhalten hingewiesen. Unter persönlichem Wollen wird die persönliche Entscheidungsfreiheit im Rahmen der sonstigen Daten verstanden. Im Begriff des sozialen Wandels kommt schliesslich zum Ausdruck, dass die einzelnen Elemente dieser Theorie und das Zusammenwirken der einzelnen Elemente innerhalb dieses Systems einem Wandel unterliegen. Schliesslich ist daran zu erinnern, dass in allen Gesellschaften eine bewusste oder unbewusste Bevölkerungspolitik betrieben wird; denn in einer extensiven Interpretationsweise dieses Begriffes müsste man sämtliche Rahmenbedingungen, innerhalb deren sich die Bevölkerungsentwicklung vollzieht, berücksichtigen. Allerdings werden unter Bevölkerungspolitik meist lediglich all die staatlichen Massnahmen verstanden, durch die eine Bevölkerung zahlenmässig und in ihrer Zusammensetzung beeinflusst wird.

212 Weltweite Bevölkerungsentwicklung

Wie hat sich nun die Bevölkerung über die Zeit hinweg entwickelt [47]? Um 7000 vor Christi Geburt lebten auf der Erde rund 10 Millionen Menschen. Es dauerte damals bis zur Verdoppelung noch 2500 Jahre. Um die Zeit Null herum waren etwa 160 Millionen Menschen, um 900 n. Chr. 320 Millionen, um 1700 600 Millionen, um 1850 1200 Millionen, 1950 bereits 2500 Millionen, und für 1980 rechnet man mit 5000 Millionen, also eine Verdoppelung der Einwohner in nur 30 Jahren. Es ist denn auch vor allem diese kurze Zeit, die heute eine Verdoppelung beansprucht, die zur Bildung des Begriffes «Bevölkerungsexplosion» führte.

Der Grossteil der Bevölkerung lebt in drei ausgeprägten Ballungsgebieten. Sie umschliessen auf nur 10 Prozent der Gesamtoberfläche des Festlandes mehr als drei Viertel der Bevölkerung der Erde. Es handelt sich um die europäische Konzentration (mit

dem westlichen europäischen Russland), die rund 700 Millionen Menschen zählt, um die indische mit rund 500 und um die chinesisch-ostasiatische mit mehr als 800 Millionen. Demgegenüber haben die nord- und südamerikanischen und auch die australische erheblich geringeres Ausmass. In allen aber waren neben der relativ geringen Meereshöhe und der Flachheit des Geländes, der Meeresnähe sowie dem Klima die Verkehrsverhältnisse die entscheidenden Voraussetzungen der Bevölkerungsansammlungen, so dass primär die besondere Natur dieser Gebiete auch die Ursache ihrer verstärkten Strapazierung durch den Menschen gebildet hat.

Die Bevölkerungsbewegung ist global und regional durch Wandlungen der Fruchtbarkeit, der Sterblichkeit und durch Heirat beeinflusst, die freilich mit der Wirtschaftsentwicklung eng zusammenhängen. Die einschneidenden Veränderungen begannen im 18. Jahrhundert mit der ersten industriellen Revolution. In West- und Nordwesteuropa setzten sie mit einer langfristigen Abnahme der Sterbezahlen ein, der später allerdings auch eine Senkung der Geburtenraten folgte.

Seit etwa 200 Jahren geht im ganzen gesehen eine eigentliche Wachstumswoge über die Erde, die, von Europa ausgehend, je länger, desto ausgesprochener auch die Räume Ost- und Südasiens und nicht zuletzt auch Lateinamerikas und Teile von Afrika erfasst und die voraussichtlich noch Jahrzehnte andauern wird.

Die folgende Darstellung der Bevölkerungsentwicklung und der Bevölkerungsstruktur in Polen beschränkt sich auf einige Hauptfaktoren:

1. das Wachstum der polnischen Bevölkerung,
2. die Bestimmungsfaktoren des Bevölkerungswachstums in Polen,
3. die Emigration und Immigration,
4. die Sozialstruktur der polnischen Bevölkerung (demographische, ethnische und religiöse sowie ökonomische Charakteristiken).

22 Bevölkerungsentwicklung und -struktur in Polen

221 Das Wachstum der polnischen Bevölkerung [48]

221.1 Die Bevölkerungsentwicklung bis nach dem Zweiten Weltkrieg

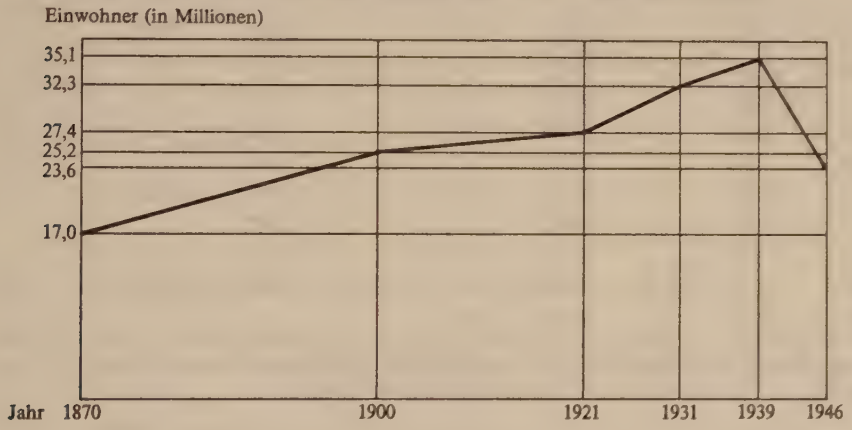
Nach 1870 zählte das damals noch geteilte Polen nur 17 Millionen Einwohner. Um die Jahrhundertwende wurde bereits die Zahl von 25 Millionen überschritten, und vor Kriegsbeginn 1939 zählte Polen 35,1 Millionen Einwohner. Die 1946 durchgeführte Volkszählung ergab, dass in den neuen Staatsgrenzen noch 23,6 Millionen Polen lebten. Der Unterschied belief sich also auf 11 Millionen Einwohner. Auf polnischer Seite waren im Zweiten Weltkrieg über 6 Millionen Menschen ums Leben gekommen, 664 000 direkt in Kriegshandlungen, über 5 Millionen wurden in Konzentrationslagern getötet oder wurden sonstwie Opfer der Kriegshandlungen. Der weitere Bevölkerungsrückgang von 5 Millionen ist damit zu erklären, dass einerseits in der Sowjet-

Tabelle 9: Bevölkerungsentwicklung in Polen von 1870 bis 1946

Jahr	Einwohner (in Millionen)
1870	17,0
1900	25,2
1921	27,4
1931	32,3
1939	35,1
1946	23,6

Quelle: Rosset, E., Demografia Polski, a.a.O., S. 59.

Abbildung 3: Bevölkerungsentwicklung in Polen von 1870 bis 1946



Quelle: Tabelle 9

union nach dem Zweiten Weltkrieg angegliederten ursprünglich polnischen Gebieten jene Bevölkerung zurückblieb, die sich nicht repatriieren liess, anderseits ein Teil der Polen, die während des Krieges aus Polen emigrierten, nicht mehr zurückkamen.

221.2 Die Bevölkerungsentwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg

Der Zweite Weltkrieg hinterliess in vielfacher Weise tiefe Spuren in der Bevölkerungsstruktur Polens. Da war einerseits der riesige bevölkerungsmässige Verlust, wobei es sich zum Grossteil um jüdische Bevölkerungsteile handelte, die hauptsächlich in Städten wohnten, was wiederum Rückwirkungen auf den Verstädterungsprozess im Nach-

kriegspolen hatte (darauf wird im speziellen Kapitel über die Verstädterung zurückzukommen sein), anderseits die neuen Grenzen Polens und die damit verbundene Westverschiebung des polnischen Staatsgebietes, was nicht ohne Auswirkungen auf die Bevölkerungsstruktur blieb.

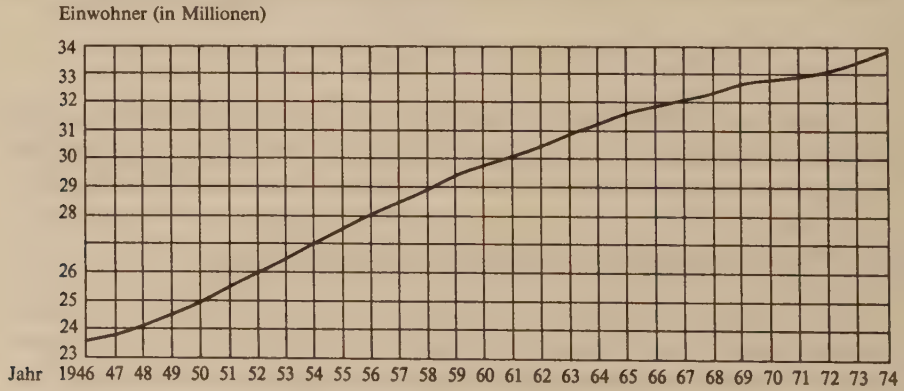
Die Bevölkerungsentwicklung Polens nach dem Zweiten Weltkrieg wird vor allem durch das enorme Wachstum charakterisiert. Zählte man 1946 noch 23,6 Millionen Einwohner, so waren es 1961 bereits 30 Millionen und 1974 33,8 Millionen. Das natürliche Wachstum der polnischen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg war also hoch. Noch 1938 wies man eine Wachstumsrate von 10,7 Tausendstel aus; diese Rate

Tabelle 10: Bevölkerungsentwicklung in Polen von 1946 bis 1974

Jahr	Einwohner (in Millionen)	Jahr	Einwohner (in Millionen)	Jahr	Einwohner (in Millionen)
1946	23,6	1956	28,1	1966	31,8
1947	23,8	1957	28,5	1967	32,1
1948	24,2	1958	29,0	1968	32,4
1949	24,6	1959	29,5	1969	32,7
1950	25,0	1960	29,8	1970	32,7
1951	25,5	1961	30,1	1971	32,9
1952	26,0	1962	30,5	1972	33,2
1953	26,5	1963	30,9	1973	33,5
1954	27,0	1964	31,3	1974	33,8
1955	27,6	1965	31,6		

Quelle: Rosset, E., Demografia Polski, a.a.O., S. 61. Kleines statistisches Jahrbuch Polens, Warschau 1975, wichtige Kennziffern der Inlandsentwicklung.

Abbildung 4: Bevölkerungsentwicklung in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg



Quelle: Tabelle 10

erhöhte sich 1947 auf 14,9, 1950 19,1 und 1953 erreichte das natürliche Bevölkerungswachstum in Polen den Nachkriegshöhepunkt mit einer Zunahme von 19,3 Einwohner pro 1000 Polen.

Das starke Wachstum der polnischen Bevölkerung kommt auch etwa darin zum Ausdruck, dass 1950 noch nur 80 Personen pro Quadratkilometer gezählt wurden, 1960 bereits 95 und 1970 über 100. Die Zeitspanne 1946 bis 1950 wird als Periode mässigen Wachstums (0,5 bis 1 Prozent) bezeichnet, jene von 1951 bis 1955 als Periode explosiven Wachstums (2 und mehr Prozent), 1956 bis 1960 als Periode beschleunigten Wachstums (1,5 bis 2 Prozent), 1961 bis 1965 als Zeitspanne schnellen Wachstums (1 bis 1,5 Prozent), 1966 bis 1970 schliesslich als Jahrfünft mit nur mässigem Wachstum. Als langsames Wachstum gilt eine jährliche Bevölkerungszunahme von 0 bis 0,5 Prozent.

Tabelle 11: Durchschnittliche Bevölkerungszunahme in Polen (in Prozenten)

Zeitspanne	in Prozenten	Zeitspanne	in Prozenten
1946–1950	0,95	1961–1965	1,18
1951–1955	2,00	1966–1970	0,70
1956–1960	1,63		

Quelle: Berechnungen aus Tabelle 10.

221.3 Die Bestimmungsfaktoren des Bevölkerungswachstums in Polen

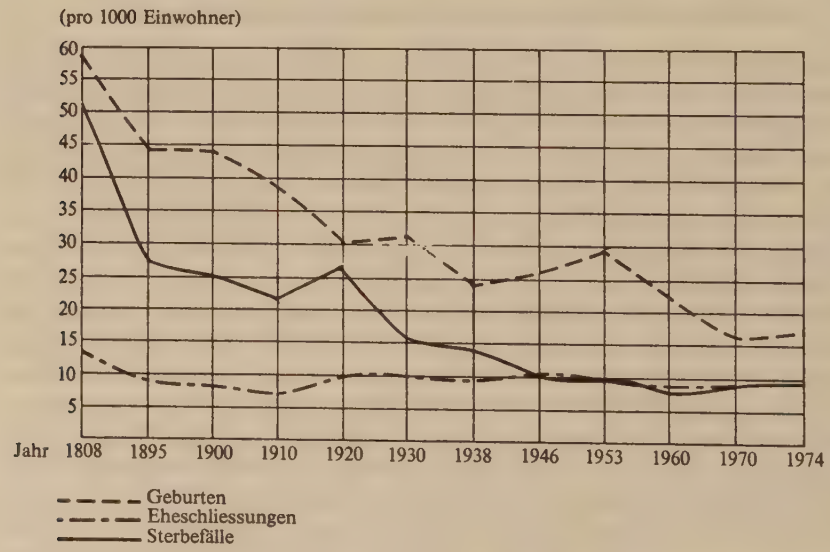
Das «demographische Hoch», welches in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg festzustellen war, ist in erster Linie auf die hohe Geburtenziffer zurückzuführen. Allerdings zeigt die Betrachtung der Bevölkerungsentwicklung in andern Ländern im Kontext mit der Industrialisierung, dass, auf die Dauer gesehen, der Bevölkerungsanstieg nicht nur auf dem Zuwachs der Geburtenraten, sondern vielmehr auch auf den Rückgang der Sterblichkeitsziffer zurückzuführen ist. Der starke Anstieg der Geburtenziffer nach dem Zweiten Weltkrieg hing sowohl mit der relativ grossen Zahl der damals geschlossenen Ehen als auch mit der Geburt von Kindern in den bereits länger bestehenden Familien zusammen. Dass in Polen, wie in andern Ländern auch, der Rückgang der Sterblichkeitsziffer nicht parallel ging mit dem Rückgang der Geburtenziffer, hängt wohl im polnischen Fall speziell mit der Tatsache zusammen, dass an der Reproduktion in starkem Masse Personen aus ländlichem Milieu, das ja im Krieg viel weniger in Mitleidenschaft gezogen wurde als die Städte und damit die Stadtbevölkerung, beteiligt waren. Diese Leute, ob auf dem Land oder in der ersten Generation in der Stadt wohnend, hielten in der Startphase der eigentlichen Industrialisierung in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg an der traditionell kinderreichen Familie fest. Allerdings soll erst später auf das spezielle Verhältnis von Familiengrösse sowie städtisches und ländliches Milieu eingegangen werden.

Tabelle 12: Eheschliessungen, Geburten und Sterbefälle in Polen (pro 1000 Einwohner)

Jahr	Eheschliessungen	Geburten	Sterbefälle
1808	13,8	58,4	52,0
1895	8,3	44,6	27,5
1900	8,2	44,0	25,5
1910	7,3	38,3	22,3
1920	10,6	31,2	27,0
1930	9,4	32,5	15,5
1938	8,1	24,6	13,9
1946	11,9	26,2	10,2
1953	9,8	29,1	10,2
1960	8,2	22,6	7,6
1970	8,5	16,6	8,1
1974	–	17,5	8,6

Quelle: Borowski, S., Natural Population Movement, Population, Reproduction and Family, in: The Population of Poland, a.a.O., S. 18.

Abbildung 5: Eheschliessungen, Geburten und Sterbefälle in Polen



Quelle: Tabelle 12

Aus der Tabelle und der Graphik zu den Geburten und Sterbefällen geht deutlich die Differenz zwischen Geburten- und Sterberate hervor, die Differenz, die den natürlichen Bevölkerungszuwachs repräsentiert.

Nach Zeiten sehr hohen Bevölkerungswachstums ist Polen nun in eine Periode stabilisierten Wachstums eingetreten. 1975 wuchs die Bevölkerung um nur noch 340 000 Personen auf 34,2 Millionen. Aus den Prognosen für das laufende Planjahrfünft 1976 bis 1980 geht hervor, dass bis 1980 die Einwohnerzahl auf 35,9 Millionen steigen sollte [49].

221.4 Emigration und Immigration in Polen

Bevölkerungswachstum und -struktur eines Landes oder einer Region werden neben dem natürlichen Bevölkerungswachstum auch durch Wanderungen bestimmt, auf nationaler Ebene durch Emigrationen und Immigrationen. In der Bevölkerungsgeschichte Polens spielte die Emigration bis Ende des Zweiten Weltkrieges immer eine sehr grosse Rolle.

Aus politischen und wirtschaftlichen Gründen kam es in der Geschichte Polens immer wieder zu grossen Auswanderungswellen. Insgesamt werden fünf Emigrations-Zeitabschnitte unterschieden [50]:

1. Ansätze einer Emigration vor der Teilung Polens.
2. Politische Emigration im Gefolge der verschiedenen Aufstände während der Teilung im 19. Jahrhundert.
3. Massenemigration aus materiellen Gründen vor dem Ersten Weltkrieg (1870–1914).
4. Emigration aus materiellen Gründen zur Zeit der Zweiten Republik (1918–1939).
5. Emigration während des Zweiten Weltkrieges.

Heute leben um die 10 Millionen frühere Polen im Ausland, so in den USA 6,5 Millionen, in der UdSSR 1,1 Millionen, in Brasilien 840 000, in Frankreich 750 000, in Kanada 324 000, in Grossbritannien 145 000, in der BRD 132 000 [51]. Man kannte in Polen nicht nur die Erscheinung der Emigration, vielmehr auch jene der polnischen Saisonniers. Diese waren insbesondere in den benachbarten westlichen Ländern tätig.

Die Immigration stand in keinem Gleichgewicht mit der Emigration. Es waren immer nur wenige und vielfach noch spezielle Personen und Gruppen, die in Polen einwanderten. Ohne auf das spezielle Verhältnis Polens zur jüdischen Bevölkerung einzugehen, muss doch darauf hingewiesen werden, dass unter den Einwanderern viele Juden waren. Zur Zeit der polnischen Teilungen wurde unternehmungsfreudigen Personen insbesondere im russischen Teil des geteilten Staates günstige Bedingungen für die Gründung von Industrien angeboten, was auch eine Anzahl Einwanderer anzog [52]. Die Emigration war aber immer viel höher als die Immigration. Heute ist die Emigration nur noch in kleinen Zahlen möglich, erwähnt seien in diesem Zusammenhang etwa die Verträge zwischen der BRD und Polen.

222.1 Demographische Charakeristiken

Bei einer Betrachtung der Geschlechtsproportionen in Polen muss auf den in Polen zufolge des Zweiten Weltkrieges und der damals erlittenen Bevölkerungsverluste eingetretenen starken Frauenüberschuss hingewiesen werden.

Tabelle 13: Bevölkerung Polens nach Geschlecht

Geschlecht	Bevölkerung (in Prozenten)		
	1950	1960	1970
Männlich	47,7	48,3	48,6
Weiblich	52,3	51,7	51,4
Total	100	100	100

Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens 1975, a.a.O., S. 17.

Tabelle 14: Bevölkerung Polens nach Geschlecht und Altersgruppen von 1950 bis 1970

Geschlecht und Alter in Jahren	Bevölkerung in Prozenten		
	1950	1960	1970
Total	100	100	100
unter 7	15,5	16,3	11,0
7–17	19,6	21,1	22,0
18–64	59,6	56,7	58,6
65 und mehr	5,3	5,9	8,4
Männlich	100	100	100
unter 7	16,5	17,2	11,6
7–17	20,8	22,2	23,1
18–64	58,4	56,0	58,6
65 und mehr	4,3	4,6	6,7
Weiblich	100	100	100
unter 7	14,6	15,4	10,4
7–17	18,6	20,1	20,9
18–64	60,7	57,4	58,7
65 und mehr	6,1	7,1	10,0

Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens, 1975, a.a.O., S. 17. Namyslowska, M., Population Composition, in: The Population of Poland, a.a.O., S. 46.

Die Geschlechtsproportionen betrugen 1945 118,5 Frauen auf 100 Männer. Dieses Verhältnis glich sich nun aber nach und nach wieder aus, so dass 1973 auf 105,8 Frauen 100 Männer fielen. Wie andernorts auch zu beobachten, ist der Frauenüberschuss in den grossen Städten höher als in ländlichen Gegenden.

Wie viele europäische Länder, so weist auch die Alterspyramide Polens charakteristische Verbreiterungen und Einbuchtungen auf. Besonders erwähnenswert sind zwei Einbuchtungen. Die eine (die Altersgruppe von 55 bis 60 Jahre) umfasst Personen, die während des Ersten Weltkrieges geboren wurde und die gleichzeitig auch am stärksten durch den Zweiten Weltkrieg in Mitleidenschaft gezogen wurde. Die zweite deutliche Einbuchtung (die Altersgruppe von 29 bis 34 Jahre) umfasst Personen, die während des Zweiten Weltkrieges geboren wurden.

Tabelle 15: Bevölkerung Polens nach Alter und Geschlecht 1973

Alter in Jahren	Bevölkerung in Prozenten		
	Total	Männlich	Weiblich
Total	100	100	100
unter 5	8,1	8,5	7,6
5– 9	7,6	8,0	7,3
10–14	8,8	9,3	8,4
15–19	10,5	11,0	10,0
20–24	9,9	10,3	9,5
25–29	7,3	7,5	7,0
30–34	5,8	6,0	5,7
35–38	6,5	6,7	6,4
40–44	6,8	7,0	6,7
45–49	6,3	6,1	6,5
50–54	5,2	4,9	5,4
55–59	3,5	3,2	3,7
60–64	4,5	4,1	4,9
65–69	3,8	3,4	4,2
70–74	2,7	2,2	3,2
75–79	1,6	1,1	2,0
80 und mehr	1,1	0,7	1,5

Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens, 1975, a.a.O., S. 17. Namyslowska, M., Population Composition, in: The Population of Poland, a.a.O., S. 45.

Das Bevölkerungswachstum Polens nach dem Zweiten Weltkrieg konstituiert sich einerseits aus einer anfangs noch hohen Geburtenhäufigkeit, anderseits aus einer niedrigeren Sterblichkeitsziffer, hinter der sich verbesserte Lebensbedingungen verbergen.

Parallel mit der sinkenden Sterblichkeitsziffer ging ein Anstieg der Lebenserwartung. Diese lag 1965 in Polen noch bei durchschnittlich 69,9 Jahren, in den Jahren 1970 bis 1972 aber bereits bei 70,4 Jahren (Frauen 73,8 Jahre, Männer 66,8 Jahre); ländliche Gebiete 70,5 Jahre, Städte 70,2 Jahre).

222.2 Ethnische und religiöse Charakteristiken

Betrachtet man die Nationalitätenstruktur des heutigen Polens, so ist ganz besonders auf die Einheitlichkeit hinzuweisen. Die Zahl der nationalen Minderheiten wird auf 450 000 Personen geschätzt, also etwas mehr als 1 Prozent der Gesamtbevölkerung Polens. Das war nicht immer so [53]. Zwischen den beiden Weltkriegen war Polen so etwas wie ein Vielvölkerstaat. Man wies zum Teil nationale Minderheiten von bis zu 31 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Die gemessen an der Nationalitätenstruktur hohe Homogenität der polnischen Bevölkerung ist einerseits das Resultat der Judenverfolgungen und -vernichtungen durch die Nazis im Zweiten Weltkrieg, anderseits die Folge der Grenzziehung nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges. Damals wurde die polnisch-russische Staatsgrenze so geändert, dass sich der überwiegende Teil der ukrainischen, belorussischen und litauischen Bevölkerung innerhalb der entsprechenden Sowjetrepubliken befand. Gleichzeitig fand die Westverschiebung der polnischen Staatsgrenze statt [54].

Das geteilte Polen und das Polen der Zwischenkriegszeit wiesen, gemessen an der Religionszugehörigkeit, eine heterogene Bevölkerung aus. Allerdings spielte die römisch-katholische Kirche in Polen immer eine sehr bedeutende Rolle. Die gleichen Gründe, die nach dem Zweiten Weltkrieg zu einer Homogenisierung der polnischen Nationalitätenstruktur führten, brachten auch viel homogenere Verhältnisse bei der Religionszugehörigkeit. Man rechnet, dass heute um 90 Prozent der Polen zu den Katholiken zu zählen sind [55]. Auch wenn nicht alle getauften Katholiken ihren Glauben praktizieren, so ist die besondere gesellschaftspolitische Rolle der römisch-katholischen Kirche in Polen nicht zu verleugnen.

Diese starke Bindung der Polen an die katholische Kirche ist eine der Besonderheiten, die den polnischen Sozialismus gegenüber jenem anderer osteuropäischer Länder auszeichnet. Die Verfassung garantiert den polnischen Bürgern im Artikel 69, unabhängig von ihrem Volkstum, ihrer Rasse und ihrer Konfession, auf allen Gebieten des staatlichen, politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens gleiche Rechte zu [56].

Natürlich war das Spannungsfeld zwischen Katholizismus und Kommunismus in Polen nicht immer störungsfrei und ist es bis in die heutigen Tage nicht geblieben. Zwar trugen die 1944/45 an die Macht gekommenen Kommunisten vorerst den Anliegen der katholischen Kirche Rechnung. Die Rechte und Entfaltungsmöglichkeiten der Kirche wurden aber in den folgenden Jahren immer mehr eingeschränkt. Um 1953 kam es zu einem offenen Kirchenkampf, in dessen Höhepunkt Kardinal Stefan Wyszynski unter Hausarrest gestellt wurde [57].

Der «Polnische Oktober 1956» brachte nicht nur einen Machtwechsel an der Parteispitze, vielmehr kam es auch zu einer Verständigung zwischen Kirche und Staat, und Kardinal Wyszynski durfte wieder nach Warschau zurückkehren. Damals wurde von politischer Seite betont, dass die Koexistenz von Gläubigen und Nichtgläubigen, Kirche und Sozialismus, Kirchenhierarchie und Volksmacht in Polen einer Notwendigkeit entspreche. Allerdings bedeutet diese These, die von offizieller Seite nie widerrufen wurde, nicht, dass das Verhältnis zwischen Kirche und Staat auch heute noch nicht ein zeitweise ungetrübtes wäre [58].

Die römisch-katholische Kirche in Polen ist in 27 Diözesen und 6437 Pfarrgemeinden unterteilt. 1971 waren 19 000 Geistliche und 1600 Ordensbrüder in 44 Ordensgemeinschaften sowie 27 700 Ordensschwestern in 106 Ordensgemeinschaften in Polen tätig. Im gleichen Jahr zählte man in Polen über 13 000 Kirchen und Kapellen, während 1937 lediglich 7257 sakrale Stätten der Kirche zur Verfügung standen [59].

Der Volksschulunterricht wurde völlig in die Hand staatlicher Organe gelegt, das Schulwesen Polens weist im Gegensatz zur Vorkriegszeit einen laizistischen Charakter auf. Allerdings ist es der Kirche erlaubt, Religionsunterricht ausserhalb der Schulen zu erteilen.

Diese Möglichkeit wird denn auch von der katholischen Kirche wahrgenommen. In Polen gibt es neun katholische Lyzeen sowie die Katholische Universität Lublin und die Akademie für katholische Theologie in Warschau [60]. Zudem werden von den Katholiken Bücher und verschiedene Zeitungen und Zeitschriften verlegt. Ferner ist auf die drei Vereinigungen, die PAX-Gesellschaft, die Gruppierung Znak und die christlich-soziale Gruppe, hinzuweisen, die auch auf der politischen Ebene, wenn oft auch nicht direkt, eine nicht unbedeutende Rolle spielen.

Es ist unbestritten, dass es im Zusammenhang mit Industrialisierung und Verstädterung und dem damit verbundenen soziologischen Wandel in Westeuropa zu einem Abrücken der Gläubigen von ihrer Kirche kam. Es ist sehr schwierig, diesen Prozess in Polen zu überprüfen, da die amtliche Statistik – ausgehend vom Standpunkt, dass Religion ausschliesslich die Privatangelegenheit jedes einzelnen Staatsbürgers sei – keine Rubrik «Glaubensbekenntnis» enthält. Aus einer soziologischen Untersuchung zu dieser Frage, die in 15 Warschauer Pfarrgemeinden durchgeführt wurden, geht hervor, dass 21 Prozent der Katholiken ihrer Pflicht zur Teilnahme an der Sonntagsmesse genügten. Am geringsten war die Teilnahme in den Stadtvierteln, in denen Personen mit Hochschulbildung wohnten, am höchsten in Vierteln, wo neu vom Land zugezogene Personen lebten. Andere soziologische Untersuchungen zeigten, dass auf dem Lande die Bevölkerung stärker religionsverbunden ist als in der Stadt. Aus diesen Untersuchungen geht hervor, dass sich auf dem Land 26 Prozent der Bevölkerung als «tief gläubig» bezeichnen, in der Stadt aber nur 19 Prozent. Es zeigte sich ferner auch, dass insbesondere die Gruppe der Rentner bei den Strenggläubigen zu finden ist [61]. Trotz wenigen statistischen Unterlagen kann auch für Polen die These aufgestellt werden, dass Industrialisierung, Verstädterung und der in Polen in den vergangenen 30 Jahren zu beobachtende rasche soziale Wandel, wenn nicht zu einem formalen Bruch der ein-

zelnen Bürger, insgesamt aber doch zu einem gelockerten Verhältnis zwischen Bewohnern – insbesondere der jüngeren Generationen – und der Kirche geführt haben. Das will nicht heissen, dass die katholische Kirche in diesem Land nicht auch in Zukunft eine bedeutende gesellschaftspolitische Rolle spielen könnte.

222.3 Ökonomische Charakteristiken

Ein weiterer Aspekt des raschen sozialen Wandels Polens nach dem Zweiten Weltkrieg kommt in der Änderung der Beschäftigtenstruktur zum Ausdruck. Noch 1931 waren über 70 Prozent der erwerbstätigen Polen in der Landwirtschaft zu finden, 1960 waren es noch 48 Prozent, 1970 noch 38 Prozent und heute noch etwas über 30 Prozent. Um den Wandel aber in seiner ganzen Breite zu sehen, muss man auch berücksichtigen, dass gleichzeitig mit dem Sinken des relativen Anteils der in der Landwirtschaft Tätigen innerhalb der Erwerbsstruktur im Zusammenhang mit dem skizzierten starken Bevölkerungswachstum ein beachtlicher absoluter Anstieg der Erwerbstätigen stattfand. Die Zahl der Erwerbstätigen stieg von etwa 9 Millionen im Jahre 1947 auf 16,4 Millionen im Jahre 1973. Gleichzeitig stieg die Erwerbsquote von 41 Prozent (1950) auf gegen 50 Prozent.

Tabelle 16: Entwicklung der polnischen Bevölkerung im produktiven Alter von 1950 bis 1973

Jahr	Bevölkerung im produktiven Alter Anzahl (in Tausend)		
	Total	Männer	Frauen
1950	14 481	6973	7508
1955	15 608	7590	8018
1960	16 271	8072	8199
1965	17 058	8558	8500
1970	18 324	9295	9029
1973	19 285	9814	9471

* Männer von 18 bis 64 Jahre, Frauen von 18 bis 59 Jahre

Quelle: Namyslowska, M., Population Composition, in: The Population of Poland, a.a.O., S. 49.

Die Bevölkerung Polens im produktiven Alter wuchs zwischen 1951 und 1973 um 4,8 Millionen Personen an. Dies bedeutet ein Wachstum in der Zeitspanne von 22 Jahren um 34 Prozent.

In enger Abhängigkeit von der Zahl der Personen im produktiven Alter steht die Anzahl der effektiv Berufstätigen. Auch diese Zahl nahm in Polen in den letzten 30 Jahren gewaltig zu.

Tabelle 17: Berufstätige in Polen von 1950 bis 1970

Jahr	Berufstätige (in Tausend)
1950	12 404
1960	13 907
1970	16 944

Quelle: Dzienio, K., The Labour Force, in: The Population of Poland, a.a.O., S. 104.

Auch hinter diesen Zahlen versteckt sich der rasche ökonomische Wandel der polnischen Volkswirtschaft. Die Erwerbsquote lag 1951 noch bei 41 Prozent und stieg bis 1970 auf 50 Prozent an. Zu diesem hohen Anteil trugen einerseits die günstige Altersstruktur, anderseits der starke Anstieg der Frauenarbeit bei. So waren 1970 95 Prozent der Männer und 75 Prozent der Frauen im produktiven Alter erwerbstätig. Die Erwerbsquote Polens liegt über jener in andern europäischen Ländern.

Der Einbezug der Frauen in die Erwerbstätigkeit entsprach einem mehrfachen Bedürfnis. Einmal war das Arbeitskräftereservoir nach dem Zweiten Weltkrieg in Polen besonders stark durch den Krieg geschmälert worden, so dass man auch auf Frauen beim Wiederaufbau der Wirtschaft und Infrastruktur zurückgreifen musste. Die erste Phase der Industrialisierung nach dem Zweiten Weltkrieg in den osteuropäischen Ländern war zudem verschiedenenorts – vor allem auch in Ermangelung von Kapital – durch eine arbeitskräfteintensive Phase geprägt, was im polnischen Fall den Einsatz der Frauen im Wirtschaftsleben zu einer ökonomischen Notwendigkeit werden liess. Diese beiden Faktoren wurden durch den ideologischen, die Absicht nämlich des vermehrten Einbezuges der Frau ins aktive Wirtschaftsleben, überlagert. Es wird im Zusammenhang mit der noch folgenden Diskussion des Problemes der Verstädterung auf den speziellen Aspekt der Rolle der Frau und der Familienstruktur in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg zurückzukommen sein.

Tabelle 18: Berufstätige Frauen in Polen 1950 bis 1970

Jahr	Berufstätige total (in Tausend)	davon Frauen absolut (in Tausend)	in Prozenten der total Erwerbstätigen
1950	12 404	5546	44,7
1960	13 907	6155	44,3
1970	16 944	7795	46,0

Quelle: Dzienio, K., The Labour Force, in: The Population of Poland, a.a.O., S. 104.

Besonders beeindruckend bei der Betrachtung der Bevölkerungsstruktur Polens nach ökonomischen Charakteristiken ist der rasche Schwund des Anteils jener Personen, die in der Landwirtschaft tätig sind. Interessant ist beispielsweise, dass noch 1950 47,1 Prozent der polnischen Bevölkerung ihren Unterhalt aus landwirtschaftlichen Einkommen bestritten, 1960 waren es noch 38,4 Prozent, 1970 29,8 Prozent und 1974 gar nur noch 27,1 Prozent.

Tabelle 19: Berufstätige in der polnischen Landwirtschaft von 1931 bis 1970

Jahr	Berufstätige (in Prozenten der total Berufstätigen)	
	in der Landwirtschaft	ausserhalb der Landwirtschaft
1931	70,3	29,7
1950	56,6	43,4
1960	47,1	52,9
1970	37,1	62,9

Quelle: Dzienio, K., The Labour Force, in: The Population of Poland, a.a.O., S. 104.

Diese Zahlen deuten die rasche Industrialisierung Polens an. Sie lassen aber auch etwas den komplexen Wandel vom Agrar- zum Industrie-Agrarland mit der Umgewöhnung vieler Leute an die Industriekultur, mit den Migrationsströmen vom Land in die Stadt erahnen.

Die Tabelle über die wirtschaftliche Aktivität der polnischen Bevölkerung 1950, 1960, 1970 lässt schon recht detailliert den Strukturwandel der polnischen Wirtschaft und damit der Sozialstruktur deutlich werden. Ohne der nachfolgenden Darlegung der Verschiebung zwischen den einzelnen volkswirtschaftlichen Sektoren vorzugreifen, kann doch schon jetzt auf einige markante Punkte hingewiesen werden. So hat sich die Zahl der in der Industrie Beschäftigten absolut und relativ zwischen 1950 und 1970 bedeutend erhöht. Der Anteil der Industriebeschäftigten erhöhte sich in dieser Zeitspanne von 18,7 auf 27,6 Prozent, während gleichzeitig die Zahl der in der Landwirtschaft Tätigen von 56,6 auf 37,1 Prozent zurückging. In bedeutendem Masse stieg auch der Anteil der Erwerbstätigen im Baugewerbe (von 4,1 im Jahre 1950 auf 6,6 Prozent im Jahre 1970), im Transport, Post und Fernmeldewesen (von 3,7 auf 5,6 Prozent), im Handel (von 5,1 auf 6,1 Prozent), in der Wissenschaft, Bildung und Kultur (von 2,4 auf 4,9 Prozent) und im Gesundheitswesen (von 1,3 auf 2,9 Prozent).

Die relativen Anteile der Frauen an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen unterstreichen die Bestrebungen der polnischen Behörden, die Frauen ins Berufsleben zu integrieren. Die Darstellung lässt aber auch ganz spezielle «Frauenbereiche» im Erwerbsleben sichtbar werden. Zwar stieg der absolute und relative Anteil der Frauen auch im Industriebereich, bei der Landwirtschaft wird aber immer deutlicher die «Feminisie-

Tabelle 20: Wirtschaftliche Aktivität der polnischen Bevölkerung 1950, 1960, 1970

	1950 Wirtschaftlich aktive Bevölkerung			1960 Wirtschaftlich aktive Bevölkerung			1970 Wirtschaftlich aktive Bevölkerung		
	Total (in Tausend)	(in % der Gesamtbeschäftigten)	davon Frauen (in %)	Total (in Tausend)	(in % der Gesamtbeschäftigten)	davon Frauen (in %)	Total (in Tausend)	(in % der Gesamtbeschäftigten)	davon Frauen (in %)
Insgesamt in der polnischen Wirtschaft tätig	12 404	(–)	44,7	13 907	(–)	44,3	16 944	(–)	46,0
davon in:									
Industrie	2 328	18,7	29,6	3 238	23,2	29,9	4 675	27,6	35,6
Bau	519	4,1	13,7	791	5,6	10,1	1 125	6,6	14,5
Waldwirtschaft	74	0,6	17,6	91	0,6	11,0	122	0,7	13,9
Landwirtschaft	7 016	56,6	53,9	6 546	47,1	55,2	6 421	37,1	55,6
Transport-, Post, Fernmeldewesen	468	3,7	13,5	673	4,8	15,0	960	5,6	20,3
Handel	644	5,1	43,3	738	5,3	57,0	1 040	6,1	68,6
Wohnungs- und Kommunalwirtschaft	113	0,9	32,7	230	1,6	33,5	393	2,3	35,9
Wissenschaft, Bildung, Kultur und Kunst	308	2,4	56,2	505	3,6	63,8	843	4,9	67,4
Gesundheits-, und Sozialwesen, Körperkultur	169	1,3	66,3	350	2,5	75,7	501	2,9	77,2
Übrige Sektoren (Finanzen, Versicherungen, Staatsverwaltung, Rechtspflege usw.)	765	6,1	42,9	745	5,3	39,3	864	5,1	43,5

Quelle: Dzienio, K., The Labour Force, in: The Population of Poland, a.a.O., S. 104.

rung» dieser Tätigkeit deutlich [62], wobei diese Tendenz Hand in Hand mit der Überalterung der in der Landwirtschaft Tätigen geht, was auch wieder einiges über die Effizienz der Landwirtschaft in Polen auszusagen vermag. In bedeutendem Masse erhöhte sich der Anteil der Frauen im Fernmeldewesen und bei der Post. Schliesslich scheint der Handel ganz eindeutig eine Domäne der Frauen geworden zu sein, stellten sie doch

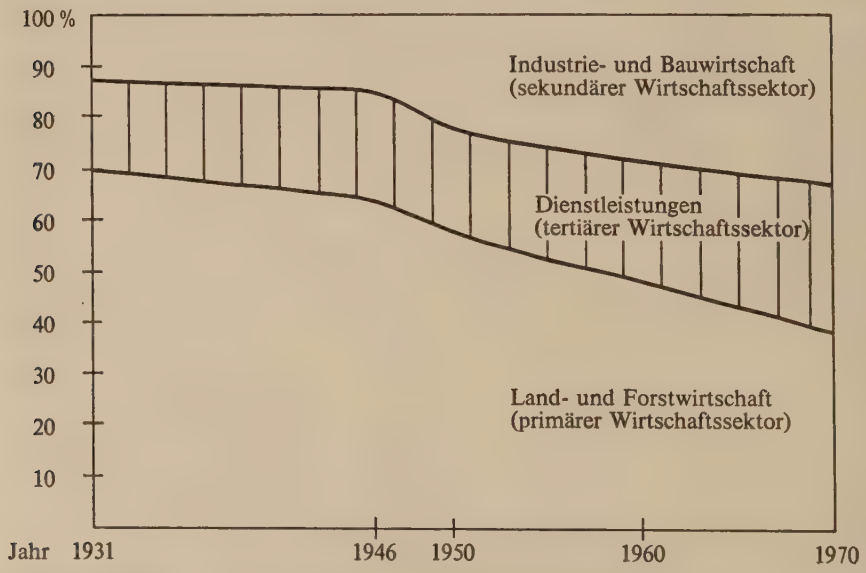
Tabelle 21: Beschäftigte nach volkswirtschaftlichen Sektoren

Jahr	Sektor		
	Primärer a)	Sekundärer b)	Tertiärer c)
1931	70	13	17
1946	64	15	21
1950	57	23	20
1960	48	29	23
1970	38	34	28

a) Land- und Forstwirtschaft
b) Industrie- und Bauwirtschaft
c) Dienstleistungen

Quellen: Berechnungen aus Basismaterial aus: The Population of Poland, a.a.O., Demografia Polska, a.a.O., und Kleines statistisches Jahrbuch Polens, a.a.O.

Abbildung 6: Beschäftigte nach volkswirtschaftlichen Sektoren



Quelle: Tabelle 21

1970 bereits 67,4 Prozent der in diesem Bereich Tätigen. Aber absolut die Spitzenposition, was die Beschäftigung von Frauen betrifft, nimmt der Bereich Gesundheits- und Sozialwesen ein, wo die Frauen 1970 77,2 Prozent der Beschäftigten stellten. Auch in der Wissenschaft, Bildung, Kultur und Kunst waren 1970 mit 67,4 Prozent mehr Frauen als Männer beschäftigt. Hier ist vor allem auf die grosse Zahl von weiblichen Lehrkräften, die in Polen aktiv sind, hinzuweisen.

Hauptsächlich der Rückgang des relativen Anteils der in der Landwirtschaft Beschäftigten an der Gesamtbeschäftigtenzahl einerseits und der gleichzeitige starke Anstieg der Industriebeschäftigten anderseits sowie das Wachsen des Anteils der im Medizinal-, Bildungs-, Sozialwesen usw. Beschäftigten schlug sich auch in der Zusammensetzung der drei volkswirtschaftlichen Sektoren Polens nieder.

Der Wandel in der Beschäftigtenstruktur Polens wird aus den Verschiebungen der drei volkswirtschaftlichen Sektoren im Zeitraum 1931 bis 1970 sehr deutlich. Der Anteil des primären Sektors bildete sich von 70 auf 38 Prozent zurück, während der sekundäre Sektor von 13 auf 34 Prozent, der tertiäre von 17 auf 28 Prozent anwuchsen.

222.4 Wachstumsbedingter Wandel der Beschäftigungsstruktur

222.41 Quantitative Strukturwandlungen

In der Diskussion um den sozialen Wandel kommt der Beschäftigtenstruktur eine grosse Bedeutung zu. Es ist deshalb angebracht, diesen Aspekt etwas eingehender zu behandeln. Bei der Analyse der wachstumsbedingten Wandlungen der Beschäftigungsstruktur kann zwischen quantitativen, qualitativen und räumlichen Strukturwandlungen unterschieden werden [63]. Im Moment interessiert in erster Linie der quantitative Aspekt (zahlenmässige Verschiebungen innerhalb der drei volkswirtschaftlichen Sektoren), während auf den qualitativen (Qualifikationsstruktur der Erwerbstätigen) und die räumlichen Strukturwandlungen (Veränderungen von Stadt und Land) zurückzukommen sein wird.

Für Analysen von Wachstums- und Strukturwandlungsprozessen wird häufig die Aufteilung der Volkswirtschaft nach drei Sektoren herangezogen. Die Gruppierung der Wirtschaftsbereiche zu Sektoren erfolgt dabei oft nach unterschiedlichen Kriterien. Fourastié benutzte zur Klassifikation von Wirtschaftssektoren deren Realisierungsmöglichkeiten für technische Fortschritte und kam damit zu einer funktional-dynamischen Dreisektoren-Einteilung [63]. Clark, der seine Theorie vor Fourastié formulierte, stellte die Wirtschaftsbereiche katalogisiert zusammen und kam damit zu einer statistischen Sektorenabgrenzung (64]. Die Absicht, internationale Vergleiche von Entwicklungszuständen von Volkswirtschaften darzustellen, liess oft sogenannte Stufentheorien entstehen, in denen volkswirtschaftliche Entwicklungsprozesse in verschiedene Stadien aufgeteilt werden, deren Aggregierung einen Vergleich verschiedener Volkswirtschaften zulässt. Die Studie von Rostow ist eines der bekannteren Beispiele für diese Stufentheorien (65]. Rostow nahm als Kriterium der Periodisierung der Menschheitsgeschichte den jeweiligen Stand der Wissenschaft und Technik und die daraus auf-

bauenden Produktionsmöglichkeiten und machte die quantitativen technisch-ökonomischen Merkmale wirtschaftlichen Wachstums zu den entscheidenden Charakteristiken gesellschaftlicher Entwicklung. So gelangte er zur Einteilung der Menschheitsgeschichte in fünf Stadien:

1. Traditionelle Gesellschaft.
2. Anlaufperiode.
3. Periode des wirtschaftlichen Aufstieges.
4. Entwicklung zur Reife.
5. Stadium des Massenkonsums.

Die Theorie Rostows ist wohl interessant, lässt sich aber nur schwer in die empirische Sozialforschung übernehmen, da vor allem der Interpretationsspielraum zwischen den einzelnen Abgrenzungsräumen sehr gross ist.

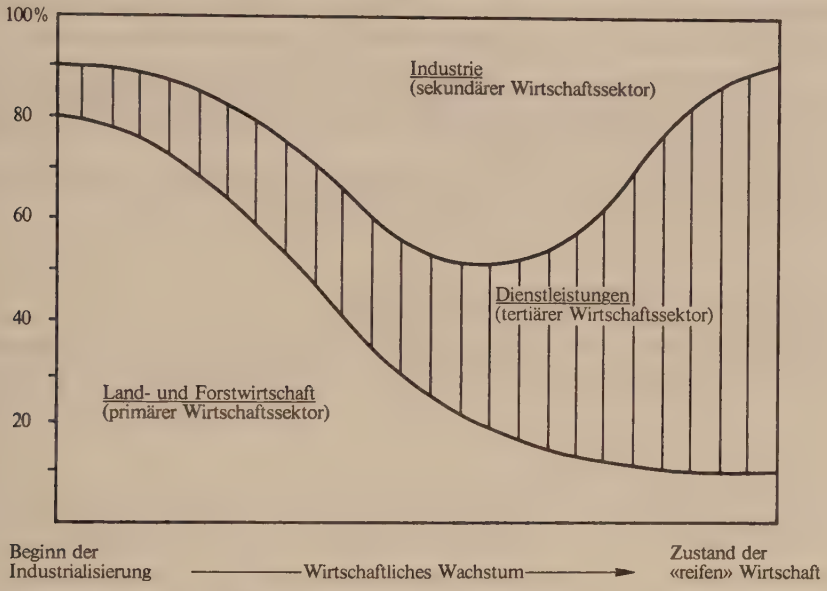
222.411 Die Entwicklung nach Fourastié

Mit grösserem Erfolg hat sich die dreiphasige Entwicklungstheorie von Fourastié durchgesetzt. Als Klassifikationskriterium für den Entwicklungsstand einer Volkswirtschaft zog er die Anteile der von ihm unterschiedenen drei Wirtschaftssektoren an der Gesamtbeschäftigung herbei. Aus der jeweiligen Konfiguration der sektoralen Beschäftigungsanteile lässt sich dann der Entwicklungsstand der Volkswirtschaft ablesen, wobei sich die Schwerpunkte vom landwirtschaftlichen über den industriellen zum Dienstleistungssektor verschieben. Nach Fourastié ergibt sich folgendes typisches Entwicklungsbild:

Die charakteristischen Entwicklungspunkte liegen am Beginn und Ende des Zeitintervalls. In der vorindustriellen Zeit arbeiteten in der Landwirtschaft 80 Prozent, im industriellen Sektor 10 Prozent und im Dienstleistungssektor 10 Prozent der Erwerbstätigen. Nach Abschluss des Umstrukturierungsprozesses sind noch 5 bis 10 Prozent in der Landwirtschaft, aber 80 bis 85 Prozent im Dienstleistungsbereich zu finden. Die Beschäftigten des industriellen Bereichs werden nach Überschreiten einer Höchstmarke (bei 40 Prozent), die den Höhepunkt der Industrialisierung darstellt, wieder abnehmen und sich bei 10 Prozent einpendeln.

Die Überprüfung dieser von Fourastié aufgestellten Entwicklungsgesetzlichkeit ist recht schwierig, da weder die Anfangs- noch die Zwischen- und Endstadien zeitlich exakt fixiert wurden. Einzelne Aspekte der Hypothese sind aber durchaus testbar: so etwa, ob tatsächlich in modernen Industriewirtschaften der Anteil der Beschäftigten in der Industrie rückläufig ist, wie sich der primäre Sektor entwickelt usw. Kneschaurek beispielsweise meint, dass die bisherige Entwicklung der Beschäftigungsstruktur in den wirtschaftlich am weitesten fortgeschrittenen Ländern die These Fourastié in allen Punkten zu bestätigen scheine [66]. Zum Umschlagpunkt in der Entwicklung der Beschäftigungsstruktur bzw. zum Zeitpunkt, von dem an der Beschäftigtenanteil der Industrie wieder zurückgeht, meinte Kneschaurek weiter, dass dieser mit einer grösseren

Abbildung 7: Entwicklung der Beschäftigungsstruktur nach Fourastié
(Anteile der Erwerbstätigen in den einzelnen Wirtschaftssektoren, in % aller Erwerbstätigen)



Quelle: Fourastié, J., Le grand espoir du XXe siècle, Paris 1949

zeitlichen Verzögerung eintreten werde, je exportorientierter die betreffende Industrie sei. Hingegen stehe es ausser Zweifel, dass jedes Land im Verlaufe des wirtschaftlichen Wachstumsprozesses einmal diesen Umschlagpunkt erreichen werde. In Anlehnung an die Gedankengänge Fourastiés und auf Grund von empirischen Untersuchungen über die Verlagerung zwischen den drei Sektoren in verschiedenen Volkswirtschaften gelangt auch Gasser zu einer Art Entwicklungsgesetz, das sich mit jenem Fourastiés deckt [67]. Nach Gassers Meinung lässt sich der «Reifegrad» einer Volkswirtschaft anhand der Entwicklung der Anteile der drei Sektoren an der Gesamtzahl der Beschäftigten mit Sicherheit feststellen. Die Entwicklung einer Volkswirtschaft sei gekennzeichnet durch ständige relative Einbussen des primären und durch die unablässige Expansion des tertiären Sektors. Im Bereiche des sekundären Sektors stelle sich vorerst eine Zunahme ein; nach Erreichung eines bestimmten Optimums greife dann jedoch wieder eine Rückbildung Platz. Diese These Gassers wird auch von Stocker für die schweizerische Volkswirtschaft bestätigt [68].

Bei allen Vorbehalten, die Fourastiés Entwicklungsgesetz entgegenzuhalten sind, erweist sich doch seine Hypothese als brauchbarer Raster zur Darstellung von wirtschaftlichen Wandlungsprozessen und damit auch von Aspekten des sozialen Wandels.

Zudem sind heute viele statistische Ämter dazu übergegangen, die jeweiligen Bevölkerungsstrukturen nach diesen Gesichtspunkten darzustellen, was internationale Vergleiche erleichtert.

Die gebräuchlichste Gruppierung der drei Sektoren sieht folgendermassen aus:

Primärer Sektor: Land- und Forstwirtschaft, einschliesslich Jagd und Fischerei.
Sekundärer Sektor: Bergbau, verarbeitende Industrie, Bauindustrie und Versorgungsbetriebe (Elektrizität, Gas, Wasser).
Tertiärer Sektor: private und öffentliche Dienstleistungen (Verteilung, Handel, Transport, Banken, Versicherungen, öffentliche Verwaltung).

222.412 Polen und Fourastiés Entwicklungsphasen

In der folgenden Tabelle sollen Anfangs-, Mittel- und Endwerte des Entwicklungsmodells von Fourastié den Werten Polens von 1931 und 1970 gegenübergestellt werden.

Tabelle 22: Vergleich Modell Fourastié mit Polen

Entwicklungsphase	Fourastié Sektoren a)			Polen Sektoren a)		
	1.	2.	3.	1.	2.	3.
A b)	80	10	10	70	13	17
B c)	10	10	80	38	34	28

a) Prozentanteil der einzelnen Sektoren an der Gesamtbeschäftigtenzahl
b) Für Fourastié Beginn der «Industrialisierung», Polen 1931.
c) Für Fourastié Zustand der «reifen Wirtschaft», Polen 1970.

Quelle: Tabelle 21, Abbildung 6

Die Betrachtung der Entwicklungsphase A zeigt, dass Polen 1931 bereits die Startphase der Industrialisierung hinter sich gebracht hatte, waren doch sekundärer und tertiärer Sektor je über den von Fourastié für den Beginn dieses Prozesses angenommen 10 Prozent. Entsprechend hatte sich in Polen auch der primäre Sektor zu diesem Zeitpunkt unter die 80 Prozent zurückgebildet. Der Vergleich des heutigen Zustandes in Polen mit dem von Fourastié angenommenen Zustand der «reifen» Wirtschaft in der Entwicklungsvariante B der Tabelle zeigt, dass Polen noch weit entfernt von einem solchen Zustand ist.

Nach der Darstellung der Entwicklungsmässigkeit der drei Sektoren nach Fourastié durch Kneschaurek würde sich Polen ungefähr in der Mitte zwischen einer Volkswirtschaft zu Beginn der Industrialisierung und einer Volkswirtschaft im Zustand der «Reife» befinden.

Allerdings hat man sich bei der Interpretation der Sektoralstruktur in Polen Rechenschaft über die strukturwesentlichen Faktoren für eine Volkswirtschaft abzulegen. Eine Volkswirtschaft wird in der Regel hauptsächlich charakterisiert durch Produktionsstruktur (Verteilung der verfügbaren Produktionsmittelmengen auf die einzelnen Produktionssektoren und Produktionsrichtungen), die Betriebsgrössenstruktur und die Regionalstruktur (Verteilung der Produktionseinrichtungen auf die verschiedenen Regionen). Im Zusammenhang mit der Interpretation der Verschiebung der drei Sektoren innerhalb des volkswirtschaftlichen Gesamtgefüges Polens interessiert insbesondere die Produktionsstruktur. Die Produktionsstruktur eines Landes wird neben innenpolitischen Faktoren (Industrialisierungspolitik usw.), durch die Weltmarktverflochtenheit, durch die natürlichen Gegebenheiten und die inländische Nachfragestruktur determiniert. Da Polen über relativ reiche Bodenschätze verfügt, wird beispielsweise diese Tatsache auch in Zukunft die Beschäftigungsstruktur, relativ grosser sekundärer Sektor, beeinflussen. Die Landwirtschaftspolitik der kleinen Schritte, wie sie bis anhin in Polen praktiziert wurde, lässt annehmen, dass sich der Anteil des primären Sektors am Beschäftigtentotal nicht so rasch auf Fourastiés 10 Prozent zurückbilden wird, wenn überhaupt. Man darf ja dieses Modell nicht als für jede Volkswirtschaft verbindliches «Gesetz» annehmen. Man kann sich ja beispielsweise vorstellen, dass eine Volkswirtschaft sich das Ziel der Autarkie im Bereiche der Versorgung mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen setzt und dabei erst noch eine bestimmte Strukturpolitik in der Landwirtschaft verfolgt. Beides trifft in Polen etwa zu. Solche Zielsetzungen bleiben aber nicht ohne Rückwirkungen auf die Beschäftigungsstruktur und mithin auf die Sektoralstruktur. Das starke Wachstum des tertiären Sektors in Polen und den andern Ländern Osteuropas ist nicht so sehr nur ein Ausdruck der wirtschaftlichen «Reifung» als vielmehr auch teilweise die Konsequenz der systembedingten bürokratischen Kopflastigkeit.

Hinter der Beschäftigtenstruktur und dem Wandel der Beschäftigtenstruktur stekken aber gerade im Falle Polens grosse soziologische Wandlungen, insofern doch die Verschiebungen innerhalb der drei volkswirtschaftlichen Sektoren den enorm raschen Wechsel vom Agrar- zum Industrie-Agrarstaat dokumentieren. Noch vor etwas mehr als 40 Jahren war Polen ein reiner Agrarstaat mit über 70 Prozent der Beschäftigten in der Landwirtschaft. Nach vorliegenden Prognosen sollen im Jahr 2000 in Polen noch 14 Prozent im primären, 37 im sekundären und 49 Prozent im tertiären Sektor tätig sein [69]. Insbesondere hinter dem Wandel nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute ist auch quasi die Umkrempelung der Sozialstruktur zu sehen. Die Mehrzahl der Polen findet heute den Arbeitsplatz ausserhalb der Landwirtschaft. Die modernen Industrie- und Dienstleistungsbetriebe aber fügen die Berufstätigen zu Arbeits- und Produktionsgemeinschaften zusammen, die gegenüber dem traditionellen Sozialleben des Agrarsystems, wie es in Polen noch vor 30 bis 40 Jahren Tatsache war, andern Gruppierungs- und Ordnungstendenzen unterliegen. Das gesellschaftliche Wertsystem hat jenseits des Systemwechsels grundsätzliche Änderungen erfahren. Ohne der Diskussion der Änderung von Stadt und Land sowie der Familienstruktur vorzugreifen, sei doch darauf

hingewiesen, dass der Wandel der Beschäftigtenstruktur auch in Polen einen Wandel ausserhalb der Arbeitswelt brachte. Früher war die Familiengemeinschaft, und zwar meistens die drei Generationen umfassende Grossfamilie, durch Nachbarschaftsverhältnisse und die Dorfgemeinschaft überbaut. Die meisten Familien im Dorf stellten Produktionseinheiten dar. Dabei waren die Nachbarschaftsbeziehungen von entscheidender Bedeutung. Man half sich mit Rat und Tat. Durch die Abwanderung vom primären in andere Volkswirtschaftssektoren, eine Abwanderung, die sich in Polen in starkem Masse auch mit einer geographischen Verschiebung, mit Migrationsströmen, verband, war einmal jene Erscheinung zu beobachten, die man mit Kontraktionsgesetz der Familie bezeichnet, die Rückbildung der Gross- zur Kleinfamilie, zum andern auch der Abbau der Nachbarschaftsbeziehungen. Allerdings hat dieser Wandel noch nicht im gleichen Ausmass wie etwa in den hochentwickelten Industriestaaten stattgefunden.

Allerdings zeigt eine Betrachtung der Erwerbstätigen in Polen nach Beschäftigtenbereichen nicht nur diachronisch eine grosse Veränderung in den letzten 40 Jahren, es treten auch heute – synchronisch – grosse regionale Unterschiede zutage. Die stärker industrialisierten südwestlichen polnischen Wojewodschaften sowie die Gross- und Industrieregionen im Norden und im Innern des Landes weisen eine wesentlich andere Alters-, Beschäftigungs- und Berufsstruktur auf als etwa die dazwischenliegenden ländlichen, insbesondere die dichtbesiedelten kleinbäuerlichen Gebiete im Süden Polens.

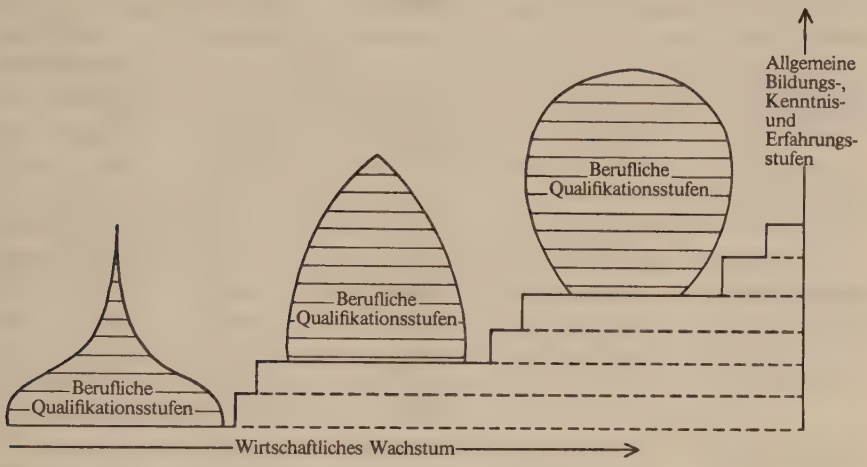
Trotz teilweiser Überalterung und Zersplitterung in viele Zwerglandwirtschaftsbetriebe darf bei der Diskussion der Beschäftigtenstruktur und des damit verbundenen sozialen Wandels auch nicht vergessen werden, dass sich doch auch grosse Teile der polnischen Landwirtschaft änderten, dass die Technologie auch im primären Sektor Einzug hielt und das tägliche Leben sich auch im Agrarbereich veränderte.

222.42 Qualitative Strukturwandlungen

Zwar wurden bereits bei der Behandlung des quantitativen Aspekts des Wandels in der Beschäftigtenstruktur (Sektoralstruktur) auch auf qualitative Aspekte des sozialen Wandels hingewiesen. Im engeren Sinne von qualitativen Merkmalen, die bei der Behandlung des Wandels der Beschäftigtenstruktur zu beobachten sind, spricht man im Zusammenhang mit der Qualifikationsstruktur der Beschäftigten, also der von den Erwerbstätigen in einer bestimmten Berufsposition ausweisbaren Ausbildung, insbesondere der absolvierten Schulen.

Die von Kneschaurek entworfene Darstellung der «beruflichen Fähigkeitspyramide» beinhaltet folgende Aussage: Die gesamte berufliche Fähigkeitspyramide hebt sich im Zuge des wirtschaftlichen Wachstums auf immer höhere Bildungs-, Kenntnis- und Erfahrungsstufen, was eine Erweiterung des Wissens und Könnens der Arbeitskräfte auf allen Stufen der Betriebshierarchie bedingt. Auch der ungelernte Arbeiter verfügt letzten Endes nach dieser Vorstellung über eine umfassendere Allgemeinbil-

Abbildung 8: Strukturwandlungen der «beruflichen Fähigkeitspyramide» im Verlaufe des wirtschaftlichen Wachstums



Quelle: Kneschaurek, F., Wachstumsbedingte Wandlungen der Beschäftigungsstruktur, a.a.O., S. 734.

dung und über bessere berufliche Kenntnisse als die gleiche Kategorie von Arbeitskräften in früheren Stadien industrieller Entwicklung. Gleichzeitig mit dem Ansteigen des allgemeinen Ausbildungsniveaus verbreitert sich die Spitze, die in wirtschaftlich rückständigen Ländern noch äusserst schmal ist.

222.421 Bildungsstand der polnischen Bevölkerung

Bei der Behandlung der Qualifikationsstruktur der Arbeitskräfte in Polen darf nicht vergessen werden, dass es noch 1932 23,1 Prozent Analphabeten gab. 1946 lag die Zahl der Analphabeten immer noch bei 18 Prozent, wobei daran zu erinnern ist, dass unter den Kriegsopfern viele Angehörige der geistigen Elite zu finden waren. Mit grossen Anstrengungen auf dem Gebiete des Volksschulwesens ist es gelungen, die Zahl der Analphabeten bis 1960 auf 2,7 Prozent zu senken. Heute dürften es kaum noch ein Prozent sein. Bei diesen handelt es sich vorwiegend um ältere Leute in ländlichen Gegenden [71].

Noch 1960 hatten lediglich 39,3 Prozent der polnischen Bevölkerung (zwischen 15 und mehr Jahren) die Grundschulen absolviert, 1972 waren es bereits 49,3 Prozent, wobei nicht vergessen werden darf, dass im Gefolge des «demographischen Hochs» ein grosser Teil der polnischen Bevölkerung noch in der Ausbildung oder gar im Vorschulalter steht. 1972 hatten 2,97 Prozent der Polen zwischen 15 und mehr Jahren eine

Tabelle 23: Bevölkerung Polens im Alter von 15 und mehr Jahren nach Bildungsstand

Bildungsstand am Ende der Ausbildung	Jahre	Insgesamt	Davon	
			Männer	Berufstätige Bevölkerung
Insgesamt (in Tausend)	1960	20 004	9 260	13 971
	1972	24 868	11 872	17 197
davon mit:				
Hochschulen	1960	415	285	376
	1972	741	469	683
Mittelschulen	1960	2 046	989	1 516
	1972	3 486	1 600	2 728
Berufsschulen	1960	630	471	543
	1972	3 037	2 004	2 656
Grundschulen	1960	7 838	3 556	4 915
	1972	12 250	5 755	7 677

Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens, a.a.O., S. 20.

Hochschule absolviert. Interessant sind auch die Qualifikationsverschiebungen bei den Berufstätigen. Noch 1960 hatten lediglich 2,7 Prozent der Berufstätigen einen Hochschulabschluss, 1972 waren es bereits 4 Prozent, 1960 hatte 10,8 Prozent der Berufstätigen eine Mittelschule absolviert. 1972 waren es 15,9 Prozent. Von den Berufstätigen hatten 1960 3,9 Prozent eine Berufsschule absolviert, 1972 aber 15,4 Prozent. Über eine Grundschulausbildung verfügten 1960 35,2 Prozent der Berufstätigen, 1972 44,6 Prozent. Die Zahl der Lehrlinge stieg von 1960 von 111 900 auf 507 500 im Jahre 1972, wobei der Hauptharst der Lehrlinge 1972 in der Industrie (305 700) zu finden war. Die Zahl der Hochschulabsolventen und -studenten stieg von 1960 mit 165 700 auf 364 300 im Jahre 1972 an. Umgerechnet auf 10 000 Einwohner Polens, zählte man 1960 55,6 Hochschulabsolventen, 1972 110. Von den 55 800 Hochschulabsolventen des Jahres 1972 absolvierten 19 600 eine technische Studienrichtung, 6600 eine ökonomische, 5600 eine humanistische, 4900 eine pädagogische, 4900 eine mathematisch-naturwissenschaftliche, 4400 eine rechtswissenschaftliche, 4100 eine landwirtschaftliche und 3700 eine medizinische Studienrichtung [72].

1972 waren 636 799 Personen in Polen als Dozenten, Lehrer usw. im Schul- und Erziehungswesen tätig, davon 277 903 in den Grundschulen, 124 613 an den Berufsschulen und 87 047 an Hochschulen [73].

Wenn in der polnischen Soziologie von Klassenstruktur gesprochen wird, dann versteht man die Einteilung der Bevölkerung in die Klassen der Arbeiter, der Bauern und

der Intelligenz [74]. Was nun das hier zur Diskussion stehende Verhältnis von Beschäftigungs- und Qualifikationsstruktur anbelangt, so ist man der Meinung, dass sich in der Ausbildung der Arbeiterklasse wichtige Veränderungen vollzogen haben. Grundschulwesen und Oberschulen, insbesondere das Berufsbildungswesen, seien wesentlich verbessert worden. Aus 1968 veröffentlichten Angaben einer Industrieerhebung ergibt sich gemäss polnischer Qualifikationsstufe folgende Struktur des Bildungsstandes der Industriearbeiter: hochqualifizierte Industriearbeiter 18,9 Prozent, Facharbeiter 30,2 Prozent, angelernte Arbeiter 34,5 Prozent und ungelernte Arbeiter 16,4 Prozent [75].

Das Bildungsniveau der Landbevölkerung liegt unter jenem der Arbeiterklasse. So konnten 1960 nur 2,8 Prozent aller polnischen Bauern eine über den Grundschulabschluss hinausgehende Schulbildung ausweisen [76]. 22 Prozent hatten Grundschulausbildung und 63,2 Prozent hatten keine abgeschlossene Grundschulbildung auszuweisen. Diese Zahlen sind heute überholt, doch ist das Bildungsdefizit des Landes sicher noch nicht ausgeglichen, und es liegt auch auf der Hand, von dieser Qualifikationsstruktur der landwirtschaftlichen Bevölkerung Polens auf gewisse Schwierigkeiten in der polnischen Landwirtschaft zu schliessen.

Um den Wandel, der bei der Klasse der Intelligenz stattgefunden hat, zu erfassen, können die aktuellen Zahlen über die Hochschulabsolventen (1972 741 000) mit den Angaben des polnischen Soziologen Szczepanski verglichen werden, der schätzt, dass es 1945 in Polen etwa 100 000 Personen mit Hochschul- und Oberschulbildung und etwa 250 000 Personen mit abgeschlossener berufsbildender Oberschule gegeben habe [77].

1958 war der Anteil jener Erwerbstätigen im vergesellschafteten Wirtschaftsbereich (dieser umfasste beispielsweise 1973 über 70 Prozent der Erwerbstätigen), die über eine höhere Ausbildung als nur die Grundschule verfügten 28,1 Prozent, 1964 waren es bereits 32,9 Prozent und 1973 47,1 Prozent. Für 1980 soll diese Zahl auf über 65 Prozent steigen. Diese Steigerung ist wiederum durch den Eintritt der bevölkerungsstarken Jahrgänge ins Berufsleben möglich. So begannen zwischen 1971 und 1975 über 2 Millionen Schulentlassene aller Stufen ihre Berufstätigkeit. In dieser Zeit erreichten über 530 000 Personen einen über der Grundschule liegenden Ausbildungsstand. Ihre durchschnittliche Ausbildungszeit beträgt 11,8 Jahre im Vergleich zu jenen, die nun aus dem Aktivleben zurücktreten, deren Ausbildungszeit im Durchschnitt bei 7,5 Jahren lag. In der Zeitspanne 1976 bis 1980 sollen wieder 2,4 Millionen Schulentlassene aller Stufen mit einer durchschnittlichen Ausbildungszeit von 12 Jahren ins aktive Berufsleben eintreten. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, dass der Anteil der Frauen, die eine über die Grundschule hinausgehende Ausbildung absolvieren, von 49,6 Prozent im Jahre 1964 auf 55 Prozent im Jahre 1973 anstieg [78].

Die «berufliche Fähigkeitspyramide» Polens hat sich ohne Zweifel in den vergangenen 40 Jahren grundsätzlich geändert: Die Zahl der Analphabeten hat sich von über 30 Prozent auf etwa 1 Prozent zurückgebildet. Der Fuss der Pyramide wurde durch ein rigoros auf- und ausgebautes Volksschulwesen angehoben. Auf der andern Seite hat sich auch die Spitze der Pyramide verbreitert, indem es heute wesentlich mehr Hoch-

schulabsolventen im Vergleich zur Gesamtbevölkerung gibt als etwa im Vorkriegspolen. Damals existierte nur eine schmale Elite, die zum Teil im Zweiten Weltkrieg durch Hinrichtung noch reduziert wurde. Es ist ein offenes Geheimnis in Polen, dass die «berufliche Fähigkeitspyramide» nicht immer so ganz kongruent mit der tatsächlichen Berufsstruktur ist. Insbesondere gibt es in gewissen akademischen Bereichen «Überschüsse», das heisst Leute, die in der Volkswirtschaft eine Stelle annehmen müssen, die nicht ihrer Ausbildung entspricht.

222.43 Räumliche Strukturwandlungen

Der dritte Aspekt des wachstumsbedingten Wandels der Beschäftigungsstruktur, die räumlichen Strukturwandlungen, führt mitten hinein in den Bereich der raumrelevanten Konsequenzen der Wirtschaftsentwicklung und Industrialisierung. In den kommenden Ausführungen wird zu zeigen sein, inwieweit auch in Polen die Industrialisierung zu einer Verstädterung führte und welche Folgen diese Verstädterung auf die Familie, auf geschlechts- und altersspezifische Rollen sowie auf nichtstädtische Gebiete hatte.

23 Der Prozess der Verstädterung

231 Die Verstädterung als weltweiter Prozess

Die Bevölkerungsbewegung und -struktur ist weltweit charakterisiert durch Wachstum und Konzentration. Sowohl in Industrie- wie in Entwicklungsländern ist ein deutlicher Trend zur Stadt oder zur Agglomeration zu erkennen. Das Siedlungsgefüge wird ausser von historischen – man denke etwa an die früher verliehenen Stadtrechte – und geographischen Gegebenheiten – Klima, Qualität des Bodens usw. – insbesondere von der demographischen und ökonomischen Entwicklung bestimmt. So blieb denn auch die Industrialisierung nicht ohne Folgen für die Siedlungsstruktur. Durch die Industrie, besonders die Grossindustrie, wurde die Konzentration grosser Zahlen von Menschen an einem Ort erforderlich. Die Entwicklung der Städte erfuhr dadurch einen starken Auftrieb.

Die komplexen Zusammenhänge zwischen wirtschaftlicher und demographischer Entwicklung in Polen wurden bereits dargelegt. Zu Beginn der Ausführungen über den Prozess der Verstädterung sollen einige Beispiele der Verstädterung in verschiedenen Ländern skizziert werden. In einem zweiten Schritt wird das Phänomen Urbanisierung theoretisch diskutiert, und schliesslich soll die Verstädterung, wie sie sich in Polen zeigt, aufgezeigt werden.

231.1 Verstädterung in verschiedenen Ländern

Lebten zu Beginn des 19. Jahrhunderts von der damaligen 1000 Millionen zählenden Weltbevölkerung knappe 4 Prozent in Städten, so waren es anfangs 20. Jahrhundert

von 1500 Millionen Menschen schon 14 Prozent, und heute leben von den 4000 Millionen Bewohnern der Erde bereits 40 Prozent in Städten [79].

Hinter dieser weltweiten Konzentration einer immer schneller wachsenden Bevölkerung in immer grösseren Städten – 1970 gab es bereits 152 Millionenstädte [80] – stehen mannigfaltige Gründe. Insbesondere sind die Elemente der Stadtentwicklungen in der Dritten Welt nicht die gleichen wie in den entwickelten Industriestaaten. Im Hinblick auf das Hauptanliegen der vorliegenden Arbeit, die Darstellung der Wirtschaftsentwicklung und des sozialen Wandels in Polen, ist vor allem die Stadtentwicklung in den entwickelten Ländern von Interesse.

Bevor der theoretische Aspekt der Stadtentwicklung diskutiert wird, soll die Verstädterung in Deutschland, England, in der Sowjetunion, in den USA und in der Schweiz kurz skizziert werden [81].

231.11 Verstädterung in Deutschland

1871 lebten nur 5 Prozent der Bevölkerung Deutschlands in Grossstädten, 7 Prozent in Mittelstädten (20 000 bis 100 000 Einwohner) und 11 Prozent in Kleinstädten (bis zu 20 000 Einwohner), insgesamt also 23 Prozent oder weniger als ein Viertel der Gesamtbevölkerung waren Städter. Heute ist es umgekehrt, über 80 Prozent der Gesamtbevölkerung leben in den Städten und nur noch knappe 20 Prozent auf dem Lande. Allein in den 59 Grossstädten der Bundesrepublik lebt ein Drittel der Gesamtbevölkerung. Der Anteil der Grossstadtbevölkerung ist in Westdeutschland höher als in den USA und rund doppelt so hoch wie in Frankreich.

231.12 Verstädterung in England

In England, als ältestem Industrieland der Welt, begann der Vorgang zunehmender Verstädterung bereits im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts und somit früher als in allen anderen Ländern. In Lancashire, wo sich die Textilindustrie zuerst entfaltete, stieg die Einwohnerzahl schon im 18. Jahrhundert von 160 000 auf 695 000 im Jahre 1801. Lancashire wurde damit zur dichtestbesiedelten Grafschaft Englands. 1830 lebte bereits ein Drittel der britischen Gesamtbevölkerung in den Städten. Die Volkszählung von 1851 ergab, dass nunmehr die Hälfte der Bevölkerung Städter waren. Der Anstieg der Stadtbevölkerung erfolgte nicht stetig und gleichmässig, sondern in einzelnen Wachstumsschüben wechselnden Umfangs. Am Anfang des 19. Jahrhunderts hatte England ausser der Hauptstadt London, die als damals grösste Stadt der Welt schon die Millionengrenze überschritten hatte, noch keine weitere Grossstadt. In England leben heute über 80 Prozent der Bevölkerung in Städten, allein in den Grossstädten rund die Hälfte der Nation. Das grosse mittelenglische Industrierevier Manchester/Liverpool/Sheffield/Leeds ist heute ähnlich dem Ruhrgebiet eine einzige Riesenstadt mit über 8 Millionen Menschen. London mit Vororten und neuen Satellitenstädten zählt heute annähernd soviel: insgesamt rund 8 Millionen Menschen. Schon vor dem Ersten

Weltkrieg arbeiteten nur noch knapp 8 Prozent der englischen Erwerbsbevölkerung in der Landwirtschaft.

231.13 Verstädterung in der Sowjetunion

Von den grossen Industrienationen steht die Sowjetunion heute an der Spitze dieser Bevölkerungsexplosion in den Städten. Die Volkszählung des Jahres 1914 in Russland ergab, dass damals noch 83 Prozent zur Landbevölkerung zählten und nur 17 Prozent zur Stadtbevölkerung. Bis 1939 war die Stadtbevölkerung bereits auf 33 Prozent gestiegen. Zwanzig Jahre später wohnten bereits 100 Millionen, das war genau die Hälfte der damaligen Sowjetbevölkerung, in Städten. Die Zahl der Grossstädte (über 100 000 Einwohner) war auf 82 angewachsen. Dieser Trend hat sich in den letzten Jahren weiter verstärkt. Durch die überstürzte Industrialisierung ging die Verstädterung der Sowjetunion in einem viel schnelleren Tempo vor sich als in England und ist nur vergleichbar mit dem raschen Wachstum der Städte der USA in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Nach den Ergebnissen der Volkszählung von 1970 waren bis dahin bereits 221 Städte der UdSSR zu Grossstädten angewachsen, davon 33 mit je mehr als 500 000 Einwohnern; Moskau zählte 7,1 Millionen Einwohner, mit Vororten über 8 Millionen.

231.14 Verstädterung in den USA

In den Vereinigten Staaten hat sich der vergleichsweise erst später als in England beginnende Vorgang der Verstädterung in ähnlicher Weise vollzogen wie in Russland nach 1928. Um 1800 lebten nahezu alle Amerikaner auf dem Lande. Die an Zahl noch geringen Städte bildeten nur einen winzigen Anteil an der Gesamtbevölkerung. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts gab es erst 26 Städte, die mehr als 25 000 Einwohner zählten. Im Jahre 1900 lebte von der durch starke Einwanderung und hohen Geburtenüberschuss inzwischen auf 76 Millionen angewachsenen Gesamtbevölkerung die Hälfte noch auf den Farmen oder in kleinen Landstädten. Erst wenige Jahre zuvor war die Besiedlung des früheren «Wilden Westens» zum Abschluss gekommen, und die pazifische Küste war in ihrer vollen Länge erreicht. Nunmehr begann das beschleunigte Wachstum der Städte. Im Jahre 1910 hatten bereits mehr als 50 Städte über 100 000 Einwohner. Nach der Zählung von 1967 gab es in den USA insgesamt 131 Grossstädte mit mehr als 100 000 Einwohnern ohne die Vorstädte. In ihnen lebte etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung. Die grössten Menschenballungen weisen auf: New York, dessen geschlossener Siedlungskomplex 15,7 Millionen beherbergt, und Chicago mit 8,5 Millionen Menschen. 1970 wohnten 73,3 Prozent der Amerikaner in Städten.

231.15 Verstädterung in der Schweiz

Der Prozess der allmählichen Verstädterung der schweizerischen Bevölkerung begann in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Insbesondere die «Aufschwungsperiode» von

1890 bis 1914 führte zu einer raschen Zunahme der Einwohnerzahl der grösseren Städte und einer Abnahme der Bevölkerung in gewissen ländlichen Gebieten. Die Zeit nach 1914 brachte eine Fortsetzung und Akzentuierung dieser Entwicklung. Bis Ende des Zweiten Weltkrieges wohnten rund 39 Prozent, bis Ende 1969 dagegen von den 6,2 Millionen Einwohnern schon 55 Prozent oder 3,4 Millionen Einwohner in Städten und Agglomerationen.

Diese Tendenz zur räumlichen Konzentration von Bevölkerung und Wirtschaft führt diversen Studien zufolge auch in der Schweiz zu einem wachsenden räumlichen Ungleichgewicht. So wiesen über 40 Prozent der rund 3000 schweizerischen Gemeinden zwischen 1960 und 1970 rückläufige Bevölkerungszahlen auf, während die Gesamtbevölkerung in der gleichen Periode um beinahe 800 000 Personen zunahm. In mehr als 1300 weiteren Gemeinden stagnierte die Bevölkerung, oder sie wuchs stark unterproportional bei gleichzeitiger fortschreitender Überalterung und drastischer Senkung des Anteils der «aktiven», erwerbsfähigen Personen an der Gesamtbevölkerung. Der schroffe Übergang von den demographischen Ballungszentren zu den leeren oder sich entleerenden Gebieten ist auffallend und stellt ein deutliches Zeichen für die aussergewöhnlich starke Sogkraft der Städte und Agglomerationen dar [82].

231.2 Theorien zum Prozess der Verstädterung

In den theoretischen Darlegungen zum Prozess der Verstädterung steht wieder die Stadt der Industriestaaten im Zentrum des Interesses. Die Palette an theoretischen Beiträgen zum Thema Prozess der Verstädterung ist farblich reich. Hier interessieren vor allem jene Autoren, die Verstädterung im Zusammenhang mit gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen sehen.

«Die industrielle Gesellschaft ist städtisch» [83]. Mit dieser These bringt Choay viele theoretische Konzepte verschiedenster Autoren auf einen einfachen Nenner. «Die Problematik der Stadt, der Urbanismus als Ideologie und Institution, die Verstädterung als globale Tendenz sind Fakten von weltweiter Gültigkeit. Die Revolution der Städte ist Phänomen, das die ganze Erde erfasst hat» [84], meint Lefèbvre. Die Stadtdiskussion wurde wesentlich von Fourastié befruchtet. Im Zusammenhang mit seiner Dreisektorentheorie sprach er auch von der «sekundären Stadt» und der «tertiären Stadt» [85]. Diese Idee wurde beispielsweise von Tange aufgegriffen, der meint: «Die wirtschaftliche Entwicklung treibt die Bewegung von Mensch und Kapital von der Primärindustrie zur Sekundärindustrie und von der Sekundärindustrie zur Tertiärindustrie. Die Unvermeidlichkeit dieses Prozesses erklärt sich aus dem Unterschied der Produktivität» [86]. Waren grosse Städte des 19. Jahrhunderts mit ihren Vorstädten, Gartenstädten und Trabanten ein Ausdruck des Übergangs von der Primär- zur Sekundärindustrie, so seien die Städte von 10 Millionen Einwohnern mit dem Wachstum der Tertiärindustrie entstanden. Soweit Tange. Ähnliche Gedanken wie Tange entwickelte auch Skrypczak-Spak [87]. Auch er identifiziert den primären Sektor mit der ruralen Bevölkerungsgruppe und bezeichnet die Zeit, als diese Gruppe die tragende darstellte,

als rurale Zivilisation. Die urbane Zivilisation dagegen wird vom sekundären und tertiären Sektor charakterisiert. Er stellt die Behauptung auf, dass die Anzahl der Stadtbewohner von 10 Prozent im Jahre 1800 auf 90 Prozent im Jahre 2100 steigen werde.

Auch Sombart ist der Ansicht, dass das ökologische Korrelat zu der im Entstehen begriffenen planetarischen Industriegesellschaft die weltumspannende Urbanisierung sei, die Weltstadt. Für Sombart ist dieser Prozess hin zur Weltindustriegesellschaft einerseits und zur Totalurbanisierung anderseits durch folgende Kriterien charakterisiert: durch die Bevölkerungsexplosion, durch die «Ablösung von der Erde», die den von Fourastié erwähnten «Aufstieg immer grösserer Teile der arbeitenden Bevölkerung in den sogenannten tertiären Sektor» zur Folge habe, durch die Mobilität, die sich technisch ausdrücke im Verkehr, «dessen System den Planeten als ein dichtes Kommunikationsnetz umspannt», und schliesslich durch die «Vergeistigung», das heisst durch «die Freisetzung geistiger Entwicklungschancen», deren notwendige Voraussetzung ein Lebensstandard sei, der alles aus der Geschichte bisher Bekannte übertreffe. Als Ergebnis dieses die Welt umspannenden Prozesses würden überall auf dem Planeten dieselben Verhältnisse herrschen, nämlich die der Weltindustriegesellschaft. In dieser Weltindustriegesellschaft habe sich die Menschheit als Einheit als Ganzes konstituiert, ihr Habitat ebenfalls. Dieses weltumspannende Habitat, die «Stadt von morgen», werde aber nicht der gewohnten Stadt von gestern ähnlich sein. Diese Weltstadt werde unsichtbar sein, «in dem Masse, in dem sie ganz Funktionsnetz, System von Beziehungen, Organisationsform geworden ist». Gleichzeitig verschwinde auch der alte Gegensatz zwischen Stadt und Land. «Die Stadt verschwindet ebenso wie das Dorf.» An die Stelle des Gegensatzes von Stadt und Land tritt nach Sombart eine andere, neue Polarität, die Polarität von Konzentration und Weite, Schwerpunkt und Kraftfeld, sporadischer Intensität und Ubiquität [88].

In ähnlicher Richtung weisen die Vorstellung Dietrichs [89], der in der bisherigen Entwicklung der Zivilisation, die nach ihm vom technischen Fortschritt initiiert ist, vier Entwicklungsstufen unterscheidet: Dorfsystem, Stadtsystem, Staatsurbansystem, Welturbansystem. Als Welturbansystem sieht er ein Netzwerk von immer vollkommeneren Kommunikationssystemen, dessen Knoten Stadtsysteme bilden.

Für Pivovarov [90] ist die Verstädterung ein alles umfassender Prozess in den industrialisierten Nationen. Für ihn ist Urbanisierung charakterisiert durch Konzentration, Intensifikation und Diversifikation von nichtlandwirtschaftlichen Funktionen, die Formung städtischen Verhaltens, moderne Wohnformen und durch die Förderung gesellschaftlicher Beziehungen. Als die dem Wachstum der Urbanisierung zugrunde liegenden Faktoren sieht er die Fortschritte in Produktion, Wissenschaft, Kultur im Gefolge der wissenschaftlichen und technischen Revolution. Pivovarov sieht hinter dem aktuellen Verstädterungsprozess drei wichtige Merkmale: das Wachstum der Fläche der grössten Städte und Agglomerationen, die wachsende Bedeutung der Städte und Agglomerationen, die durch die komplexe Kombination von Funktionen charakterisiert wird, und schliesslich innerhalb dieser Städte und Agglomerationen ein grösserer Anteil der nichtproduktiven Funktionen. Dazu kommentiert Pivovarov, dass in der

Sowjetunion während der raschen Industrialisierung das Wachstum städtischer Wohngemeinden in erster Linie mit der wachsenden Industrieproduktion und der Allokation der Industriebetriebe gekoppelt war.

Heute aber komme den nicht produktiven Funktionen bei der Stadtentwicklung eine wachsende Bedeutung zu. Die klassische kompakte Punktstadt sei im Verlaufe der Wirtschaftsentwicklung durch neue sozio-räumliche Typen von Siedlungen ersetzt worden, die keine fixen Grenzen mehr kennen. Mit der Meinung, dass Urbanisierung heute durch eine starke Tendenz zu einer Dispersion der Bevölkerung charakterisiert sei, kommt Pivovarov in die Nähe der Ansichten Sombarts, Wrights und Mumfords, mit ihrer «unsichtbaren Stadt» und «disappearing City». Pivovarov ist schliesslich der Ansicht, dass das heutige Netz bewohnter Räume nicht nur als Resultat anzusehen ist, vielmehr auch als Stimulus für weitere Ansiedlungen von Industrien.

In ähnlicher Weise argumentiert auch Kneschaurek [91], der ausführt, dass die räumliche Struktur der Industrie im Verlaufe des wirtschaftlichen Wachstums zweierlei Wandlungen unterliegen: Einmal verlagern sich seiner Meinung nach die Schwerpunkte der industriellen Produktionstätigkeit laufend in Richtung jener Regionen, in denen die jeweils am stärksten expandierenden Industriebranchen des Landes in überdurchschnittlichem Masse vertreten sind. Zweitens vollziehe sich aber auch eine weitere, volkswirtschaftliche nicht minder bedeutende räumliche Umschichtung. Die Industrie konzentriere sich je länger, je mehr in örtlich begrenzten Ballungszentren, während weite Gebiete des Landes in ihrer Weiterentwicklung stagnieren, ja teilweise sogar einem regelrechten Prozess der wirtschaftlichen Atrophisierung unterliegen. Hier hatte Kneschaurek offensichtlich die räumlichen Ungleichgewichte in der Schweiz vor Augen. Die Ausführungen Kneschaureks müssen aber noch erweitert werden, denn im Zeichen des Wandels von der «sekundären Stadt» zur «tertiären Stadt» muss ja auch die die Siedlungsstruktur beeinflussende Wirkung des Dienstleistungssektors berücksichtigt werden. Es findet in der Tat nicht nur ein Prozess der Verstädterung statt, vielmehr ändert sich auch die Stadt selbst. So spricht man heute von der Tendenz der Funktionstrennung in der Stadt. Unter der Bezeichnung «Funktionstrennung in der Stadt» wird die seit längerem anhaltende Entwicklung verstanden, bei der Wohnstätten, Arbeitsstätten und Erholungs- oder Vergnügungsstätten räumlich immer mehr auseinanderrücken. Und zwar einerseits dadurch, dass sich spezialisierte Zonen herausbilden, also reine Wohngebiete, reine Bürogebiete, reine Industriegebiete, reine Erholungsgebiete usw., und anderseits dadurch, dass die Distanz zwischen diesen spezialisierten Gebieten immer grösser wird. Vor allem die Dienstleistungszone konzentriert sich in der City und um diese herum, während die Wohnzonen sich immer weiter an den Stadtrand und über diesen hinaus verlagern.

Es zeigt sich in allen entwickelten Industriestaaten, dass parallel mit der Verstädterung die Aushöhlung der traditionellen Städte ging. Die mittelalterliche und neuzeitliche multifunktionale Stadt wurde mehr und mehr Standort vorerst von Industrie, in der zweiten Phase, die immer noch andauert, Standort für Dienstleistungsbetriebe aller Art (Banken, Versicherungen, Verwaltungen). Die Funktion Wohnen wurde vielerorts

aus den Kernen verdrängt. Diese eine, neue städtebauliche «Monokultur» provozierte die andere, jene vor den Stadttoren, wo nun in all den Ländern der Ersten und Zweiten Welt, also in Ost und West, die oft boshaft als «Wohnmaschinen» bezeichneten Satellitenwohnstädte entstanden. Es war diese Tendenz, die zu Begriffen wie der Unwirtlichkeit der Städte, zur kritischen Stadtdiskussion führten, an deren Anfang die Entwicklung in den Städten der Vereinigten Staaten stand. In der Ausmarchung um den in der City besonders knappen Produktionsfaktor Boden siegte die ökonomisch stärkste Funktion: die Dienstleistungen, wobei selbst innerhalb des tertiären Sektors ein Segregationsprozess im Zusammenhang mit dem Kampf um den günstigsten Standort beobachtet werden kann [92].

Die relativ weitgehende Durchmischung der Stadtfunktion zum Beispiel in der vorindustriellen Stadt des Abendlandes und die zunehmende Trennung der Funktionen in unseren Tagen haben nach Junker [93] durchaus ökonomische Ursachen: Die intensive Durchmischung der Funktionen in vorindustrieller Zeit lasse sich unschwer durch die damalige Betriebsstruktur, insbesondere die unvollkommene Trennung von Betrieb und Haushalt und natürlich auch durch die damals vorherrschende Betriebsgrösse, erklären. Die Industrialisierungswellen und der damit verbundene Massenzuzug führten jenseits der alten Stadtkerne zu einer Segmentierung der Stadt, grob ausgedrückt nach dem charakteristischen Muster: Arbeiterwohnquartier, Industriequartier, Villenquartier. Die heutige und schon seit einiger Zeit anhaltende Tendenz führe zur Bildung konzentrischer Ringe mit zunehmender Umfunktionierung der einst multifunktionalen Innenzone in eine Zone tertiärer Produktion und Verlagerung der Wohnfunktion in äussere und äusserste Kreise. Allerdings sei die Wirtschaft nicht die einzige strukturbildende Kraft der Stadt. Von ganz offensichtlicher Bedeutung sei etwa auch die technische Entwicklung, gerade wenn man an die Entwicklung der Verkehrsmittel denke. Die Zersiedlung der Stadtperipherie, die gewiss vor allem wirtschaftliche Gründe habe, wäre gar nicht möglich, ohne die heute zur Verfügung stehenden Transportmittel.

Die Segregation als Prozess der Entmischung innerhalb der Funktion Wohnen, der Bildung von bevölkerungsmässig homogenen Wohninseln, die in eine typische heterogene Stadtstruktur eingebettet sind, bezeichnen Szelenyi und Konrad [94] als horizontal-territoriale Projektion der hierarchisch-vertikalen Struktur der Klassengesellschaft. Die beiden ungarischen Soziologen geben aber indirekt zu, dass das Problem der Segregation auch in sozialistischen Ländern besteht.

231.3 Einzelaspekte des Verstädterungsprozesses

Die verschiedenen theoretischen Ansätze liessen deutlich werden, dass der Prozess der Verstädterung als eigentliche Zwillingsschwester der Industrialisierung zu betrachten ist und dass die Urbanisierung der Erde eine Einbahnstrasse ist. Die Verstädterung unserer Welt ist eine Tatsache, die sich leicht beweisen lässt, deren Begründung auf der andern Seite sehr differenziert erfolgen muss. Grundsätzlich müssen die Bevölkerungskonzentrationserscheinungen in der Ersten und Zweiten Welt, also der von ihrer ideologischen Überzeugung her unterschiedlichen Länder der entwickelten Industriestaa-

ten kapitalistischer oder sozialistischer Provenienz, von jener der Dritten und Vierten Welt scharf abgegrenzt werden.

Die Städte der entwickelten Länder sind nicht nur Ausdruck der wirtschaftlichen Entwicklung, sie sind gleichzeitig Pole weiteren Wachstums. Die Stadt war in ihrer langen Geschichte schon immer die wirtschaftlichste, politisch aktivste und kulturreichste Siedlungsform. Zwar hat sich die Stadt über die Jahrtausende ihres Bestehens gewandelt, ihr Gesicht und ihre Funktionen. Die soziologisch relevanten Funktionen der heutigen Stadt, und dabei ist Stadt nicht geographisch zu eng zu fassen, sondern als funktionaler Kern einer weiteren Region zu sehen, diese Funktionen beruhen, und zwar systemunabhängig, auf der gesellschaftlichen Lebenstätigkeit. Ihre Elemente sind: arbeiten, wohnen, sich bilden, sich kulturell und sportlich betätigen, sich erholen, sich aber auch politisch aktiv oder passiv betätigen. Die Stadtstruktur ist jenes Beziehungsgeflecht, das diese Elemente miteinander verbindet und das wir im weitesten Sinne als Kommunikation bezeichnen. Dieser extensiv verstandene Kommunikationsbegriff umfasst sowohl stoffliche, energetische, informelle Kommunikation, das heisst Beziehung, Verbindung, Verknüpfung, Austausch aller Art von Tätigkeiten im gesamten individuellen und gemeinschaftlichen Leben der Menschen, ohne die ihre gesellschaftliche Lebenstätigkeit und Lebensfähigkeit nicht oder kaum möglich sind.

Diese Interpretation des Verstädterungsprozesses zeigt deutlich, dass es sich hier nicht nur um eine Ansammlung von Leuten auf relativ engem Raum handelt, Verstädterung bedeutet mehr als nur ein Konzentrationsprozess von Personen.

Unter Verstädterung wird denn auch meistens nicht nur ein quantitativer, sondern auch ein qualitativer Vorgang im Sinne einer Ausbreitung «städtischer Lebensformen» verstanden. Die quantitativen Auswirkungen sind einigermassen leicht in gesicherten Zahlen auszudrücken, hingegen ergeben sich bei der Darstellung der qualitativen Merkmale des Verstädterungsprozesses auf nationaler oder gar supranationaler und weltumspannender Ebene verschiedene Schwierigkeiten, Schwierigkeiten, die sich insbesondere mit dem Problem der Operationalisierung des Begriffes «städtische Lebensweise» verbinden.

Das Industrialisierungsmodell und der effektive Industrialisierungsprozess in Polen wurden bereits dargelegt. Einerseits der Wechsel vom kapitalistischen zum sozialistischen System, anderseits der bewusste politische Wille, den Rückstand gegenüber den entwickelten Industrieländern rasch aufzuholen, gaben der Industrialisierungspolitik Polens ein besonderes Gepräge. Es wird noch zu zeigen sein, dass aber eben dieses Modell gleichfalls mit einer enorm raschen Verstädterung verbunden war.

231.31 Sozialgeschichtliche Aspekte der modernen Verstädterung

Vorerst aber einige sozialgeschichtliche Bemerkungen zum Aspekt der Verstädterung, insbesondere in den führenden Nationen der Industrialisierung [95].

Seit der Entstehung der ersten Fabrikbetriebe boten sich für die überschüssige Landbevölkerung Verdienstmöglichkeiten in der Stadt und in den rasch aufschiessenden In-

dustriegemeinden. Immer mehr Dörfer wurden zu Industriesiedlungen. Ältere Städte wuchsen, neue entstanden. Es waren nicht nur Landarbeiter und Kleinbauern aus Gebieten, in denen der Grossgrundbesitz vorherrschte, die in die Städte abwanderten. Auch aus Landschaften, in denen das mittlere Bauerntum die Regel war, rekrutierte sich der Menschenstrom, der in die Industrie, darüber hinaus in Handel und Verkehr und sonstige Bereiche beruflicher Tätigkeit floss. In den Bauernfamilien war es das Anerbenrecht, das einen Teil des Nachwuchses nötigte, ausserhalb der Landwirtschaft Beschäftigung zu suchen und vom Hofe zu gehen. Auch die nicht in der Landwirtschaft tätige Bevölkerung des flachen Landes und der kleinen Städte wurde von dem Zuge in die aufschiessenden neuen Industriereviere und wachsenden Städte erfasst, wobei von einem ständigen Nachströmen gesprochen werden kann. Die kleinen und mittleren Städte waren dabei vielfach nur die Durchgangsstationen des Zuges der Massen in die Grossstädte, der in seinem Umfang nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Die Landflucht wurde aber nicht nur verursacht durch einen starken Sog der Industriestädte. Vielmehr war damals eine mindestens so starke Stosskraft festzustellen, die die Landbewohner zwang, ihre Heimat zu verlassen. Landeinhegungen nannte man den Vorgang in England, Bauernlegen in Deutschland; hinter beiden Begriffen steht ein Strukturwandel in den Besitz- und damit Machtverhältnissen auf dem Lande. Gleichzeitig mit der beginnenden Industrialisierung wandelten sich auf dem Lande die Verhältnisse derart, dass vielen Landbewohnern – vorab den Inhabern der kleinen Bauernbetriebe, die ja in der Mehrzahl waren, die beispielsweise auf die Nutzung der Allmende angewiesen waren, gerade dieses für sie existentiell wichtige Recht wurde ihnen aber entzogen – keine andere Alternative blieb als die Abwanderung in die Stadt.

Der immer mehr anschwellende Strom von Menschen, die in die Stadt zogen, sprengte bald den in Jahrhunderten gewachsenen mittelalterlichen Stadtkern. Die alten Stadtmauern wurden geschleift. Das Wohnungselend der Arbeiterviertel bildete die düstere Begleitmelodie zum Anwachsen der Grossstädte. Hässliche Zweckbauten, rauchende Schlote, Gasometer und Schuttabladeplätze waren die Nachbarschaft trostloser Mietskasernenvorstädte, die gleichzeitig mit dem Anwachsen der Fabriken aus dem Boden schossen und oft mit den Ausläufern anderer Stadtkerne ohne jede Abgrenzung zusammenwuchsen und die Landschaft zersiedelten.

Im vorigen Jahrhundert wurde durch das alle Formen sprengende rasche Wachstum der Städte in den Industrieländern Europas deren äusseres Bild entscheidend und vielfach bis zur Unkenntlichkeit verändert. Die Städte waren auf das hektische Wachstum in keiner Weise vorbereitet. Das freie Spiel der Kräfte erwies sich als unfähig, das Wohl der Gesamtheit zu berücksichtigen, weil das zahlenmässige Übergewicht der Hausbesitzer in den kommunalen Selbstverwaltungsorganen eine den Interessen der Grundstückseigentümer zuwiderlaufende Planung und Städtebaupolitik oft verhinderte. Der Städtebau jener Zeit sah nur die Details und übersah dabei die Probleme der Gesamtplanung und Raumordnung. Neben den notwendigsten Bestimmungen über Feuersicherheit, neben tiefbautechnischen Aufgaben der Gas- und Wasserversorgung und der oft erst spät einsetzenden Abwasserkanalisationen standen Eisenbahnanlagen und Bahn-

hofsbauten im Blickfeld des Interesses, Strassenbahnen, Gas- und Wasserwerke, eiserne Brücken, Rathäuser, Postämter und andere öffentliche Anstalten. Der Staat als Nachtwächterstaat griff nicht in die privaten Eigentumsrechte ein.

Die Standortwahl des Unternehmers, der einen neuen Betrieb aufzubauen begann, entschied vielfach über das Wachstumstempo der einzelnen Städte. Oft gaben alte gewerbliche Traditionen und das Vorhandensein einer ausreichenden Zahl geeigneter Fachkräfte den Ausschlag für die Errichtung neuer Fabriken. Häufig waren Rohstoffvorkommen, insbesondere von Kohle oder Erz, Anlass für die Errichtung von Betrieben der Schwerindustrie, in deren Nähe sich dann verarbeitende Industrien ansiedelten. Vielfach bildeten auch alte Handelsstädte in günstiger Verkehrslage das Motiv für Industriegründungen an bestimmten Standorten, zuweilen Eisenbahnknotenpunkte oder Hafenplätze als Zentren der Einfuhr von Rohstoffen, die an Ort und Stelle veredelt wurden. Die Ausdehnung von erfolgreichen Unternehmungen zu Grossbetrieben rief zumeist am selben Ort Betriebe der gleichen Branche oder auch Zuliefer- und weiterverarbeitende Betriebe ins Leben. Die industrielle Anhäufung führte dann zum weiteren Anwachsen der Städte, womit die Industriestadt Anstoss für weitere wirtschaftliche Entwicklungen gab.

Das rasche Wachstum der Städte und ihrer Nachbargemeinden, das durch Eingemeindungen noch verstärkt wurde, war die Ursache dafür, dass die Grossstadt immer stärker als bestimmende Form menschlichen Zusammenlebens dominierte. Die moderne Verstädterung als Zwillingsschwester der Industrialisierung wurde schliesslich das zentrale Problem eines allgemeinen sozialen Wandels.

231.32 Verstädterung soziologisch gesehen

Nach diesem sozialgeschichtlichen Exkurs zu den Themen Industrialisierung und Verstädterung nun aber zurück zum Problem der Operationalisierung des Begriffes des Verstädterungsprozesses, damit diese Erscheinung auch aussagekräftig am Beispiel Polen dargestellt werden kann. Wenn von Verstädterung die Rede ist, dann wird in den meisten Fällen vor allem die demographische Verstädterung gemeint. Allerdings wird die isolierte Betrachtung der demographischen Verstädterung dem komplexen Verstädterungsprozess nicht gerecht.

Unter der demographischen Verstädterung versteht man den Tatbestand, dass immer mehr Leute in Städten und Agglomerationen wohnen. Als Folge der in erster Linie durch die Industrialisierung bedingten demographischen Verstädterung kann die sogenannte soziale Verstädterung gesehen werden [96]. Es handelt sich dabei um einen gesellschaftlichen, sozioökonomischen Vorgang, einen Strukturwandel in den Lebensformen und -gewohnheiten, ein fortwährender Abbau der jahrhundertealten Unterschiede zwischen Stadt und Land. Charakteristische Merkmale der sozialen Verstädterung sind vor allem die Ausbreitung der städtischen Lebensformen, wodurch zum Beispiel auch ländliche Haushalte eine städtische Ausstattung erhalten, Landbewohner werden zu städtischen Arbeitnehmern, und Städter nehmen Wohnsitz auf dem Lande

usw. Kurz, es handelt sich um einen totalen Urbanisierungsprozess, der mit der These der sozialen Verstädterung vertreten wird. Im Gefolge dieses Prozesses spricht man dann etwa von einer totalen Aufhebung des Gegensatzes Stadt–Land, von einem Stadt-Land-Kontinuum oder von einer Konvergenz des Gegensatzpaares Stadt–Land; amerikanische Soziologen haben dafür den Begriff der «Rurbanisation» (zusammengezogen aus «rural» und «urban») geprägt [97].

Das Begriffspaar demographische und soziale Verstädterung bildet eine gute Basis, um den Verstädterungsprozess zu operationalisieren, in Einzelaspekte aufzulösen, die sich konkret auch darstellen lassen. Allerdings ergeben sich bei diesem Unterfangen verschiedenste Schwierigkeiten. Versucht man beispielsweise streng zwischen prozessualen und strukturellen Aspekten des Verstädterungsprozesses zu unterscheiden, so kommt man bald zur Einsicht, dass alle Erscheinungen dieses raumzeitlichen Vorganges sowohl prozessuale wie strukturelle Elemente aufweisen. So hilft denn, wie in vielen Fällen in der Soziologie und Ökonomie, nur die Abstraktion weiter, jene Darstellungsweise also, die, wohl wissend um die nur relative Aussagekraft, mit teilweise abstrakten Abgrenzungen schliesslich ermöglicht, empirisch doch ein einigermassen Ganzes zusammenzutragen. Es soll also versucht werden, die Tatsache, dass so und so viele Polen heute in Städten leben, in sinnvolle Elemente zu zerlegen und zu interpretieren, und zwar immer im Hinblick auf das Generalthema der vorliegenden Arbeit, der Industrialisierung und des sozialen Wandels in Polen.

231.4 Darstellungsraster des Verstädterungsprozesses

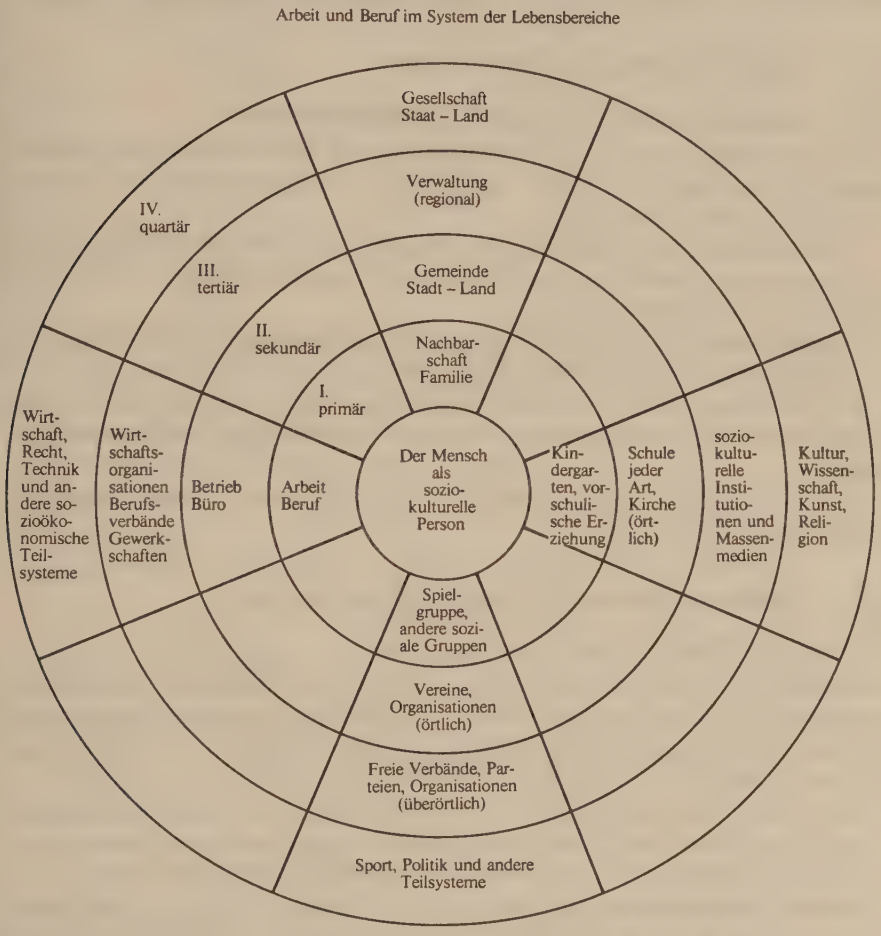
In diesem Darstellungsraster geht es einerseits um die einfache und problemlose Darstellung des quantitativen Aspektes der Verstädterung, also der Feststellung der Anzahl Stadtbewohner, gleichzeitig aber auch der Landbewohner. Diese Gegenüberstellung muss zwangsläufig zu den qualitativen Aspekten des Verstädterungsprozesses führen. In einem noch zu beschreibenden Raster soll etwas von der Komplexität der modernen Industriegesellschaft und ihrer wichtigsten Merkmale, dem hohen Grad an Arbeitsteilung und sozialer Differenzierung (Einzelaspekte des viel umfassenderen Begriffs der sozialen Verstädterung), eingefangen werden. Der qualitative Aspekt der Verstädterung wird anhand der Funktionen Arbeit und Freizeit, der Familie und deren Aufgliederung nach alters- und geschlechtsspezifischen Elementen dargestellt. Als die die Stadt und das Land verbindende Erscheinung wird die Migration und damit die Mobilität und die Kommunikation in den Raster einbezogen. Alle diese die qualitative und quantitative Verstädterung charakterisierenden Elemente werden im Zeitablauf dargestellt, nicht, wie dies die rein strukturell-funktionale Theorie tut, die weitgehend ahistorisch und mehr an zeitlichen Querschnitts- als an historischen Entwicklungsanalysen orientiert ist und die sich als Theorie den Vorwurf machen lassen muss, dass sie das Bestehende als Gesetzmässigkeit annimmt [98].

Die Darstellung der Verstädterung in Polen soll sowohl durch eine zeitliche Querschnitts- als auch eine historische Längsschnittsanalyse erfolgen. Nur auf diese Weise

kann man auch der Stadt und der Verstädterung als vieldimensionale Erscheinungen gerecht werden.

Ein nicht unproblematisches Unterfangen im Zusammenhang mit der Aufstellung eines Darstellungsrasters für die Verstädterung ist ein Versuch, die verwendeten Begriffe auch zu hierarchisieren.

Abbildung 9: Distanz sozialer Handlungsfelder



Quelle: Neuloh, O., Arbeits- und Berufssoziologie, Berlin, New York 1973, S. 89.

In dieser von Neuloh [99] aufgestellten schematischen Darstellung soll das Zusammenspiel zwischen Systemen, Teilsystemen und sozialen Rollen mit dem Bedürfnis-

system des Menschen überschaubar gemacht werden. Dabei wird von vier Lebensbereichen ausgegangen, die nach der Kennzeichnung als primäre, sekundäre, tertiäre und quartäre unterschieden werden. Diese vier Lebensbereiche können nach Neuloh als Distanzbegriffe sozialer Handlungsfelder und Systeme verstanden werden. Das Distanzverhältnis lässt die Verwendung der Adjektiva primär bis quartär von andern Arten, wie zum Beispiel primäre und sekundäre Systeme oder primäre und sekundäre Gruppen, leicht unterscheiden. Neuloh kommentiert zum Schema, dass es sich hier sowohl um ein multielementares als auch um ein multifunktionales Bezugssystem handle.

232 Verstädterungsprozess in Polen

232.1 Darstellungsraster des Verstädterungsprozesses in Polen

Im Darstellungsraster des Verstädterungsprozesses in Polen sollen insbesondere Elemente aus dem primären (Familie, Arbeit, Beruf) und sekundären (Stadt) Lebensbereich berücksichtigt werden.

In einem ersten Schritt soll der demographische Aspekt der Verstädterung, nämlich die Verteilung der Bevölkerung auf Stadt- und Landgebiete, sowie das Problem der Migration skizziert werden.

In einem zweiten Schritt werden die Funktionen Arbeit und Freizeit (Wohnen, Verkehr, Kommunikation) dargestellt und analysiert.

Im dritten Schritt schliesslich wird die polnische Familie – als Gesamterscheinung aufgegliedert nach alters- und geschlechtsspezifischen Rollen – unter die Lupe genommen.

Im vierten Schritt sollen die einzelnen Elemente des Verstädterungsprozesses wieder zusammengefügt werden.

232.2 Bevölkerungsentwicklung in der Stadt und auf dem Land

232.21 Entwicklung der städtischen Bevölkerung

Im Gefolge der raschen Industrialisierung und der damit verbundenen Verschiebungen innerhalb der Beschäftigungsstruktur war in Polen auch ein rascher Verstädterungsprozess zu beobachten. Lebten 1946 noch lediglich 31,8 Prozent der Bevölkerung in Städten, so waren es 1970 bereits 52,2 und 1975 55,7 Prozent.

Die Tabelle zeigt, dass bereits ab 1900 eine bedeutende Verstädterung stattfand. Diese Art der Verstädterung wird in Polen etwa mit jener verglichen, wie sie heute in den Entwicklungsländern zu beobachten ist, eine Verstädterung, die sich nicht auf eine Industrialisierung und wirtschaftliche Entwicklung abstützt, sondern auf das Anwachsen riesiger Konzentrationen des Lumpenproletariats, das von in Armut lebenden und übervölkerten Dörfern stammt [100]. Diese Interpretation der Verstädterung in Polen vor dem Zweiten Weltkrieg wird durch die in den dreissiger Jahren von polnischen Volkswirtschaftlern durchgeführten Schätzung der «überflüssigen» Menschen auf dem Dorf gestützt. Man rechnete damals, dass von den 21 Millionen von der Landwirt-

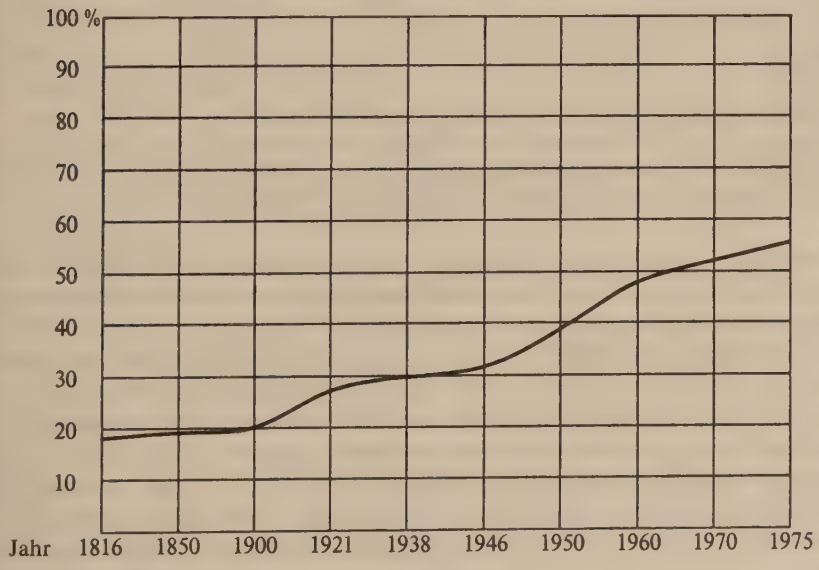
schaft lebenden Polen deren 5 bis 9 Millionen aus der Landwirtschaft in andere Berufe hätten abwandern können, ohne dass dabei die landwirtschaftliche Produktion Schaden genommen hätte [101].

Tabelle 24: Entwicklung der städtischen Bevölkerung

Jahr	Bevölkerung insgesamt (in Millionen)	davon in Städten (in % der Gesamtbevölkerung)
1816	7,254	18,7
1850	10,720	19,2
1900	25,106	19,6
1921	32,107	27,4
1938	34,849	30,0
1946	23,930	31,8
1950	25,008	39,0
1960	29,776	48,3
1970	32,589	52,2
1975	34,2	55,6

Quellen: Borowski, S., Population Growth in the Polish Territories, in: The Population of Poland, a.a.O., S. 11; Zycic Warszawy, Nr. 26 v. 27. 3. 1976.

Abbildung 10: Entwicklung der städtischen Bevölkerung von 1816 bis 1975



Quelle: Tabelle 24

Der heutige Urbanisierungsprozess in Polen ist eng mit der Industrialisierung gekoppelt. Allerdings, wie im Abschnitt über die Migration noch zu zeigen sein wird, nährt sich das Städtewachstum immer noch stark vom Zufluss von Leuten aus den Dörfern.

Man erachtet den Verstädterungsprozess in Polen als noch keineswegs abgeschlossen, bis 1980 rechnen die Prognosen mit einer Stadtbevölkerung von 58,5 Prozent, bis 1985 gar mit 60,6 Prozent [102]. Hinter diesem Verstädterungsprozess stehen nach einem polnischen Begriff der Urbanisierung ökonomische (Wechsel der landwirtschaftlichen Bevölkerung in nichtlandwirtschaftliche Berufe), demographische (Abwanderung der Landbevölkerung in die Städte), räumliche (Ausdehnung des städtischen Siedlungsgebietes) und sozialkulturelle (Verbreiterung des städtischen Lebensstils) Aspekte [103].

Nun ist es ja so, dass die Begriffe Stadt und Land, städtische und ländliche Bevölkerung zur Bezeichnung von Siedlungs- und Lebensformen nicht mehr genügen. Zu sehr hat sich ländliches Leben gewandelt, zu stark sind die Unterschiede zwischen und innerhalb der Städte. Daher drängt sich eine differenzierte Betrachtung der Siedlungsstruktur in Polen auf.

Tabelle 25: Bevölkerung Polens nach Ortsgrösse

Ortsgrösse nach Einwohnern (in Tausend)	1950	1960	1965
unter 5	11,1	8,5	7,1
5 bis 10	11,6	11,6	11,1
10 bis 20	10,8	13,2	13,3
20 bis 50	15,9	14,6	14,9
50 bis 100	8,6	9,0	10,4
100 bis 200	17,1	13,3	12,5
200 und mehr	24,9	29,8	30,7

Quelle: Statistik der Städte und Ortschaften 1945 bis 1965, Warschau 1967, S. 54.

Die Tabelle, die städtische und dörfliche Siedlungen berücksichtigt, zeigt eine Abnahme der relativen Anteile der Einwohner in den Siedlungen unter 5000 Einwohnern. Im Gesamtsiedlungsgefüge Polens ist eine sinkende Bedeutung der kleinsten Städte zu beobachten. Hingegen wachsen die Städte mit über 200 000 Einwohnern in starkem Masse. Das ungelöste Hauptproblem des Siedlungsnetzes sieht Malisz [104], der im allgemeinen eine gleichmässige Entwicklung der Städteklassen in Polen beobachtet, im ungünstigen Stand der niedrigsten Stufe des Siedlungsnetzes; in der übermässigen Streuung der ländlichen und kleinstädtischen Besiedlungsformen. Dies wirke sich auf das Lebenshaltungsniveau auf dem Lande aus, das immer noch im krassen Gegensatz zur Stadt stehe, was die unkontrollierte Abwanderung vom Lande in die Stadt verstärke.

232.22 Entwicklung der Grossstadtbevölkerung

Das grosse Gewicht, das den Grossstädten im Siedlungsgefüge Polens zukommt, geht noch deutlicher aus der folgenden Tabelle, die nur die städtische Bevölkerung berücksichtigt, hervor.

Tabelle 26: Bevölkerung in den Städten

Stadtgrösse (in 1000 Einwohnern)	1970	1974
	in % der Gesamtbevölkerung	
Stadtbevölkerung insgesamt	52,3	54,6
unter 5	3,4	2,6
5 bis 10	4,8	4,3
10 bis 20	6,9	7,1
20 bis 50	8,9	10,2
50 bis 100	5,7	6,6
100 bis 200	6,7	6,0
200 und mehr	15,9	17,8

Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens: 1975, a.a.O., S. 21.

Aus den beiden Tabellen wird ersichtlich, dass der Verstädterungsprozess in Polen mit einer «Vergrossstädterung» gekoppelt war. Noch 1946 lebten nur 2,4 Millionen Polen in Städten mit über 100 000 Einwohnern, 1950 waren es bereits 4,1 Millionen, 1960 6,0 Millionen, 1970 7,3 und 1974 8,0 Millionen. Allerdings wuchs gleichzeitig die Zahl der Städte mit einer Einwohnerzahl von über 100 000 Personen von 11 im Jahre 1946 auf 24 im Jahre 1970 an [105].

Aber auch unter den Grossstädten muss noch einmal zwischen verschiedenen Typen unterschieden werden. Ordnet man die Städte mit 100 000 bis 499 999 Einwohnern der Kategorie I zu, jene mit 500 000 bis 999 999 der Kategorie II und die Städte mit über einer Million Einwohnern der Kategorie III, so ergibt sich für den Zeitablauf 1946 bis 1970 folgendes Bild:

Tabelle 27: Grossstädte nach Kategorien

Jahr	Städtekategorie			Einwohner je Kategorie in Tausend		
	I	II	III	I	II	III
1946	11	–	–	2411	–	–
1950	15	2	–	2773	1424	–
1960	20	1	1	4253	708	1136
1970	20	3	1	4173	1868	1308

Quelle: Rosset, E., Demografia Polski, a.a.O., S. 233.

Besonders rasch wuchsen in der Zeitspanne 1946 bis 1970 die fünf grössten Städte Polens: nämlich Warschau, Lodz (Lodsch), Krakau, Wroclaw (Breslau) und Posen.

Tabelle 28: Wachstum der fünf grössten Städte

Jahr	Warschau	Lodz	Krakau	Wroclaw	Posen
	Einwohner in Tausend				
1946	479	497	299	171	268
1950	822	620	344	310	321
1960	1139	710	481	432	408
1970	1315	762	588	526	471

Quelle: Rosset, E,. Demografia Polski, a.a.O., S. 233

Von 1946 bis 1970 nahm die Bevölkerung in Warschau um 274 Prozent, jene von Lodz um 153, die von Krakau um 196, von Wroclaw um 307 und jene von Posen um 175 Prozent zu. Damit liegen diese Städte ganz eindeutig über der durchschnittlichen Wachstumsrate der Bevölkerung in Polen. Es ist kaum übertrieben zu sagen, dass die Industrialisierung Polens nicht nur mit einer bedeutenden Verstädterung, vielmehr gar mit einer «Vergrossstädterung» verbunden war.

Eine Betrachtung der polnischen Landkarte nach dem Gesichtspunkt der ländlichen und städtischen Bevölkerung zeigt als Konsequenz dieses Wachstums in Schwerpunkten auch grosse Verschiedenheiten. So schwankten denn 1972 in den bis 1975 für die Gebietseinteilung Polens wichtigen Wojewodschaften mit den ursprünglichen Grenzen – die Gebietseinteilung Polens wird noch beschrieben werden – die Anteile der Stadtbevölkerung an der gesamten Bevölkerung dieser Bezirke zwischen 77 Prozent (Kattowitz) und 28,5 Prozent (Rzeszowskie) [106]. Hingegen ist der Prozess der Verstädterung in all diesen 17 Wojewodschaften deutlich zu verfolgen. So war der nichtstädtische Bevölkerungsanteil in der bereits genannten Wojewodschaft Rzeszowskie 1950 noch 82,9 Prozent [107]. Die Grenzen der räumlichen Ungleichgewichte bezüglich der städtischen und nichtstädtischen Bevölkerung verlaufen in etwa so wie jene der Gebiete mit unterschiedlichem Industrialisierungsgrad, wie sie im Kapitel über die Wirtschaftsentwicklung in Polen skizziert wurden.

Dispersion und Konzentration waren für das Siedlungsgefüge Polens vor dem Zweiten Weltkrieg noch viel typischer als heute. Schon 1934 schlug sich der Gedanke der dezentralisierten Besiedlung in den Arbeiten polnischer Architekten nieder, am deutlichsten in der Konzeption «Funktionelles Warschau» von Syrkus und Chmielski [108]. Diese Dezentralisierungsideen wurden nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgegriffen und hatten Einfluss auf die Gestaltung des neuen Siedlungskonzeptes. Dies kommt einerseits in der Standortpolitik der Industrie, aber anderseits auch im Aufbau neuer Städte, die gleichzeitig mit Arbeitsplätzen und Wohnräumen ausgerüstet wur-

den, zum Ausdruck. Die Zahl der Städte erhöhte sich in Polen zwischen 1950 und 1972 von 706 auf 886 [109].

Das Motto unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg lautete: «Ganz Polen baut seine Hauptstadt.» Man errichtete aber nicht nur die Hauptstadt, die ja von Truppen Hitlers dem Erdboden gleichgemacht worden war, vielmehr wurde auch eine Anzahl neuer Städte gegründet. Wohl das berühmteste Beispiel dieser Neugründungen ist Nowa Huta bei Krakau. Durch diese Standortwahl sollte der Abzug der Bevölkerungsüberschüsse aus den Landgebieten und deren Beschäftigung in der Industrie erreicht werden, was nach gewissen anfänglichen Adaptationsschwierigkeiten schliesslich auch gelang. Was in keinen polnischen Büchern zu finden ist, was aber trotzdem als ein offenes Geheimnis gilt, ist die Tatsache, dass man mit dem Aufbau dieser Industriestadt in unmittelbarer Nähe von Krakau auch gewisse politische Ziele erreichen wollte. Krakau galt gerade im Zeitpunkt des Systemwechsels vom Kapitalismus zum Sozialismus nicht gerade als Ort progressiven Denkens. Dem «schwarzen» Krakau sollte deshalb ein «rotes» Nova Huta beigeordnet werden. Die neue Stadt wurde denn auch von Beginn weg infrastrukturell in den Wohnungen und ausserhalb des Wohnbereiches für damalige polnische Verhältnisse überdurchschnittlich gut ausgerüstet. Aber gerade bei der ersten Generation der Bewohner von Nowa Huta zeigten sich besonders grosse Adaptationsprobleme, die bedingt waren durch die völlig neue Lebenswelt: neue Arbeitsplätze, neue Wohnformen. Neben Nowa Huta gibt es in Polen noch eine Reihe weiterer Beispiele von Städten, die nach dem Grundsatz der Dezentralisierung neu errichtet wurde, etwa Nowe Tychy, Plock und Pulawy. Hinter diesen Projekten stand die Absicht, die territorialen Disproportionen auszugleichen.

Der quantitative Aspekt der Verstädterung in Polen weist verschiedene interessante Besonderheiten auf. So ist beispielsweise nicht zu vergessen, dass in den Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren ein weitgehender Bevölkerungsaustausch in den polnischen Städten zu beobachten war. Die ursprüngliche städtische Bevölkerung Polens wurde am stärksten vom Zweiten Weltkrieg betroffen. So meint Czerwinski [110], dass der erste Freiheitstag Polen in einer Situation vorfand, wo wahrscheinlich weniger als ein Viertel der ursprünglichen Stadtbevölkerung den Krieg überlebt habe. Diese riesigen Verluste der Stadtbevölkerung führten nach Goldzamt [111] einerseits zu leeren Wohnungen und auch zu Arbeitsstätten, deren frühere Inhaber im Kriege gefallen oder ausgerottet worden waren. Diese beiden Faktoren, die Wohnungen und die Arbeitsplätze, saugten die Landbevölkerung der Umgebung förmlich in die Städte. Von den 19 Millionen Polen, die heute in Städten leben, sind mehr als 10 Millionen Einwanderer vom Land, bzw. deren Kinder, die bereits in den neuen Wohnorten geboren wurden. Gemeinsam bilden sie die erste Generation einer Stadtbevölkerung, Städter mit einer kurzen Genealogie überwiegen nach Ansicht Czerwinskis [112] in den polnischen Städten. Eine bedeutende Anzahl der städtischen Arbeiterschaft und der städtischen Intelligenz hätte in ihrer Familie oder auch persönlich einen Wendepunkt erlebt, der durch die «Verpflanzung» in veränderte Verhältnisse, also durch Wohnorts-, Umwelts- sowie Arbeits- und Sittenwechsel, geprägt war.

Es liegt auf der Hand, dass eine so rasche Verstädterung auch Adaptationsprobleme mit sich brachte, und damit sind nicht ökonomisch-organisatorische Probleme gemeint (fehlender Wohnraum usw.), sondern Adaptationsprobleme, die in erster Linie im totalen Wechsel der ländlich-bäuerlichen zur städtisch-industriellen Umgebung begründet waren. Gerade in Polen lassen sich viele Beispiele finden, dass der Urbanisierungsprozess nicht mit «One Way Concepts» von «Gemeinschaft zu Gesellschaft» von «Folk zu Urban» beschrieben werden kann. Mit Kötter [113] kann man die Ansicht vertreten, dass das Land und die Landbevölkerung offenbar gewisse Eigenkräfte entwickeln, die den Urbanismus bei seiner Verpflanzung in ländliche Gegenden einerseits, anderseits auch bei der «Verpflanzung» der ländlichen Bevölkerung in urbane Gegenden umwandeln. Es ist dies der Prozess, der zur Bildung des Begriffes der Rurbanisation führte. Allerdings dürfte es nicht ganz einfach sein, Erscheinungen, wie sie hinter dem Begriff der Rurbanisation stehen, zu quantifizieren. Es gibt aber gerade im Falle der polnischen Verstädterung Beispiele genug, welche diese wissenschaftliche Betrachtungsweise rechtfertigen. Nun darf aber nicht vergessen werden, dass mit zunehmender Urbanisierung die früher krassen Unterschiede zwischen Stadt und Land mehr und mehr verschwinden und im Zeichen des Stadt-Land-Kontinuums viele der früher relevanten Unterschiede zwischen den beiden Hauptsiedlungsgefügen Stadt und Dorf mehr und mehr verschwinden. Bei den immer noch grossen Unterschieden zwischen Stadt und Land und dem grossen Anteil von neuen Stadtbewohnern, also jener Leute mit kurzer urbaner Genealogie, wäre es allerdings übertrieben zu sagen, dass es in Polen heute keine Adaptationsprobleme mehr gäbe, wobei auch hier die Quantifizierung, welche Rolle für den Neuzuzüger schwieriger zu adaptieren sei, jene des Industriearbeiters oder jene des Städters, schwierig ist. Sicher handelt es sich um eine Überlagerung von Problemkreisen, die mit der neuen Arbeitswelt und der neuen Wohn- und Siedlungsform verbunden sind.

232.23 Entwicklung der nichtstädtischen Bevölkerung

Die Interdependenz der Entwicklung der städtischen und nichtstädtischen Bevölkerung ist gerade im Fall Polens ausgesprochen deutlich, wird doch das Wachstum der polnischen Städte auch heute noch durch die Migrationsströme der Landbevölkerung in die Stadt mitverursacht.

Bei der enorm raschen Verstädterung Polens darf aber nicht übersehen werden, dass 1975 von 34,2 Millionen Einwohnern immer noch 15,2 Millionen oder 44,4 Prozent der Gesamtbevölkerung nicht in einer Stadt wohnten [114].

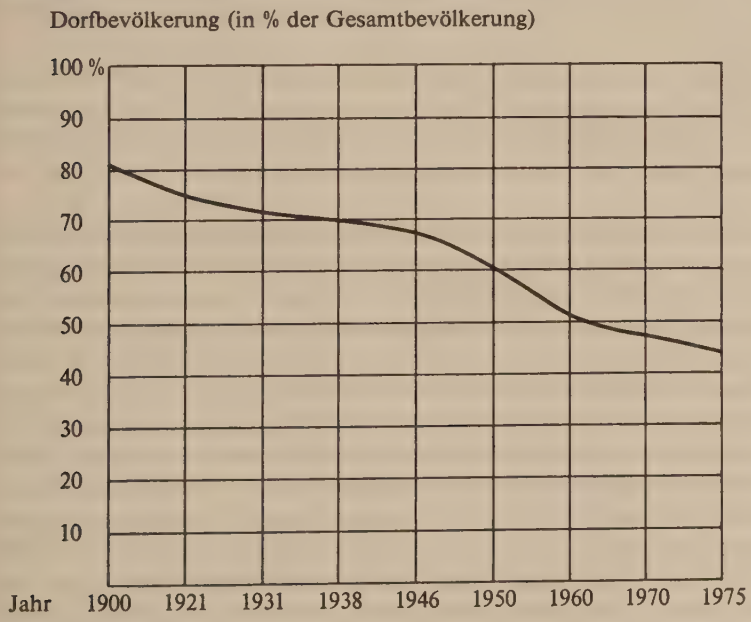
Die Tabelle und die Abbildung zeigen, dass die Dorfbevölkerung zwar seit 1900 im Vergleich zur Gesamtbevölkerung, in Prozenten ausgedrückt, zurückging, in absoluten Werten aber von 1900 bis 1938 noch um 4 Millionen zunahm. Die starke Abnahme der Landbevölkerung von 1938 bis 1946 hat ihren Ursprung im Zweiten Weltkrieg. Allerdings sind die 8 Millionen Polen, die nach dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr in den Dörfern wohnten, nicht allein Kriegsopfer und Emigranten gewesen, vielmehr drückt

Tabelle 29: Entwicklung der Dorfbevölkerung in Polen von 1900 bis 1975

Jahr	Gesamtbevölkerung in Tausend	Dorfbevölkerung	
		in Tausend	in % der Gesamtbevölkerung
1900	25 106	20 180	80,4
1921	26 858	20 250	75,4
1931	31 916	23 185	72,6
1938	34 682	24 277	70,0
1946	23 626	16 109	68,2
1950	24 614	15 009	61,0
1960	29 406	15 187	51,6
1970	32 634	15 570	47,7
1975	34 200	15 200	44,4

Quelle: Tabelle 23.

Abbildung 11: Entwicklung der Dorfbevölkerung in Polen von 1900 bis 1975



Quelle: Tabelle 28.

sich in eben dieser Differenz von 24 Millionen Dorfbewohnern im Jahre 1938 und nur noch 16 Millionen im Jahre 1946 auch der unmittelbar nach dem Kriegsende einsetzende rasche Verstädterungsprozess aus.

In absoluten Werten gemessen, stagnierte die Dorfbevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg und pendelte sich um 15 Millionen Personen ein. Da aber die Stadtbevölkerung ständig wuchs (von 32 Prozent 1945 auf 55,6 Prozent 1975), erreichte Polen 1966 den Gleichstand der städtischen und nichtstädtischen Bevölkerung. Seit 1966 überwiegt die Stadtbevölkerung immer mehr, Polen wächst sozusagen in der Stadt, während die Dorfbevölkerung mehr oder weniger stagniert [115].

Der Wandel der polnischen Bevölkerungsstruktur im Zuge des Verstädterungsprozesses kommt nicht allein im sinkenden relativen Anteil der Dorfbewohner zum Ausdruck, vielmehr vergrössert sich in Polen stetig der Prozentsatz jener, die zwar auf dem Land wohnen, ihren Unterhalt aber aus nichtlandwirtschaftlicher Beschäftigung bestreiten.

Tabelle 30: Stadtbevölkerung und ausserlandwirtschaftliche Bevölkerung

Jahre	Stadtbevölkerung in % der Gesamtbevölkerung	Ausserlandwirtschaftliche Bevölkerung (in % der Gesamtbevölkerung)	Ausserlandwirtschaftliche Bevölkerung auf dem Lande (in % der Landbevölkerung)
1950	39	52,9	22,8
1960	48,4	61,6	31,1
1970	52,3	70,5	42,0

Quellen: Tabelle 23, Kleines statistisches Jahrbuch Polens 1975, a.a.O., S. 25.

Diese Tabelle zeigt deutlich den Prozess der Desagrarisierung des Dorfes, also jene Tatsache, dass das Dorf heute auch in Polen nicht mehr nur Umwelt des Bauern, sondern vielmehr Umwelt einer in ihrer beruflichen Zusammensetzung heterogeneren Bevölkerung geworden ist. In dieser Erscheinung kommt ein Stück der Komplexität der modernen Industriegesellschaft zum Ausdruck, die durch den hohen Grad der Arbeitsteilung und der sozialen Differenzierung charakterisiert ist.

Nicht nur im polnischen Fall ist die soziale und berufliche Urbanisierung des Landes von einer Reihe negativer Erscheinungen begleitet. So kommentiert Goldzamt [116], dass die spontane chaotische Bautätigkeit der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung in den ländlichen Gebieten Polens zu Geländevergeudungen und zur Entstehung unrationeller Besiedlungsformen führte, die eine sinnvolle Verkehrslösung sowie die Ausstattung mit zeitgemässen sanitärischen Netzen und Versorgungseinrichtungen unmöglich mache. In einer Erhebung zu den Abwanderungen aus landwirtschaftlichen Berufen stellt Makowiecki [117] fest, dass in den Jahren 1960 bis 1970 von den Abge-

wanderten 40 Prozent ganz aus dem aktiven Wirtschaftsleben ausschieden, 28 Prozent fortan zwei Berufe ausübten (Landwirt und Industriearbeiter usw.) und 32 Prozent einen völligen Berufswechsel bei unverändertem Wohnort vornahmen. Die Mehrzahl der Personen, die ihren landwirtschaftlichen Beruf verliessen, verbanden diese Abwanderung nicht mit einem Ortswechsel. Es bildete sich also in Polen in den vergangenen 30 Jahren jene Figur heraus, die man in der Schweiz insbesondere in der Startphase der Industrialisierung und noch bis gegen den Zweiten Weltkrieg hin auch kannte, der «Rucksackbauer», jener Träger einer doppelten Rolle, einerseits Industriearbeiter, anderseits Landwirt eines Zwergbetriebes, der meist nur begrenzt agrarische Güter für die eigene Familie abwirft und höchstens das Subsistenzniveau erreicht. Für Polen stellt Turski [118] ausser einer stetigen Zunahme des Prozentsatzes der sich urbanisierenden Landbevölkerung ihre innere Wandlung zum Arbeiter und Kleingärtner fest. Die Kategorie der dualen, doppelmilieuverbundenen Bevölkerung, das heisst der Arbeiterbauern (also der schweizerische «Rucksackbauer»), bilden in Polen das Zwischenstadium dieser Wandlung.

Der vorläufige Verbleib dieser früheren Landwirte oder auch deren Kinder auf dem Lande hat verschiedene Gründe. Ein nicht unwichtiges Motiv ist die in allen Städten Polens schon lange und noch Jahre herrschende Wohnungsnot. Der Berufspendlerverkehr zwischen Dorf und Stadt wird auch in Zukunft kaum verschwinden.

Im Dorfe hat sich aber nicht nur die berufsmässig homogene Bevölkerungsstruktur aufgelockert, auch das Alltagsleben der Landwirte hat sich geändert. Dies geht schon aus der Struktur der heutigen Landwirtschaft hervor [119]. Lipski [120] charakterisiert die Landwirtschaft Polens zwischen den beiden Weltkriegen als immer noch mit Überresten von Feudalismus behangen. Über 65 Prozent der Bauern hatten weniger als 5 Hektaren Land. Einige wenige Grossgrundbesitzer, sie repräsentieren 0,6 Prozent aller Bauern, verfügten auf der andern Seite über 44 Prozent des Bodens. Um 1935 habe es auf dem Lande eine «überschüssige» Bevölkerung von 8 Millionen gegeben. Eine Abwanderung in die Stadt kam damals kaum in Frage, da man dort zur gleichen Zeit 940 000 Arbeitslose zählte.

Zählte man 1938 noch 10,3 Millionen Beschäftigte in der Landwirtschaft, so waren es 1973 nur noch 6,1 Millionen. Die Verfügung über nur kleine Flächen kennzeichnet die Privatbetriebe Polens – diese bewirtschaften immer noch 53,5 Prozent der gesamten Bodenfläche – aus: 1973 wiesen 14,7 Prozent dieser Betriebe eine Fläche von weniger als 0,5 Hektaren aus, 24 Prozent eine solche von 0,5 bis 2 Hektaren, 26,6 Prozent eine von 2 bis 5, 11,9 Prozent eine von 5 bis 7, 11,7 Prozent eine von 7 bis 10, und 11,1 Prozent schliesslich konnten eine über 10 Hektaren liegende Gesamtfläche ausweisen [121].

Der technologische Wandel der Landwirtschaft Polens geht aber auch aus dem Kunstdüngerverbrauch (dieser stieg von 5 Kilogramm je Hektare 1938 auf 173,6 Kilo 1974 an) und der Bestückung mit Traktoren (1938 2000 Traktoren in Polens Landwirtschaft, 1974 363 000, 1990 sollen es 800 000 sein) hervor [122].

Beim Rückgang der voll in der Landwirtschaft Beschäftigten von 7,1 Millionen im Jahre 1950 auf 6,1 Millionen 1974 muss noch speziell darauf hingewiesen werden, dass

Tabelle 31: Wandel der Landwirtschaft Polens

	1938	1974
Beschäftigte	10,3 Mio	6,1 Mio
Kunstdüngerverbrauch je Hektare	5 Kilo	173,6 Kilo
Traktorenbestand	2000	363 000

Quellen: Lipski, W., Agriculture in Poland, a.a.O.; Kleines statistisches Jahrbuch Polens 1975, a.a.O., S. 141 ff.

dieser Rückbildungsprozess vor allem durch den Rückgang bei den privaten Einzelbauern verursacht wurde. Zählte man 1950 noch 6,7 Millionen private Einzelbauern, so waren es 1974 nur noch 5,4 Millionen. Die Zahl der Berufstätigen in den genossenschaftlichen und staatlichen Landwirtschaftsbetrieben stieg in der Zeit von 1950 bis 1974 von 0,4 Millionen auf 0,7 Millionen Personen an.

Die Betrachtung der Beschäftigtenstruktur in der Landwirtschaft zeigt ferner, dass die Zahl der beschäftigten Männer schneller abnahm als jene der Frauen. In diesem Zusammenhang sprach man etwa von der «Feminisierung» der Landwirtschaft. Bedeutende Veränderungen vollzogen sich auch in der Altersstruktur der in der Landwirtschaft Tätigen. Die Zahl der im Produktionsalter (Männer 15 bis 64, Frauen 15 bis 59 Jahre) stehenden Personen verringerte sich in der Landwirtschaft insgesamt von 6,4 Millionen im Jahre 1950 auf 4,8 Millionen, in den privaten Einzelbetrieben in der gleichen Zeitspanne von 6 auf 4 Millionen. Das grösste Abnahmetempo weist dabei die Altersgruppe 15 bis 44 Jahre aus. Die Berufsgruppe Landwirte wird in Polen immer älter. Die Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten, die bereits Rentner sind, stieg 1974 auf 1,3 Millionen an, also auf 21 Prozent aller in der Landwirtschaft Tätigen (in den einzelbäuerlichen Betrieben 24 Prozent) [123].

1974 wurde in Polen ein Gesetz erlassen, nach dem ein Landwirt bei Abgabe seines Landes an den Staat eine Lebensrente erhält. Bereits wurde ausgiebig von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Die offiziellen Stellen in Polen rechnen mit einem Zufluss von Land in den kommenden Jahren in der Grössenordnung von bis gegen 2 Millionen Hektaren. Diese Annahmen werden auf Grund der Altersstruktur der polnischen Landwirte gemacht. 1974 lag der Anteil der Besitzer von Landwirtschaftsbetrieben im Alter von mehr als 60 Jahren bei 31,8 Prozent (1950 noch nur 18,5 Prozent). Jeder zehnte Besitzer eines Landwirtschaftsbetriebes ist zudem eine Frau im Alter von über 60 Jahren. Wenn man sich vorstellt, dass bis 1990 die landwirtschaftliche Produktion verdoppelt werden sollte, bei gleichzeitig weiterem Rückgang der in der Landwirtschaft Tätigen, dann kann man ermessen, dass die polnische Landwirtschaft noch vor grossen strukturellen und technologischen Wandlungen steht [124]. Aber gerade diese strukturellen und technologischen Änderungen haben schon jetzt das Berufsbild des Landwirts in Polen etwas gewandelt, dieses Bild wird sich aber bei diesen ambitiösen Planzielen noch in viel grösserem Masse ändern müssen.

Für Szczepanski [125] hatte der polnische Bauer nach dem Zweiten Weltkrieg und bis heute den Wandel vom nur für die Familie produzierenden, also auf dem Subsistenzniveau verharrenden Kleinbauer, zum professionellen Landwirt, der für den Markt produziert, mitzumachen. Man habe 1946 die Landwirtschaftspolitik nicht einfach umkrempeln können, vielmehr müssten die polnischen Bauern eine charakteristische Phase der kapitalistischen Entwicklung durchlaufen, ehe sie reif für sozialistische Formen der Landwirtschaft seien, damit sich also der Anteil der Staatsbetriebe und Genossenschaften wesentlich erhöhen könnte. Es gibt und gab in Polen ein verständliches Trauma der Bauern gegenüber der Kollektivierung des Bodens. Die enge Bindung des polnischen Bauern an seinen Boden ist geschichtlich zu begreifen. Im 19. Jahrhundert und in der Zwischenkriegszeit gab es für die landwirtschaftliche Bevölkerung kaum eine Chance, ausserhalb des Dorfes und dem agrarischen Bereich eine Arbeitsstelle zu finden; es boten sich lediglich die Möglichkeit der Auswanderung, die reichlich benützt wurde, und der Tausch der Rolle vom «überflüssigen» Landbewohner zum arbeitslosen Städter. In dieser Situation waren denn der Besitz von Boden und dessen landwirtschaftliche Nutzung die einzig reale Chance, eine Familie gründen und ernähren zu können. Im Zeichen der Industrialisierung und wirtschaftlichen Entwicklung Polens änderte sich die Situation grundlegend. Es entstanden viele Arbeitsstellen ausserhalb der Landwirtschaft. Das nahm und nimmt nach Galaj [126] vor allem die Dorfjugend wahr, was eine grundsätzliche Änderung der Einstellung dem Boden gegenüber verursache. Zu ähnlichen Schlüssen kommt auch Michna [127], der in einer Studie feststellt, dass eine Grosszahl der Jugendlichen von ländlichen Gegenden das Einkommen, das mit einem landwirtschaftlichen Kleinbetrieb zu erreichen sei, als ungenügend erachte. Das führe grösstenteils zum Einwegprozess der Abwanderung der dörflichen Jugend in ausserlandwirtschaftliche Tätigkeiten. Damit zusammen hängt dann die Überalterung in der Landwirtschaft, eine Überalterung, die auch mit einem tiefen Bildungsniveau und ständigem Verlust an physischer Leistungsfähigkeit verbunden ist.

Es ist nicht nur die durch die aus dem Dorf auspendelnden Industriearbeiter erhöhte Heterogenität der ländlichen Bevölkerung auf der einen Seite und die Wandlungen innerhalb der Landwirtschaft auf der anderen Seite (Produktion für den Markt, technologische und strukturelle Änderungen), die das traditionelle Dorf aufschlossen. Das neue Bildungs- und Sozialwesen in Polen brachten nun neu neben den Pfarrer eine moderne Intelligenz ins Dorf. Bessere Verkehrsverbindungen und Massenmedien trugen das Ihre zur Verstädterung des Dorfes bei. Hat die polnische Provinz aufgehört zu existieren? In einer Diskussion zu diesem Thema in der polnischen Wochenzeitung «Literatura» [128] wurde zum Ausdruck gebracht, dass die Unterschiede in Zivilisation und Kultur zwischen der Provinz und der Metropole verschwinden oder dass zumindest Wandlungsprozesse in dieser Richtung verlaufen. Allerdings gebe es auch heute noch grosse territoriale Unterschiede, nicht nur im Kulturmodell, sondern auch zum Beispiel in der Kleidung und in der Freizeitgestaltung. Das sei zum Teil gut so. Ausgleich der Kultur- und Zivilisationschancen dürfe nicht mit der Vereinheitlichung der

Kultur gleichgesetzt werden. Es wurde ferner darauf hingewiesen, dass sich nach all den Jahren der Industrialisierung die Problematik der Provinz stark differenziert habe. Der Soziologe Strzelecki [129] schliesslich mahnte, dass es darum gehe, bei der Beseitigung von zivilisatorisch-kulturellen Unterschieden alles das nicht zu zerstören, was an ihr wertvoll sei. Unterlag und unterliegt die polnische Provinz jener Veränderung, die Ludwig Marcuse nach dem Zweiten Weltkrieg für Deutschland mit folgenden Worten umschrieb: «Provincia war einmal, recht neutral, ein Amtsbereich; dann ein Verwaltungsbezirk ausserhalb Italiens. Später nannte man Provinz die lange Peripherie eines Landes im Gegensatz zur kondensiertesten Siedlung, der Kapitale . . . Ich sah in meiner Jugend diese Provinzler mit eigenen Augen . . . Es war, als sei den Hergereisten die Luft der Metropole zu Kopf gestiegen . . . Das Wort Provinz hat seinen Sinn verloren. Man könnte eine artifizielle Definition herstellen: Orte, die weniger als soundsoviel Einwohner haben, nennen wir Provinz. Aber wer etwas Qualitatives meint: den Gegensatz zum Herzen des Landes, die etwas zurückgebliebenen Landkinder . . . irrt. Ob Deutschland ‚provinziell' ist, soll nicht so schnell entschieden werden. Auf jeden Fall ist es eine einzige Provinz. Vielleicht werden manche Berliner böse sein. Sie haben Berlin nicht mehr erlebt» [130].

So weit dürfte man in einer Interpretation der Lage in Polen nicht gehen. Hier haben 30 Jahre Industrialisierung den Gegensatz Stadt und Land noch nicht völlig ausgeglichen, im Gegenteil: die Abwanderung der Jugend aus gewissen Randgebieten liess verschiedene Dörfer, bedingt durch Überalterung und gleichzeitig Zentrumsferne – damit kommen sie als Pendelorte nicht in Frage –, rückständiger werden. Es ist dies jene Erscheinung, die auch die Schweiz in gewissen Berggegenden kennt. Im grossen und ganzen hat aber auch in Polen eine Verstädterung des Dorfes stattgefunden. Das Phänomen der soziologischen Verstädterung ist auch in Polen deutlich zu verfolgen, jene Erscheinung nämlich, dass sich auch ausserhalb der Städte städtische Lebensformen verbreiten. Auch das polnische Dorf kann durch den im ganzen Lande erfolgten Strukturwandel nicht mehr als soziale Einheit im ursprünglichen Sinne verstanden werden. Die einzelnen Dorfmitglieder sind, bedingt durch die Arbeitswelt, die erhöhte Mobilität, die Massenmedien, die Ausrichtung der landwirtschaftlichen Produktion an Gegebenheiten, die ausserhalb der Familien- und Dorfbedürfnisse liegen, überlokal orientiert.

232.24 Neue Gebietseinteilung in Polen

Die Diskussion der Stadt- und Landentwicklung in Polen wäre nicht vollständig, wenn nicht die administrative und raumplanerische Seite in die Betrachtung einbezogen würde. Vorerst soll die neue Gebietsform skizziert werden. In Polen gab es insgesamt 100 000 Siedlungseinheiten, wobei ein grosser Teil auf kleinste Dörfer und Gemeinden entfiel. Nach Ansicht der Behörden [131] erschwerte es gerade diese Zersplitterung, den Dorfbewohnern jene günstigen Bedingungen zur Verfügung zu stellen, über die die Stadt verfügt. In den Vorstellungen über die Änderung der Siedlungsstruktur ging man

deshalb von der Idee der Konzentration auf der untersten Siedlungsstufe aus. Nicht jedes dieser kleinen Dörfer hatte im übrigen eine politische Funktion. Der politische Träger auf der untersten Stufe ist die Dorfschaft, eine Vereinigung mehrerer Dörfer.

Das Territorium Polens erstreckt sich über 312 700 Quadratkilometer. Diese Fläche entspricht in etwa der Summe der Flächen Österreichs, Luxemburgs, Portugals, Ungarns und der Schweiz zusammen. Bis vor kurzer Zeit stützte man sich in Polen auf die Gliederung dieses Gebietes in 17 grosse Provinzen, Wojewodschaften genannt [132].

Abbildung 12: Neue seit 1. Juni 1975 gültige administrative Gebietseinteilung Polens in 49 Wojewodschaften

Quelle: Polnische Wochenschau (Warschau), Nr. 26, 1975.

Das System der staatlichen Leitung war dreistufig: Wojewodschaft, Kreis, Gemeinde. Es bestanden 314 Kreise, 4300 Dorfschaften und die 17 Wojewodschaften. In einer ersten Etappe der Gebietsreform wurden 1972 die über 4300 zersplitterten und ökonomisch häufig schwachen Gemeinden in grössere Organismen, in sozioökono-

mische Mikroregionen, integriert und auf 2365 Gemeinden reduziert. 1975 wurden in einer zweiten Reform die Kreise abgeschafft. Im neuen System sind die Gemeinden direkt den Wojewodschaften untergeordnet. Die Zahl der Wojewodschaften wurde gleichzeitig von 17 auf 49 erhöht. Bei der Schaffung der neuen Wojewodschaften liess man sich hauptsächlich von den Interessen und der wirtschaftlichen Selbständigkeit der einzelnen Gebiete, der Bevölkerungsstruktur und den geographischen Bedingungen leiten. Durch diese Reform wurden sowohl Gemeinden wie Wojewodschaften aufgewertet. Hinter dieser Gebietsreform standen in erster Linie polnischer Pragmatismus und weniger ideologische Vorstellungen wie Maos Dorfidee oder Chruschtschows Agrostadt. Wie weit bei der neuen Gebietseinteilung auch parteipolitische Überlegungen mitgespielt haben, ist eher schwierig festzustellen. Wenn Neumaier [133] schreibt, dass Gierek mit der neuen Wojewodschaftseinteilung gleich zwei Fliegen geschlagen hätte, indem er nämlich einerseits die «Grossherzogtümer» der einflussreichen Wojewodschaften zerschlug und damit auch die Machtbasis der roten «Herzöge» reduzierte, dann geht das wohl an der wirklichen Absicht dieser Reform, von der in Polen schon vor der Gierek-Ära gesprochen wurde, vorbei. Um die Reform zu verstehen, müssen etwas die raumplanerischen Vorstellungen in Polen unter die Lupe genommen werden.

232.25 Raumplanerische Vorstellungen in Polen

Die ungewöhnlich schnelle Industrialisierung Polens brachte auch Disproportionen verschiedener Art mit sich. Solche waren insbesondere auch in der Entwicklung des Besiedlungsnetzes und der Bebauung des Landes festzustellen. In den Anfangsjahren der Industrialisierung Polens bis in die siebziger Jahre kam es oft vor, dass sich die Lokalbehörden um die Erhaltung einer Industrie bekämpften. Dieser Partikularismus schreibt Chelstowski [134] dem Umstand zu, dass in Polen bis vor wenigen Jahren keine landesweiten raumplanerischen Vorstellungen und Weisungen existierten. Solche fand man nur auf regionaler Ebene. Das hat sich nun geändert. 1971 wurde de Entschluss gefasst, einen Plan zur Flächenbewirtschaftung Polens für den Zeitraum bis 1990 zu erarbeiten, der einen integralen Bestandteil des Perspektivplanes bis 1990 bildet. Die zuständige Kommission hatte unter 13 Konzeptvarianten der Flächenbewirtschaftung Polens auszuwählen. Der Entscheid fiel auf die Konzeption der «massvollen polyzentrischen Konzentration». Hinter diesem Motto steht die Absicht, eine Flächenordnung mit vielen Zentren anzustreben. Neben den traditionellen Dispositionen der stark entwickelten Zentren von Warschau, dem Küstengebiet und Schlesien soll neuen Zentren ausserhalb dieser Gebiete eine schnelle Entwicklung gewährt werden, wobei die Hauptelemente der räumlichen Anordnung in der Hauptsache städtisch-industrielle Ballungsräume sein sollen. Hinter dieser Besiedlungsentwicklungsvariante steht die Überlegung, dass es sich in den 30 Jahren der wirtschaftlichen Entwicklung Polens gezeigt habe, dass der grösste sozioökonomische und zivilisatorische Fortschritt in grossen städtisch-industriellen Ballungsräumen und deren Randgebieten erreicht werde. Von

dieser Vorstellung her wird auch in der Entwicklungsbeschleunigung dieser Ballungsräume ein wesentlicher Faktor für die weitere Dynamisierung der wirtschaftlichen Entwicklung des ganzen Landes gesehen. In diesem Siedlungsgefüge erfüllen die städtisch-industriellen Ballungszentren die Rolle eines Grundelementes, welches die zentralen Schwerpunkte der Ballungsgebiete umfasst, das heisst die städtischen Hauptzentren wie auch die sogenannten urbanisierten Gelände, die funktionell und flächenmässig auf diese Zentren hinstreben. Der Plan sieht 23 städtisch-industrielle Ballungsgebiete dieser Art vor. Zehn davon existieren bereits, sieben befinden sich noch im Anfangsstadium, und sechs sind sogenannte potentielle Ballungsräume, die, gestützt auf die voraussichtliche Entwicklung bestimmter Landesteile, um das Jahr 1990 verwirklicht werden sollen. Auf dem Gebiet der bereits bestehenden 10 Ballungszentren konzentrieren sich etwa 60 Prozent des Volksvermögens, über die Hälfte der nicht landwirtschaftlichen Berufstätigen und der wissenschaftlichen Forschungsbasis. In den 23 Ballungszentren soll 1990 über die Hälfte der Bevölkerung Polens wohnen. Dieser Siedlungsplan ist verbunden mit Vorstellungen der Industrieverteilung, des Verkehrsnetzes, des Umweltschutzes, des Wohnungswesens usw. [135].

Das Siedlungskonzept der «massvollen polyzentrischen Konzentration» stellt im Prinzip nach wie vor eine Abkehr von der Idee einer weitergehenderen Dezentralisierung dar. Im Prinzip liegt man damit auf der Linie der russischen Planer, die 1931 das Dezentralisierungskonzept für das Siedlungswesen auch ablehnten, und zwar auf Grund der Überlegung, dass in der ersten Phase der Industrialisierung eine Streuung von neuen Industrien unmöglich sei [136], wobei in Polen nicht jene hohe Konzentration wie bei russischen Siedlungen und Industriezentren festzustellen ist. Der Grundsatz der «massvollen polyzentrischen Konzentration» entspricht etwa dem schweizerischen Grundsatz der dezentralen Konzentration, der dem «CK 73», dem Leitbild der Chefbeamtenkonferenz der Bundesverwaltung, als Leitidee der Siedlungsentwicklung in der Schweiz zugrunde gelegt ist [137].

Neben dem Siedlungskonzept der «massvollen polyzentrischen Konzentration» – ein eigentlicher Flächennutzungsplan für ganz Polen – wird die Flächennutzungsplanung zusätzlich auf drei Ebenen realisiert: makroregionale Pläne (mehrere Wojewodschaften umfassend), regionale Flächennutzungspläne (gesonderte Programme für die einzelnen Wojewodschaftsgebiete) und Stadtpläne (Richtlinien für die Bewirtschaftung der städtisch-industriellen Ballungsgebiete, der Städte, Ortschaften und Gemeinden).

232.3 Migration

232.31 Theoretische Aspekte der Migration

Das Problem der Verstädterung ist auch in Polen nicht zu lösen von der Migration. Die innerpolnische «Völkerwanderung», die nach dem Zweiten Weltkrieg vom Dorf in die Stadt einsetzte und bis heute anhält, ist für eine Betrachtung des sozialen Wandels in Polen von grosser Bedeutung. Die Migration bringt und brachte nicht nur in Polen

den Ausgangs- und Zielorten Probleme. Migration bringt aber nicht nur potentielle Spannungsherde, sie löst auch Probleme auf, führt im günstigen Fall die «überschüssige» Landbevölkerung an jene Stellen, wo Industriearbeiter fehlen.

Migration kann nicht vom Aspekt der Mobilität getrennt werden, da sie ja nichts anderes als das massenhafte Auftreten der Erscheinung der horizontalen Mobilität darstellt. Unter Mobilität versteht man die Beweglichkeit von einzelnen Personen oder Gruppen im gesellschaftlichen oder geographischen Raum. Dabei wird zwischen einer vertikalen (sozialer Auf- und Abstieg) und einer horizontalen Mobilität unterschieden. Mit horizontaler geographischer Mobilität bezeichnet man vor allem Berufs- oder Arbeitsplatzwechsel, die mit Umzügen verbunden sind. Die aus dieser horizontalen Mobilität resultierende Wanderungsbewegung wird im Spezialfall des Umzuges von Personen vom Land in die Stadt und Agglomerationen als Landflucht bezeichnet. Vertikale und horizontale Mobilität stehen in einem gewissen inneren Zusammenhang. So kann beispielsweise über einen Arbeitsplatzwechsel auch ein sozialer Aufstieg oder Abstieg erfolgen. Die sogenannte Landflucht ist deshalb auch unter dem Aspekt der beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten, wie sie sich in der ländlichen oder städtischen Gegend anbieten, zu sehen.

In der Tat bieten die Stadt und die Agglomeration in den wirtschaftlich entwickelten Ländern sowohl in quantitativer wie qualitativer Hinsicht ein viel breiteres Angebot an Arbeitsplätzen als die Landgemeinde. Um am sozialen Aufstieg zu partizipieren, gibt es also einen gewissen Zwang zur Abwanderung, jedenfalls wenn die Strecke vom Wohnort zum Arbeitsplatz ein Pendeln nicht ermöglichen [138].

Die soziologische Theorie unterscheidet zwischen drei Arten von Wanderungen oder Migrationen [139]:

1. Die internationale Migration, die vom am Anfang der Wanderung stehenden Land her gesehen als Emigration, vom Zielland her als Immigration bezeichnet wird. Bei dieser Art von Wanderung werden Landesgrenzen überschritten.
2. Die Zwangswanderung, die durch politische Anordnungen erfolgt.
3. Die hier interessierende Binnenwanderung, die landesinterne Migration.

Wanderungsbewegungen sind nicht erst eine Erscheinung der Industrialisierung. In der Industrialisierung traten sie nun aber in typischer Form zunächst in allen europäischen Staaten auf. Die Migrationsquelle: die «überschüssige» Bevölkerung auf dem Lande, die im Zuge der wirtschaftlichen Entwicklung ihre Lebenschance in der Industrie und der Stadt witterte. Die Migration vom Land in die Stadt stellt aber auch ein Korrelat zur Verschiebung der drei volkswirtschaftlichen Sektoren dar, insbesondere der Rückbildung des primären Sektors und des Wachstums des sekundären und des tertiären Sektors mit ihren vorwiegend städtischen Standorten.

Eine Betrachtung der Migrationsströme in den entwickelten Ländern lässt den Schluss zu, dass sich in diesen Wanderungen vom Land in die Stadt das Bedürfnis nach Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen äussert. Da in den Städten im Verhältnis zu den Ressourcen relative Unterbevölkerung besteht und ein höherer Lebens-

standard festzustellen ist als auf dem Lande, auf dem Lande dagegen eine tendenzielle Überbevölkerung und ein geringerer Lebensstandard, kam und kommt es – bei Wegfall administrativer Beschränkungen – zu den Land–Stadt-Bewegungen, die man oft auch Landflucht nannte. Diese Erscheinung tritt in den hochentwickelten Industriestaaten nicht mehr im gleichen Masse auf wie in der ersten Phase der Industrialisierung. In einem etwas komplexeren Ansatz [140] kann Migration als Prozess verstanden werden, in dessen Verlauf Individuen ihre Mitgliedschaft in einem spannungsreichen Kontext aufgeben und die Mitgliedschaft in einem spannungsärmeren Kontext suchen. Das heisst, wenn strukturelle Spannungen in eine Aufwärtsmobilität des die individuellen Einheiten umfassenden Systems umgesetzt werden, resultiert aus ihnen über die geographische Mobilität eine vertikale Mobilität der individuellen Subeinheiten. Das Auslösemoment für eine Wanderung hat also zwei Seiten: die Bewertung der jetzigen Situation in einer konkreten räumlichen Umgebung und durch die Beurteilung des potentiellen Zielortes. Die Ungewissheit über den Zielort gestaltete früher Abwanderungsentscheide schwerer als heute. Diese Ungewissheit war insbesondere durch mangelnde Information über mögliche Zielorte bedingt. Bessere Ausbildung und Massenkommunikationsmittel sowie auch die Tatsache, dass bereits viele diese Wanderungen absolvierten, lassen das Ja zu Migrationen viel leichter werden. Es zeigt sich nicht nur in der Schweiz, dass diese Abwanderungen aus ländlichen Gegenden, diese Flucht eines Teils der Bevölkerung als eine «Abstimmung mit den Füssen» über den Anspruch auf Teilhabe am wirtschaftlich-kulturell höheren Lebensstandard interpretiert werden können [141].

232.32 Migration in Polen

Die Bevölkerungsentwicklung Polens ist schon seit über 100 Jahren durch Wanderungen charakterisiert. Bis zum Zweiten Weltkrieg fielen insbesondere die riesigen Emigrationen ins Gewicht. Seit dem Systemwechsel nach dem Zweiten Weltrieg und der starken Industrialisierung ist in Polen eine beachtliche interne Migration zu beobachten.

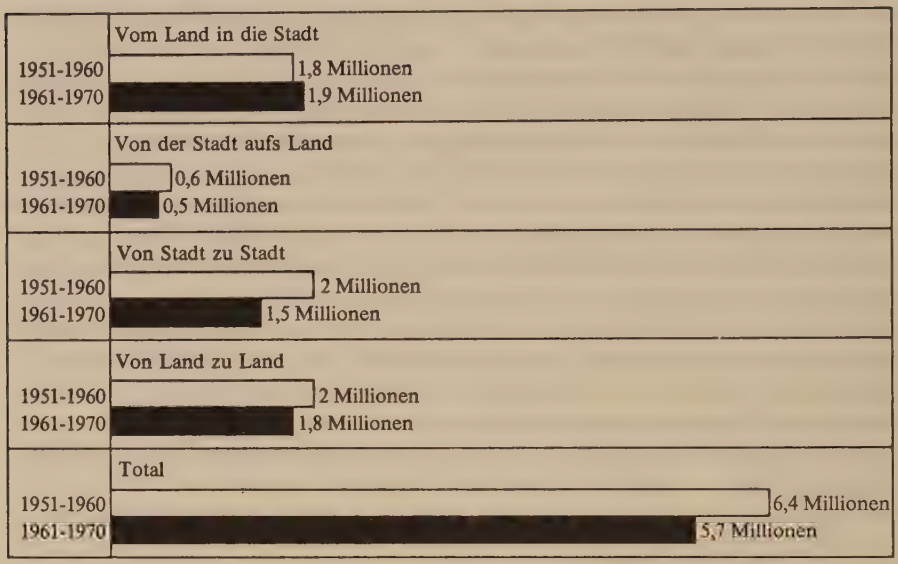
Tabelle 32: Interne polnische Migration von 1951 bis 1970 nach Richtungen

Richtung des Bevölkerungsflusses	Zahl der Personen (in Millionen)	
	1951 bis 1960	1961 bis 1970
Vom Land in die Stadt	1,8	1,9
Von der Stadt aufs Land	0,6	0,5
Von Stadt zu Stadt	2,0	1,5
Von Land zu Land	2,0	1,8
Total	6,4	5,7

Quelle: Latuch, M., Internal Migration, in: Population of Poland, a. a. O., S. 77.

Von der internen polnischen Migration wurden in der Zeitspanne 1951 bis 1970 insgesamt über 12 Millionen Leute erfasst. Die «Landflucht» wird durch die in 20 Jahren vom Land in die Stadt geströmten 3,7 Millionen Personen veranschaulicht.

Abbildung 13: Interne polnische Migration von 1951 bis 1970



Quelle: Tabelle 32.

Im grossen und ganzen handelt es sich in Polen um eher kleinräumige Migrationsströme. Im Durchschnitt werden jährlich 1,2 Millionen Änderungen von Wohnorten registriert. Die meisten dieser Wechsel finden innerhalb einer Wojewodschaft statt. Im Zeitraum 1951 bis 1970 lag nur in 800 000 Fällen das Migrationsziel ausserhalb der bisher von den Abwanderern bewohnten Wojewodschaft [142].

Es gibt in Polen ganz eindeutig Wojewodschaften mit «Emigrations- oder Immigrationscharakter» [143]. Dieser Charakter wird vor allem durch die industrielle Bestükkung geprägt.

Insbesondere die Grossstädte ziehen die Migrationsströme an. Von 1966 bis 1971 absorbierten die Städte mit über 100 000 Einwohnern einen Drittel der Wandernden.

Von der Gesamtzahl der im Zeitraum 1951 bis 1973 an Migrationen partizipierenden Bevölkerung waren über 50 Prozent weniger als 25 Jahre alt, 60 Prozent fielen allein auf die Gruppe 18 bis 39 Jahre. Die Betrachtung der Altersstruktur der Migrierenden zeigt auch für Polen deutlich das Übergewicht der Aktivbevölkerung, während sich die älteren Generationen kaum mehr an den Wanderungen beteiligen.

Tabelle 33: Migration und Altersstruktur von 1951 bis 1973

	Alter der migrierenden Bevölkerung (in Prozenten)						
	0–17	18–24	25–39	40–49	50–64[1]	65 und mehr[2]	Total
1951–1973	28,2	29,4	27,7	5,5	4,4	4,8	100

[1] Frauen im Alter von 50 bis 59 Jahren.
[2] Frauen im Alter von 60 und mehr Jahren.

Quelle: Latuch, M., Internal Migration, a. a. O., S. 80.

Bemerkenswert ist auch die «Feminisierung», die bei der migrierenden Bevölkerung Polens eingesetzt hat. Von 1966 bis 1970 entfielen auf 100 in die Stadt migrierende Männer 131 Frauen. Bei den Zuwanderungen zu Grossstädten lagen die Verhältnisse noch krasser: auf 100 Männer entfielen 144 Frauen [144]. Für kurze Zeit versuchte man, den Zuzug zu den grossen Zentren zu stoppen, vertraten doch verschiedene polnische Planer die Meinung, dass eine Stadt nicht mehr als 1 Million Einwohner haben sollte [145]. Dieser Zuzugsstopp ist aber wieder fallengelassen worden.

Eine polnische Untersuchung der Wanderungsmotive zeigte, dass 38 Prozent mehr oder weniger familiär bedingt sind (Heirat, Umzug eines Teils der Familie, deshalb Nachzug usw.), 31 Prozent arbeitsplatzbedingt und 27 Prozent durch Wohnungswechsel [146].

Dass insbesondere die junge Bevölkerung an der Migration partizipiert, überrascht kaum, da diese Erscheinung international beobachtet werden kann. Damit stellt sich aber die Frage, wie weit nicht Jäggis [147] Bemerkungen zu den Landgemeinden für den polnischen Fall an Aktualität gewinnt. Jäggi ist der Ansicht, dass der Begriff «Landgemeinde» fragwürdig sei und auf eine Dichotomie verweise, die einer historischen Phase angehöre. Isolierte Landgemeinden gebe es nur noch in Ausnahmefällen. Die Sozialstruktur dieser reinen Agrardörfer zeige, dass diese vorwiegend relativ Ungebildete, alte Personen und sozial Isolierte umfasse. Die übrigen Gemeinden unterliegen, stärker oder schwächer, dem Verstädterungsprozess; an Bedeutung gewinnen dabei die diffusen Agglomerationen. Sieht man Jäggis Ausführungen im Kontext mit den Bemerkungen im Abschnitt über die Entwicklung in den polnischen Nichtstadtgebieten und jenen im vorliegenden Kapitel über die Migration, so muss man die im Zuge der Industrialisierung und Verstädterung bestehende Gefahr der sozialen Erosion gewisser Gemeinden und Regionen in polnischen Gebieten, die am Rande des am wirtschaftlichen Aufstieg partizipierenden Territoriums situiert sind, sehen. Die extreme Überalterung der landwirtschaftlichen Bevölkerung in gewissen Gegenden Polens unterstreicht diese Tendenz.

Interessant ist in diesem Zusammenhang aber auch die aus polnischer Feder stammende Kommentierung, dass die besondere Agrarstruktur Polens, in der nach wie vor die privaten Kleinbetriebe dominieren, die grenzenlose Migration vom Land in die Stadt etwas bremse [148].

232.4 Arbeit und Freizeit

232.41 Abgrenzung der Begriffe Arbeit und Freizeit

Im Zuge der Industrialisierung und der Verstädterung hat sich selbstverständlich auch die Alltagswelt des Menschen verändert. Während der Rhythmus in der Agrargesellschaft noch wesentlich durch die Natur determiniert war (Jahreszeit, Wetter), unterliegt die Tageszeitprogrammierung der Industriegesellschaften andern, vorwiegend artifiziellen Kriterien, deren Begründung verschiedensten Motiven (ökonomischen, technischen, gesetzlichen) entspringt. Um den modernen Alltag analysieren zu können, bietet sich die Möglichkeit der funktionellen Auflösung in Arbeit und Freizeit an. Beide Funktionen sind zudem siedlungsrelevant, da sich die eine Funktion optisch in Fabrikanlagen, Dienstleistungs- und Landwirtschaftbetrieben, die andere in Wohnhäusern, Einkaufszentren, kulturellen Einrichtungen niederschlägt.

In der vorliegenden Arbeit sollen die beiden Aspekte Arbeit und Freizeit nur so weit behandelt werden, als sie das Bild des sozialen Wandels in Polen ergänzen und vervollständigen können. Unter Arbeit wird jene Zeit verstanden, die nur am Arbeitsplatz verbracht wird, unter Freizeit all die Betätigungen, welche die übrige Zeitspanne abdecken, also: Regenerieren der verbrauchten Kräfte, berufliche Weiterbildung, menschliche Kontakte, Teilnahme am kulturellen Leben, am gesellschaftlichen Leben, Kindererziehung und Familienleben. Beide Begriffe, Arbeit und Freizeit, werden aber nur in engem Rahmen diskutiert, da verschiedene Aspekte bereits behandelt wurden oder in den Ausführungen über die Familie noch behandelt werden.

232.42 Die Arbeitszeit in Polen

Der Wandel der polnischen Arbeitswelt kommt deutlich in der in nur 40 Jahren völlig veränderten Beschäftigungsstruktur nach volkswirtschaftlichen Sektoren zum Ausdruck. 1931 waren 70 Prozent im primären Sektor tätig (13 Prozent im sekundären und 17 im tertiären Sektor), 1970 aber nur noch 38 Prozent (34 im sekundären und 28 Prozent im tertiären Sektor). Der Hauptharst der im sekundären Sektor Beschäftigten hat einen Arbeitsplatz in verschiedenen Industrien (4,6 Millionen), über eine Million Personen sind im Bauwesen und über 4 Millionen in verschiedenen Zweigen des Dienstleistungssektors tätig.

Dieses Berufsgefüge zeigt deutlich, dass innerhalb einer oder zwei Generationen viele Polen in die von der Agrar- völlig verschiedene Industriekultur integriert wurden. Viele der heutigen Industriearbeiter, Angehörigen der Intelligenz und Bauarbeiter

waren selbst noch Landwirte, sind Kinder von Landwirten oder Kinder der ersten eigentlichen Industriegeneration Polens. Aber noch immer strömen Leute aus den Dörfern den Industriearbeitsplätzen und vor allem auch den Bauplätzen zu, denn von den aktiven Bauarbeitern in den Städten im Jahre 1970 waren 30 Prozent in den Jahren 1961 bis 1970 in diese Zentren Zugewanderte [149]. Auch in Polen wird nach einer Darstellung von Wilmanns [150] die hohe Mobilität der Beschäftigten zwischen Betrieben und auch räumlich als typische Begleiterscheinung beschleunigter Industrialisierung angesehen. Die Knappheit an qualifizierten Arbeitskräften, zum Teil eine Spätfolge des Zweiten Weltkrieges, zum Teil Folgeerscheinung einer raschen Industrialisierung, bei der die Kaderausbildung in den ersten Jahren nicht Schritt mit der wirtschaftlichen Entwicklung halten konnte, zwang nach Wilmanns die Betriebe teilweise, mit geringerer Entlohnung mehrere unterqualifizierte Arbeitskräfte anstelle einer qualifizierten Arbeitskraft einzustellen.

Das Problem der Effizienz im wirtschaftlichen Leben, vor allem aber an den Arbeitsplätzen, beschäftigt denn auch die Politik und die öffentliche Diskussion in Polen. Aufschlussreich ist beispielsweise ein Artikel von Zmuda: «Nicht administrative Verordnung, sondern das ‚demographische Gebot' werden uns zu Vorhaben zwingen, die die Beschäftigung in der gesamten Wirtschaft rationalisieren. Ich unterstreiche in der gesamten Wirtschaft, denn das betrifft sowohl die Landwirtschaft als auch die Industrie, die Dienstleistungen und die Verwaltung. Ohne Fortschritte in der Mechanisierung und der Chemisierung der Landwirtschaft werden wir nicht die einzigartige bedeutende Quelle an Arbeitsquellen nutzen können, die die Landbevölkerung darstellt. Ohne relative Begrenzung der Beschäftigung im Bauwesen und in der Industrie und ohne Steigerung der Arbeitsleistung in diesen Zweigen können wir die Dienstleistungen nicht entwickeln, in denen wir doch bedeutende Rückstände haben. Das sind verbundene Gefässe, die ein System der gesellschaftlichen Leistung bilden. Wenn nämlich die gegenwärtig in der Landwirtschaft und Industrie nicht voll genutzten Menschen nicht im Sektor der Dienstleistungen eingesetzt werden, so werden per saldo Verluste der gesellschaftlichen Zeit verursacht. Ohne Steigerung der gesellschaftlichen Arbeitsleistung werden wir keine Freizeit herauswirtschaften, und die Kürzung der Arbeitszeit ist doch, was in den Direktiven zum Parteitag 1975 so deutlich unterstrichen wird, ein integraler Teil der Sozialpolitik.»

Zmuda erwähnt eine ganze Reihe von Negativbeispielen der Arbeitsdisziplin in Polen. Er spricht von ungerechter Ausnutzung der Krankengelder, vom Bummeln der Bauarbeiter am Bierkiosk, vom Verlust an produktiver Arbeitszeit in Fabriken beim Warten auf Material. Seine Schlüsse: «Wir brauchen gute Fachleute auf allen Gebieten unserer Wirtschaft. Von ihnen hängen das Niveau der Arbeitsorganisation und die Arbeitsleistung ab» [151].

232.421 Migrierte Landbevölkerung und Industriebetrieb

Die erste Phase der Industrialisierung in Polen war in starkem Masse durch die Integration migrierter Landbevölkerung in Industriebetriebe geprägt. Ohne diese Bevölke-

rung, die zu Beginn gar den Hauptanteil der manuell tätigen Industriearbeiter stellte [152], wäre eine so rasche Entwicklung gar nicht möglich gewesen. Natürlich resultieren aus diesem Prozess des Einbezuges der Landbevölkerung in die Industriebetriebe konkrete Probleme. Rein juristisch werde zwar der frühere Landwirt durch die Unterzeichnung seines Arbeitsvertrages ein Arbeiter. Vom soziologischen Gesichtspunkt aus bleibt dieser Mann nach Ansicht Szczepanskis [153] noch während Jahren ein Landwirt, der lediglich die Tätigkeit eines Arbeiters ausübt. Er behält seine bäuerliche Mentalität, seine Weltanschauung, sein Benehmen und seine Art, Bedürnisse zu befriedigen. Die Konsequenz dieser Erscheinung sei, dass die vielen tausend Landwirte, die heute ausserhalb der Landwirtschaft eine Tätigkeit ausüben, zur Ruralisation der Arbeiterklasse beitragen. Auf die gleiche Erscheinung wurde schon im Zusammenhang mit der Verstädterung hingewiesen.

Ein nach wie vor grosses Problem stellt in Polen der Alkoholismus dar [154]. Die neuen Städter und Industriearbeiter brachten ihre Trinkgewohnheiten – Wodka – vom Lande in die Stadt. Die ungewohnte Stresssituation der völlig neuen Lebenswelt fördert den Alkoholkonsum eher noch. Mit gesetzlichen und polizeilichen Massnahmen wird gegen den Überkonsum angekämpft. In diesem Zusammenhang kann etwa an die Anfangsphase der Industrialisierung in der Schweiz erinnert werden, als der Konsum von hochgradigem Alkohol ebenfalls ein soziales Problem darstellte.

232.422 Arbeitszeit und Schichtarbeit

Gegenwärtig beläuft sich die Arbeitszeit in Polen auf noch 46 Stunden pro Woche. Nach einem Programm, das sich bis ins Jahr 1980 erstreckt, soll die wöchentliche Arbeitszeit auf 42 Stunden abgebaut werden. Bis vor wenigen Jahren wurde in Polen allgemein auch an Samstagen noch gearbeitet. Die Samstagsarbeit wird nun nach und nach reduziert. 1974 hatten die Berufstätigen 6 Samstage frei, 1975 12. Die Ferienzeit richtet sich nach der Länge der Betriebszugehörigkeit. Im Minimum beläuft sie sich auf 2 Wochen, im Maximum auf 2 Monate. Die Schichtarbeit spielt in Polen eine noch viel grössere Rolle als etwa in der Schweiz und wird in den kommenden Jahren eher noch angehoben. Auf polnischer Seite wird als Motiv für die Schichtarbeit unter anderem die Notwendigkeit der höheren Ausnutzung von Maschinen und Anlagen angeführt. Die bessere Ausnützung der Anlagen aktiviert die Produktivkräfte ohne zusätzliche Investitionen. Eine höhere Ausnützung ist aber vor allem mit Schichtarbeit möglich. Allerdings macht sich gerade auch bei der Schichtarbeit der Mangel an qualifiziertem Personal bemerkbar, stellt doch Krzykala [155] zur Mehrschichtarbeit in Polen fest, dass insbesondere das Dreischichtsystem verschiedentlich durch ernste Mängel in der Produktions- und Arbeitsorganisation gekennzeichnet sei. Das habe nicht selten zu einer erhöhten Belastung der Arbeiter geführt, Unzufriedenheit verursacht, die mit einer Erhöhung der Zahl der Unfälle in der Nachtschicht verbunden war.

Die Schichtarbeit wird in Polen noch an Bedeutung gewinnen. Die grossen, oft im Westen getätigten Einkäufe von Investitionsgütern müssen bei der Knappheit an west-

lichen Devisen einerseits und der allgemeinen wirtschaftlichen Lage in Polen möglichst wirtschaftlich genutzt werden. Das bedeutet in vielen Fällen die Erhöhung der Schichtarbeit. Auf der andern Seite besteht auch die Absicht, die Arbeitszeit zu verkürzen, was sich aber nicht im Ansteigen der Produktionskosten niederschlagen darf: ein weiteres Motiv für die Ausdehnung der Schichtarbeit in Polen. Durch bessere Ausnützung der bestehenden Produktionsanlagen will man die Lebens- und Arbeitsqualität erhöhen. Bei der Behandlung der Grenzen und Probleme der Schichtarbeit stellt Krzykala [156] fest, dass bei einem allgemeinen Übergang zur Schichtarbeit in der Industrie und in andern Zweigen der Volkswirtschaft ein gleiches im Hinblick auf weitere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens getan werden müsste, also in bezug auf den Handel, die Dienstleistungen, das Erholungswesen, politische Institutionen, im Schulwesen usw.

232.423 Das Kader im Industriebereich

Der Mangel an genügend qualifizierten Kadern im gesamten Wirtschaftsbereich, insbesondere aber im Industriebereich, kann aus verschiedenen Artikeln und Studien herausgelesen werden. So schrieb die Zeitung «Zycie Warszawy» [157], dass der wichtigste Faktor der polnischen Entwicklung der Mensch sei, sein Wissen, seine Qualifikationen. Damit seien alle Werktätigen gemeint. Eine besondere Rolle spielen aber die leitenden Kader. Es müsse entschieden eingegriffen werden, wenn Menschen in leitender Stellung hinter dem Fortschritt des Lebens zurückblieben. Indem man ihre bisherigen Verdienste anerkenne, müsse man sie dorthin versetzen, wo ihre derzeitigen Kenntnisse und Fähigkeiten genutzt werden könne. Niemand, der einmal Leiter geworden sei, habe dafür ein Patent fürs ganze Leben, jeder Beschäftigte mit niedrigster Funktion müsse dagegen die Gewissheit haben, dass die Aufstiegsmöglichkeiten nur von ihm selbst abhingen.

Auf die Diskrepanz zwischen den Anweisungen durch die Leitung und deren Aufnahme durch die Arbeiter weist Szczurkiewicz [158] hin, der feststellt, dass die Leitung schon nach neuen Organisationsformen denke und handle, während der Arbeiter die neuen Massnahmen und alle Neuerungen durch das Prisma der früheren Muster, der früheren geregelten gesellschaftlichen Verhältnisse und der früheren Wertskala betrachtet, danach handelt und interpretiert. Die neuen Verhältnisse hätten sich noch nicht genügend herausgebildet und gefestigt. Damit kommt Szczurkiewicz vom Aspekt der Leitung her auf jene Problematik, die Szczepanski mit dem Begriff der Ruralisation der polnischen Industriearbeiterschaft angeschnitten hat.

232.424 Polnische Berufsprestigeskala

Im Zusammenhang mit der polnischen Arbeitswelt ist auch das Berufsprestige von Interesse. Das höchste Ansehen genoss nach einer Aufstellung von 1973 der Universitätsprofessor. Ihm folgten der Arzt, der Grundschullehrer, der Maschinenbauingenieur, der Minister, der Geistliche, die Krankenschwester, der Dreher, der Mittelbauer, der

Handwerker mit Privatwerkstatt, der Hauptmann, der Milizsoldat, Ladenangestellte, ungelernte Bauarbeiter, Putzfrau, der Landwirt in einem Genossenschaftsbetrieb. Sarapata [159] relativiert die Aussagekraft dieser Skala. Er ist der Ansicht, dass das Prestige in der polnischen Gesellschaft kaum als Massstab der globalen Rangordnung tauge. Es sei auch nicht bei der Erforschung der Prozesse der sozialen Mobilität anwendbar. Das Prestige liefere Informationen über den Prestigeraum sowie in grossem Masse auch über den Wert der Arbeit der Vertreter der einzelnen Berufe, es stelle jedoch, zumindest in Polen, weder einen globalen Massstab dessen dar, was man besitze, noch einen Massstab der Leistungen und des individuellen Aufstieges. Für diese Zwecke ist nach Sarapata das Kriterium der Leistung besser geeignet. Diese eingeschränkte Aussagekraft, die Sarapata der Prestigeskala zuschreibt, gilt keineswegs nur in Polen. Um den sozialen Raum charakterisieren zu können, sind mehrdimensionale Analysen notwendig: Prestigeskalen sind nicht nur in Polen lediglich ein Massstab unter verschiedenen zur Beschreibung des sozialen Raumes.

232.43 Die Freizeit in Polen

232.431 Die Hauptbereiche der Freizeit

Die Literatur kennt eine Vielzahl von Definitionen des Begriffes Freizeit: Freizeit als blosse Nicht-Arbeitszeit; Zeit zur Wiederherstellung der Arbeitsbereitschaft; Raum für menschliche Selbstverwirklichung; Bereich für Formen der Entspannung und des Vergnügens; zur Verfügung stehende Zeit für Tätigkeiten, die sich nicht notwendig aus zentralen funktionalen sozialen Rollen des Menschen ergeben. Das Phänomen der Freizeit, wie immer sie auch definiert ist, kann primär in Gesellschaften mit einem hohen Industrialisierungsgrad beobachtet werden. Entsprechend der angeführten Auswahl von Definitionen der Freizeit sind denn auch die soziologische Fragestellung vielschichtig [160].

In der deskriptiven Darstellung des Aspektes der Freizeit in Polen sollen die für die Beschreibung des sozialen Wandels besonders relevanten Funktionen und Erscheinungen behandelt werden. Ausserhalb der Arbeitswelt nimmt die extensiv verstandene Funktion Wohnen eine bedeutende Stellung ein. Zwischen Arbeitswelt und Orten der Verbringung der Freizeit, aber auch zwischen andern neben- und übergelagerten sozialen Räumen bestehen Kommunikationsnetze, die unter anderem in Verkehrs- und Informationsströmen manifest werden. Damit sind die Hauptbereiche, die hier dem Begriff der Freizeit subsumiert werden, abgesteckt: das Wohnen, der Verkehr, die Kommunikation, im engeren Sinne verstanden als Nachrichtenübermittlungssystem.

232.432 Wohnen

Wohnen kann unter den verschiedensten Aspekten analysiert werden. Das kommt auch in der Nähe der Wohnsoziologie zur Soziologie der Familie, der Freizeit, der Grossstadt- und Siedlungssoziologie zum Ausdruck. Im Wohnen kommen die verschie-

densten sozioökonomischen und soziokulturellen Eigenheiten von Nationen, Regionen oder Siedlungen zum Ausdruck. Trotz des Kontraktionsgesetzes der Familie, trotz Veränderung familiärer Funktionen ist die Wohnung keineswegs zum «Nur-Nachtquartier» abgesunken. Das geht auch aus einer Umschreibung der Funktion des Wohnens des Polen Paszynski [161] hervor, der die Wohnung als den Raum bezeichnet, in dem sich die Persönlichkeit des Menschen entfaltet, in dem sich sein zivilisatorischer und kultureller Aufstieg vollzieht, in dem sich auch sein Familienleben gestaltet.

232.4321 Wohnbaupolitik in Polen

Aus den Ausführungen über die demographische Entwicklung der polnischen Bevölkerung, über die Migration und die Verstädterung lässt sich leicht herauslesen, dass das Wohnen in Polen mit ganz besondern Problemen verbunden war und ist. Die Bevölkerungsexplosion nach dem Zweiten Weltkrieg in Polen und die Landflucht liessen ein akutes quantitatives Wohnungsproblem entstehen. Die Wohnbedingungen sanken in der ersten Phase der Nachkriegsentwicklung gar unter jene vor dem Zweiten Weltkrieg ab. Die Wohnbaupolitik wurde denn auch verschiedentlich geändert. Unmittelbar nach Kriegsende, beim Übergang vom kapitalistischen zum sozialistischen System, war man der Meinung, in Anlehnung an die schon immer von der politischen Linken geforderten Wohnungsgerechtigkeit, dass man die Wohnungen in die Liste jener Güter einbeziehen müsse, die dem Bürger vom Staat fast gratis zugewiesen werden sollten. Das führte aber bald zu Engpässen und zur Änderung der Wohnbaupolitik. In jenen Jahren kam noch erschwerend dazu, dass politisch eindeutiges Schwergewicht auf die Industrialisierung gelegt wurde und somit viele andere Bereiche, wie eben der Wohnungsbau, vernachlässigt wurden. Die neue Wohnbaupolitik bezog in immer stärkerem Masse bei der Finanzierung auch den Bewohner mit ein. Eine eigentliche Aktivierung der Wohnbaupolitik setzte aber erst in den sechziger Jahren ein. Aber noch immer ist der «Wohnungshunger» in Polen sehr gross, warten Tausende von jungen Ehepaaren auf ihre eigene Wohnung. Das derzeitige wohnungspolitische Leitbild sieht für jede Familie eine gesonderte Wohnung und für jedes Familienmitglied ein gesondertes Zimmer vor. Damit will man dem auch in Polen feststellbaren Trend Rechnung tragen, dass die junge Generation das Modell der mehrere Generationen umfassenden Haushalte, das in der Agrargesellschaft seine Berechtigung hatte, ablehnt. Dass es heute immer noch viele Haushalte in Polen gibt, die mehrere Generationen umfassen, ist weniger soziologisch als durch die Wohnungsmarktlage begründet.

Zwischen 1971 und 1975 wurden 1 150 000 Wohnungen errichtet, bis 1980 sollen weitere 1 550 000 Neuwohnungen dazukommen. Im gesamten Zeitraum 1971 bis 1990 sollen 7 Millionen Wohnungen errichtet werden. Wenn man bedenkt, dass es 1970 in Polen lediglich 8 Millionen Wohnungen gab, dann erhält das Motto «Wir bauen ein zweites Polen» seinen tieferen Sinn. Mit diesen insgesamt 15 Millionen Wohnungen will man der Zielsetzung, jeder Familie einen eigene Wohnung zu geben, gerecht werden [162]. Dieses Programm kann nur mittels Einsatzes von vorfabrizierten Elementen reali-

siert werden. Gab es 1970 erst 27 Häuserfabriken, so sind es inzwischen 91 mit einer Jahreskapazität von 137 000 Häusern. In den nächsten Jahren sollen noch weitere Fabriken, die zum Teil im Westen gekauft werden, dazukommen [163]. Engpässe ergeben sich aber auch bei der Befriedigung der Bedürfnisse auf dem Markt der Woh-

Tabelle 34: Wohnungsbestand in Polen

	1960	1973
Wohnungsbestand insgesamt (in Tausend)	7 026	8 862
davon:		
Städte	3 564	5 052
Land	3 462	3 810
Wohnräume insgesamt (in Tausend)	17 265	25 831
davon:		
Städte	8 902	14 269
Land	8 363	11 562
Durchschnittliche Zahl Personen je Wohnraum insgesamt	1,66	1,27
davon:		
Städte	1,53	1,22
Land	1,80	1,32
Zahl der Haushalte je Wohnung insgesamt	1,17	1,16[1]
davon:		
Städte	1,22	1,19[1]
Land	1,13	1,11[1]
Durchschnittliche Wohnraumzahl je Wohnung insgesamt	2,46	2,91
davon:		
Städte	2,50	2,82
Land	2,42	3,04
Durchschnittliche Wohnfläche je Wohnung in Quadratmetern insgesamt	50,7[1]	51,2
davon:		
Städte	46,8[1]	47,1
Land	55,7[1]	56,6

[1] Zahlen des Jahres 1970.

Quelle: Wohnungsbau in Polen 1960 bis 1973, Warschau, 1974.

nungseinrichtungsgegenstände. Auch hier werden grosse Anstrengungen unternommen. Schliesslich soll auch der Bau von Einfamilienhäusern besser als bis anhin ermöglicht werden [164].

Die Tabelle zeigt, dass trotz massiven Anstrengungen im Bausektor immer noch deutlich mehr als ein Haushalt pro Wohnung vertreten ist und dass das Verhältnis in den Städten ungünstiger ist als auf dem Lande. Das kann kaum erstaunen, da ja viele Leute – insbesondere Angehörige der jungen Generation – vom Land in die Stadt zogen. Die Migrationsströme lösten also einerseits die Grossfamilien in den ländlichen Gegenden auf; aus Gründen der Wohnungsnot und nicht aus soziologischen Gesetzmässigkeiten müssen nun in den Städten wieder mehrere Haushalte zusammen wohnen. Zwar liegt nun die jährliche Wohnungsproduktion etwas über den 200 000 Ehen, die pro Jahr geschlossen werden, dennoch besteht aber grosser Nachholbedarf.

232.4322 Ausstattung der Wohnungen in der Stadt und auf dem Land

Anders liegen die Verhältnisse beim Vergleich der Wohnungen von Stadt und Land bezüglich der Ausstattung mit Wasser, Gas und Innentoiletten.

Tabelle 35: Versorgung der Wohnungen mit Wasser, Gas und Innentoiletten

	1960	1970
Wohnungen mit Wasserleitungen in der Wohnung insgesamt (in Prozenten)	29,9	46,8
davon:		
Städte	55,4	74,6
Land	3,6	11,7
Wohnungen mit Gasanschluss insgesamt (in Prozenten)	17,3	27,3
davon:		
Städte	33,7	48,2
Land	0,4	0,9
Wohnungen mit Innentoiletten insgesamt (in Prozenten)	18,9	33,3
davon:		
Städte	35,6	55,6
Land	1,7	5,1

Quelle: Wohnungsbau in Polen 1960 bis 1973, Warschau, 1974.

Aus dieser Tabelle wird leicht ersichtlich, dass der Anteil jener, die ihren Umzug vom Land in die Stadt mit Wohnungswechsel begründeten, hoch ist. Es verwundert deshalb kaum, dass es viele Stimmen gibt, die nach einer forcierten Verbesserung der Wohnverhältnisse in ländlichen Gebieten rufen [165]. Eine Erscheinung, die im Zusammenhang mit dem Wohnungswesen erwähnenswert ist, sind die Schrebergärten. 1974 zählte man 4500 solche Gartengebiete mit einer Fläche von 20 000 Hektaren mit 430 000 Kleingärtnern. Diese Kleingärten erbringen jährlich etwa 300 000 Tonnen an Gartenbauprodukten. Die Kleingärtner haben ihre eigene nationale Organisation, und die Fläche der Schrebergärten wurde in den letzten Jahren ständig ausgebaut [166].

Wie wichtig für die Polen das eigentliche Wohnen zu Hause ist, geht aus einer Untersuchung der Verbringung der arbeitsfreien Samstage hervor [167]. 54,4 Prozent der in die Untersuchung Einbezogenen verwenden nämlich diese Zeit für Erholung zu Hause. Alle andern Tätigkeiten, etwa Einkaufen, Besuch von Kinos, Theatern usw., partizipieren mit viel niedrigeren Anteilen am Zeitbudget der arbeitsfreien Samstage.

232.4323 Die Nachbarschaftsidee

Auch in der osteuropäischen Stadtplanungsdiskussion wurde die Idee der Nachbarschaftseinheiten aufgenommen, jene von Planern und Soziologen entworfene Wohnbaukonzeption, die durch baulich-organisatorische Massnahmen wieder mehr «Gemeinschaft» in die von diesen Leuten vorwiegend mit negativen Adjektiven versehenen «Massengesellschaft» bringen sollte. Auf polnischer Seite wird kommentiert, dass in der Diskussion über die Nachbarschaftseinheiten als Gebiete sozialer Verbundenheit der organisatorisch-räumliche Aspekt übergangen worden sei, der über den objektiven Wert in der Gestaltung der Wohngebiete entscheide. Die progressiven Zentren der Städtebauer Mittel- und Osteuropas hätten schliesslich der Wohnsiedlung weder die ausschliessliche noch hauptsächlich integrierende Rolle zugeschrieben. In den Ideen des Gemeinschaftswohnens sei die Arbeitswelt als das Hauptzentrum des sozialen Integrationsprozesses erkannt worden. Dem Wohnmittel komme nur eine sekundäre Rolle bei der Festigung der städtischen Gemeinschaft zu. In der heutigen Stadt entwickle sich ein intensives Netz von «dezentralisierten Kontakten», deren Begegnungsort die individuelle Wohnung sei [168].

Die Idee der organisierten Nachbarschaft blieb auch bei westlichen Soziologen und Planern nicht unwidersprochen. Man sah, dass die räumliche Nähe und die bauliche Umwelt bestenfalls Kommunikationschancen eröffnen und vermehren können. Mit der Kanalisierung von Funktionen bei der räumlichen Ausgestaltung im Wohn- und Siedlungsbereich kann man höchstens passive Kontakte schaffen. Nicht die Form räumlicher Nähe oder Distanz schafft nach Jäggi [169] die besondere Verbundenheit, also beispielsweise Nachbarschaft, sondern die tatsächlichen Wechselwirkungen der Individuen. Das Artifizielle der Nachbarschaftsidee und das erwähnte Netz von «dezentralisierten Kontakten» stehen in einem innern Zusammenhang. Der heutige Mensch in den entwickelten Industriestaaten ist überlokal orientiert, das heisst, dass

die Bezugspersonen dieses sich von überlokalen Bezügen her verstehenden Menschen nicht mehr nur wie im Agrarsystem die Bewohner des Dorfes oder nun der Wohnsiedlung sind. Dies gilt insbesondere für Polen, wo die Lage am Wohnungsmarkt zwar die Wohnlage mehr oder weniger erzwingt, woraus aber in den seltensten Fällen totale Integration in die neuen Nachbarschaften resultiert. Vielmehr werden die traditionellen zwischenmenschlichen Beziehungen aufrechterhalten.

Dass der Städte- und Wohnungsbau in Polen unter einem starken quantitativen Druck stand und steht, kann leicht optisch an den neuen Wohnsiedlungen abgelesen werden, die an Hässlichkeit den westlichen «Betonwohnmaschinen», diesen Ausuferungen von gesichtslosen Satellitenstädten über Stadtgrenzen hinaus in Dörfer und Landschaft, um nichts nachstehen. Einen um so erfreulicheren Eindruck hinterlassen die historischen Altstädte, die, wie beispielsweise in Warschau, wieder neu aufgebaut werden mussten und bis heute eine gute Durchmischung der Nutzungsfunktion aufweisen, obwohl es auch in Polens Altstädten Anzeichen von Funktionssegregationen gibt.

232.44 Der Verkehr in Polen

Seit es Hochkulturen mit gefestigten Staatsgebieten gibt, gelten nach Willeke [170] das Verkehrswesen und die verfügbaren Verkehrstechniken als Instrument politischer und wirtschaftlicher Integration, und sie sind gleichzeitig Gradmesser staatlicher Machtentfaltung. Es liegt auf der Hand, dass das Verkehrssystem in Industriestaaten von ganz besonderer Bedeutung ist. Das geht auch aus Rüeggs These hervor: «Der moderne Verkehr hat das Grundverhältnis unserer herkömmlichen Gesellschaftsstruktur radikal verändert, nämlich die Distanz und Nähe zwischenmenschlicher Kommunikation, damit auch die Sesshaftigkeit und Mobilität des wirtschaftenden Menschen, das Herrschafts- und Kulturgefälle von Stadt und Land und schliesslich die geschichtete Spannung von Heimat und Fremde» [171].

Die Verkehrsverbindungen gaben schon den spärlichen Industrialisierungsansätzen Polens im 19. Jahrhundert gewisse Impulse. Nach 1860 wurden eine Reihe von Eisenbahnlinien zwischen Russland und Polen gebaut [172]. Aber auch die nichtrussischen Einflussgebiete des geteilten Polens wurde bereits im 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit Eisenbahnlinien erschlossen. Die Eisenbahn stellt in Polen noch heute den Hauptpfeiler im Transportsystem dar. Von der Polnischen Staatseisenbahn wurden 1973 116 442 Millionen Tonnenkilometer und 39 646 Millionen Passagierkilometer geleistet. Beförderte die Bahn 1949 noch 94,8 Prozent des gesamten Frachtaufkommens, so waren es 1960 noch 85,7 Prozent, und 1973 wurden von der gesamten Transportleistung (Personen und Güter) 35 Prozent auf dem Schienenweg erbracht. Das hängt einerseits mit der im Zusammenhang mit dem Wirtschaftswachstum stark gestiegenen Nachfrage nach Transportleistungen, die auf verschiedene Verkehrsträger verteilt werden muss, anderseits aber auch mit der teilweisen Überalterung von Geleisen, Lokomotiven und Wagenmaterial zusammen. Zudem sind von der gesamten Eisen-

bahnstrecke von etwa 27 000 Kilometer lediglich 18 Prozent elektrifiziert. Allerdings soll nun der Rest möglichst rasch elektrifiziert werden. 1973 wurden 1,1 Milliarden Passagiere per Eisenbahn transportiert. Diese Zahl soll nach Prognosen bis 1990 auf 1,5 Milliarden ansteigen [173].

Die öffentlichen Autobusse verkehren in Polen auf 100 000 Kilometern, bedienen 43 000 Haltestellen und befördern 2 Milliarden Passagiere (Stand 1973). Bis 1990 sollen mit diesem Verkehrsmittel 4,5 Milliarden Passagiere befördert werden. Die polnische Fluggesellschaft «LOT» bediente 1973 auch 10 inländische Flugplätze und beförderte auf diesen Inlandflügen 998 000 Passagiere. Von den 4600 Kilometer schiffbaren Binnenwasserstrassen Polens können lediglich 2000 Kilometer für Transportzwecke wirtschaftlich genutzt werden. Polen verfügt auch über eine bedeutende Hochseehandelsflotte mit gegen 300 Schiffen und besitzt die drei Seehäfen Danzig, Gdingen und Stettin [174].

1974 zählte man in Polen 781 000 Personenwagen, bis 1990 sollen es 5,3 Millionen sein. Entfiel 1974 auf 43 Personen ein privater Personenwagen, so soll sich dieses Verhältnis so ändern, dass bis 1990 auf 7 Personen ein Auto kommt. Der «Hunger» nach Privatautos scheint in Polen trotz hohen Preisen – ein Kleinwagen kostet etwa zwei polnische Durchschnittsjahresgehälter – gross zu sein, gibt es doch 4 Millionen Polen, die über ein «Auto-Sparbuch» verfügen und damit dokumentieren, dass sie sich ein Auto kaufen wollen [175]. Die Produktion der geplanten Autos soll vorwiegend in Polen selbst erfolgen, wobei das Produktionsschwergewicht bei Kleinwagen liegen wird. Die zuständigen polnischen Stellen glauben nicht, dass ihre Städte nun in Zukunft im Individualverkehr ersticken werden. Die geltenden urbanistischen Grundsätze seien so, dass sie dem in die Zukunft weisenden verkehrspolitischen «ein Auto pro Familie» gerecht werden könnten [176].

Nicht so sehr die verkehrspolitische Vergangenheit als vielmehr die Zukunft des polnischen Verkehrssystems geben zu einigen Gedanken Anlass. Es stellt sich die Frage, inwieweit diese extreme Förderung des Individualverkehrs nicht ein Widerspruch zu einem Artikel in den polnischen Perspektiven [177] ist, wo man zum Thema Lebensqualität lesen konnte, dass vor Jahren die Rivalität zwischen Kapitalismus und Sozialismus oft ziemlich einseitig als «Einholen» des Westens bei der Produktion und dem Warenüberschuss verstanden wurde. Man habe aber nun gemerkt, dass nicht alles einholenswert sei: zum Beispiel die Überfüllung der Städte mit Autos, die Luftverunreinigung, die begrenzte Anlage von Grünflächen. Das seien keine nachahmenswerte Vorstellungen [178].

Der mögliche Widerspruch zwischen dieser Meinung in den polnischen Perspektiven und den Visionen der polnischen Verkehrsplaner, was den Individualverkehr betrifft, könnte aus einer zu geringen Beachtung der Interdependenz von Verkehr, Wirtschaft und Siedlungsstruktur durch die Verkehrsplaner hervorgehen. In verschiedenen Industrieländern zeigte sich, dass im Gefolge der industriellen Revolution und damit der arbeitsteiligen Wirtschaft, in Ablösung der bäuerlich-gewerblichen Gesellschaft, einerseits neue Städte entstanden, in alten sich immer mehr Bewohner konzentrierten, an-

derseits aber auch der tägliche Massenverkehr zwischen Wohn- und Arbeitsorten einsetzte. Lange Zeit brachte der Bau von Eisenbahnen eine gewisse Konzentration der Besiedlung längs der Bahnlinien mit sich. Die Verbreitung des Automobils führte später, zusammen mit andern Faktoren, zur flächenhaften Zersiedlung des Landes und zum Verkehrschaos in Spitzenzeiten in den Zentren.

Allerdings darf nicht übersehen werden, dass dem Auto dabei nicht nur die Rolle des Statussymbols zufiel. In vielen Fällen, für die Bewohner von weiter entlegenen Gebieten, war das Privatauto Mittel zur Ermöglichung geographischer Mobilität, welche die Partizipation am wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg ermöglicht.

Die Unterschiede zwischen Stadt und Land kommen gerade beim Aspekt Verkehr in Polen heute noch deutlich zur Geltung. Während sich die Grossstädte Polens in der Lebendigkeit des Verkehrs, den schier unversiegbaren Verkehrsströmen, nur wenig von den westlichen Zentren unterscheiden, stützen sich viele polnische Kleinbauern immer noch auf Ross und Wagen als Verkehrsmittel. Dieser optisch wahrnehmbare «Anachronismus» ist Ausdruck der in Polen bestehenden Gleichzeitigkeit von Erscheinungen moderner Industriekultur einerseits und jener Agrarkultur, die vor 50 Jahren in diesem Land vorherrschend war, anderseits.

232.45 Die Kommunikation in Polen

Es liegt auf der Hand, dass sich in Polen im Zusammenhang mit der Wirtschaftsentwicklung die Kommunikation verändert hat. Einer der wichtigsten Lebensnerven einer modernen Industriegesellschaft stellt die Informationsvermittlung dar, die unilaterale oder bilaterale Kommunikation zwischen Trägern von rein privaten, wirtschaftlichen oder politischen Rollen. Im Zeichen des Wandels der Agrar- zur Industrie-Agrargesellschaft hat sich die interpersonale Kommunikation auch in Polen verändert, wurde die Massenkommunikation erst überhaupt bedeutungsvoll.

232.451 Das polnische Pressewesen

Aus dem breiten Spektrum der Kommunikationsproblematik können nur einzelne quantitative Aspekte skizziert werden: Zeitungswesen, Radio, Fernsehen, Telefon und Briefe.

Die Anfänge des polnischen Pressewesens reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück. 1972 erschienen in Polen 3195 Zeitungen und Zeitschriften. Die Auflagezahlen der Tageszeitungen sind sehr unterschiedlich. An der Spitze stand 1972 die «Arbeitertribüne» («Trybuna Robotnicza») mit einer Auflage von 1,5 Millionen Exemplaren, gefolgt von der Parteizeitung «Tribüne des Volkes («Trybuna Ludu») mit einer Million, dem «Abendexpress» («Express Wieczorny») mit 500 000 Exemplaren. Stark an Bedeutung zugenommen haben die Zeitschriften für Frauen, allgemein illustrierte Zeitungen und die speziellen Wochenzeitschriften wie «Polityka» und «Kultura». Zu erwähnen sind auch die speziellen Zeitungen der Gewerkschaften, der Landwirte, der Katholiken und der Studenten [179].

232.452 Radio und Fernsehen in Polen

Während das polnische Radio nach dem Zweiten Weltkrieg bereits 1944 den Betrieb wieder aufnahm, gibt es ein reguläres Fernsehprogramm erst seit 1955 [180].

Tabelle 36: Radioempfänger pro Haushalt 1974

	Haushaltungen 1973 (in Tausend)	Radioempfänger 1974 (in Tausend)	Haushalte mit Radioempfängern 1974 (in Prozenten)
Insgesamt	9905	8000	80,7
Stadt	5888	5200	88,3
Land	4017	2800	69,7

Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens 1975, a. a. O., S. 183.

Der Hörfunk der Volksrepublik Polen strahlte 1974 Programme von insgesamt 58 118 Stunden aus, davon 40 198 für das Inland (16 536 Stunden Lokalprogramme) und 17 920 Stunden für das Ausland. Vom Inlandprogramm entfielen 19 672 Stunden auf Wort- und 19 680 Stunden auf Musiksendungen; der Rest waren Mitteilungen, Programmdurchsagen, Zeitzeichen usw. In der Gruppe der Wortsendungen stand an erster Stelle die politische Information mit 5551 Sendestunden; Hörspiele gab es nur 804 Stunden. In der Gruppe der Musiksendungen hatte die ernste Musik einen Anteil von 4547 Stunden. 1974 gab es in Polen rund 8 Millionen registrierte Radioteilnehmer, davon 5,2 Millionen in den Städten und 2,8 Millionen auf dem Land. Je 1000 Einwohner gab es 284 Radioteilnehmer in den Städten und 181 auf dem Lande. Neben dem Zentralsender in Warschau gibt es in Polen noch 16 Regionalsender [181].

Das polnische Fernsehen strahlte 1974 in seinen beiden Programmen insgesamt 7753 Stunden aus, davon 2414 in Farbe. Warschau steuerte 5299 Stunden Programm bei, den Rest lieferten die sieben Regionalstudios. Von der Gesamtsendezeit entfielen 5235

Tabelle 37: Fernsehempfänger pro Haushalt 1974

	Haushaltungen 1974 (in Tausend)	Fernsehempfänger 1974 (in Tausend)	Haushalte mit Fernsehempfängern 1974 (in Prozenten)
Insgesamt	9905	6100	61,6
Stadt	5888	4200	71,3
Land	4017	1900	47,3

Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens 1975, a. a. O., S. 183.

Stunden auf Eigenprogramme, 1763 Stunden auf Kinofilme und 755 Stunden auf Verschiedenes. Im Eigenprogramm gab es 958 Stunden Nachrichten, 1485 Stunden Information, 991 Stunden Bildung, 582 Stunden Sport, 279 Stunden Musik, 211 Stunden Theater und 360 Stunden sonstige Unterhaltung. Fernsehteilnehmer gab es in Polen 1974 6,1 Millionen, davon 4,2 Millionen in Städten und 1,9 Millionen auf dem Lande. Je 1000 Einwohner gab es 288 TV-Abonnenten in Städten und 126 auf dem Lande. Das erste Programm kann von 95 Prozent der Bevölkerung empfangen werden, das zweite Programm vorläufig nur von rund 40 Prozent [182].

Die Anschlüsse von Radio- und Fernsehapparaten pro Haushaltung liegen in der Schweiz etwas höher als in Polen. Interessant ist in Polen das Gefälle zwischen Radio- und Fernsehanschlüssen in den Städten und auf dem Land, verfügen doch 90 Prozent der städtischen Haushalte über einen Radioempfänger und 70 Prozent über einen Fernsehapparat, auf dem Land besitzen lediglich 70 Prozent der Haushaltungen einen Radio- und weniger als 50 Prozent einen Fernsehapparat.

232.453 Massenmedien in polnischer Sicht

Im Zusammenhang mit den Massenmedien wurden bereits viele Kritiken auch aus dem Lager von Gesellschaftswissenschaftlern laut, die ebenfalls in Polen aufgegriffen und diskutiert werden. So spricht Packard [183] von der «Ersatzgesellschafterfunktion» des Fernsehens, die er aus der Tatsache ableitet, dass viele Menschen ihr tägliches Leben um das Fernsehprogramm herum bauen. Adornos Kritik geht über die Massenmedien hinaus, wenn er schreibt: «Während die Kulturindustrie . . . unleugbar auf den Bewusstseins- und Unbewusstseinsstand der Millionen spekuliert, denen sie sich zuwendet, sind die Massen nicht das Primäre, sondern ein sekundäres, einkalkuliertes Anhängsel der Maschinerie. Der Kunde ist nicht, wie die Kulturindustrie glauben machen möchte, König, nicht ihr Subjekt, sondern ihr Objekt. Das Wort Massenmedien, das für die Kulturindustrie sich eingeschliffen hat, verschiebt bereits den Akzent ins Harmlose. Weder geht es um die Massen an erster Stelle noch um die Techniken der Kommunikation als solche, sondern um den Geist, der ihnen eingeblasen wird, die Stimme ihres Herrn, Kulturindustrie missbraucht die Rücksicht auf die Massen dazu, ihre als gegeben und unabänderlich vorausgesetzte Mentalität zu verdoppeln, zu befestigen, zu verstärken. Durchwegs ist ausgeschlossen, wodurch diese Mentalität verändert werden könnte. Die Massen sind nicht das Mass, sondern die Ideologie der Kulturindustrie, sowenig diese auch existieren könnte, sofern sie nicht den Massen sich anpasste» [184].

Zu solchen kulturpessimistischen Kritiken an den Massenmedien stellt der Pole Misiorny [185] die Frage, ob die Erfindung des Druckes Homer aus der Welt geschafft habe. Das Gegenteil sei eingetreten, der Druck habe Homer vor dem Vergessen gerettet. Es sei zur eigentlichen Tradition geworden, jedes neue Massenmedium immer mit den gleichen mit Besorgnis um das Schicksal der Kultur motivierten Zweifeln zu begrüssen. Die neuzeitlichen Massenmedien seien ein Werkzeug in der Hand des Men-

schen. Massenkultur und Massenmedien dürften im übrigen nicht gleichgesetzt werden.

Die Stellung der einzelnen Kritiken in der Auseinandersetzung um die Massenmedien ist nicht zu lösen von deren philosophischer Grundhaltung. Der berechtigte Mahnfinger der Kulturkritiker kann das Rad der technischen Entwicklungen nicht zurückdrehen. Die Mahnungen sind aber in vielen Fällen mehr als nur der Ausdruck eines «cultural lag», einer kulturellen Verspätung auf immer rascher voranschreitende Technik und Erfindungen.

Jenseits der kulturpessimistischen Variante der Interpretation der Wirkung der Massenmedien muss auch gesehen werden, dass die durch die Industrialisierung und das wirtschaftliche Wachstum bedingte wachsende funktionale Interdependenz zwischen Systemteilen neue und schnelle Informationsvermittlung geradezu provozierten. So wurde die bessere Kommunikation zwischen Stadt und Land aus wirtschaftlichen Gründen zu einer Notwendigkeit für die Bestimmung des Rhythmus der weiteren Entwicklung. Auf der andern Seite tragen gerade die Massenmedien auch zum grundsätzlichen Wandel des Dorfes und der ländlichen Gebiete bei. Abgeschlossenheit, bedingt durch minime geographische Mobilität und spärlichen Informationszufluss von aussen, kennzeichneten viele Gebiete gerade in Polen bis noch vor wenigen Jahrzehnten. Industrialisierung, Motorisierung und Massenmedien brachen diese Isoliertheit auf.

232.454 Telefonanschlüsse in Polen

Die Tabellen zeigen einerseits die enorme Zunahme von Telefonanschlüssen innnerhalb von 15 Jahren, aber wiederum ein starkes Stadt-Land-Gefälle. Bis 1980 soll es in Polen etwa 1,8 Millionen Telefonanschlüsse geben [186].

Tabelle 38: Telefonanschlüsse in Polen

	1960	1974
Insgesamt (in Tausend)	535,2	1371,4
davon für Privatpersonen	218,3	795,8

Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens 1975, a. a. O., S. 183.

Tabelle 39: Telefonanschlüsse in der Stadt und auf dem Land

	1960	1974
Insgesamt je 1000 Einwohner	17,9	40,5
Stadt	34,1	65,2
Land	4,4	10,9

Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens 1975, a. a. O., S. 183.

Die Zahl der in Polen versandten Briefe stieg zwischen 1960 und 1974 von 853 Millionen auf 1214 Millionen. Je Kopf der Bevölkerung wurden 1960 28 Briefe und 1974 36 Briefe verschickt [187].

In der Schweiz zählte man 1976 rund 2,5 Millionen Telefonanschlüsse, was pro 1000 Einwohner etwa 390 Anschlüsse ergab. 1975 wurden in der Schweiz 135 Briefe pro Einwohner versandt.

232.46 Die polnische Familie

232.461 Theoretische Vorbemerkungen

Ein Charakteristikum der Agrargesellschaft, die noch im letzten Jahrhundert schwergewichtig das soziale Zusammenleben vieler europäischer Nationen prägte, war die Grossfamilie, die Drei-Generationen-Familie. Industrialisierung und Verstädterung brachten die Ausgliederung der Zeugungsfamilie aus der Grossfamilie, die sogenannte Kernfamilie bildete sich heraus. Diese umfasst lediglich die Ehegatten und die von diesen gezeugten oder adoptierten Kinder.

Aber nicht nur in ihrer äusseren Struktur hat sich die Familie geändert. Die moderne Kernfamilie trat eine Reihe von Funktionen, welche die agrarischen Grossfamilien oder die Familien der Startjahre der Industrialisierung zu erfüllen hatten, ab. So ist sie beispielsweise nicht mehr, oder nur im Ausnahmefall, Produktionseinheit. Das Zusammenleben der Familienglieder beschränkt sich vorwiegend auf den Freizeitraum. Ein gewisser Teil der Schutzfunktionen, die der Familie zufallen und zufielen, wurde von Versicherungen oder andern Institutionen übernommen. Bereiche der Sozialisation wurden Kindergärten und Schulen abgetreten.

Mit fortschreitender Industrialisierung und wirtschaftlicher Entwicklung zeigte sich nicht nur ein Trend weg von der Gross- zur Kernfamilie, vielmehr gar zur Kleinfamilie, jener Familie, die neben den Ehegatten nur ein bis zwei Kinder umfasst. Eine Beobachtung des Strukturwandels der Familie auf dem Hintergrund der Industrialisierung und der Verstädterung liess den Begriff des Kontraktionsgesetzes der Familie entstehen. Dieses Gesetz ist die Kurzform der dargelegten Tendenzen einerseits zum Aufbrechen der Grossfamilie und anderseits zum Abtreten von Funktionen an andere Institutionen.

Bahrdt versuchte dieses Kontraktionsgesetz in zwei Thesen zu umschreiben: «Die erste These lautet: Der Familienverband hat sich reduziert. Während in der vorindustriellen Zeit die Menschen meist in einer Grossfamilie lebten, ist die Familie in der modernen Industriegesellschaft zur Kleinfamilie zusammengeschrumpft. Im Unterschied zur Grossfamilie, für die ein Zusammenleben der ganzen Sippe charakteristisch ist, besteht die Kleinfamilie nur aus Ehepaar und den noch nicht erwachsenen Kindern. Dieser Familie fehlt die Kontinuität. Sie löst sich auf, wenn die Kinder aus dem Haus gehen; diese gründen dann, wenn sie heiraten, eine neue Familie. Natürlich gibt es noch Beziehungen zu den Grosseltern, zu Tanten, Onkeln, zwischen den verheirate-

ten Kindern und ihren alten Eltern. Aber diese modernen Verwandtschaftsbeziehungen haben wenig konkreten Inhalt. Sie treten nur gelegentlich in Erscheinung und haben keinen verpflichtenden Charakter. Sie sind «Besuchsbeziehungen», die sich kaum von anderen Bekanntschaften unterscheiden. «Die zweite These besagt: Die Familie überhaupt, also auch die übriggebliebene Kleinfamilie, hat viele Funktionen eingebüsst. Früher sei zum Beispiel die Familie überwiegend auch eine Produktionsgemeinschaft gewesen. Dies ist heute nur noch in bäuerlichen Familien der Fall und vielleicht in Teilen des selbständigen Mittelstandes» [188].

Bahrdts Kontraktionsgesetz blieb nicht unwidersprochen. Ein breiter Raum in der soziologischen Diskussion der Familie nimmt die Beantwortung der Frage ein, ob mit dem familialen Funktionsverlust und parallellaufender sozialer Desintegration der Familie aus der Gesellschaft auch eine familiale Desorganisation verbunden sei oder ob die Reduktion der innerfamilialen Beziehungen auf emotionale Kontakte nicht vielmehr erst die von keiner andern sozialen Institution erfüllbare Funktion hätte deutlich werden lassen: nämlich gegenüber den jeweils heranwachsenden Generationen gewisse unabdingbare Leistungen zum Aufbau der soziokulturellen Persönlichkeit zu erbringen. In diesem Sinne wird die moderne Familie in ihrer Eigenschaft als sogenanntes «soziales Moratorium», als relativ risikofreier Raum der Selbstdarstellung und sozialer Alternativerprobung beachtet, der gesteigerte Individualität und breite Selbstentfaltung ermöglicht und insofern als ein Gegengewicht zu den formalisierten, rational organisierten Sachstrukturen öffentlicher Räume der Gesellschaft erscheint. Weiter wird auch die These vertreten, dass in komplexen Gesellschaften immer mehrere Familientypen gleichzeitig anzutreffen sind, also verschiedene Typen aus der ganzen Spanne von der Gross- bis zur städtischen Kleinfamilie.

Tabelle 40: Haushalte nach Grösse 1960 und 1974

			Anzahl Personen pro Haushalt				
		Total (in Tausend)	1	2	3	4	5 und mehr
Insgesamt	1960	8253	1267	1542	1586	1647	2211
	1974	9905	1513	2001	2167	2109	2115
In Städten	1960	4355	865	883	876	878	853
	1974	5888	1115	1259	1419	1310	785
Auf dem Land	1960	3898	402	659	710	769	1358
	1974	4017	398	742	748	799	1330
		(in Prozenten)					
Insgesamt	1960	100	15,3	18,6	19,2	19,9	27
	1974	100	15,2	20,2	21,8	21,2	21,6
In Städten	1960	100	19,8	20,2	20,1	20,1	19,8
	1974	100	18,9	21,3	24,0	22,2	13,6
Auf dem Land	1960	100	10,3	16,9	18,2	19,7	34,9
	1974	100	9,9	18,4	18,6	19,8	33,3

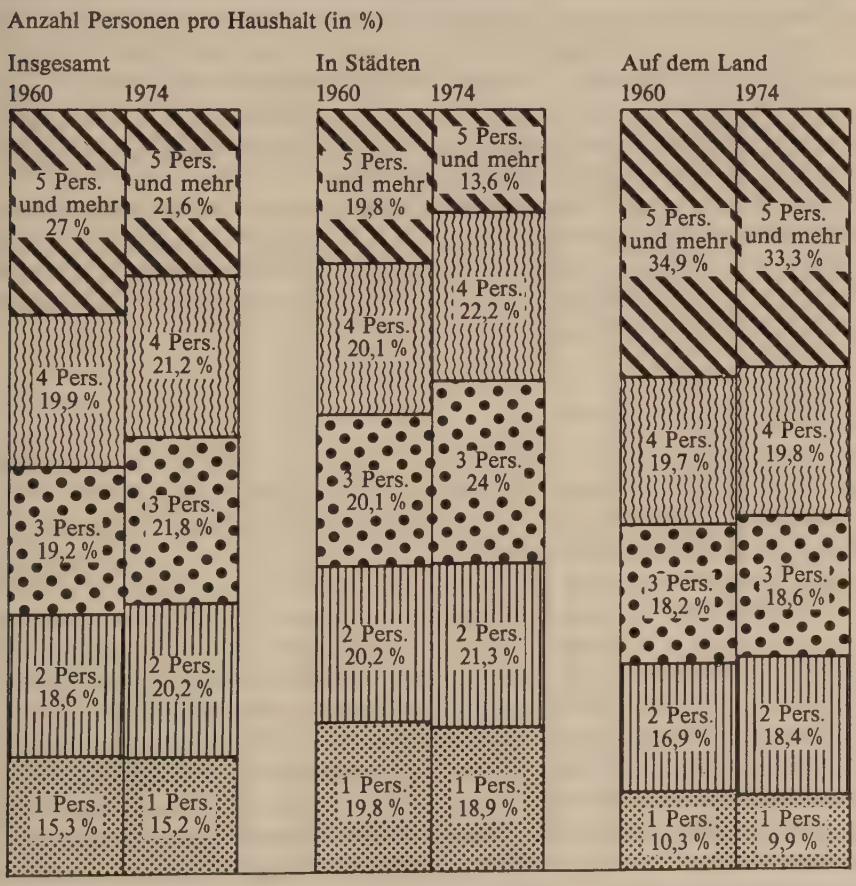
Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens, a. a. O., S. 27.

232.462 Familienentwicklung in Polen

Es wird zu zeigen sein, inwieweit auch in Polen die städtische Kleinfamilie mit fortschreitender Urbanisierung zum dominierenden Familientyp, der die Muster des Familienlebens in der gesamten Gesellschaft prägt, wird oder schon geworden ist. Zwar kann die Zahl der Haushaltungen nicht als identisch mit jener der Familien angegeben werden, trotzdem lassen sich aus der folgenden Tabelle einige interessante Entwicklungen ablesen. Familien im eigentlichen Sinne zählte man 1970 in Polen 8 196 600.

Die Tabelle zeigt eine deutliche Abnahme der Haushalte mit 5 und mehr Personen für das gesamte Polen. Allerdings ist dieser Rückgang auf dem Land minim, in den

Abbildung 14: Haushalte nach Grösse 1960 und 1974



Quelle: Tabelle 40.

Städten dagegen stark. Auf Landesebene, vor allem aber in den Städten, scheint sich ein Gleichgewicht bei den Haushaltungen mit 2 bis 3 Personen einzupendeln. Dies bestätigt auch für Polen den Trend von der Grossfamilie hin zur Kern- und Kleinfamilie.

Polnische Untersuchungen haben gezeigt, dass kleinbäuerliche Familien am kinderreichsten sind und dass bei den nicht von der Landwirtschaft lebenden Familien jene über eine überdurchschnittlich hohe Kinderzahl verfügen, bei welchen beide Ehepartner aus landwirtschaftlichem Milieu stammen [189]. Das Durchschnittsalter, in welchem in Polen Ehen geschlossen werden, sank zwischen 1950 und 1973 bei Männern von 26 auf 24,1 Jahre, bei Frauen von 23 auf 21,8 Jahre. Das Durchschnittsalter, in welchem Frauen in ländlichen Gegenden in die Ehe eintreten, liegt unter jenem in den Städten. Gesetzlich sind Ehen gestattet mit 18 Jahren für Frauen und 21 Jahren für Männer. Ausnahmen sind mit Einwilligung der Eltern möglich.

Die zweite Komponente des Kontraktionsgesetzes der Familie umfasst die Aussage des Funktionsverlustes. Auch in Polen kann auf dem Hintergrund der Industrialisierung das Aufbrechen der Grossfamilie als agrarische Produktionseinheit beobachtet werden. Noch 1931 bezogen 61 Prozent der Erwerbenden ihr Einkommen aus der Landwirtschaft und ernährten damit 59,7 Prozent der Bevölkerung. 1970 waren es aber nur noch 32,3 Prozent, die ihr Einkommen aus der Landwirtschaft bezogen und die damit noch 29,8 Prozent der Bevölkerung ernährten.

Auch in Polen wurden die verschiedensten Sicherungs- und Sozialisationsfunktionen der Familien andern Institutionen übertragen: öffentliches Gesundheitswesen, Kindergarten, Schule. Allerdings wird gerade von polnischer Seite betont, dass die erzieherische Funktion die Hauptaufgabe der Familie bleibe, trotz der Entwicklung der ausserfamiliären Erziehungseinrichtungen.

232.463 Scheidungen in Polen

Zwar ist die Scheidungsrate in Polen im internationalen Vergleich noch nicht sehr hoch, doch stieg der Scheidungskoeffizienz in den letzten zwei Jahrzehnten in bedeutendem Masse an. Zu diesem Problem wurde in Ungarn von Varga [190] eine Studie erstellt, in die auch Polen Eingang fand.

Die Meinung der Rangordnung in der Tabelle ist die, dass jene Länder, in welchen die erwerbstätigen verheirateten Ehemänner am meisten Zeit zu Hause verbringen, eine tiefe (1, 2 usw.) Einstufung in der Rangordnung erfahren. An der Spitze liegt Peru, während sich Polen etwa in der Mitte befindet. Je weniger Scheidungen pro 1000 Einwohner festzustellen sind, um so tiefer ist Einordnung in der zweiten Kolonne bei den «Scheidungen pro 1000 Einwohner», ebenso bei den «Scheidungen pro 1000 Eheschliessungen». Dem Autor ging es darum, die Ehekohäsion in Abhängigkeit der von den Ehepartnern zusammen verbrachten Zeit aufzuzeigen. Dabei wird darauf hingewiesen, dass «die nicht zu Hause verbrachte Zeit» als sehr häufiger Scheidungsgrund angeführt werde. Aus diesem internationalen Vergleich geht deutlich hervor, dass Polen in der vorderen Hälfte der Rangliste zu finden ist.

Tabelle 41: Ehescheidungen in 11 Ländern

	Reihenfolge der		
	Dauer der zu Hause verbrachten Zeit	Scheidungen pro 1000 Einwohner	Scheidungen pro 1000 Eheschliessungen
Peru	1	1	1
Jugoslawien	2	7	6
Belgien	3	2	2
Frankreich	4	3	3
Polen	5	4	3
BRD	6	5	4
Bulgarien	7	6	7
Tschechoslowakei	8	8	8
DDR	9	9	9
USA	10	11	11
Ungarn	11	10	10

Quelle: Varga K., Ehekohäsion und Zeitbudgets, a. a. O., S. 38.

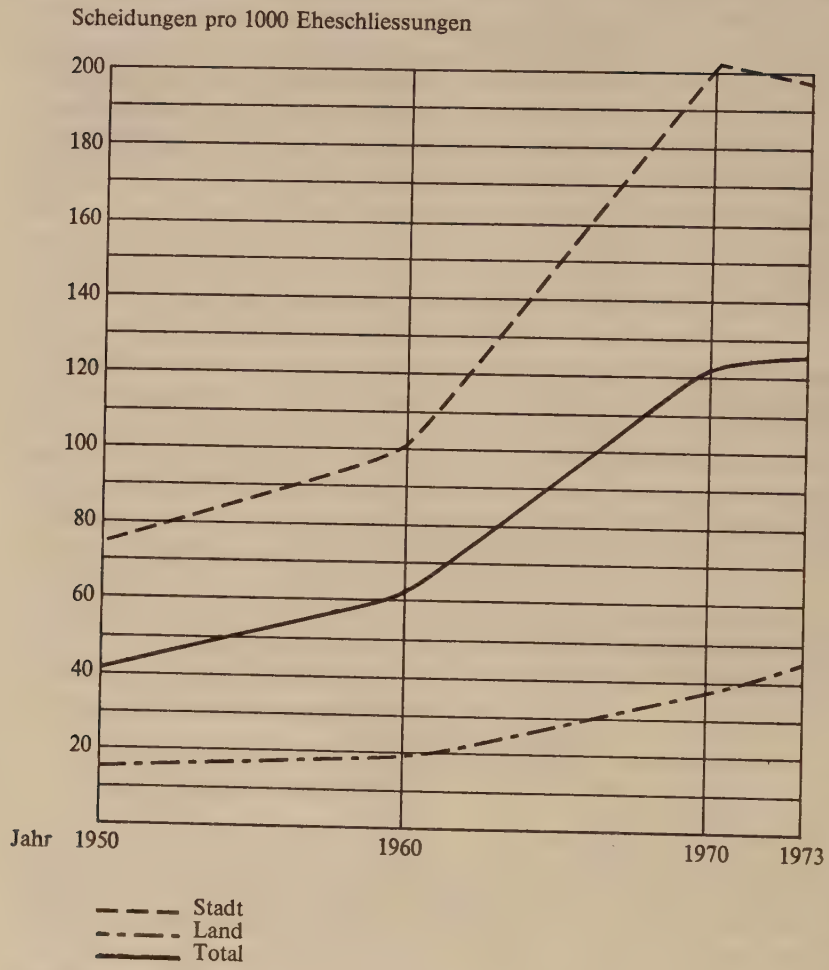
Tabelle 42: Scheidungen in Polen

Jahr	Total	Städte	Land
	pro 1000 Eheschliessungen		
1950	41,2	75,1	16,0
1968	60,7	99,9	19,9
1970	123,3	201,7	36,9
1973	126,2	197,3	44,2

Quelle: Borowski, S., Natural Population Movement, Population, Reproduction and the Family, a. a. O., S. 22.

Die Zahl der Scheidungen ist seit 1960 rapid angestiegen, besonders stark in den Städten, aber auch auf dem Land. Der häufigste Scheidungsgrund in Polen ist der Alkoholismus; nach Schätzungen werden aus diesem Grunde etwa ein Drittel der Scheidungen von den Ehefrauen angestrebt [181]. Zum Problemkreis Zukunft der Familie wurden in Polen verschiedene Umfragen durchgeführt. Auf die Frage, welche Vorteile die befragten jungen Leute in der Eheschliessung sehen, wurde an erster Stelle der ökonomische Nutzen und das Bedürfnis, die Interessen und Anschauungen und Wünsche mit jemanden zu teilen, genannt. An dritter Stelle wurde das Bedürfnis nach

Abbildung 15: Scheidungen in Polen von 1950 bis 1973



Quelle: Tabelle 42.

Liebe, Betreuung und Unterstützung erwähnt und erst an fünfter Stelle die Freude, Kinder zu haben. Eine andere Untersuchung ging der Frage der künftigen Grösse der Familie nach. Darin wird gefolgert, dass das polnische Familienmodell in den verschiedenen Gesellschaftsgruppen sich in Zukunft noch mehr vereinheitlichen wird [192]. Nach dieser Untersuchung scheint das Modell mit einem oder zwei Kindern in Zukunft zu dominieren. Auf die Zusatzfrage, unter welchen Bedingungen man mehr Kinder aufziehen würde, wurde vielfach mit «höherer Lohn» geantwortet.

232.464 Gleichzeitigkeit verschiedener Familientypen

Die polnische Familie weist ähnliche Entwicklungstendenzen auf, wie sie in verschiedenen entwickelten Industrienationen zu beobachten sind: Rückbildung zur Kern- und Kleinfamilie, Abtreten von Funktionen. König [193] wies allerdings darauf hin, dass es keine komplexen Gesellschaften gebe, in welchen nicht mehrere Familientypen gleichzeitig anzutreffen wären. Diese These wird durch die polnische Realität bestätigt: Einzelhaushalte, Ehen ohne Kinder, mit einem oder zwei Kindern, mit mehreren Kindern, Familien, die mit den Grosseltern zusammen wohnen. Deutlich kommt insbesondere der Grössenunterschied zwischen städtischen und Landfamilien zum Ausdruck. Allerdings steht hinter dem Zusammenleben beispielsweise von Grosseltern, Eltern und Kindern, oder nur von Eltern und frisch verheirateten Paaren, oft einfach die Tatsache des starken Wohnungsmangels in Polen und weniger besonders enge Bindungen. Im übrigen bedeutet die räumliche Auflösung der Grossfamilie nicht gleichzeitig Abbruch der Gefühlsbeziehungen.

Das Land der Stadt gegenüberzustellen, sei ein Anachronismus. Ebenfalls die ländliche Familie der städtischen gegenüberzustellen, sei lediglich in einigen theoretischen Konstruktionen möglich, wo auf der einen Seite ein abstrakter Familientyp des früheren Dorfes und anderseits ein generalisierter Familientyp der Stadt herangezogen werde. Die Realität sei eine Mischung, eine Koexistenz des ersten und zweiten Familientyps, ein Kontinuum zwischen den beiden Typen. Die Bauernfamilien in Polen seien veränderte und sich gleichzeitig unter dem Einfluss der Industrialisierung und Verstädterung noch weiter verändernde Familien. Dieser Interpretation Turowskis [194] ist lediglich anzufügen, dass sich das ländliche Milieu gerade in Polen noch als günstig erweist, frühere gesellschaftliche Strukturen blosszulegen, und zwar Strukturen, die für die gesamtpolnische Gesellschaft determinierend waren. Aus der Darstellung der heutigen Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen Stadt- und Landfamilie wird gleichzeitig gesamtgesellschaftlicher Wandel sichtbar.

In einem zweiten Schritt werden spezielle Aspekte der polnischen Familie dargestellt: die Rolle der Frau, die Jugend und die Rentner. Die Rolle, welche die Frau spielt, wird ja oft schlechthin als Massstab für die Emanzipiertheit einer Gesellschaft genommen. Allerdings interessieren die drei speziellen Aspekte – Frau, Jugend, Rentner – in dieser Darstellung vor allem im Zusammenhang mit dem Thema der industriellen Entwicklung.

232.465 Die Rolle der Frau in Polen

War die polnische Frau vor dem Zweiten Weltkrieg nur mässig ins Berufsleben, und zwar lediglich in den typischen «Frauentätigkeiten», integriert, so änderte dies 1946 schlagartig. Der Einbezug der Frauen ins Berufsleben wurde einerseits notwendig aus dem Umstand, dass die meisten Kriegsopfer Männer waren, anderseits auf Grund des Industrialisierungsmodelles, das in der Startperiode besonders stark durch eine arbeitsintensive Phase gekennzeichnet war. Weiter entsprach der Einsatz der Frau im Berufsleben auch den ideologischen Vorstellungen des neuen Systems.

1973 waren 8,5 Millionen Frauen im arbeitsfähigen Alter (18 bis 59 Jahre). In der Industrie und in andern Wirtschaftsbereichen waren 4,8 Millionen Frauen tätig, in der privaten Landwirtschaft 3,5 Millionen. Die Frauen partizipieren mit 46 Prozent an der Gesamtzahl der Berufstätigen. Die hohe Quote wird lediglich von der UdSSR (51 Prozent), der DDR (48 Prozent) und der Tschechoslowakei (47 Prozent) überboten [195].

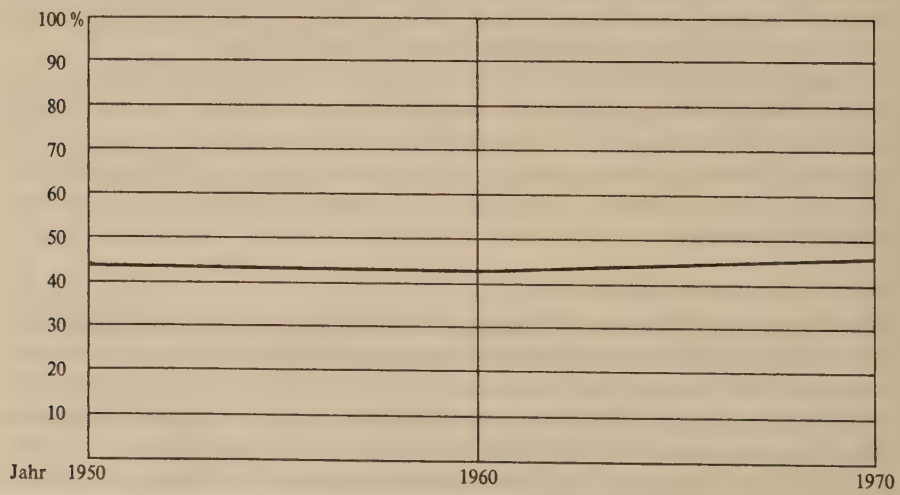
Die Zahl der berufstätigen Frauen nahm absolut und relativ zwischen 1950 und 1970 zu. In einer Ende der fünfziger Jahre in Polen durchgeführten Umfrage erklärte eine Mehrzahl der Frauen, sie seien aus ökonomischen Gründen berufstätig. Das Einkommen des Mannes reiche nicht zum Unterhalt der Familie aus. Als einige Jahre später die gleiche Umfrage wieder durchgeführt wurde, fiel die Antwort auf die Frage «Wür-

Tabelle 43: Anteil der Frauen an der Zahl der Berufstätigen in Polen

Jahr	Wirtschaftlich aktive Bevölkerung (in Tausend)	davon Frauen (in Prozenten der Gesamtbeschäftigten)
1950	12 404	44,7
1960	13 907	44,3
1970	16 944	46,0

Quelle: Tabelle 20.

Abbildung 16: Berufstätige Frauen in Prozent der Gesamtbeschäftigten 1950 bis 1970



Quelle: Tabelle 43.

den Sie Ihre Berufstätigkeit aufgeben, wenn Ihr Mann so viel verdienen würde, wie Sie jetzt beide zusammen?» bei 70 Prozent der Frauen mit einem «Nein» aus [196]. Daraus lässt sich doch auch ablesen, dass der polnischen Frau das Berufsleben nicht mehr nur Geldwert bedeutet, sondern zu einem wichtigen Faktor innerhalb der modernen Rolle der Frau geworden ist.

Tabelle 44: Berufstätigkeit der polnischen Frauen 1970

Wirtschaftsbereich	Berufstätige insgesamt (in Tausend)	davon Frauen (in Prozenten)
Insgesamt Berufstätige	16 944	46,0
davon in:		
Industrie	4 675	35,6
Bau	1 123	14,5
Landwirtschaft	6 421	55,6
Waldwirtschaft	122	13,9
Transport-, Post- und Fernmeldewesen	960	20,3
Handel	1 040	68,6
Wohnungs- und Kommunalwirtschaft	393	35,9
Wissenschaft, Bildung, Kultur und Kunst	843	67,4
Gesundheits-, Sozialwesen, Körperkultur	501	77,2
Übrige Sektoren (Finanzen, Versicherungen, Staatsverwaltung, Rechtspflege usw.)	864	43,5

Quelle: Tabelle 20.

Diese Tabelle lässt deutliche Frauenberufe sichtbar werden, so im Gesundheitswesen, im Handel und in der Bildung. Aber auch die Anteile der Frauen bei den Berufstätigen in der Landwirtschaft, in der Verwaltung und der Industrie sind hoch. Die Integration der Frau ins Berufsleben veränderte auch den Einbezug der Frauen in die Berufs-, Mittel- und Hochschulen.

Bei der Betrachtung der Tabelle des Bildungsstandes der Frauen in Polen darf nicht vergessen werden, dass im Vorkriegspolen der Anteil der Frauen an den Analphabeten besonders hoch war. Der Bildungsstand am Ende der Ausbildung wurde bei den Frauen wesentlich angehoben, die Differenzen zum Landesdurchschnitt sind nicht mehr gross.

Allerdings schlug sich der bessere Bildungsstand noch nicht in gleichem Masse auf die hierarchische Einordnung der Frauen ins Berufsleben nieder, was wiederum in den im Durchschnitt tiefer liegenden Einkommen der Frauen zum Ausdruck kommt [197].

Tabelle 45: Frauen Polens im Alter von 15 und mehr Jahren nach Bildungsstand

Bildungsstand am Ende der Ausbildung	Jahre	Insgesamt (in Tausend)	Frauen	Insgesamt (in Prozenten)	Frauen
Insgesamt	1960	20 004	10 744	100	100
	1972			100	100
davon mit:					
Hochschulen	1960	415	130	2,0	1,2
	1972	741	272	2,9	2,0
Mittelschulen	1960	2 046	1 057	10,2	9,8
	1972	3 486	1 886	14,0	14,5
Berufsschulen	1960	630	159	3,1	1,4
	1972	3 037	1 033	12,2	7,9
Grundschulen	1960	7 838	4 282	39,1	39,8
	1972	12 250	6 495	49,2	49,9

Quelle: Namyslowska, M., Population Composition, a. a. O., S. 64.

Die polnische Frau wurde auch ins politische Leben integriert. Sie ist aber in den Räten weit unter der Parität vertreten. In den Ausführungen über das Berufsprestige wurde der Hochschulprofessor an erster Stelle erwähnt. 1967 waren lediglich 5,3 Prozent der ordentlichen polnischen Professuren von Frauen besetzt. Dagegen wurden 1967 15 Prozent der Dozentenstellen und 21 Prozent der Assistenten- und Oberassistentenstellen von Frauen innegehalten [198]. Das deutet wahrscheinlich bereits auf eine zukünftige Änderung im Anteil der Frauen an den ordentlichen Professuren hin.

Die moderne Frau Polens ist aber nicht nur Trägerin von beruflichen und politischen Rollen, sie ist in vielen Fällen auch Ehepartnerin und Mutter. Als Mutter geniesst die polnische Frau verschiedene gesetzlich geschützte Unterstützungen: Schwangerschaftsurlaub (16 Wochen beim ersten Kind, 18 Wochen beim zweiten Kind), unbezahlten Urlaub, um das Kind aufzuziehen, bis zu drei Jahren (so lange bleibt das frühere Arbeitsverhältnis bestehen, von dieser Möglichkeit wird aber nur in wenigen Fällen Gebrauch gemacht. Die meisten Mütter kehren viel früher wieder an den Arbeitsplatz zurück), Familienzulage, Alimentenregelung [199].

Im Zusammenhang mit der neuen Rolle der polnischen Frau wird zwar auf polnischer Seite die Notwendigkeit einer weiteren sozialen Emanzipation der Frau nicht bestritten. Dies verbinde sich allerdings mit den Veränderungen und mit der Festigung der Familie als Institution. Zu den bisherigen Emanzipationsleistungen sei vor allem die Befreiung der Ehegemeinschaften von patriarchalischen Elementen zu zählen. Die erhöhte ökonomische Unabhängigkeit der Frau habe die Familie keineswegs abgewer-

tet, im Gegenteil, in der Struktur der urbanisierten Gesellschaft sei die Bedeutung der Familie als Intimgruppe, welche die Sehnsucht nach emotionellem Widerhall erfüllt, gefördert worden. Allerdings machen die berufliche Aktivierung der Frau und das gleichzeitig harmonische Funktionieren der Familie das Mitwirken einer Reihe von grösseren sozialen Organisationen von einem verzweigten System von Gemeinschaftsversorgungseinrichtungen notwendig [200]. Und in dieser Hinsicht, angefangen etwa bei fehlenden Kinderhorten und fehlenden Kindergärten in neuen Siedlungen, gibt es in Polen noch einige Mängel.

Der Wandel, der sich in der Rolle der Frau in Polen in den letzten 38 Jahren vollzog, ist augenfällig. Allerdings brachte die Emanzipation auch noch vorläufig Ungelöstes mit sich: das Hauptproblem auch der heutigen Polin ist ihre starke Mehrfachbelastung.

232.466 Die Jugend in Polen

Von der altersmässigen Zusammensetzung her gesehen ist Polen eine junge Nation. Von den etwa 34 Millionen Einwohnern haben 18 Millionen das 30. Lebensjahr noch nicht vollendet. 15 Millionen Polen sind jünger als 24 Jahre. Kinder und Jugendliche bis zu 19 Jahren machen mehr als 30 Prozent der gesamten polnischen Bevölkerung aus. Das demographische Gewicht der Jugend erhöht sich noch, wenn man nur die Stadtbevölkerung oder die Migrationsströme vom Land in die Städte beobachtet, partizipieren doch die jungen Jahrgänge am stärksten an dieser Landflucht.

Für Tenbruck [201] ist die Entstehungsgeschichte der Jugend die Geschichte der Bildung von altershomogenen Gruppen Jugendlicher und damit die Geschichte der steigenden Ausgliederung der Jugendlichen aus altersheterogenen Gruppen, wie Familie und Gemeinde, die mehrere Generationen umfassen. Die altersheterogenen Gruppen geben den Jugendlichen frei. Diese Freigabe leitet Tenbruck teilweise aus der modernen Familie ab, indem nach ihm Generationsbeziehungen zu diffusen Gefühlsbindungen individueller Natur werden, um so mehr, als die Familie auf wichtigen Gebieten, wie Erziehung, Freizeit, Religion, Erwerb, mindestens teilweise Funktionen verloren habe. Aber auch ausserhalb der Familie begegne der Jugendliche dem Erwachsenen kaum oder wenn schon, dann über soziale und funktionale Distanz. Die moderne Familie sozialisierte die Kinder aus sich heraus und in die Gesellschaft hinein.

Tenbrucks Thesen zur Jugend in der modernen Gesellschaft werden von andern Soziologen zumindest relativiert. So sehen sie insbesondere die Generationsbeziehungen innerhalb der Familie nicht nur als diffuse Gefühlsbindungen individueller Art, vielmehr kommt auch der modernen Familie die wichtige Funktion zu, den jeweils heranwachsenden Generationen gewisse Leistungen zum Aufbau der soziokulturellen Persönlichkeit zu erbringen [202].

Nach Tenbruck besitzt diese moderne Jugend nicht nur eine eigne Teilkultur, sie ist vielmehr in mancher Hinsicht zur dominanten Teilkultur geworden. Die moderne Jugend gleiche sich in allen entwickelten Industrieländern; es bestehe also eine Konvergenz der Jugend der industrialisierten Länder.

Dieser Meinung Tenbrucks steht die These gegenüber, dass in modernen Gesellschaften das Lebensalter seine traditionelle Bedeutung als soziales Strukturprinzip mehr und mehr einbüsst, was allerdings nicht bedeutet, dass das Verhältnis Jugend-Erwachsenenwelt konfliktlos ist [203]. Im Gegensatz zu Tenbruck meint Rosenmayr [204], dass die «Jugendkultur» vielmehr als Vermittlerin denn als Insel oder isolierte Grösse in der Gesellschaft erscheint. Nicht unwidersprochen blieb auch Tenbrucks These der Konvergenz der Jugend in industrialisierten Ländern. So meint der Pole Kozakiewicz [205], dass wenn man nur die Oberfläche von Erscheinungen betrachte, dann könne man auch in Polen so etwas wie eine Nachbildung von Hippies bemerken. Das sei jedoch nur eine irreführende Ähnlichkeit der Uniform und Aufmachung, der Staffage und der Folklore, ohne die ganze Philosophie der Hippiebewegung und ihrer gesellschaftlich-politischen Implikationen und auch ohne ihre extremen psychopathischen Entartungen. Dasselbe könne man auch von der Erscheinung, die man kurz mit SEXplosion bezeichne, sagen, eine Erscheinung, die auch in Polen einen tiefgreifenden Wandel der Sitten hervorrufe, besonders im Vergleich mit der rigorosen Ethik des traditionellen Katholizismus.

Gerade im Bereich des Glaubens habe bei der Jugend nach polnischen Untersuchungen ein grosser Wandel stattgefunden und findet er noch immer statt. Ein charakteristisches Merkmal der Religiosität der polnischen Jugend bestehe darin, dass die religiösen Praktiken im Gegensatz zu früher aufgehört hätten, ein Wegweiser für Gedanken und Taten in verschiedenen Bereichen des Lebens zu sein. Die religiösen Praktiken würden immer häufiger die Gestalt eines Brauchtums, eines Rituals annehmen, das nicht mehr von tieferen Gefühlen und typisch religiösem Engagement begleitet sei [206].

Tenbrucks These des Bedeutungswachstums der altershomogenen Gruppen wird insofern bestätigt, als auch auf polnischer Seite festgestellt wird, dass in der neuen gesellschaftlichen Differenzierung die Gruppen der Gleichaltrigen eine grosse Rolle spielen [207]. Auf der andern Seite wird aber auch darauf hingewiesen, dass die junge Generation in Polen gesellschaftlich und kulturell stark differenziert sei. Relativiert wird die These der Konvergenz der Erscheinung Jugend, indem man der Ansicht ist, dass jedes Land andere Ursachen habe, um derentwillen der Verlauf der Jugendangelegenheiten es mit Sorge und Unruhe erfülle, aber jedes Land habe irgendwelche Ursachen [208].

Bei dem grossen demographischen Gewicht der Jugend in Polen liegt es auf der Hand, dass auch Öffnungen auf dieser Jugend ruhen. So schreibt Mrozowska [209], dass diese Jugend keine langen Gesellenjahre mit Geduld hinnehmen könne, und sie könne sich auch keine Unbeholfenheit und Pfuscherei leisten, und dies aus dem einfachen Grunde, weil der Wert eines Arbeitsplatzes in die Millionen gehe und der Verlust eines Arbeitstages die polnische Volkswirtschaft um 7 Milliarden Zloty ärmer mache. Hinzu komme, dass im Jahre 1990 ein Landwirt etwa 20 Personen werde ernähren müssen, heute seien es lediglich 6. Das sind schon nicht mehr nur Hoffnungen, da wird ein grosser Erwartungsdruck manifest. Auf der andern Seite wird der polnischen Jugend kritische Einschätzung des Arbeitsplatzes attestiert und zudem auf teilweise hohe Fluktuationsraten von jugendlichen Arbeitern hingewiesen [210].

Wenn Gielzynski [211] von der polnischen Jugend schreibt, dass diese gegenwärtig ganz einfach autonom gegenüber der Welt der Erwachsenen sei, dass sie nach eigenen Verhaltensmustern lebe, worauf die Ältern nahezu keinen Einfluss hätten, dann bestätigt er zwar Tenbrucks These der zunehmenden Bedeutung der altershomogenen Gruppen in den modernen Industriegesellschaften. Indirekt unterstreicht er auch die von Vaculik literarisch formulierten Bedenken zum Verhältnis der Generationen zueinander: «Die Menschen bauen viel zu langsam an ihren Siedlungen herum, wie sie sie zu haben wünschen, so dass sie unter ihren Händen als solche hervorgehen, wie sie zu haben sie sich früher immer gewünscht hatten. Überdies behindern sie durch ihr stures Planen die Jüngeren, die sich ihre Gemeinde bereits anders vorstellen, doch bis sie irgendeinen Einfluss gewinnen, werden die wieder etwas zu bauen beginnen, was sie sich früher einmal gewünscht haben. Offensichtlich gibt es hier eine überschüssige Generation, und die sollte verschwinden, sonst wird die Welt garstig sein. Eine Generation, stark wie ein Stier vor dem Ausklingen des mannbaren Alters, jähzornig und überdies widerlich eifersüchtig, weil man ihn in seiner Jugend an nichts Rechtes herangelassen hat» [212].

Die These der Autonomisierung der altershomogenen Gruppen zieht den gesamtgesellschaftlichen Wandel, der um die Familie, die Jugend herum stattgefunden hat, zuwenig in Betracht. Da bestehen doch zwischen Altersgruppen vielfältige Interdependenzen. Es ist doch eher so, und gerade in Polen, wo die Jugend grosse demographisches, damit aber auch politisches und wirtschaftliches Gewicht hat, wie Rosenmayr [213] interpretiert: die vieldiskutierte «Jugendkultur» erscheint viel mehr als Vermittlerin denn als Insel oder isolierte Grösse in der Gesellschaft.

Tabelle 46: Personen im Alter von mehr als 60 Jahren in Polen

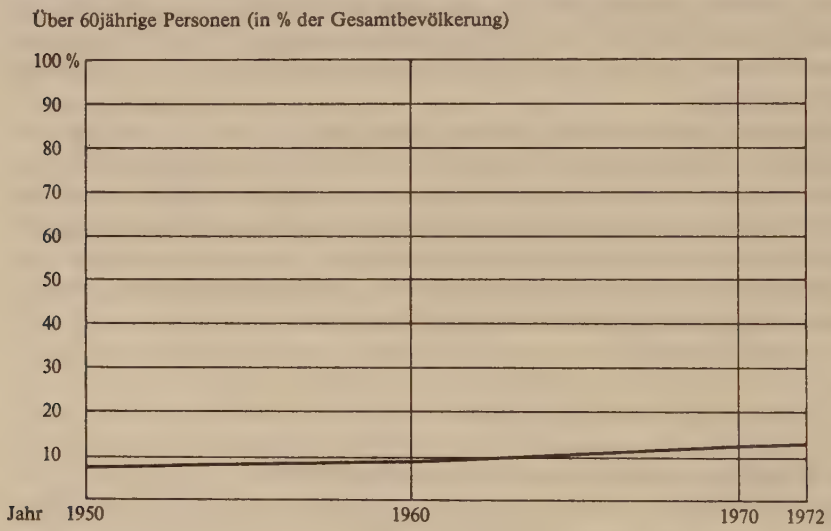
Jahr	Personen im Alter von mehr als 60 Jahren (in Tausend)
1950	2074
1960	2848
1970	4234
1972	4474
	(in Prozenten der Gesamtbevölkerung)
1950	8,2
1960	9,6
1970	13,0
1972	13,5

Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens, 1975, a. a. O., S. 17; Tabelle 14.

232.467 Die Rentner in Polen

Die erhöhte Lebenserwartung und damit der grössere Anteil der bejahrten Menschen an der Gesamtbevölkerung einerseits und anderseits das veränderte Verhältnis alter Menschen zur im Zuge der Industrialisierung und Verstädterung gewandelten Familie liess das Interesse verschiedenster wissenschaftlicher Disziplinen am Phänom Alter wach werden. Sie liess aber auch die Altersfürsorge als wichtigen Teil der Sozialpolitik entstehen. In der Agrargesellschaft waren die alten Leute in die Grossfamilie eingebettet. Industrialisierung, Aufspaltung der Grossfamilie drängten Massnahmen ausserfamiliärer Instanzen zugunsten der bejahrten Leute auf.

Abbildung 17: Personen im Alter von mehr als 60 Jahren in Polen von 1950 bis 1972



Quelle: Tabelle 46.

Auch in Polen ist die Lebenserwartung stark gestiegen. 1972 lag sie bei 70,4 Jahren (Frauen 73,8 Jahre, Männer 66,8 Jahre; ländliche Gebiete 70,5 Jahre, Städte 70,2 Jahre). In der Zeitspanne 1950 bis 1972 stieg der Anteil der Personen mit über 60 Jahren von 8,2 auf 13,5 Prozent.

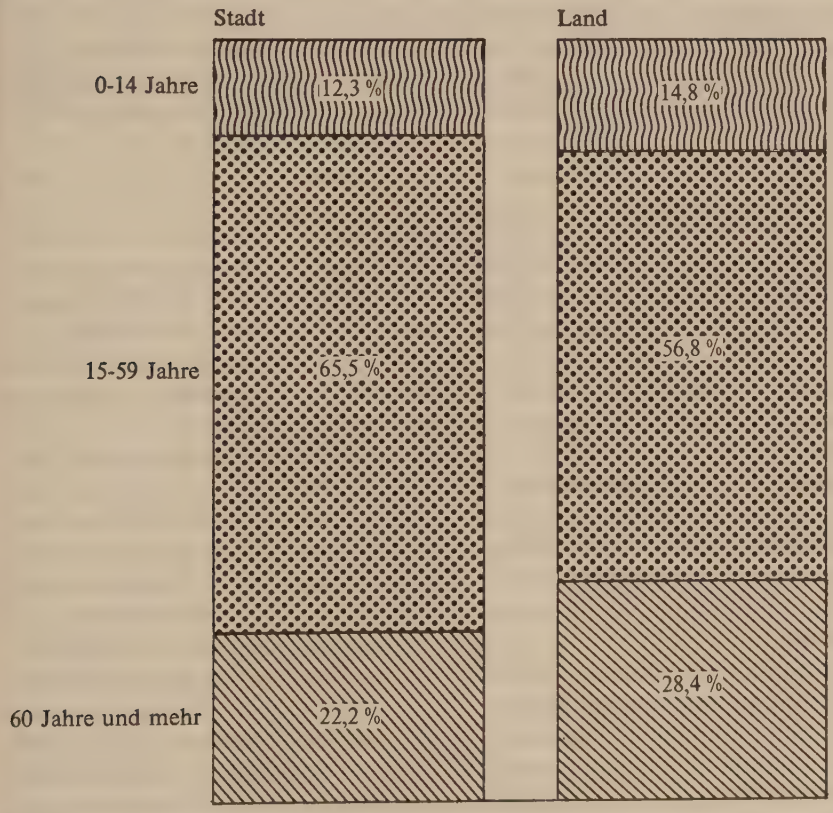
Bei der Darstellung der Altersgruppen in Polen nach den Kriterien des Wohnortes Stadt und Land zeigt sich die vielfach zu beobachtende Erscheinung, dass der Anteil der älteren Leute auf dem Land gegenüber der Stadt höher ist und dass aber gleichzeitig der Anteil der Aktivbevölkerung deutlich unter jenem der Stadt liegt. Hingegen weist der ebenfalls typisch hohe Anteil der jungen Leute auf dem Land auch auf die zu-

Tabelle 47: Altersstruktur Stadt und Land 1972

Jahr	Insgesamt	Altersgruppen		
		0–14	15–59	60 und mehr
		Stadt (in Prozenten)		
1972	100,0	22,2	65,6	12,3
		Land (in Prozenten)		
1972	100,0	28,4	56,8	14,8

Quelle: Kleines statistisches Jahrbuch Polens, 1975, a. a. O., S. 17.

Abbildung 18: Altersstruktur Stadt und Land 1972 (in Prozenten)



Quelle: Tabelle 47.

künftige Funktion der nichtstädtischen Gebiete als Bevölkerungsquelle für die Zentren hin. Die Tabelle liefert aber auch einen weiteren Hinweis für die Überalterung der in der polnischen Landwirtschaft Tätigen.

Als produktives Alter gilt in Polen für Frauen das Alter von 18 bis 59 Jahre, für Männer das Alter von 18 bis 64 Jahre. Entsprechend beginnt im Normalfall das Rentenalter für Frauen bei 60 Jahren, für Männer bei 65 Jahren. Von dieser Regelung gibt es Abweichungen, die beispielsweise bedingt sind durch die Ausübung eines besonderen Berufes.

Entsprechend der Zunahme des bejahrten Bevölkerungsteiles in Polen ist auch die Zahl der Rentner angestiegen. Von den über 2,5 Millionen Rentenbezüger im Jahre 1974 waren 85 Prozent Renten im Rahmen der allgemeinen Altersversorgung. Die Höhe der Renten hängt vom Einkommen des Beschäftigten und der Zahl der absolvierten Arbeitsjahre ab. Die Renten wurden in den vergangenen Jahren ständig angehoben, sind aber immer noch tief. Lag beispielsweise das Verhältnis von Durchschnittsrente und Durchschnittsbruttolohn 1955 noch bei 17 Prozent, so steigerte sich diese Relation bis 1972 auf 45,8 Prozent [214]. Wenn man bedenkt, dass bis zum Jahr 2000 jeder fünfte Pole im Rentenalter sein wird und sich auch die noch mangelhafte Infrastruktur für Rentner (Alters- und Pflegeheime usw.) vor Augen hält, dann kann man die enormen Anstrengungen, die auf diesem Gebiet in Polen noch nötig sind, abschätzen.

232.47 Zusammenfassung zum Verstädterungsprozess in Polen

In drei Schritten wurde der Verstädterungsprozess, seine quantitativen und qualitativen Aspekte, in Polen dargestellt. Vorerst wurde die demographische Verstädterung, die Verteilung der Bevölkerung auf Städte und ländliche Gebiete und die Migration skizziert. In einem zweiten und dritten Schritt wurden Teilaspekte der qualitativen Verstädterung dargestellt: Arbeit und Freizeit, Struktur der polnischen Familie als Ganzes und aufgegliedert in alters- und geschlechtsspezifische Rollen.

Äusserlich gesehen ist wohl der Wandel in der Verteilung der Bevölkerung auf Stadt- und Landgebiete am eindrücklichsten. 1975 wohnten über 19 Millionen Polen in Städten. Dies entspricht 56 Prozent der Gesamtbevölkerung. Bei einer Einwohnerzahl von lediglich 24 Millionen wohnten 1946 erst 32 Prozent in den Städten. Eine genauere Betrachtung des Wachstums der Stadtbevölkerung zeigt, dass die Industrialisierung in Polen nicht nur mit einer Verstädterung, vielmehr mit einer «Vergrossstädterung» verbunden war, indem die grössten Zentren die stärksten Bevölkerungsmagnete bildeten.

In absoluten Zahlen gemessen, bildete sich aber die Landbevölkerung seit 1946 unter dem Einfluss der Verstädterung nicht zurück, sondern pendelte sich bei 15 Millionen ein. Allerdings weist die Landbevölkerung Polens jene in verschiedenen Industrienationen zu beobachtende Altersstruktur auf, bei welcher die bejahrten und die ganz jungen Jahrgänge überwiegen und die eigentliche Aktivbevölkerung im Vergleich mit den Städten viel schwächer vertreten ist. Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich in Polen der

Anteil der ausserlandwirtschaftlichen Bevölkerung auf dem Lande vergrössert und belief sich 1970 bereits auf 42 Prozent. Diese Bevölkerungsschicht, zum Teil sind es Arbeiterbauern, die vielfach vom Wohn- zum Arbeitsort pendeln, war mitverantwortlich für den stabilen absoluten Anteil der Land- an der Gesamtbevölkerung. In der Landwirtschaft selbst nahm nämlich die Zahl der Beschäftigten von 10,3 Millionen im Jahre 1938 auf 6,1 Millionen im Jahre 1974 ab. Der Rückgang der in der Landwirtschaft Beschäftigten war gleichzeitig mit einer «Feminisierung» und einer tendenziellen Überalterung in diesem volkswirtschaftlichen Zweig verbunden.

Hinter der heutigen Verteilung der polnischen Bevölkerung auf Städte und auf das Land stehen bedeutende Migrationsströme. Allein in den Jahren 1951 bis 1970 wurden 3,7 Millionen Personen von der Landflucht erfasst. Diese von den Dörfern stammenden Zuwanderer zu den Städten und insbesondere Grossstädten sind grösstenteils Angehörige jüngerer Jahrgänge. Über 50 Prozent der an der Migration in der Zeitspanne 1951 bis 1973 Partizipierenden waren weniger als 25 Jahre alt.

Bei den qualitativen Aspekten des Verstädterungsprozesses sind wohl jene Wandlungen, wie sie sich in der Arbeits- und Freizeitwelt sowie in der Familienstruktur ergaben, die wichtigsten. Deutlich sichtbar wird der Wandel im Bereich der Arbeitswelt vor allem in der Änderung der Zusammensetzung der drei volkswirtschaftlichen Sektoren, hinter der sich die die komplexe Industriegesellschaft charakterisierende gegenüber der Agrargesellschaft neuartige Arbeitsteilung versteckt. 1931 waren in Polen noch 70 Prozent der Berufstätigen im primären, 13 im sekundären und 17 im tertiären Sektor tätig. 1970 waren diese Verhältnisse völlig verändert: nur noch 38 Prozent im primären, 34 Prozent im sekundären und 28 Prozent im tertiären Sektor.

Von den verschiedenen Aspekten, unter welchen man die Freizeit behandeln kann, wurden das Wohnen, der Verkehr und die Kommunikation, als Nachrichtenübermittlungssystem verstanden, behandelt. Bevölkerungsexplosion und Landflucht liessen in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg einen akuten Wohnungsmangel entstehen, der bis heute noch nicht ausgeglichen ist. Immer noch warten Tausende von jungen Ehepaaren auf eine eigene Wohnung und leben inzwischen bei den Eltern. Eine Darstellung der Wohnungen auf dem Lande und in der Stadt nach Versorgungskriterien (Wasser, Gas, Innentoilette) liess ein erhebliches Defizit der Landwohnungen offenbar werden.

In den Anfängen der Industrialisierung wurde Polen im letzten Jahrhundert mit einigen Eisenbahnlinien sowohl nach Russland wie nach dem Westen hin erschlossen. Breiten Raum in der aktuellen verkehrspolitischen Diskussion nimmt die Förderung des privaten Motorfahrzeugverkehrs ein. Entfielen 1974 auf 43 Personen ein Personenwagen, so sollen sich die Verhältnisse in der Weise ändern, dass bis 1990 auf 7 Personen ein Auto entfällt.

Neben einer Reihe von auflagestarken Zeitungen verfügt Polen heute auch über ein ausgebautes Radio- und Fernsehnetz. Insgesamt waren 1974 80 Prozent der Haushaltungen mit einem Radio und 62 Prozent mit einem Fernsehapparat ausgerüstet. Allerdings zeigte sich auch hier ein deutliches Gefälle zwischen Stadt und Land, was die Ausstattung der Haushaltungen mit Radio- oder Fernsehgeräten anbelangt. Noch

deutlicher wurde dieser Unterschied bei der Betrachtung der Telefonanschlüsse. Auf 1000 Einwohner existieren 1974 in der Stadt 65 Anschlüsse, auf dem Land aber nur 11.

Anhand einer Analyse der Haushaltsgrössen konnte gezeigt werden, dass das Kontraktionsgesetz der Familie auch in Polen spielt. Im Zuge der Industrialisierung und der Verstädterung löste und löst sich die Grossfamilie immer mehr auf, bilden sich die Kern- und Kleinfamilien mit einem bis zwei Kindern heraus. Die städtische Familie tendiert zum Familienmodell überhaupt zu werden, also auch für die ländlichen Gegenden, wo die Durchschnittsfamiliengrösse heute noch über jener der Stadt liegt.

War die polnische Frau vor dem Zweiten Weltkrieg nur in geringem Masse in die industrielle Arbeitswelt einbezogen worden, so änderte sich dies ab 1946 schlagartig. Heute stellen die Frauen 46 Prozent der Berufstätigen in Polen, wobei sich ganz bestimmte «Frauenberufe» herausschälten, etwa im Gesundheits- und Sozialwesen, im Handel, aber auch in der Landwirtschaft. Waren unter den Frauen vor dem Zweiten Weltkrieg noch am meisten Analphabeten zu finden, so hat sich die Bildungssituation der polnischen Frau grundlegend geändert. Ihr Bildungsstand weicht nur noch minim vom Landesdurchschnitt ab.

In Polen im Zusammenhang mit der Analyse der Familie auch von der Jugend zu sprechen, drängt sich in besonderem Masse auf, haben doch von 34 Millionen Einwohnern 18 Millionen das 30. Altersjahr noch nicht überschritten. Aufgrund gewisser äusserer Erscheinungen der Jugend in Polen könnte man durchaus die These der Konvergenz der Jugend in der industrialisierten Welt teilweise und mit Vorbehalten unterstützen.

Im Zeichen der Industrialisierung und Verstädterung bei gleichzeitig steigender Lebenserwartung wurde weltweit das Problem der Rentner aktuell. Die durchschnittliche Lebenserwartung in Polen liegt bei 70 Jahren. Im Normalfall wird man in Polen als Frau mit 60 Jahren und als Mann mit 65 Jahren berechtigt, eine Altersrente zu beziehen. Bis zum Jahr 2000 wird jeder fünfte Pole im Rentenalter sein.

Sozialer Wandel und technologisch-technische Konvergenzerscheinungen in Polen

1 Sozialer Wandel und technologisch-technische Konvergenzerscheinungen in Polen

11 Interpretierende Zusammenfassung

Eines der Ziele der Arbeit war, zu untersuchen, wie sich in Polen im Gefolge der Industrialisierung und Wirtschaftsentwicklung sozialer Wandel vollzogen hat und wie sich dieser Wandel niederschlug. Die Begriffe Industrialisierung und Wirtschaftsentwicklung wurden als synonym, als gleichwertig, angesehen, wobei sich mit beiden Begriffen eine enge Definition verband, nämlich lediglich das Wachstum relevanter ökonomischer Grössen. Eine extensive Interpretation der Industrialisierung schliesst auch Strukturveränderungsprozesse des sozialen Gefüges ein. Aber gerade diese zweite Komponente der Industrialisierung, die sozialen Auswirkungen, sollte, da sie ja im Mittelpunkt der analytischen Betrachtung Polens stand, nicht zum vornherein in die Begriffsbestimmung einbezogen werden. Vielmehr war es das Ziel der Darstellung, zu zeigen, inwieweit sich mit der Industrialisierung in Polen sozialer Wandel verband. Unter sozialem Wandel wurde die Veränderung der relationalen Ordnung der Elemente eines Systems verstanden, wobei vom Standpunkt ausgegangen wurde, dass sozialer Wandel begrenzter und partieller Strukturwandel ist. Nach einem wirtschaftlichen Abriss und der Darstellung der heutigen Struktur der polnischen Volkswirtschaft wurden die Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsstruktur sowie der Prozess der Verstädterung als Teilbereiche des sozialen Wandels dargestellt.

Zwar gab es in Polen, bedingt durch die Bodenschätze, relativ frühe Ansätze zur Industrialisierung. Während der Teilungen und auch in der Zwischenkriegszeit vermochte Polen nie über die Startphase der Industrialisierung hinauszukommen. So war Polen vor dem Zweiten Weltkrieg immer noch ein Agrarland mit Überresten von Feudalismus. Die Agrarstruktur war ungesund, der Grossteil des Landes befand sich in den Händen weniger Grossgrundbesitzer. Wie in Ungarn, so verliefen auch in Polen Bodenreformen nach 1918 mehr oder weniger im Sand. Die «überschüssige» Bevölkerung auf dem Land konnte ihre unbefriedigende Lage nur so ändern, dass sie einerseits emigrierte oder aber ihre Notlage auf dem Dorf mit der eines Arbeitslosen in den wenigen polnischen Industriestädten tauschte. Die aussenpolitische Situation zwischen den beiden Weltkriegen liess grosse Aufwendungen für die Armee nötig werden, Gelder, die einer dringenden Industrialisierung entgingen. Im Zweiten Weltkrieg wurden grosse Teile der industriellen Infrastruktur zerstört, so dass nach dem Krieg der Start zur Industrialisierung von einem tiefen Niveau ausgehen musste. Das Industrialisierungsmodell Polens stützte sich einerseits auf das russische Vorbild ab, anderseits beinhaltete es auch eigene Besonderheiten, wie beispielsweise die private Landwirtschaft. Der Wandel, der sich mit der neuen Industrialisierungspolitik verband, wurde in Polen, da man sich auf Vorbilder abstützen konnte, bewusst erlebt und korrigiert. In diesem Sinne ergibt sich zwischen der polnischen Industrialisierung und jener in den am zeitlichen Beginn der Industrialisierung stehenden Nationen ein grosser Unter-

schied, entsprechend der von Nitschke [215] mit Blick auf die industrielle Revolution vertretenen These, dass der Wandel, der in eine neue Konfiguration überleite, dort, wo sich in einer Gesellschaft die Konfiguration zum erstenmal durchsetze, nicht bewusst vom Menschen herbeigeführt werde.

Stellvertretend für die verschiedensten ökonomisch relevanten Grössen, die sich nun im Zuge der Industrialisierung in Polen wandelten, kann die Zusammensetzung des Nationaleinkommens herangezogen werden: 1937 partizipierte die Landwirtschaft mit einem Anteil von 50 Prozent am Nationaleinkommen, während sich der Anteil der Industrie auf nur 30 Prozent belief. Beim erheblich gewachsenen Nationaleinkommen von 1975 entfielen 52,5 Prozent auf die Industrie und nur noch 10 Prozent auf die Landwirtschaft.

Das Wirtschaftswachstum verlief in Polen keineswegs harmonisch. Die rasche Industrialisierung war mit verschiedensten Disproportionen verbunden.

Die Bevölkerungsentwicklung Polens nach dem Zweiten Weltkrieg war durch ein starkes Wachstum gekennzeichnet. Nachdem Polen im Zweiten Weltkrieg 6 Millionen Menschen zu beklagen hatte, zählte man 1946 nur noch 23,6 Millionen Einwohner. 1961 wurde bereits die 30-Millionen-Grenze überschritten, und 1975 zählte man über 34 Millionen Einwohner. Hinter dem Wachstum standen die gesunkene Kindersterblichkeit und das Ansteigen des Durchschnittsalters.

Galt Polen noch zwischen den beiden Weltkriegen als Vielvölkerstaat, so hat sich dies nach dem Zweiten Weltkrieg ebenfalls geändert. Änderungen der Landesgrenzen, der Mord an Millionen von polnischen Juden liessen eine an der Nationalitätenstruktur gemessene hohe Homogenität der Bevölkerung entstehen. Ein wesentlicher Bestandteil im polnischen Modell des Sozialismus ist die Stellung der katholischen Kirche. Man rechnet, dass heute 90 Prozent der polnischen Bevölkerung sich zum Katholizismus bekennen.

An drei Erscheinungen lässt sich der Einfluss der Industrialisierung auf die Sozialstruktur Polens besonders deutlich ablesen: der Beschäftigungsstruktur, der Verstädterung und der Familienstruktur. Noch 1931 waren über 70 Prozent der erwerbstätigen Polen in der Landwirtschaft tätig, 1970 noch 38 Prozent (34 Prozent im sekundären und 28 Prozent im tertiären Sektor). Wohnten 1946 noch lediglich 32 Prozent der Bevölkerung in den Städten, so wuchs dieser Anteil im Zuge der Industrialisierung und der Verstädterung bis 1975 auf über 55 Prozent. Die mit der Agrarstruktur verbundene Grossfamilie bildete sich auch in Polen zu Kern- und Kleinfamilien zurück.

Ausgehend von der Definition des sozialen Wandels als der Veränderung der relationalen Ordnung der Elemente eines Systems, ergibt sich aus den verschiedenen Darstellungen ein signifikanter Zusammenhang zwischen Industrialisierung und sozialem Wandel auch in Polen. Die bisherigen mehr deskriptiven Darlegungen bedürfen aber noch einiger Interpretationen.

Die moderne Welt wurde durch die Industriegesellschaft gestaltet und entwickelt (siehe etwa Turner [216]). Der Industriestaat ist zunächst ein Produkt der kapitalistischen Entwicklung. Nachdem er sich in England und dann in andern westeuropäi-

schen Ländern und in den USA etabliert hatte, wurde er zum Modell und Imperativ für alle übrigen. «Zur Industrialisierung zwingt schon die nationale Selbstbehauptung, zwingt heute die Sicherung der nackten Existenz: Industrialisierung ist der Schlüssel zu Macht und Wohlstand», wie Prager meint [217].

Die Industrialisierung war überall mit Stresssituationen verbunden, auch in der Schweiz [218]. Nirgends erfolgte die Industrialisierung ohne schmerzvolle soziale und kulturelle Umschichtungen, war der soziale Wandel im Gefolge der Wirtschaftsentwicklung direkt und sofort gleichzusetzen mit der Erreichung eines qualitativ für den Menschen besseren Zustandes. Das galt und gilt noch immer auch für Polen. Die vorrangige Entwicklung der polnischen Industrie, insbesondere der Schwerindustrie, erfolgte auch in Polen zu Lasten des Konsumgütersektors. Es war gerade diese Disproportion, die 1970 zu Aufständen und zum Machtwechsel von Gomulka zu Gierek führte. Damals schrieb Rakowski [219] von einer besonderen Ermüdung der Bevölkerung, die darauf zurückzuführen sei, dass das Land der Glückseligkeit einem künftigen Geschlecht versprochen und die Früchte ihrer Anstrengungen immer wieder für die Zukunft verheissen würden. Die Verheissung heisst immer noch «Kommunismus». Heute steht Polen, stehen alle sozialistischen Länder in der ersten, niedrigen Phase ihrer Entwicklung, in der Phase des «Sozialismus». Dies geht aus einer von Meissner [220] aufgestellten Liste der Merkmale der beiden Phasen hervor. Danach kennzeichnen die Phase des «Sozialismus» folgende fünf Merkmale:

1. Verteilung von Konsumgütern auf Grund begrenzter Produktion nach Leistung durch Waren- und Geldzirkulation,
2. Arbeitspflicht,
3. Gegensätze zwischen geistiger und körperlicher Arbeit,
4. Gegensätze zwischen Stadt und Land,
5. Klassenunterschiede (Arbeiter, Bauern, Intelligenz).

Die entsprechenden fünf Kriterien für die zweite Phase, jene des Kommunismus, lauten:

1. Verteilung von Konsumgütern auf Grund eines Produktionsüberflusses nach Bedürfnissen ohne Waren- und Geldzirkulation,
2. Arbeit als Hauptbedürfnis auf Grund innerer Umformung der Menschen,
3. Aufhebung der Gegensätze zwischen geistiger und körperlicher Arbeit durch polytechnische Erziehung,
4. Aufhebung der Gegensätze zwischen Stadt und Land auf Grund einheitlichen Volkseigentums,
5. klassenlose Gesellschaft.

Dies ist immer noch die Verheissung. Der Weg dazu soll über die weitere Industrialisierung führen. Wohl auch mit Blick auf die Situation in Osteuropa, wo ja die Oberstaatlichkeit eine fast ungebrochene Tradition hat und wo es in den meisten Fällen auch der Staat war, der die Grundsteine zur Industrialisierung legte, schrieb Horkheimer: «Die Einsicht in das Leiden an der Situation der Menschheit, in der sie sich heute

auch dort befindet, wo sie über die meisten Kräfte verfügt, kann am Ende dazu helfen, die menschlichen Dinge zur Vernunft zu bringen. Denn alles, was sich begibt, scheint nicht so sehr die Ansicht zu belegen, dass es den Menschen um Macht zu tun ist . . . sie wollen im Grunde weit weniger echt und eigentlich als glücklich sein, auch wenn sie schon vergessen haben, was das heisst» [221].

Allerdings, eine eigentliche Notsituation, was die Versorgung der Bevölkerung mit Konsumgütern, insbesondere mit Nahrungsmitteln betrifft, existiert in Polen nicht. Trotzdem, das Dilemma, den schmalen Grat zwischen zumutbarem Konsumverzicht zugunsten einer weiteren Industrialisierung und genügender Versorgung des Inlandmarktes mit Konsumgütern zu angemessenen Preisen zu finden, hat auch Gierek noch nicht gelöst, was etwa in den Demonstrationen im Juni 1976 zum Ausdruck kam, als die Lebensmittelpreise erhöht werden sollten [222].

Die quasi interne Problematik der sozialistischen Staaten wird durch die Existenz einer Reibungsfläche zwischen Zweiter und Erster Welt, zwischen sozialistischer und kapitalistischer Welt, noch verschärft. Diese Parallelität, diese Gleichzeitigkeit verschiedener sozialökonomischer Entwicklungsphasen – und damit ist gemeint, dass die Erste Welt der Zweiten in messbaren quantitativen Einheiten voraus ist – einerseits, das dichte offizielle und inoffizielle Kommunikationsnetz dieser in unterschiedlichen Entwicklungsphasen befindlichen Gesellschaftsformationen anderseits brachten und bringen die Regierungen der osteuropäischen Länder immer wieder in zusätzliche Stresssituationen.

Das Thema Industrialisierung und Konsumverzicht ist von besonders brennender Aktualität vor allem in der Dritten Welt und wirkt von dort aber auch zurück auf die entwickelten Nationen, gleich welcher ideologischen Provenienz.

12 *Technologisch-technische Konvergenzerscheinungen in Polen?*

Im ersten Teil der vorliegenden Arbeit wurde der Stand der Diskussion um die Konvergenz der beiden Systeme, des kapitalistischen und des sozialistischen, skizziert. Im Rahmen unserer Untersuchung des sozialen Wandels in Polen ist es lediglich von Interesse, die Frage zu beantworten, ob denn in Polen im Gefolge der Industrialisierung und des sozialen Wandels technologisch-technische Konvergenzerscheinungen aufgetreten sind.

In der Diskussion der westlichen Sozialwissenschafter werden bekanntlich heute verschiedene Aspekte innerhalb der Konvergenzdiskussion unterschieden. So gliedert Linder [223] die bestehenden Theorien in drei Gruppen:

1. solche, die einen ordnungspolitischen Ansatz haben,
2. solche, die von der Einheit der modernen Industriegesellschaft ausgehen, und
3. solche, die allgemeine Entwicklungsstadien in den Vordergrund schieben.

Wie bereits im ersten Teil der Untersuchung ausgeführt wurde, unterscheidet auch Kiss [224] drei Aspekte der Konvergenztheorie:

1. den technologisch-technischen Aspekt,
2. den politischen und
3. den Wertaspekt.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit interessiert der technologisch-technische Aspekt. Dieser Aspekt registriert nach Kiss die typischen Merkmale eines Industrialisierungsprozesses. Im einzelnen handelt es sich um folgende Erscheinungen:

- fortschreitende Arbeitsteilung,
- Differenzierung der Berufsrollen,
- wachsende funktionale Interdependenz zwischen Systemteilen,
- Mobilisierung des ländlichen Arbeitskräftepotentials für die industrielle Produktion,
- Konzentration der Massen in Grossstädten und damit verbundene Probleme der Urbanisierung (horizontale Mobilität, Abbruch der Traditionsmuster usw.),
- Anwachsen der Mittelschichten, insbesonders des tertiären Sektors,
- landwirtschaftliche Engpässe infolge der Landflucht,
- Organisieren eines leistungsfähigen, den technisch-wissenschaftlichen Ansprüchen entsprechenden Bildungssystems,
- Sicherung der Befriedigung sich steigender und differenzierender Bedürfnisse durch Konsumproduktion.

In der Folge soll nun untersucht werden, ob im Falle Polens, ungeachtet wesentlicher Unterscheidungsmerkmale zwischen diesem Land und etwa der Schweiz, Tendenzen am Werke waren und sind, die zu einer gewissen Annäherung oder Angleichung im Sinne dieses technologisch-technischen Rasters führten. Es geht dabei nicht, das sei vorweg genommen, um Gleichsetzungen, sondern um Konvergenzen oder Divergenzen.

In einem ersten Schritt sollen die im zweiten Teil der Arbeit gesammelten Daten zur Industrialisierung und zum sozialen Wandel in Polen auf der Basis des von Kiss aufgestellten Rasters interpretiert werden. In einem zweiten Schritt soll grundsätzlich auf das Thema Konvergenz zurückgekommen werden.

Vom Aspekt der Beschäftigten her betrachtet, sank der Anteil der im primären Sektor Tätigen ab und stiegen die Anteile der Berufstätigen im sekundären und tertiären Sektor stark an. Aber auch innerhalb der beiden «modernen» Sektoren zeigt sich eine zunehmende Berufsrollendifferenzierung, die in engem Zusammenhang mit der Wirtschaftsstruktur steht. Der heutige polnische Berufstätige steht allerdings unter einem mehrfachen Stress. Zum einen ist seine Erfahrung mit der Industriekultur noch jung; viele der heutigen Arbeiter waren noch vor kurzer Zeit selbst Landwirte oder aber Söhne und Töchter von Eltern, die eine landwirtschaftliche Tätigkeit ausübten. Zum andern sind die Arbeitsbedingungen in Polen hart: lange Arbeitszeiten, teilweise Sams-

tagarbeit, Schichtarbeit, Fliessbandarbeit. Aus dogmatisch marxistischer Sicht ist in sozialistischen Ländern eine Humanisierung der Arbeitswelt nicht nötig. Die Entfremdung wurde nach dieser Meinung durch den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus aufgehoben. Es gibt aber auch in Osteuropa immer mehr Stimmen, die auf die qualitativ ungenügenden Arbeitsplätze und die Notwendigkeit der Humanisierung der Arbeitswelt hinweisen. Fliessbandarbeit wird deshalb um nichts für den Berufstätigen besser, nur weil man in einem sozialistischen Staat produziert; zu denken ist in diesem Zusammenhang auch an die Mehrfachbelastung der arbeitstätigen Frauen, die ja vielfach auch mit Fliessbandarbeit beschäftigt sind. «Job-rotation», «Job-enlargement», «Job-enrichment» sind zwar keine «Wunderpillen», die hinter diesen Begriffen stehenden Arbeitsformen werden aber wohl mehr und mehr auch in den polnischen Fabriken Einzug halten, weil sie echte Antworten auf jenseits von theoretischen Systemdiskussionen bestehende Probleme sind.

Die Provinz hat auch in Polen aufgehört, ihr abgeschlossenes Dasein zu fristen; die wachsende Interdependenz der Systemteile kommt deutlich im Verhältnis der Stadt zur Umwelt, zum Land zum Ausdruck. Die wachsende Industriearbeiterschaft muss mit Lebensmitteln versorgt werden. Das bedingt eine erhöhte Produktion von landwirtschaftlichen Gütern, bedingt Kommunikation zwischen Zentralbehörden und Landwirten.

Gerade in Polen waren die Landflucht und der Einbezug von früher ländlichen Bevölkerungsteilen in die industrialisierte Welt besonders augenfällig. Dazu bedurfte es aber nicht einer besondern Mobilisierung. Die Städte, die dortigen Arbeits- und Wohnplätze saugten die Leute aus den traditionell «übervölkerten» Landgegenden geradezu auf.

Das Pendent zur Landflucht war die «Vergrossstädterung» in Polen. Was in Polen nach dem Zweiten Weltkrieg zu beobachten war, unterstreicht Lefèbvres Aussage: «Nach allen bisherigen Informationen setzt sich in China von heute so wie in der UdSSR von gestern das Wachstum der Städte so schnell wie das der Industrie fort, vielleicht sogar schneller. Wie überall. Die demographischen Ursachen, die soziologischen Gründe, die wirtschaftlichen und politischen Vorteile der Stadt sind in China die gleichen wie anderswo. Auf lange Sicht nimmt die Urbanisierung also zu. Die sozialistischen Länder haben dieselbe Definition des städtischen Raumes wie jedes andere Land. Die Problematik der Stadt, der Urbanismus als Ideologie und Institution, die Verstädterung als globale Tendenz, sind Fakten von weltweiter Gültigkeit. Die Revolution der Städte ist ein Phänomen, das die ganze Erde erfasst hat» [225].

Der Urbanisierungsprozess verlief in Polen noch beinahe schneller als die Industrialisierung. Diese Geschwindigkeit war auch mit Disproportionen verbunden. Die «Vergrossstädterung» brachte verschiedenste Probleme mit sich. Das Wohnungsproblem ist noch längst nicht gelöst. Ansätze eines Stadt-Land-Kontinuums sind zwar in verschiedensten Bereichen sichtbar, aber der Gegensatz der Stadt gegenüber dem Land ist keineswegs verschwunden. Das Problem der Randregionen und der in solchen Gebieten zu verfolgende soziologische Erosionsprozess der Abwanderung der Aktivbevöl-

kerung und des Zurückbleibens einer überalterten Bevölkerung ist ebenfalls in Polen zu beobachten.

Das Anwachsen des tertiären Sektors verlief in Polen in den vergangenen 30 Jahren ebenso rasch wie jenes des sekundären. Wie weit sich aus diesem Prozess die Bildung einer Mittelschicht ableiten lässt, bedürfte genauerer Untersuchungen, die nicht Gegenstand der vorliegenden Arbeit waren.

Als weiterer Punkt der technologisch-technischen Aspekte der Konvergenztheorie wird die Herausbildung landwirtschaftlicher Engpässe infolge der Landflucht angeführt. Engpässe in der landwirtschaftlichen Produktion sind auch in Polen zu beobachten, sicher aber nicht schwergewichtig als Folge der Landflucht. Die Produktion konnte in Polen ganz einfach mit den Marktbedürfnissen nicht Schritt halten. Das hängt einerseits mit dem Bevölkerungswachstum zusammen, andererseits mit dem enorm gestiegenen Pro-Kopf-Konsum an landwirtschaftlichen Produkten, insbesondere von Fleisch. Dem privatwirtschaftlich organisierten Landwirtschaftssystem wird auf polnischer Seite unter anderem attestiert, dass es die Landflucht in gewissen Grenzen hielt. Die Art der Bewirtschaftung, die Überalterung in diesen Betrieben, die ständig steigenden Ansprüche vom Markt her, dies sind Hinweise dafür, dass sich die Landwirtschaftspolitik in Polen in Zukunft wird ändern müssen. Es ist anzunehmen, dass den Staats- und Genossenschaftsbetrieben in Zukunft eine wesentlich grössere Bedeutung zukommen wird als heute.

Besonders forciert wurden in Polen die Anstrengungen auf dem Bildungssektor. Vor dem Zweiten Weltkrieg registrierte man noch eine sehr grosse Zahl von Analphabeten. Dies hat sich völlig gewandelt. Auf allen Ebenen des Bildungssystems wurden auch die Frauen integriert.

Zum Thema der Befriedigung von Konsumbedürfnissen schreibt Szczepanski in einem Aufsatz zum sozialistischen Verbrauchsmodell, dass ökonomische Probleme in der sozialistischen Wirtschaft unter einem doppelten Druck gelöst würden: einerseits unter dem Druck der Ideologie, die eine maximale Befriedigung der Bedürfnisse der Bevölkerung als Ziel der sozialistischen Wirtschaft voraussetze, und anderseits unter dem Druck der Arbeitenden, die nach Jahren grösster Anstrengungen zur Schaffung von Grundlagen für die Industrialisierung der sozialistischen Wirtschaft jetzt die Früchte dieser Bemühungen geniessen wollten in Gestalt einer gehobenen Lebensstufe und eines besseren Zugangs zu den begehrten Mitteln der Befriedigung der Bedürfnisse. Szczepanski weist weiter auf Erscheinungen der Konsumgesellschaft – damit meint er die hochentwickelten westlichen Industriegesellschaften – hin, die man gerne vermeiden möchte. «Es sind die Erscheinungen wie zum Beispiel: Kommerzialisierung der zwischenmenschlichen Beziehungen und Erhebung des Geldes zu einem gesellschaftlichen Wertmassstab; Unterordnung sämtlicher Ansprüche des einzelnen unter ganze Gruppen; Drang nach dem Besitz von Sachen, das heisst materieller Besitzstand als alleiniger Massstab der Qualität des Lebens; Erhebung des Verbrauchsniveaus zu einer Determination der gesellschaftlichen Stellung und Verbindung des gesellschaftlichen Prestiges mit dem ‚Schauverbrauch' (Snobeffekt); Unterordnung der Bemühun-

gen um die Entfaltung und Bereicherung der eigenen Persönlichkeit unter den Drang nach materieller Bereicherung; einseitige Unterordnung moralischer, gesellschaftlicher, kultureller und anderer Werte unter die materiellen Werte» [226]. Wie weit Szczepanskis Vorstellungen zum sozialistischen Verbrauchsmodell nicht schon bereits durch die Wirklichkeit überholt wurden, kann in der vorliegenden Untersuchung nicht beurteilt werden. Es ist aber offensichtlich, dass selbst die Planung nicht in allen Bereichen auf den Wegen des polnischen Soziologen geht.

Zudem kommt in der heutigen Verkaufspolitik von Konsumgütern ein asozialer Ausdruck zutage. Als Nachfragesteuerungsinstrument dient der Preis. Dieser wird dann bei Gütern wie den Autos aus verschiedenen Gründen hoch gehalten. Das bringt automatisch sozial ungerechte Momente ins Spiel. Ein Auto kann sich kaufen, wer Geld hat. Man züchtet auf diese Weise nicht nur den «Snobeffekt» geradezu heran, vielmehr stellt sich die Frage, ob die heute in vielen Fällen nicht nach sozialen Kriterien erfolgende Verteilung von Gütern, wie Autos, Wohnungen usw., nicht eben, weil sie ja im Gegensatz zur Ideologie steht, zu sozialer Unrast, wie sie verschiedentlich in Osteuropa festzustellen war, führen muss.

Die Betrachtung der polnischen Wirtschaftsentwicklung und des damit verbundenen sozialen Wandels auf dem Hintergrund des Rasters des technologisch-technischen Aspektes der Konvergenztheorie zeigt, dass in Teilbereichen ähnliche Entwicklungstendenzen wie in kapitalistischen Ländern zu beobachten sind; mit andern Worten: der Prozess der Industrialisierung ist mit typischen Wandelserscheinungen verbunden. Daraus kann aber nicht, jedenfalls nicht auf Grund der in dieser Arbeit gesammelten Fakten, auf eine allgemeine Konvergenz der beiden Systeme geschlossen werden. Eine solche liegt in der Einflusssphäre der Politik. Auch Fetscher ist der Ansicht, dass die formale Ähnlichkeit zwischen modernen Grossstädten oder Industriebetrieben im kapitalistischen oder nichtkapitalistischen Milieu nicht bestritten werden könne. Die Konvergenztheorie behaupte aber mehr. Partielle Konvergenz der bürokratisch-technokratischen Strukturen brauche keineswegs politische Annäherung zu bedeuten. «Es ist sogar denkbar, dass konservative Eliten auf beiden Seiten die ideologischen Unterschiede um so stärker hervorkehren, je weniger sie für ihre eigene Orientierung noch relevant sind» [227].

Zu einer ähnlichen Ansicht wie Fetscher gelangen die amerikanischen Soziologen Brzezinski und Huntington, die feststellen: «Die These von der Konvergenz kommt mancherlei Bedürfnissen entgegen und erweckt mancherlei Hoffnungen. Den Amerikanern und den Westeuropäern verheisst sie den einzigen, weithin erkennbaren Ausweg aus einem hoffnungs- und endlosen Machtkampf. Den Neutralen liefert sie die historische Rechtfertigung für ihre Position. Den Titoisten liefert sie den Beweis für die Berechtigung ihrer Absonderung von der übrigen kommunistischen Gesellschaft. Den chinesischen Kommunisten dient sie als Erklärung, warum sie im Gegensatz zu den Sowjets dem orthodoxen Marxismus-Leninismus unverbrüchlich treu bleiben. So ist die Konvergenztheorie nicht nur eine abstrakte intellektuelle Position, sondern auch eine Quelle des Optimismus für viele und eine Quelle der Rechtfertigung für alle» [228].

Wenn wir also auf Grund unserer Untersuchung gewisse Konvergenzen im Bereiche der technologisch-technischen Aspekte zwischen der Entwicklung kapitalistischer Länder auf der einen Seite und Polen auf der andern Seite feststellen konnten, so lässt dies noch absolut keine Schlüsse auf eine generelle Konvergenz, also auch bezüglich des politischen Aspektes oder des Wertaspektes, zu.

13 Ausblick

Es besteht auch im Falle Polens ein eindeutiger Zusammenhang zwischen Industrialisierung und sozialem Wandel. Diese Dependenz lässt sich aber zahlenmässig nicht genau festlegen. Das geht primär aus der Modellabgrenzung hervor: nationale und internationale politische Einflussfaktoren konnten nur indirekt berücksichtigt werden. Sozialer Wandel ist nicht nur selbst ein komplexes Phänomen, die Ursachen des Wandels sind selbst meist auch mehrdimensional.

Zudem hat der Satz, die Soziologie sei noch nicht so weit, dass sie die Entwicklung einer Gesellschaft in einem makrosoziometrischen Modell auf völlig befriedigende Weise beschreiben könne, nichts an Aktualität eingebüsst [229].

Trotz diesen Einschränkungen konnte in der vorliegenden Arbeit der enge Zusammenhang zwischen Industrialisierung und sozialem Wandel im Falle Polen gezeigt werden. Mit Hilfe verschiedener ökonomischer und soziologischer Kriterien wurde gezeigt, dass sich Polen in nur 30 Jahren vom rückständigen Agrar- zum Industrie-Agrarstaat gewandelt hat.

Wie ebenfalls dargelegt wurde, war dieser Prozess mit dem Auftauchen einer Reihe von Elementen verbunden, die Rüegg [230] als Grundmerkmale einer modernen Gesellschaft bezeichnet:
Technisierung und Industrialisierung, Verstädterung, zunehmende Mobilität, Veränderung von Berufsanforderungen, Reduktion der Familie auf den Intimverband der Kernfamilie, Anwachsen des Lebensstandards, massenweise Verbreitung von Informationen über Massenkommunikationsmittel usw. Dass das heutige Polen trotz gewandelter Grundmerkmale, welche die Bezeichnung moderne Gesellschaft rechtfertigen, in dieser Arbeit als Industrie-Agrarstaat und nicht als Industriestaat bezeichnet wird, hat seinen Grund in der nach wie vor grossen – für Industriestaaten überdurchschnittlich grossen – Bedeutung der Landwirtschaft.

Bei jeder tieferen Analyse verschiedener industrieller Gesellschaften werden bei allen auftauchenden Gemeinsamkeiten auch immer Unterschiede deutlich, Unterschiede, die auf andern Traditionen, verschiedener Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, anderer Bedeutung der Religion, anders gelagerter politischer Ideologie beruhen.

So zeigt auch eine Betrachtung der Industrialisierung und des sozialen Wandels in Polen neben allgemein mit der Wirtschaftsentwicklung verbundenen Folgeerscheinungen, wie sie in allen Industrieländern zu sehen sind, neben Folgeerscheinungen, wie sie

besonders in den sozialistischen Industriegesellschaften zu sehen sind, auch typisch polnische Ausprägungen.

Mit dieser Folgerung verbindet sich aber auch eine Bestätigung für die Tatsache, dass es ein «polnisches Modell des Sozialismus», wenn auch noch ausbaubar, gibt.

Dieses «polnische Modell» lässt sich viel weniger von irgendwelchen theoretischen Formulierungen her verstehen [231] als vielmehr durch den praktizierten Alltag: das Überwiegen der Privatbauern, die Bedeutung der katholischen Kirche, die im Vergleich mit andern osteuropäischen Staaten grössere Freiheit der Polen in politischen und kulturellen Bereichen. Dass im übrigen der Weg der sozialistischen Entwicklung kein leichter und konfliktloser ist, geht auch aus polnischen Schriften hervor. So wird etwa betont, dass das Programm des sozialistischen Aufbaus Polens keine magische, Schwierigkeiten ausschliessende Formel sei, «es ist vielmehr ein Programm des zielbewussten menschlichen Handelns. Es fordert Konsequenzen in der Überwindung objektiver Entwicklungsschwierigkeiten» [232]. Allerdings zeigt etwa das Beispiel des gewaltsamen Endes des «Prager Frühlings 1968», dass der nationale Spielraum für die Ausgestaltung eigener Modelle des Sozialismus in den osteuropäischen Ländern vorläufig noch deutliche Grenzen hat.

Quellenverzeichnis

EINLEITUNG

1. Vgl. Rüegg, W.: Soziologie, Frankfurt a. M. und Hamburg 1969, S. 219.
2. Vgl. Leipold, H.: Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme im Vergleich Stuttgart 1976, S. 2.

1. TEIL

Industrialisierung und sozialer Wandel

3. Vgl. Hoffmann, W.G.: Industrialisierung, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaft, 5. Band, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1956, S. 224.
4. Vgl. Henggler, P.A.: Die industrielle Entwicklung Argentiniens, Bern 1974, S. 7.
5. Vgl. Gumpel, W. und Keese, D.: Probleme des Industrialismus in Ost und West, in: Festschrift für Hans Raupach, München 1973, S. 9.
6. Vgl. Klatt, S.: Industrialisierung, in: Entwicklungspolitik, Handbuch und Lexikon, herausgegeben von Besters, H. und Boesch, E.E., Stuttgart, Berlin, Mainz 1966, Sp. 1250.
7. Vgl. Link, M.: Die Ursachen des industriellen Aufstieges Mexikos, Zürich 1970, S. 37.
8. Vgl. Kneschaurek, F.: Wachstumsprobleme der schweizerischen Volkswirtschaft, Zürich 1962, S. 16.
9. Vgl. Hartfiel, G.: Wandel, in: Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1972, S. 674 ff.
10. Vgl. Heintz, P.: Code für Information über die Sozialstruktur der Welt, in: Schweizerisches Jahrbuch für politische Wissenschaft 1974, Bern 1974, S. 25.
11. Vgl. Rüegg, W.: Soziologie, a. a. O., S. 225.
12. Vgl. Moore, W.W.: Strukturwandel der Gesellschaft, München 1976, S. 13 ff.
13. Vgl. Giesen, B., Goetze, D. und Schmid, M.: Sozialer Wandel, in: Basale Soziologie, München 1975, S. 91.
14. Vgl. Baster, N.: Measuring Development, London 1972; Soziale Indikatoren, herausgegeben von der Forschungsgruppe «Soziale Indikatoren», Soziologisches Institut der Universität Zürich, Zürich 1975.
15. Vgl. Aron, R.: Die industrielle Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1964, S. 115 ff.
16. Vgl. Meissner, H.: Konvergenztheorie und Realität, Berlin 1969, S. 44.
17. Vgl. Wirth, A.: Die Fragen der Gesellschaftsstruktur in marxistischer Annäherung, in: Historische Entwicklung und sozialer Wandel, Soziologie und Gesellschaft in Ungarn, Band 1, herausgegeben von Balla, B., Stuttgart 1974, S. 52.
18. Vgl. Sieber, H.: Konvergenz der Wirtschaftssysteme?, in: Der Bund (Bern), Nr. 188 vom 13. 8. 1976.
19. Vgl. Bell, D.: Die nachindustrielle Gesellschaft, Frankfurt, New York 1975, S. 11.
20. Vgl. Kiss, G.: Einführung in die soziologischen Theorien II, Opladen 1973, S. 275 ff.

2. TEIL

Industrialisierung und sozialer Wandel in Polen

21. Die Angaben zur Darstellung der wichtigsten geschichtlichen Daten Polens wurden verschiedenen Werken entnommen: Gieysztor, A., Herbst, S., Lesnodorski, B., Tausend Jahre Polen, Warschau 1976; Zieleniewicz, A., Polen, Warschau 1972; Lalik, T., Rutkowski, H., Skowronek, J., Ajnenkiel, A., Das tausendjährige Polen, in: Polen (in der

Folge als HB Polen – Handbuch Polen – bezeichnet), Warschau 1974, S. 24 ff.; Luxemburg, R., Die industrielle Entwicklung Polens, Leipzig 1898; Burckhardt, C. J., Meine Danziger Mission, München 1960.

22. Vgl. Kuznets, S.: Die wirtschaftlichen Vorbedingungen der Industrialisierung, in: Industrielle Revolution, herausgegeben von Braun, R., Fischer, W., Grosskreuz, H., Volkmann, H., Köln 1972, S. 17 ff.
23. Vgl. Ajnenkiel, A.: Wirtschaftliches und gesellschaftliches Antlitz der Zweiten Republik, in: Polen, Warschau 1972, S. 87 ff.
24. Vgl. Karpinski, A.: Erfahrungen der Industrialisierung, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 6, 1974, S. 20 ff.
25. Vgl. Burckhardt, C. J.: Meine Danziger Mission, München 1960, S. 7 ff.
26. Vgl. Bozyk, P.: Die Volkswirtschaft der Volksrepublik Polen, Warschau 1975, S. 10 ff.
27. Vgl. Scheidegger, U.: Wirtschaftsentwicklung in Polen, in: Der Bund (Bern), Nr. 169 vom 22. 7. 1976.
28. Vgl. Karpinski, A.: Erfahrungen der Industrialisierung, a. a. O., S. 20.
29. Vgl. Karpinski, A.: Erfahrungen der Industrialisierung, a. a. O., S. 35.
30. Vgl. Scheidegger, U.: Wirtschaftsentwicklung in Polen, a. a. O.
31. Vgl. Peterhoff, R.: Grundzüge der Entwicklung des polnischen Wirtschaftssystems, in: Länderberichte Osteuropa, Polen, herausgegeben vom Johann-Gottfried-Herder-Institut (Marburg a. d. Lahn), München, Wien 1976, S. 104.
32. Vgl. Karpinski, A.: Erfahrungen der Industrialisierung, a. a. O., S. 22.
33. Vgl. Scheidegger, U.: Wirtschaftsentwicklung in Polen, a. a. O., und Bozyk, P.: Die Volkswirtschaft Polens, a. a. O., S. 11 ff.
34. Vgl. Machowski, H., Zwass, H., Polen, in: Wirtschaft Osteuropas zu Beginn der 70er Jahre, herausgegeben von Höhmann, H. H., Stuttgart 1972, S. 100 ff.
35. Vgl. Kostrowicka, I., Oledzki, M.: Hauptziele und Richtungen der wirtschaftlichen Entwicklung in der Volksrepublik Polen, in: HB Polen, Warschau 1974, S. 240 ff.
36. Vgl. Scheidegger, U.: Wirtschaftsentwicklung in Polen, a. a. O.
37. Die Zahlen zur Wirtschaftsentwicklung Polens von 1975 bis 1980 wurden einerseits den Direktiven des Zentralkommitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei zum VII. Parteitag vom 8. 12. 1975 entnommen und anderseits in Polen selbst zusammengetragen. Vgl. Scheidegger, U.: Wirtschaftsentwicklung in Polen, a. a. O.
38. Vgl. Machowski, H., Zwass, H.: HP Polen, a. a. O., S. 114, Karpinski, A.: Erfahrungen der Industrialisierung, a. a. O., S. 39, Lascelles, D.: Trade at centre stage, in: The Financial Times (London), vom 5. 12. 1975.
39. Vgl. Hertl, R.: Marshall-Plan im Kleinformat, in: Die Zeit (Hamburg), Nr. 26 vom 18. 6. 1976.
40. Vgl. Scheidegger, U.: Wirtschaftsentwicklung in Polen a. a. O.
41. Vgl. Karpinski, A.: Erfahrungen der Industrialisierung, a. a. O., S. 31.
42. Vgl. Peterhoff, R.: Bergbau, Energiewirtschaft, Industrie und Bauwirtschaft, in: Länderberichte Osteuropa, Polen, a. a. O., S. 148; Karpinski, A.: Erfahrungen der Industrialisierung, a. a. O., S. 31.
43. Vgl. Scheidegger, U.: Vom Familienbetrieb zur Genossenschaft, in: Der Bund (Bern), Nr. 171 vom 25. 7. 1974.
44. Vgl. Ströhm, C. G.: Kommunismus in Osteuropa, in: Der Kommunismus, herausgegeben von Fetscher, I., München 1968, S. 200 ff.
45. Vgl. Neumaier, E.: Giereks schwarzer Freitag, in: Die Zeit (Hamburg), Nr. 28 vom 2. 7. 1976; Ein neues 1970 knapp verhindert, in: Der Bund (Bern), Nr. 148 vom 28. 6. 1976; Der Widerstand gegen Preiserhöhungen in Polen, in: Neue Zürcher Zeitung (Zürich), Nr. 148 vom 28. 7. 1976; Preiserhöhungen in Polen rückgängig gemacht, in: Tagwacht (Bern), vom 28. 7. 1976; Schleicher, H.: Die Polen waren ob der Preiserhö-

hung hell empört, in: Tages-Anzeiger (Zürich) vom 26. 7. 1976; Scheidegger, U.: Polens Trauma, in: Der Bund (Bern), Nr. 149 vom 29. 6. 1976.

Sozialer Wandel in Polen

46. Mackenroth, G.: Bevölkerungslehre, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1953, S. 315 ff.
47. Vgl. Scheidegger, U.: Bevölkerungsexplosion, Industrialisierung und Verstädterung, in: Einführung in die Soziologie, herausgegeben von Junker, J. P., Zürich 1973, S. 173 ff.
48. Die Zahlen zum Kapitel Das Wachstum der polnischen Bevölkerung wurden neben statistischen Jahrbüchern folgenden Werken entnommen: Wiatr, J. J.: Bevölkerung, in: HB Polen, a. a. O., S. 136 ff.; Rosset, E.: Demographia Polki, Warschau 1975, Band 1; Borowski, S.: Population Growth in the Polish Territories, in: The Population of Poland, Warschau 1975, S. 7 ff.; Szczepanski, J.: Polish Society, New York 1970, S. 13 ff.; Lane, D.: Structural and Social Change in Poland, in: Social Groups in Polish Society, herausgegeben von Lane, D., Kolankiewicz, G., London 1973, S. 1 ff.; Breyer, R.: Bevölkerung, in: Länderberichte Osteuropa, Polen, a. a. O., S. 42 ff.
49. Statistische Prognose für 1980, in: Zycie Warszawy (Ausgabe in deutscher Sprache), Nr. 28 vom 6. 4. 1976.
50. Vgl. Basinski, E.: Auslandpolen, in: HB Polen, a. a. O., S. 161.
51. Vgl. Basinski, E.: Auslandpolen, in: HB Polen, a. a. O., S. 175.
52. Vgl. Luxemburg, R.: Die industrielle Entwicklung Polens, a. a. O., S. 3.
53. Vgl. Lane, D.: Structural and Social Change in Poland, in: Social Groups in Polish Society, a. a. O., S. 3 ff.
54. Vgl. Wiatr, J. J.: Bevölkerung, in: HB Polen, a. a. O., S. 149 ff.
55. Vgl. Stasiewski, B.: Kirchen und Religionsgemeinschaften, in: Länderberichte Osteuropa, Polen, a. a. O., S. 242.
56. Vgl. Janitz, J.: Religionsgemeinschaften, in: HB Polen, a. a. O., S. 230; Stasiewski, B.: Kirchen und Religionsgemeinschaften, in: Länderberichte Osteuropa, Polen, a. a. O., S. 241.
57. Vgl. Stasiewski, B.: Kirchen und Religionsgemeinschaften, in: Länderberichte Osteuropa, Polen, a. a. O., S. 243.
58. Vgl. Laquer, W.: Europa aus der Asche, München, Zürich, Wien 1970, S. 323 ff. Stasiewski, B.: Kirchen und Religionsgemeinschaften, in: Länderberichte Osteuropa, Polen, a. a. O., S. 243 ff.
59. Vgl. Janitz, J.: Religionsgemeinschaften, in: HB Polen, a. a. O., S. 231.
60. Vgl. Gielzynski, W.: Polen heute, Wien, Düsseldorf 1973, S. 24 ff.; Janitz, J.: Religionsgemeinschaften, in: Polen, a. a. O., S. 232 ff.
61. Vgl. Gielzynski, W.: Polen heute, a. a. O., S. 26 ff.
62. Vgl. Galaj, D.: Umgestaltungen im Dorfe, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 6 vom Juni 1974, S. 43.
63. Vgl. Kneschaurek, F.: Wachstumsbedingte Wandlungen der Beschäftigungsstruktur, in: Strukturwandlungen einer wachsenden Wirtschaft, herausgegeben von Neumark, F., Berlin 1964, S. 720.
64. Vgl. Fourastié, J.: Le grand espoir du XXe siècle, Paris 1949.
65. Vgl. Clark, C.: The Conditions of Economic Progress, London 1939 und 1951.
66. Vgl. Rostow, W. W.: Stadien wirtschaftlichen Wachstums, Göttingen 1967, S. 18 ff.
67. Kneschaurek, F.: Wachstumsbedingte Wandlungen der Beschäftigungsstruktur, in: Strukturwandlungen einer wachsenden Wirtschaft, herausgegeben von Neumark, F., Berlin 1964, S. 720 ff.
68. Vgl. Gasser, Ch.: Der Entwicklungsstand einer Wirtschaft, in: Die industrielle Organisation, Zürich 1959, S. 85 ff.

69. Vgl. Stocker, P.: Die Verlagerung zwischen den drei Wirtschaftssektoren, in: Strukturwandlungen der schweizerischen Volkswirtschaft, Festschrift für Fritz Marbach, herausgegeben von Berendt, R. F., Müller, W., Sieber, H., Weber, M., Bern 1962, S. 11.
70. Diese prognostizierten Zahlen wurden einer mittleren Entwicklungsvariante entnommen, wie sie von Rosset aufgestellt wurde. Vgl. Rosset, E.: Demografia Polski, Band 1, a. a. O., S. 450.
71. Vgl. Namyslowska, M.: Population Composition, in: The Population of Poland, a. a. O., S. 63; Swiecki, A.: Volksbildungswesen, in: HB Polen, S. 365 ff.
72. Vgl. Kleines statistisches Jahrbuch Polens, a. a. O., S. 247.
73. Vgl. Kleines statistisches Jahrbuch Polens, a. a. O., S. 250.
74. Vgl. Wiatr, J.J.: Bevölkerung, a. a. O., S. 141 ff.; Szczepanski, J.: Polish Society, a. a. O., S. 105 ff.; Social Groups in Polish Society, a. a. O.
75. Vgl. Wiatr, J.J.: Bevölkerung, a. a. O., S. 143.
76. Vgl. Wiatr, J.J.: Bevölkerung, a. a. O., S. 145.
77. Vgl. Wiatr, J.J.: Bevölkerung, a. a. O., S. 148.
78. Vgl. Mrozowska, M.: Licht- und Schattenseiten einer Statistik, in Zycie Warszawy (Ausgabe in deutscher Sprache), Nr. 30 vom 10. 4. 1976; Die Frau in der Volksrepublik Polen, Aufsatz der Polnischen Interpress-Agentur, Warschau 1975.
79. Vgl. Neue Zürcher Zeitung, Verstädterung der Welt?, Nr. 130 vom 5. 6. 1976.
80. Vgl. Venzky, G.: Die Menschheit wandert in die Slums, in: Die Zeit (Hamburg), Nr. 24 vom 4. 6. 1976.
81. Vgl. Scheidegger, U.: Strukturwandel der Stadt und Strukturwandel des Landes, in: Einführung in die Soziologie, a. a. O., S. 182 ff.
82. Vgl. Scheidegger, U.: Strukturwandel der Gemeinden, Solothurn 1972, S. 3 ff.
83. Vgl. Choay, F.: L'urbanisme, utopies et realités, Paris 1959, S. 7.
84. Lefèbvre, H.: Die Revolution der Städte, München 1972, S. 123.
85. Vgl. Fourastié, J.: Die grosse Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts, Köln 1954, S. 246 ff.
86. Vgl. Kenzo Tange: Plan für Tokio, in: Bauen + Wohnen, Nr. 19 (1964), S. 3 ff.
87. Vgl. Skrzypczak-Spak, M.: Urbane Zivilisation, in: Baumeister 60 (1963), 5, S. 506 ff.
88. Vgl. Sombart, N.: Stadtstrukturen von morgen, in: Städtebau der Zukunft, herausgegeben von Lauritzen, L., Düsseldorf, Wien, 1969, S. 305 ff.
89. Dietrich, R.J.: Metastadt, in: Deutsche Bauzeitschrift Nr. 17, 1969, S. 4 ff.
90. Vgl. Pivovarov, Y.L.: Urbanization as a Factor Shaping Spatial Economic Structures, in: Urbanization in Europe, edited by Sarfalvi, B., Budapest 1975, S. 13 ff.
91. Vgl. Kneschaurek, F.: Wachstumsbedingte Wandlungen der Beschäftigungsstruktur, a. a. O., S. 735 ff.
92. Vgl. Scheidegger, U.: Lebensraum Altstadt, in: Der Bund (Bern), Nr. 238 vom 11. 10. 1974.
93. Vgl. Junker, J. P.: Einführung in die Soziologie, Zürich 1973, S. 191 ff.
94. Vgl. Szelényi, I., Konrad, G.: Soziologische Probleme der neuen Wohnsiedlungen, in: Vom Agrarland zur Industriegesellschaft, Soziologie und Gesellschaft in Ungarn, Band 4, herausgegeben von Balla, B, Stuttgart 1974, S. 100.
95. Vgl. Scheidegger, U.: Strukturwandel der Stadt und Strukturwandel des Landes, a. a. O., S. 178 ff.
96. Vgl. Löwinger, I.D.: Stadt und Land in der Statistik, 1970, S. 51 ff.
97. Vgl. Kötter, H.: Stadt-Land-Beziehungen, in: Wörterbuch der Soziologie, herausgegeben von Bernsdorf, W., Stuttgart 1969, S. 1118.
98. Vgl. Mayntz, R.: Strukturell – funktionale Theorie, in: Wörterbuch der Soziologie, herausgegeben von Bernsdorf, W., Stuttgart 1969, S. 1133.
99. Vgl. Neuloh, O.: Arbeits- und Berufssoziologie, Berlin, New York 1973, S. 88 ff.

100. Vgl. Goldzamt, E.: Städtebau sozialistischer Länder, Berlin 1974, S. 35.
101. Vgl. Galaj, D.: Umgestaltung im Dorfe, a. a. O., S. 41.
102. Vgl. Rosset, E.: Demografia Polski, a. a. O., S. 180.
103. Goldzamt, E.: Städtebau sozialistischer Länder, a. a. O., S. 35.
104. Vgl. Goldzamt, E.: Städtebau sozialistischer Länder, a. a. O., S. 93.
105. Vgl. Rosset, E.: Demografia Polski, a. a. O., S. 167; Kleines statistisches Jahrbuch Polens 1975, a. a. O., S. 21.
106. Vgl. Rosset, E.: Demografia Polski, a. a. O., S. 172.
107. Vgl. Rosset, E.: Demografia Polski, a. a. O., S. 173.
108. Vgl. Goldzamt, E.: Städtebau sozialistischer Länder, a. a. O., S. 49.
109. Vgl. Rosset, E.: Demografia Polki, a. a. O., S. 162.
110. Vgl. Czerwinski, M.: Verstädterungsprozesse, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 2 vom Februar 1974, S. 20.
111. Vgl. Goldzamt, E.: Städtebau sozialistischer Länder, a. a. O., S. 56.
112. Vgl. Czerwinski, M.: Verstädterungsprozesse, a. a. O., S. 20.
113. Vgl. Kötter, H.: Stadt-Land-Beziehungen, a. a. O., S. 1117 f.
114. Vgl. Zycie Warszawy (Ausgabe in deutscher Sprache), Nr. 28 vom 3. 5. 1976.
115. Vgl. Rosset, E.: Demografia Polski, a. a. O., S. 169.
116. Vgl. Goldzamt, E.: Städtebau sozialistischer Länder, a. a. O., S. 107.
117. Vgl. Makowiecki, M.: Veränderungen auf dem Dorfe, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 2 vom Februar 1976, S. 24 ff.
118. Vgl. Goldzamt, E.: Städtebau sozialistischer Länder, a. a. O., S. 110.
119. Vgl. Tepicht, J.: Marxisme et agriculture: Le Paysan Polonais, Paris 1973; Makowiecki, M.: Landwirtschaft nach drei Jahren, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 2 vom Februar 1974, S. 10 ff.
120. Vgl. Lipski, W.: Agriculture in Poland, Warsaw 1969, S. 5 ff.
121. Vgl. Kleines statistisches Jahrbuch Polens 1975, a. a. O., S. 141 ff.
122. Vgl. Kleines statistisches Jahrbuch Polens 1975, a. a. O., S. 163 f.; Makowiecki, M.: Veränderungen auf dem Dorfe, a. a. O., S. 29.
123. Vgl. Makowiecki, M.: Veränderungen auf dem Dorfe, a. a. O., S. 24 ff.
124. Vgl. Wos, A.: Die Rekonstruktion des Dorfes und der Landwirtschaft, in: Polens Gegenwart (Warschau), Nr. 7/8 vom Juli/August 1975, S. 5 ff.; Barcikowski, K.: Aktuelle Aufgaben der Landwirtschaft, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 9 vom September 1976, S. 9 ff.; Makowiecki, M.: Kooperation in der Landwirtschaft, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 10 vom Oktober 1974, S. 10 ff.; Makowiecki, M.: Landwirtschaft nach drei Jahren, a. a. O., S. 10 ff.; Makowiecki, M.: Veränderungen auf dem Dorfe, A. a. O., S. 24 ff.
125. Vgl. Szczenpanski, J.: in: Les Transformations de la Campagne Polonais, herausgegeben von Turski, R., Wroclaw, Warszawa, Krakow 1970, S. 7 ff.
126. Vgl. Galaj, D.: Umgestaltungen im Dorfe, a. a. O., S. 42.
127. Vgl. Michna, K.: Small-size Farms and Structural Transformations in Agriculture, Warszawa 1974, S. 194 ff.
128. Vgl. Polens Gegenwart (Warschau), Nr. 5 vom Mai 1976, S. 23 ff.
129. Vgl. Polens Gegenwart (Warschau), Nr. 5 vom Mai 1976, S. 25 f.
130. Vgl. Marcuse, L.: Gibt es noch eine Provinz?, in: Die Provinz, herausgegeben von Amery, C., München 1966, S. 181 f.
131. Vgl. Kraska, Z.: Das Morgen des polnischen Dorfes, in: Tygodnik Kulturalny (Warschau), Nr. 43 vom 24. 10. 1971.
132. Vgl. Scheidegger, U.: Reform der polnischen Landwirtschaft und neue Gebietseinteilung, in: Der Bund (Bern), Nr. 231 vom 3. 10. 1975.

133. Vgl. Neumaier, E.: Ein polnische Rosskur, in: Die Zeit (Hamburg), Nr. 50 vom 5. 12. 1975.
134. Vgl. Chelstowski, S.: L'Aménagement du territoire, in: Perspectives Polonaises (Varsovie), Nr. 11 vom November 1974, S. 3 ff.
135. Vgl. Karpinski, A.: Geographie des polnischen Morgen, in: Polen (Warschau), Nr. 7, 1975; Secomski, K.: Spatial Planning and Policy, Warschau 1974; Malisz, B.: L'Aménagement du territoire, in: Perspectives Polonaises (Varsovie), Nr. 3 vom März 1972, S. 19 ff.; Leszczycki, S.: Das Verhältnis zwischen Regionalplanung und Zentralplanung in sozialistischen Ländern, in: Regionalentwicklung, Redaktion: Friedrichs, G., Frankfurt a. M. 1972, S. 88 ff.; Porwit, K.: Central Planning in Poland, Warszawa 1975; Miller, K., Malisz, B., Nowakowski, M., Dominiak, W., Jalowiecki, B.: Social and Cultural Aspects of Town and Country Planning, verschiedene Referate gehalten an einem holländischen Seminar vom 20. bis 25. Oktober 1975.
136. Vgl. Goldzamt, E.: Städtebau sozialistischer Länder, a. a. O., S. 50 f.
137. Vgl. Raumplanerisches Leitbild der Schweiz, CK-73, Delegierter für Raumplanung, Bern 1973.
138. Vgl. Scheidegger, U.: Strukturwandel der Gemeinde, a. a. O., S. 110.
139. Vgl. Beijer, G.: Wanderungen, in: Wörterbuch der Soziologie, herausgegeben von Bernsdorf, W., a. a. O., S. 1262.
140. Vgl. Hoffmann-Nowotny, H.J.: Migration, Stuttgart 1970, S. 99 ff.
141. Vgl. Bosshart, R.: Notwendigkeit und Möglichkeit einer Raumordnung in der Schweiz, Winterthur 1968, S. 186.
142. Vgl. Latuch, M.: Internal Migration, in: The Population of Poland, a. a. O., S. 73.
143. Vgl. Latuch, M.: Internal Migration, a. a. O., S. 73.
144. Vgl. Latuch, M.: Internal Migration, a. a. O., S. 85.
145. Vgl. Neumaier, E.: Eine polnische Rollkur, a. a. O.
146. Vgl. Latuch, M.: Internal Migration, a. a. O., S. 85.
147. Vgl. Jaeggi, U.: Probleme der Planung im ländlichen Raum, in: Soziologische Arbeiten, Bern 1966, S. 199 ff.
148. Vgl. Galaj, D.: Umgestaltung im Dorfe, a. a. O., S. 41 ff.
149. Vgl. Goldzamt, E.: Städtebau sozialistischer Länder, a. a. O., S. 110.
150. Vgl. Wilmann, H.: Mobilität und Raumplanung, Probleme und Forschungsansätze in der UdSSR und in Polen, in: Erstellung eines Rahmenprogrammes für Mobilitätsforschung zum Zwecke der Raumplanung in der Schweiz, herausgegeben von Atteslander, P., Bern 1973, S. 4 b.
151. Vgl. Zmuda, A.: Arbeit, Zeit und Menschen, in: Zycie Warszawy (Ausgabe in deutscher Sprache), Nr. 91, 1975.
152. Vgl. Pochwicki, M.: Rural Community Transformations, Warszawa 1975, S. 115.
153. Vgl. Szczepanski, J.: in: Les Transformations de la Campagne Polonais, a. a. O., S. 11.
154. Vgl. Neumaier, E.: Eine polnische Rosskur, a. a. O.
155. Vgl. Krzykala, F.: Zur Schichtarbeit in der polnischen Industrie, in: Schichtarbeit in soziologischer Sicht, herausgegeben von Stollberg, R., Berlin 1974, S. 26 ff.
156. Vgl. Krzykala, F.: Zur Schichtarbeit in der polnischen Industrie, a. a. O., S. 29.
157. Vgl. Zycie Warszawy (Ausgabe in deutscher Sprache), vom 5. 11. 1975.
158. Vgl. Szczurkiewicz, T.: Studia Socjologiczne, Warszawa 1969, S. 435.
159. Vgl. Sarapanta, A.: Hierarchie des Berufsprestiges in Polen, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 1 vom Januar 1976, S. 24 ff.
160. Vgl. Küng, E.: Arbeit und Freizeit in der nachindustriellen Gesellschaft, Tübingen 1971, S. 4 ff.; Freizeit, in: Wörterbuch der Soziologie, Hartfield, G., Stuttgart 1972, S. 195 f. Freizeit, in: Kleines soziologisches Wörterbuch, Schoeck, H., Freiburg i. Breisgau, 1969, S. 120.

161. Vgl. Paszynski, A.: Zielsetzungen der Wohnungspolitik, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 4 vom April 1976, S. 14.
162. Vgl. Polnische Wochenschau (Warschau), Nr. 44 1975, S. 7; Zycie Warszawy (Ausgabe in deutscher Sprache), Nr. 10 vom 31. 1. 1976.
163. Vgl. Polnische Wochenschau (Warschau), Nr. 48 1975, S. 7.
164. Vgl. Zycie Warszawy (Ausgabe in deutscher Sprache), Nr. 49 vom 16. 6. 1976.
165. Vgl. Paszynski, A.: Zielsetzungen der Wohnungspolitik, a. a. O., S. 14.
166. Vgl. Polnische Wochenschau (Warschau), vom August 1975, S. 4.
167. Vgl. Zycie Warszawy (Ausgabe in deutscher Sprache), Nr. 32 vom 17. 4. 1976.
168. Vgl. Goldzamt, E.: Städtebau sozialistischer Länder, a. a. O., S. 265 ff.
169. Vgl. Jäggi, U.: Probleme der Planung im ländlichen Raum, a. a. O., S. 205.
170. Vgl. Willeke, R.: Verkehr, in: Die moderne Gesellschaft, Freiburg, Basel, Wien 1972, S. 267.
171. Vgl. Rüegg, W.: Gesellschaftliche Auswirkungen des modernen Verkehrs, in: Anstösse, Frankfurt a. M. 1973, S. 284.
172. Vgl. Luxemburg, R.: Die industrielle Entwicklung Polens, a. a. O., S. 11.
173. Vgl. Scheidegger, U.: Polens Drang zum Privatauto, in: Der Bund (Bern), Nr. 173 vom 28. 7. 1974.
174. Vgl. Scheidegger, U.: Polens Drang zum Privatauto, a. a. O.; Kleines statistisches Jahrbuch Polens 1974, a. a. O., S. 173 ff.
175. Vgl. Lendvay, P.: Der Pole träumt von einem Kleinwagen, in: Basler Nachrichten (Basel), Nr. 135 vom 14. 6. 1976.
176. Vgl. Scheidegger, U.: Polens Drang zum Privatauto, a. a. O.
177. Vgl. Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 2 vom Februar 1974, S. 48 ff.
178. Die Frage des Verhältnisses von Konsumation und Sozialismus wird in Polen rege diskutiert. Aus dem reichen Schrifttum zu dieser Frage seien lediglich genannt: Szczepanski, J.: Sozialistisches Verbrauchsmodell, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 7/8 vom Juli/August 1975, S. 13 ff.; Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 7/8 vom Juli/August 1976, S. 73 ff.
179. Vgl. Mrowka, H.: Kultur, in: Länderberichte Osteuropa, Polen, a. a. O., S. 238; Buzek, A.: Die kommunistische Presse, Frauenfeld 1965; Scheidegger, U.: Polnische Zeitungen ab schweizerischen Druckmaschinen, in: Der Bund (Bern), Nr. 281 vom 1. 12. 1974.
180. Vgl. Sandecki, W.: Kultur und kulturelle Entwicklung, in: HB Polen, a. a. O., S. 531 ff.
181. Vgl. Sandecki, W.: Kultur und kulturelle Entwicklung, a. a. O., S. 531 ff.; Mrowka, H.: Kultur, a. a. O., S. 239 f.
182. Vgl. Sandecki, W.: Kultur und kulturelle Entwicklung, a. a. O., S. 531 ff.; Mrowka, H.: Kultur, a. a. O., S. 239 f.; Gielzynski, W.: Polen heute, a. a. O., S. 46 ff.
183. Vgl. Packard, V.: Die ruhelose Gesellschaft, Düsseldorf, Wien 1973, S. 205.
184. Vgl. Adorno, Th. W.: Ohne Leitbild, Parva Aesthetica, Frankfurt a. M. 1967, S. 60.
185. Vgl. Misiorny, M.: Mythen und Wahrheit über Massenmedien, in: Polnische Wochenschau (Warschau), Nr. 49 1975, S. 9.
186. Vgl. Zycie Warszawy (Ausgabe in deutscher Sprache), Nr. 97 vom 3. 12. 1975.
187. Vgl. Kleines statistisches Jahrbuch Polens 1975, a. a. O., S. 183.
188. Vgl. Bahrdt, H. P.: Wandlungen der Familie, in: Familiensoziologie, herausgegeben von Claessens, D., und Milhoffer, P., Frankfurt a. M. 1973, S. 110 f.
189. Vgl. Borowski, S.: Natural Population Movement, Population, Reproduction and Family, in: The Population of Poland, a. a. O., S. 33.
190. Vgl. Varga, K.: Ehekohäsion im Spiegel des Zeitbudgets, in: Familie, Jugend und Bildungssystem, Soziologie und Gesellschaft in Ungarn, Band 3, herausgegeben von Balla, B., Stuttgart 1974, S. 38.

191. Vgl. Sokolowaska, M.: Frauenemanzipation und Sozialismus, Das Beispiel der Volksrepublik Polen, Reinbek bei Hamburg 1973, S. 97.
192. Vgl. Polnische Wochenschau (Warschau), Nr. 17 1976, S. 4.
193. Vgl. König, R.: Alte Probleme und neue Fragen in der Familiensoziologie, in: Familiensoziologie, herausgegeben von Claessens, D., Milhoffer, P., Frankfurt a. M., 1973, S. 123.
194. Vgl. Trowski, J.: La famille paysanne dans le processus des transformations, in: Les transformations de la campagne polonaise, a. a. O., S. 359.
195. Vgl. Die Frau in der Volksrepublik Polen, Aufsatz der Polnischen Interpress-Agentur, Warschau 1975, S. 3.
196. Vgl. Die Frau in der Volksrepublik Polen, a. a. O., S. 7.
197. Vgl. Sololowska, M.: Frauenemanzipation und Sozialismus, a. a. O., S. 58.
198. Vgl. Sololowska, M.: Frauenemanzipation und Sozialismus, a. a. O., S. 129.
199. Vgl. Familie, Frau und Kind im Mittelpunkt der Sozialpolitik, in: Zycie Warszawy (Ausgabe in deutscher Sprache), Nr. 43 vom 26. 5. 1976.
200. Vgl. Sokolowska, M.: Frauenemanzipation und Sozialismus, a. a. O., S. 125; Goldzamt, E.: Städtebau sozialistischer Länder, a. a. O., S. 268 ff.
201. Vgl. Tenbruck, F.A.: Moderne Jugend als soziale Gruppe, in: Jugend in der modernen Gesellschaft, Köln 1965, S. 87 ff.
202. Vgl. Hartfield, G.: Familiensoziologie, in: Wörterbuch der Soziologie, a. a. O., S. 176 ff.
203. Vgl. Hartfield, G.: Jugend, Jugendsoziologie, in: Wörterbuch der Soziologie, a. a. O., S. 316 ff.; Schoeck, H.: Jugend, in: Kleines soziologisches Wörterbuch, Freiburg i. Br. 1969, S. 180.
204. Vgl. Rosenmayr, L.: Schwerpunkte der Jugendsoziologie, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band 6: Jugend, herausgegeben von König, R., Stuttgart 1976, S. 239.
205. Vgl. Kozakiewicz, M.: Polnische Jugend Anno 1970, in: Polnische Perspektive (Warschau), Dezember 1970, S. 38.
206. Vgl. Die Verhaltensweise der polnischen Jugend im Lichte soziologischer Forschungen, in: Polens Gegenwart (Warschau), Nr. 11 vom November 1970, S. 22 f.
207. Vgl. Die Verhaltensweise der polnischen Jugend im Lichte soziologischer Forschungen, a. a. O., S. 14.
208. Vgl. Kozakiewicz, M.: Polnische Jugend Anno 1970, a. a. O., S. 26.
209. Vgl. Mrozowska, M.: Licht- und Schattenseiten einer Statistik, in: Zycie Warszawy (Ausgabe in deutscher Sprache), Nr. 30 vom 10. 4. 1976.
210. Vgl. Die Verhaltensweise der polnischen Jugend im Lichte soziologischer Forschungen, a. a. O., S. 14 ff.
211. Vgl. Gielzynski, W.: Polen heute, a. a. O., S. 70.
212. Vgl. Vaculik, L.: Das Beil, Wien 1971, S. 29.
213. Vgl. Rosenmayr, L., Schwerpunkt der Jugendsoziologie, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band 6: Jugend, herausgegeben von König, R., Stuttgart 1976, S. 239.
214. Vgl. Rajkiewicz, A., Rosner, J.: Sozialpolitik, in Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 7/8 vom Juli/August 1976, S. 12 ff.; Sajdak, L.: Sozialfürsorge in Polen, in: Polnische Wochenschau (Warschau), Nr. 49, 1975, S. 16; Wojcik, P.: Die Sozialpolitik – Die Wirtschaftspolitik, in: Polnische Wochenschau (Warschau), Nr. 27 1976, S. 10; Piatkowski, M.: Sozialpolitik, in HB Polen, a. a. O., S. 342 ff.

3. TEIL

Sozialer Wandel und technologisch-technische Konvergenz in Polen

215. Vgl. Nitschke, A.: Verhaltenswandel in der industriellen Revolution, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1975, S. 139.

216. Vgl. Turner, B.: Industrialism, Essex 1975, S. 1 ff.
217. Vgl. Prager, Th.: Konkurrenz und Konvergenz, Wien, München, Zürich 1972, S. 93.
218. Vgl. Gruner, E.: Die Stellung des Schweizer Arbeiters in Fabrik und Familie während des 19. Jahrhunderts, in: Gesellschaft in der industriellen Revolution, herausgegeben von Braun, R., Fische, W., Grosskreuz, H., Volkmann, H., Köln 1973, S. 127 ff.
219. Vgl. Rakowski, M.: Wezwanie, in: Polityka (Warszawa), vom 20. 2. 1972.
220. Vgl. Meissner, B.: Fortschrittsgedanke und gesellschaftliche Transformation in der marxistisch-leninistischen Ideologie, in: Die Idee des Fortschritts, herausgegeben von Burck, E., München 1963, S. 117.
221. Vgl. Horkheimer, M.: Gesellschaft im Übergang, Frankfurt a. M. 1972, S. 102.
222. Vgl. Neumaier, E.: Giereks schwarzer Freitag, a. a. O.
223. Vgl. Linder, W.: Konvergenztheorie – Annäherung der westlichen und der östlichen Wirtschaftsordnungen?, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 73 vom 13. 2. 1972; Linder, W.: Konvergenz der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnungen, in: Bulletin der Schweizerischen Kreditanstalt (Zürich), Nr. 11 1972, S. 35 ff.
224. Vgl. Kiss, G.: Einführung in die soziologischen Theorien II, a. a. O., S. 275 ff.
225. Vgl. Lefèbvre, H.: Stadtmythen und Ideologien, in: Wohnen, herausgegeben von Stelly, G., München, Gütersloh, Wien 1974, S. 17.
226. Vgl. Szczepanski, J.: Sozialistisches Verbrauchsmodell, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 7/8 vom Juli/August 1975, S. 13 ff.
227. Vgl. Fetscher, I.: Demokratie zwischen Sozialdemokratie und Sozialismus, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1973, S. 142.
228. Vgl. Neue Zürcher Zeitung, Nr. 73 vom 13. 2. 1972.
229. Vgl. Teilleitbild Gesellschaft der Landesplanerischen Leitbilder der Schweiz des Institutes für Orts-, Regional- und Landesplanung an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, Zürich 1969, S. 1.
230. Vgl. Rüegg, W.: Soziologie, a. a. O., S. 225.
231. Vgl. Länderberichte Osteuropa, Polen, a. a. O., S. 105; Schwertfeger, R.: Politische Ökonomie in Polen, Bern 1973.
232. Vgl. Trepczynski, S., Sadowski, M.: Sozialismus und nationale Entwicklung, Warszawa 1972, S. 12.

Literaturverzeichnis

Zeitungsnotizen werden nur im Quellenverzeichnis aufgeführt.

Abendroth, W.: Sozialgeschichte der europäischen Arbeiterbewegung, Frankfurt a. M. 1965.
Adorno, Th. W.: Ohne Leitbild, Parva Aesthetica, Frankfurt a. M. 1967, S. 60.
Ahlberg, R.: Die sozialistische Bürokratie, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1976.
Ajnenkiel, A.: Wirtschaftliches und gesellschaftliches Antlitz der Zweiten Republik, in: Polen, Warschau 1974, S. 87 bis 106.

Bahrdt, H. P.: Wandlungen der Familie, in: Familiensoziologie, herausgegeben von Claessens, D., Milhoffer, P., Frankfurt a. M. 1973, S. 110 bis 122.
Bango, J. F.: Das neue ungarische Dorf, Bern 1974.
Banks, J. A.: Marx auf dem Prüfstand, München 1972.
Baster, N.: Measering Development, London 1972.
Behrendt, R. F.: Das Individuum im technischen Zeitalter, Zürich 1973.
Beijer, G.: Wanderungen in: Wörterbuch der Soziologie, herausgegeben von Bernsdorf, W., Stuttgart 1969, S. 1261 bis 1269.
Bell, D.: Die nachindustrielle Gesellschaft, Frankfurt a. M., New York 1975.
Benovolo, L.: Die Ursprünge des modernen Städtebaus, Gütersloh 1971.
Bernsdorf, W.: Stuttgart 1969, S. 1261 bis 1269.
Borchardt, K.: Die industrielle Revolution in Deutschland, München 1972.
Borowski, S.: Natural Population Movement, Population, Reproduction and Family, in: The Population of Poland, Warszawa 1975, S. 17 bis 41.
Bosshart, R.: Notwendigkeit und Möglichkeit einer Raumordnung in der Schweiz, Winterthur 1968.
Bozyk, P.: Die Volkswirtschaft der Volksrepublik Polen, Warschau 1975.
Brus, W.: Wirtschaftsplanung, Für ein Konzept der politischen Ökonomie, Frankfurt a. M. 1972.
Brus, W.: Sozialisierung und politisches System, Frankfurt a. M. 1975.
Burisch, W.: Industrie- und Betriebssoziologie, Berlin 1972.
Bürokratische Organisation, herausgegeben von Mayntz, R., Köln, Berlin 1968.

Chelstowski, S.: L'Aménagement du territoire, in: Perspectives polonaises (Varsovie), Nr. 11 vom November 1974, S. 3 bis 14.
Choay, F.: L'urbanisme, utopies et realités, Paris 1959.
Cipolla, C. M.: Wirtschaftsgeschichte und Weltbevölkerung, München 1972.
Clark, C.: The Conditions of Economic Progress, London 1939 und 1951.
Czerwinski, M.: Verstädterungsprozesse, in: Polnische Rundschau (Warschau), Nr. 2 vom Februar 1974, S. 19 bis 29.
Czok, K.: Die Stadt, Leipzig, Berlin, Jena 1969.

Die Würde des Menschen in der Arbeitswelt, Frankfurt a. M. 1969.
Djilas, M.: Die unvollkommene Gesellschaft, Wien, München, Zürich 1969.
Direktiven des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei zum VII. Parteitag vom 8. 12. 1975.
Dopp, M.: Entwicklung des Kapitalismus, Köln, Berlin 1970.
Dzienio, K.: The Labour Force, in: The Population of Poland, Warszawa 1975, S. 93–117.

Engels, F.: Die Lage der arbeitenden Klasse in England, München 1973, S. 41–94.

Fetscher, I.: Demokratie zwischen Sozialdemokratie und Sozialismus, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1973.
Fetscher, I.: Der Sozialismus, München 1968.
Fetscher, I.: Der Kommunismus, München 1968.
Fichter, J.H.: Grundbegriffe der Soziologie, Wien, New York 1970.
Fourastié, J.: Die grosse Hoffnung des zwanzigsten Jahrhunderts, Köln 1954.
Friedrich, C.J.: Politik als Prozess der Gemeinschaftsbildung, Köln, Opladen 1970.
Fürstenberg, F.: Wirtschaftssoziologie, Berlin 1970.
Fürstenberg, F.: Industriesoziologie III, Industrie und Gesellschaft, Darmstadt, Neuwied 1975.

Galaj, D.: Umgestaltungen im Dorfe, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 6 vom Juni 1974, S. 41 bis 51.
Galbraith, J.K.: Industriegesellschaft, München, Zürich 1968.
Galbraith, J.K.: Wirtschaft für Staat und Gesellschaft, München, Zürich 1974.
Garaudy, R.: Die grosse Wende des Sozialismus, München 1972.
Gasser, Ch.: Der Entwicklungsstand einer Wirtschaft, in: Die industrielle Organisation, Zürich.
Gesellschaftliche Entwicklungstendenzen in Osteuropa, Erlenbach, Zürich und Stuttgart 1969.
Gesellschaftsplanung in kapitalistischen und sozialistischen Systemen, Gütersloh 1972.
Gielzynski, W.: Polen heute, Wien, Düsseldorf 1973.
Giesen, B., Goetze, D. und Schmid, M.: Sozialer Wandel, in: Basale Soziologie, München 1975, S. 88 bis 130.
Goldzamt, E.: Städtebau sozialistischer Länder, Berlin 1974.
Goode, W.J.: Soziologie der Familie, München 1967.
Görgens, E.: Wandlungen der industriellen Produktionsstruktur im wirtschaftlichen Wachstum, Bern 1975.
Grauhan, R.R., Linder, W.: Politik der Verstädterung, Frankfurt a. M. 1974.
Grieswelle, D.: Allgemeine Soziologie, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1974.
Gruner, E.: Die Arbeiter in der Schweiz im 19. Jahrhundert, Bern 1968.
Gruner, E.: Die Stellung des Schweizer Arbeiters in Fabrik und Familie während des 19. Jahrhunderts, in: Gesellschaft in der industriellen Revolution, herausgegeben von Braun, R., Fische, W., Grosskreuz, H., Volkmann, H., Köln 1973, S. 127 bis 146.
Gumpel, W. und Keese, D.: Probleme des Industrialismus in Ost und West, in: Festschrift für Hans Raupach, München 1973.

Habermas, J.: Technik und Wissenschaft als «Ideologie», Frankfurt a. M. 1968.
Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bände 1 bis 7, herausgegeben von König, R., Stuttgart 1973 bis 1976.
Harich, W.: Kommunismus ohne Wachstum?, Hamburg 1975.
Hartfield, G.: Wandel, in: Wörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1972, S. 674 bis 675.
Haussheer, H.: Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit, Köln, Wien 1970.
Heintz, P.: Einführung in die soziologische Theorie, Stuttgart 1968.
Heintz, P.: Code für Information über die Sozialstruktur der Welt, in: Schweizerisches Jahrbuch für politische Wissenschaft 1974, Bern 1974, S. 25 bis 41.
Henderson, W.O.: Die industrielle Revolution, Wien, München, Zürich 1971.
Henggler, P.A.: Die industrielle Entwicklung Argentiniens, Bern 1974.
Hoffmann-Nowotny, H.J.: Migration, Stuttgart 1970.
Hoffmann, W.G.: Industrialisierung, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaft, 5. Band, Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1956, S. 224.
Horkheimer, M.: Gesellschaft im Übergang, Frankfurt a. M. 1972.

Jacobs, J.: Tod und Leben grosser amerikanischer Städte, Gütersloh-Berlin 1963.
Jaeggi, U.: Berggemeinden im Wandel, Bern 1965.
Jaeggi, U.: Probleme der Planung im ländlichen Raum, in: Soziologische Arbeiten, Bern 1966.
Jugend in der Gesellschaft, herausgegeben von Friedeburg von, L., Köln, Berlin 1965.
Junker, J. P.: Einführung in die Soziologie, Zürich 1973.

Karpinski, A.: Erfahrungen der Industrialisierung, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 6 vom Juni 1974, S. 20 bis 40.
Keese, D.: Die Wirtschaft Polens, in: Gegenwartsfragen der Ostwirtschaft, Band 4, München 1968, S. 86 bis 152.
Kiss, G.: Einführung in die soziologischen Theorien I und II, Opladen 1973.
Klatt, S.: Industrialisierung: in: Entwicklungspolitik, Handbuch und Lexikon, herausgegeben von Besters, H. und Boesch, E. E., Stuttgart, Berlin, Mainz 1966, SP. 1250.
Kneschaurek, F.: Wachstumsbedingte Wandlung der Beschäftigungsstruktur, in: Strukturwandlungen einer wachsenden Wirtschaft, herausgegeben von Neumark, F., Berlin 1964, S. 720 bis 739.
Kneschaurek, F.: Wachstumsprobleme der schweizerischen Volkswirtschaft, Zürich 1962.
Kofler, L.: Stalinismus und Bürokratie, Neuwied am Rhein und Berlin 1970.
Köhler-Wagnerova, A.: Die Frau im Sozialismus – Beispiel CSSR, Hamburg 1974.
Kolakowski, L.: Marxismus-Utopie und Anti-Utopie, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1974.
Kolakowski, L.: Der Mensch ohne Alternative, München 1967.
König, R.: Alte Probleme und neue Fragen in der Familiensoziologie, in: Familiensoziologie, herausgegeben von Claessens, D., Milhoffer, P., Frankfurt a. M. 1973, S. 123 und 143.
König, R.: Soziologie heute, Zürich 1949.
König, R.: Die Familie der Gegenwart, München 1974.
Kosta, J., Meyer, J., Weber, S.: Warenproduktion im Sozialismus, Frankfurt a. M. 1973.
Kostrowicka, I., Oledzki, M.: Hauptziele und Richtungen der wirtschaftlichen Entwicklung in der Volksrepublik Polen, in: Polen, Warschau 1972, S. 240 bis 253.
Kötter, H.: Stadt-Land-Beziehungen, in: Wörterbuch der Soziologie, herausgegeben von Bernsdorf, W., Stuttgart 1969, S. 1116 bis 1118.
Kozakiewicz, M.: Polnische Jugend Anno 1970, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Dezember 1970, S. 26 bis 38.
Krzykala, F.: Zur Schichtarbeit in der polnischen Industrie, in: Schichtarbeit in soziologischer Sicht, herausgegeben von Stollberg, R., Berlin 1974, S. 26 bis 29.
Küng, E.: Arbeit und Freizeit in der nachindustriellen Gesellschaft, Tübingen 1971.
Künzli, A.: Das entfremdete Paradies, Wien, Köln, Stuttgart, Zürich 1963.
Kuron, J., Modzelewski, K.: Monopolsozialismus, Hamburg 1969.
Kursbuch 30, Der Sozialismus als Staatsmacht: Ein Dilemma und fünf Berichte, Berlin 1972.
Kuznets, S.: Die wirtschaftlichen Vorbedingungen der Industrialisierung, in: Industrielle Revolution, herausgegeben von Braun, R., Fischer, W., Grosskreuz, H., Volkmann, H., Köln 1972, S. 17 bis 34.

Lane, D.: Structural and Social Change in Poland: in: Social Groups in Polish Society, herausgegeben von Lane, D., Kolankiewicz, G., London 1973, S. 3 bis 28.
Laquer, W.: Europa aus der Asche, München, Zürich, Wien 1970.
Latuch, M.: Internal Migration, in: The Population of Poland, Warszawa 1975, S. 69 bis 92.
Lefèbvre, H.: Die Revolution der Städte, München 1972.
Lefèbvre, H.: Stadtmythen und Ideologie, in: Wohnen, herausgegeben von Stelly, G., München, Gütersloh, Wien 1974, S. 11 bis 19.
Lefèbvre, H.: Der Marxismus, München 1975.

Lefèbvre, H.: Perspektiven der Agrarsoziologie, in: Beiträge zur marxistischen Erkenntnistheorie, herausgegeben von Schmidt, A., Frankfurt a. M. 1969, S. 176 bis 193.
Lehmann, G.: Wirtschaftswachstum im Gleichgewicht, Stuttgart 1975.
Leipold, H.: Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme im Vergleich, Stuttgart 1976.
Leonhard, W.: Was ist Kommunismus?, München, Gütersloh, Wien 1976.
Leszczycki, S.: Das Verhältnis zwischen Regionalplanung und Zentralplanung in sozialistischen Ländern, in: Regionalentwicklung, Redaktion: Friedrichs, G., Frankfurt a. M. 1972, S. 88 bis 105.
Leuenberger, Th.: Bürokratisierung und Modernisierung der Gesellschaft, Bern, Stuttgart 1975.
Linder, W.: Konvergenztheorie – Annäherung der westlichen und der östlichen Wirtschaftsordnungen?, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 73 vom 13. 2. 1972.
Link, M.: Die Ursachen des industriellen Aufstieges Mexikos, Zürich 1970.
Lipski, W.: Agriculture in Poland, Warszawa 1969.
Löwinger, I.D.: Stadt und Land in der Statistik, 1970.
Luxemburg, R.: Die industrielle Entwicklung Polens, Leipzig 1898.

Machowski, H., Zwass, H.: Polen: in Wirtschaft Osteuropas zu Beginn der 70er Jahre, herausgegeben von Höhmann, H.H., Stuttgart 1972, S. 100 bis 123.
Mackenroth, G.: Bevölkerungslehre, Berlin, Göttingen, Heidelberg 1953.
Maihofer, W.: Die Revolte der Jugend für die Evolution der Gesellschaften in Ost und West, in Jahrbuch für kritische Aufklärung, herausgegeben von Szczesny, G., Hamburg 1970, S. 94 ff.
Malisz, B.: L'Aménagement du territoire, in: Perspectives polonaises (Varsovie), Nr. 3 vom März 1972, S. 19 bis 26.
Marcuse, L.: Gibt es noch eine Provinz, in: Die Provinz, herausgegeben von Amery, C., München 1966, S. 181 bis 182.
Materialien zur Siedlungssoziologie, herausgegeben von Atteslander, P., Hamm, B., Köln 1974.
Mayer, K.B.: Einführung in die Bevölkerungswissenschaft, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1972.
Mayer, K.B.: The Population of Switzerland, New York 1952.
Mayntz, R.: Strukturell-funktionale Theorie, in: Wörterbuch der Soziologie, herausgegeben von Bernsdorf, W., Stuttgart 1969, S. 1132 bis 1136.
Meissner, B.: Sowjetgesellschaft im Wandel, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1966.
Meissner, B.: Fortschrittsgedanke und gesellschaftliche Transformation in der marxistisch-leninistischen Ideologie, in: Die Idee des Fortschritts, herausgegeben von Burck, E., München 1963, S. 105–125.
Meissner, H.: Konvergenztheorie und Realität, Berlin 1969.
Mender, J.H.: Technologische Entwicklung und Arbeitsprozess, Frankfurt a. M. 1975.
Michna, K.: Small-size Farms and Structural Transformations in Agriculture, Warszawa 1974.
Moor, W.E.: Strukturwandel der Gesellschaft, München 1976.
Mrowka, H.: Kultur, in: Länderberichte Osteuropa, Polen, herausgegeben vom Johann-Gottfried-Herder-Institut, München, Wien 1976, S. 222 bis 241.

Namyslowska, M.: Population Composition, in: The Population of Poland, Warszawa 1975, S. 42 bis 68.
Narr, W.D.: Theoriebegriffe und Systemtheorie, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1971.
Neuloh, O.: Arbeits- und Berufssoziologie, Berlin, New York 1973.
Nitschke, A.: Verhaltenswandel in der industriellen Revolution, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1975.

Packard, V.: Die ruhelose Gesellschaft, Düsseldorf, Wien 1973.
Parsons, T.: Das System moderner Gesellschaften, München 1972.
Paszynski, A.: Zielsetzungen der Wohnungspolitik, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 4 vom 4. 4. 1976, S. 14 bis 20.
Pirenne, H.: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Europas im Mittelalter, Bern 1946.
Pivovarov, Y.L.: Urbanization as a Factor Shaping Spatial Economic Structures, in: Urbanization in Europe, edited by Sarfalvi, B., Budapest 1975, S. 13 bis 17.
Pochwicki, M.: Rural Community Transformations, Warszawa 1975.
Prager, Th.: Konkurrenz und Konvergenz, Wien, München, Zürich 1972.
Prognos Studien 1 bis 4, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1967.

Rajkiewicz, A., Rosner, J.: Sozialpolitik, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 7/8 vom Juli/August 1976, S. 12 bis 22.
Raumplanerisches Leitbild der Schweiz, CK-73, Delegierter für Raumplanung, Bern, 1973.
Robinsons, J.: Die Gesellschaft ab Wirtschaftsgesellschaft, München 1971.
Roos, H.: Geschichte der polnischen Nation 1916–1960, Stuttgart 1961.
Rose, G.: «Industriegesellschaft» und Konvergenztheorie, Berlin 1971.
Rosenberg, H.: Probleme der deutschen Sozialgeschichte, Frankfurt a. M. 1969.
Rosenmayr, L.: Schwerpunkt der Jugendsoziologie, in: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band 6; Jugend, herausgegeben von König, R., Stuttgart 1976.
Rosset, E.: Demografia Polski, Band 1 und 2, Warszawa 1975.
Rostow, W.W.: Stadien wirtschaftlichen Wachstums, Göttingen 1967.
Rübberdt, R.: Geschichte der Industrialisierung, München 1972.
Rüegg, W.: Gesellschaftliche Auswirkungen des modernen Verkehrs, in: Anstösse, Frankfurt a. M. 1973, S. 284 bis 296.
Rüegg, W.: Soziologie, Frankfurt a. M. und Hamburg 1969.

Sandecki, W.: Kultur und kulturelle Entwicklung, in: Polen, Warschau 1974, S. 524 bis 541.
Sarapata, A.: Hierarchie des Berufsprestiges in Polen, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 1 vom Januar 1976, S. 24 bis 30.
Schäfers, B.: Sozialstruktur und Wandel der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart 1976.
Schaff, A.: Marxismus und das menschliche Individuum, Wien, Frankfurt, Zürich 1965.
Schiffer, J.: Zentrale Probleme der Jugendsoziologie, Bern 1972.
Schumpp, M.: Stadtbau-Utopien und Gesellschaft, Gütersloh 1972.
Schwertfeger, R.: Politische Ökonomie in Polen, Bern 1973.
Seger, I.: Knaurs Buch der modernen Soziologie, München, Zürich 1973.
Sieber, H.: Konvergenz der Wirtschaftssysteme?, in: Der Bund (Bern) Nr. 188 vom 13. 8. 1976.
Sik, O.: Das Wirtschaftsmodell des demokratischen Sozialismus, in: Zeitfragen der schweizerischen Wirtschaft und Politik, Nr. 97 vom März 1970.
Sik, O.: Das kommunistische Machtsystem, Hamburg 1976.
Sik, O.: Der dritte Weg, Hamburg 1972.
Sik, O.: Der Strukturwandel der Wirtschaftssysteme in den osteuropäischen Ländern, Zürich 1971.
Sklair, L.: Die Soziologie des Fortschritts, München 1972.
Smelser, N.N.: Soziologie der Wirtschaft, München 1968.
Sokolowaska, M.: Frauenemanzipation und Sozialismus, Das Beispiel der Volksrepublik Polen, Reinbek bei Hamburg 1973.
Sombart, N.: Stadtstrukturen von morgen, in: Städtebau der Zukunft, herausgegeben von Lauritzen, L., Düsseldorf, Wien 1969, S. 305.
Sozialer Wandel 1 und 2, herausgegeben von Hanf, Th., Hättich, M., Hilligen, W., Vente, R.E., Zwiefelhofer, H., Frankfurt a. M. 1975.

Sozialwissenschaften, Fischer-Kolleg 11, herausgegeben von Fisch, H., Frankfurt a. M. 1973.
Soziologie und Gesellschaft in Ungarn, Bände 1 bis 4, herausgegeben von Balla, B., Stuttgart 1974.
Staemmler, K.: Polen aus erster Hand, Würzburg 1975.
Stammer, O., Weingart, P.: Politische Soziologie, München 1972.
Stocker, P.: Die Verlagerung zwischen den drei Wirtschaftssektoren, in: Strukturwandel der schweizerischen Volkswirtschaft, Festschrift für Fritz Marbach, herausgegeben von Berendt, R. F., Müller, W., Sieber, H., Weber, M., Bern 1962, S. 3 bis 12.
Stolze, D.: Der Kapitalismus, München 1969.
Szczepanski, J.: Polish Society, New York 1970.
Szczepanski, J.: Sozialistisches Verbrauchsmodell, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 7/8 vom Juli/August 1975, S. 11 bis 23.
Szczepanski, J.: Humanisierung der Technik, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 5 vom Mai 1976, S. 23 bis 30.
Szczepanski, J.: Lebensstil und Konsumationsmodelle, in: Polnische Perspektiven (Warschau), Nr. 7/8 vom Juli/August 1976, S. 73 bis 78.
Szczepanski, J.: La structure sociale de la population rurale, in: Les transformations de la campagne polonaise, herausgegeben von Turski, R., Wroclaw, Warszawa, Krakow 1970, S. 7 bis 36.
Szczurkiewicz, T.: Studia Socjologiczne, Warszawa 1969.
Szelényi, I., Konrad, G.: Soziologische Probleme neuer Wohnsiedlungen, in: Vom Agrarland zur Industriegesellschaft, Soziologie und Gesellschaft in Ungarn, Band 4, herausgegeben von Balla, B., Stuttgart 1974, S. 98 bis 109.

Teckenburg, W.: Urbanisierung und soziale Folge der Land–Stadt-Migration in der Sowjetunion, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Nr. 4 vom Dezember 1972, S. 790 bis 820.
Tepicht, J.: Marxisme et agriculture: Le paysan polonais, Paris 1973.
Trepczynski, S., Sadowski, M.: Sozialismus und nationale Entwicklung, Warszawa 1972.
Tumin, M. M.: Schichtung und Mobilität, München 1968.
Turner, B.: Industrialism, Essex 1975.

Urbanistik, herausgegeben von Glaser, H., München 1974.

Vaculik, L.: Das Beil, Wien 1971.
Van der Ven, F.: Sozialgeschichte der Arbeit, Band 3: 19. und 20. Jahrhundert, München 1972.
Wallner, E. M.: Soziologie, Heidelberg 1970.
Wiatr, J. J.: Bevölkerung, in: Polen, Warschau 1974, S. 136 bis 157.
Wilmann, H.: Mobilität und Raumplanung, Probleme und Forschungsansätze in der UdSSR und in Polen, in: Erstellung eines Rahmenprogramms für Mobilitätsforschung zum Zwecke der Raumplanung in der Schweiz, herausgegeben von Atteslander, P., Bern 1973.
Wirth, A.: Die Fragen der Gesellschaftsstruktur in marxistischer Annäherung, in: Historische Entwicklung und sozialer Wandel, Soziologie und Gesellschaft in Ungarn, Band 1, herausgegeben von Balla, B., Stuttgart 1974, S. 47 bis 58.
Wurm, F. F.: Wirtschaft und Gesellschaft heute, Opladen 1976.
Zielinski, J. G: Economic Reforms in East European Industry: Poland, London 1973.

Verzeichnis der wichtigsten statistischen Unterlagen.

Kleines statistisches Jahrbuch Polens, Warschau, verschiedene Jahrgänge.
Rocznik Statystystczny, Warszawa 1975.
Rosset, E.: Demografia Polski (2 Bände), Warszawa 1975.
The Population of Poland, Warszawa 1975.
Polen, Warszawa 1974.